Geschichte Sibiriens und der Mandschurei

Albrecht Wirth

University of Wisconsin
Library

CLASS F65
BOOK W74

PURCHASED WITH THE
SCHOOL OF ECONOMICS AND POLITICAL SCIENCE
LIBRARY FUND
A GIFT FROM FRIENDS OF THE UNIVERSITY
1901

Albrecht Wirth:

Geschichte Sibiriens und der Mandschurei.

Digitized by Google

Verlag von Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei,
Bonn am Rhein.

Dr. Albrecht Wirth: Geschichte Südafrikas.

1897. VIII u. 148 Seiten. Preis 3 Mark.

„... Eine Erkenntnis der politischen Vergangenheit und Gegenwart, eine Geschichte Südafrikas, ist eines der dringendsten Erfordernisse für jeden gebildeten Deutschen. Eine befriedigende Geschichte existiert aber noch nicht einmal in englischer, geschweige denn in deutscher Sprache. Das große Werk von Theal ist gewiß vorzüglich, aber einesteils ist es zu sehr gelehrte Mosaik, andrerseits reicht es bloß bis zur Mitte unseres Jahrhunderts. Das vorliegende Büchlein aber, das erste seiner Art, gibt eine vollständige, erschöpfende Übersicht der historischen Entwicklung Südafrikas und ist zugleich bei allem Bestreben, unabhängig zu sein, entschieden vom deutschen Standpunkt aus geschrieben. Der Verfasser, bereits durch Aufsätze über Südafrika und Japan in der deutschen Rundschau bekannt, hat es sich angelegen sein lassen, der deutschen Einwanderung in Südafrika und der politischen Rolle, die das Reich dort gespielt, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sein Stil ist knapp und gibt blos die wesentlichen Züge. Seine Darstellung beruht, namentlich in den dunkeln Anfängen und in der neuesten Zeit, auf neu zusammengetragenem Stoffe und ist durchaus selbständig. Eine Reise, die den Verfasser durch die Capcolonie, den Orange-Freistaat, Transvaal, Natal, die portugiesischen Colonien und Deutsch-Ostafrika bis zum Kilomandscharo führte, hat die so nötige persönliche Anschauung für das Geschichtswerk gebracht."

(Berliner Börsen-Ztg. 1897, Nr. 493.)

— — Geschichte Formosas bis Anfang 1898.

1898. 188 Seiten. Preis 3 Mark.

Die Darstellung beschränkt sich nicht bloß auf Formosa, sondern gibt einen anschaulichen Überblick der gesamten neuesten Kolonialpolitik der Westmächte in Ostasien. Namentlich sind alle kolonialen Versuche, die Deutschland im fernen Osten seit dem Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart angestellt hat, auf's sorgfältigste berücksichtigt.

Das Buch wird Geographen, Historikern, Politikern, Kaufleuten und Kolonialfreunden bestens empfohlen.

Digitized by Google

Geschichte Sibiriens

und der

Mandschurei.

Von

Albrecht Wirth.

Bonn a. Rh.
Verlag von Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei.
1899.

Digitized by Google

Alle Rechte, namentlich das der Übersetzung, behalten sich
Verfasser und Verlag vor.

Digitized by Google

59884
SEP 24 1901
F65
.W14

Vorwort.

Rußlands Expansion hat in den letzten Monaten die größte Ausdehnung erreicht, die sie im Laufe ihrer weltgeschichtlichen Fortschritte je gehabt hat. Chinas Geschicke reifen und der Untergang der Mandschu-Dynastie steht nahe bevor. Ein neues Zeitalter hebt für ganz Asien an. Da ist es denn von besonderer Wichtigkeit, eine klare Übersicht der russisch-chinesischen Beziehungen zu gewinnen und die einzelnen Stufen, sowie die Art und Weise der russischen Eroberung kennen zu lernen.

Bislang hat eine deutsche Arbeit über die geschichtliche Entwicklung Nordasiens gänzlich gefehlt. Aber auch die russischen, mehr oder minder offiziös gehaltenen Darstellungen beginnen die Geschichte Sibiriens erst mit dem 16. Jahrhundert *nach* Christus und enden mit 1883. Gegenwärtige Schrift hebt dagegen schon mehrere Jahrhunderte *vor* Christus an und schließt August 1898. Schon aus dieser einfachen Gegenüberstellung von Thatsachen erhellt, daß vorliegendes Werk nicht nur einen wesentlichen Fortschritt gegen frühere Leistungen bedeutet, sondern den Anspruch erheben darf, das erste und einzige vollständige Werk auf dem ganzen Gebiete überhaupt zu sein.

Durch die erschöpfende Zusammenfassung der nordasiatischen Entwicklung kommen zugleich eine ganze Reihe von historischen Momenten zur Geltung, die auf die politischen Beziehungen zu den Nachbarreichen in China, Indien, Vorderasien und Europa neues Licht werfen. In dem ersten Teile des Werkes wird gezeigt, wie Erschütterungen in Peking, in der Mongolei und Südsibirien den Anstoß zur Völkerwanderung gegeben und so die Germanen erst aus ihrer Abgeschlossenheit in ihre welthistorische Rolle hineingedrängt haben. Im Abschnitt „Mittelalter" wird der nordwestsibirische Ursprung der Ungarn ausführlich besprochen und findet die große Bedeutung der Türken, die einst die Kulturvermittlung zwischen dem Abendland und China besorgten, eine neue eingehende Bestätigung. Die

Digitized by Google

neuzeitlichen Probleme: das Verhältnis des Zarenreiches zu England und Japan, die asiatische Pazifikbahn, die nach des Verf. Ansicht nicht vor 1907 beendet sein wird, die wirtschaftlichen Fragen und die Kolonisation des ungeheuren Neulandes, sie alle werden vollauf gewürdigt. Auch einige Zukunftfragen, wie der zu erwartende ethnographische Einfluß der Chinesen auf Nordasien, werden in den Bereich der Darstellung gezogen.

Der Verfasser hat die Schriften von Radloff, Parker, Krahmer, v. Müller, v. Brandt, Slowzow, Schtscheglow u. A. fleißig benutzt. Er hat aber auch selbst Sibirien von der Mündung des Amur bis zum Ural durchzogen und ist mehrere Monate in der Mandschurei gewesen.

Karlsbad, im Oktober 1898.

Digitized by Google

Inhalt.

Altertum . . . . . 1—49
Urzeit 1
Skythen 5
Hiungnu 14
Aufschwung der Tunguſen . 24
Hunnen 32
Jen-yen und Avaren . . . 45
Mittelalter . . . . . 50—89
Überblick 50
Reiche der Türken 52
Kirghiſen und Uiguren . . 68
Ungarn 71
Reiche der Tunguſen . . . 73
Mongolen 75
Vordringen der Nowgoroder über den Ural 77
Das tatariſche Reich Sibir . 79
Die Bevölkerung 83
Die ſtrategiſche Lage . . . 86
Neuzeit . . . . . 90—182
Ruſſen und Tataren . . . 90
Die Engländer 109
Die Koſaken erobern ganz Sibirien 112
Die Kirghiſen 116
Die Teleuten 119
Das Kalmückenreich . . . 123
Die Mandſchu 126
China und Rußland . . . 130
Dſungaren 156
Koloniſten, Koſaken und Kalmücken 158
Ausbau im Innern . . . 173
Kamtſchatka und Alaska . . 176
Zeitalter Murawieffs . . . 178
Gegenwart . . . . . 183—212
Innere Entwickelung . . . 183
Japaniſch-Chineſiſcher Krieg 194
Die Ruſſen beſetzen die Mandſchurei 206
Schluß 212
Litteratur 219

Digitized by Google

Altertum.

Urzeit.

Sibirien war bereits in der ältesten Steinzeit von Menschen bewohnt. In den Diluvialschichten des Flusses Tom, unweit der Stadt Tomsk, hat man neben Mammutknochen unzweifelhafte Spuren menschlicher Reste aufgedeckt[1]). In der späteren Steinzeit scheint sogar die Bevölkerung der sibirischen Ebene recht zahlreich gewesen zu sein, beträchtlich dichter wenigstens als in geschichtlicher Zeit mit Ausnahme der jüngsten Gegenwart. Offenbar war früher das Klima viel milder. Das zeigen die Stücke von Palmen, die man in der Tundra betroffen hat, und die überall in Nordasien zerstreuten Knochen von Mammut und Nashorn. Der Mensch ist, wie namentlich aus der stattlichen Reihe südrussischer Funde erhellt, der stete Begleiter der beiden Riesentiere gewesen; er war für seinen Lebensunterhalt von ihnen abhängig. Nun hat es aber den Anschein, als ob Nashorn und Mammut in Sibirien ihre Urheimat gehabt hätten und erst von dort allmählich nach SW. weiter gewandert wären. Für den Menschen oder genauer denjenigen Typus des Ur-Menschen, der sich stets an die Fersen der mächtigen Dickhäuter heftete, würde somit gleichfalls Nordasien als Ausgangspunkt anzusehen sein. Wir hätten daher in den heutigen spärlichen Nachkommen jener steinzeitlichen Sibirier Vertreter von einer der ältesten Menschenrassen vor uns.

Der Versuch ist gemacht worden[2]), den Ursibirier für den bisher unauffindbaren Urslaven zu erklären. Der Versuch muß

1) Im Jahre 1896. Siehe den ausführlichen Bericht von Kusnezow, Mittheil. der Anthropol. Gesellsch. in Wien 1896.

2) Durch Florinski in drei dicken, russisch geschr. Bänden „Die Urslaven", Tomsk, 1894—98.

Digitized by Google

einstweilen als eine interessante, aber nicht zu erweisende Vermutung bezeichnet werden.

Festeren Boden betreten wir auf dem schlüpfrigen Gebiete der sibirischen Volkskunde erst mit den Jenisseiern. Wie im ersten Dämmerschein der Geschichte sich allmählich der Nebelschleier von den unabsehbaren Flächen Nordasiens lüftet, sind sie der erste Stamm, der auf den Schauplatz tritt. Gegenwärtig sind sie kümmerlich zusammengeschmolzen, ihre Überbleibsel am mittleren Jenissei betragen kaum ein paar hundert Köpfe. Vielleicht, daß zersprengte Horden des Altai und des Sajanischen Gebirges ihnen ebenfalls rasseverwandt sind. Die Jenisseier stellen eine Gruppe des Menschengeschlechtes dar, die mit keiner anderen sich irgend berührt. Ihre Sprache steht, soweit bisherige Forschungen reichen, völlig vereinzelt da.

Wie das Dunkel, das über Nordasien gebreitet war, sich noch besser erhellt infolge des Eingreifens sibirischer Nomadenschwärme in die Geschicke Vorderasiens und Chinas, so können wir vier große Rassen unterscheiden, die bis in die Neuzeit der Bevölkerung vom Ural bis zum Ochotskischen Meer ihren Stempel aufgeprägt haben. Finnisch-ugrische Völker nahmen das ganze Flachland ein zwischen Altai, Volga und der Ostsee; ihre jetzigen Nachkommen sind die Esthen, Finnen, Permjaken, Wogulen, Wotjaken, Samojeden. In den Tundren vom Jenissei an bis zum Amur und zum Nordostvorsprunge Asiens schweiften arktische Horden, die volklich eine Brücke bilden zwischen den Eingeborenen Asiens und Amerikas; von ihnen stammen die heutigen Jukagiren, Tschuktschen, Korjaken, Giljaken, Kamtschadalen, Aleuten und Eskimo. Das Gebiet zwischen dem Gelben Meer und den Quellflüssen des Witim (des größten Nebenflusses der Lena) und des Amur hatten die Tungusen inne, die Ahnen eines Teiles der Koreaner, der Orontschen, Solonen, Golde und der Mandschuren.

Die vierte Rasse ist jetzt die ausgebreitetste von allen, wir meinen die Turkstämme. Ihr Ursitz scheint irgendwo südlich vom Baikal gewesen zu sein. Kurz nach Christus zogen sie sich bereits von der Mandschurei quer durch den ganzen Süden Sibiriens bis nach der Volga hin.

Später, vermutlich erst im Eingange des Mittelalters, rückten noch zwei andere Rassen von Süden aus in Sibirien ein: tibetanische Stämme, deren Blut wohl noch in den Adern der

Digitized by Google

Kalmücken fließt, und die Mongolen, von deren Nachkommen die Burjaten am Baikalsee die bedeutendsten sind.

Es ist möglich, daß alle nordasiatischen Rassen einmal einen gemeinsamen Ausgangspunkt hatten. Manche körperliche und geistige Eigenschaften und viele Sitten und Anschauungen sind allen gemeinsam. Ihr Leibestypus ist durch mehr oder minder schief gestellte Augen, stark hervorspringende Jochbeine, schmutziggelbliche Farbe und — außer in den südwestlichen Steppen — durch schwammige Aufgedunsenheit gekennzeichnet. Unstät schweifende Lebensart, primitive Hordenverfassung, starkes Vorwalten des Mutterrechts, Verehrung der Elemente, die alleinige Geltung kriegerischer Eigenschaften kennzeichnet ihre Geistesanlagen. Allgemein werden die Alten und Schwachen getötet und oft, wie noch jetzt bei den Tschuktschen und einigen Turkmenen, von den eigenen Angehörigen verzehrt. Als Siegestrophäe gilt die dem Gegner abgezogene Haut (bei den Indianern auf den Skalp beschränkt) und des Gegners Schädel, der, mit Metall eingefaßt und verziert, zum Trinkgefäß dient. Beide Gebräuche sind in der Folge von den Iraniern [1]) und der Schädelbecher von den Langobarden übernommen worden. Beim Begräbnis von sibirischen Häuptlingen und Königen werden Rosse, Sklaven und Weiber geschlachtet. Im Norden werden Hunde, Rentiere und Elen gezüchtet und als Pack- und Zugthiere verwandt; zur Nahrung dienen Fische, Moose, Fichtenzapfen und Rentiermilch. Im Süden ist das Pferd, das ursprünglich wohl aus Tibet gekommen ist, der unzertrennliche Freund des Menschen. Alle Geschäfte, Kauf- und Verkauf, Beratungen, gelegentlich selbst Essen und Trinken werden vom Pferderücken herab betrieben. Aus gährender Stutenmilch wird der Kumis bereitet, ein Rauschetrank, dem alle Nomaden leidenschaftlich ergeben sind. Im S. und O. werden in größerem Maßstabe auch Schweine gezüchtet. Der Ackerbau ist noch in den rohsten Anfängen. Bergbau dagegen wird schon sehr früh begonnen.

Das von den asiatischen Nordvölkern bewohnte Land hat in der Urzeit niemals einen eigenen Gesamtnamen besessen. Bei

1) Sapor der Sassanide stopft Kaiser Valentinians Haut aus; noch im 13. Jahrh. macht der Perserkönig einen Mongolenkopf zu seinem Trinkgefäß.

Digitized by Google

den Griechen war es ein Teil von Skythien, bei den Iraniern ein Teil von Turan. Im Gegensatz zu dem Reich seßhaften Ackerbaus, fester Gesetze und freier Lichtreligion ist Turan (eigentlich=Nicht-Iran) das Reich der schweifenden, lichtscheuen, aberglauben- und zauberei-umdüsterten, rohen Nomaden, der bildungsfeindlichen Gegner Ahura-mazdas und Zerstörer aller Zivilisation. Der Gegensatz zwischen geordneter Städte- und Reichs-Regierung und dem ungeordneten Räuberleben der Steppe, zwischen Iran und Turan, beherrscht die ganze vorderasiatische Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart. Er hat seinen alle Zeiten überdauernden dichterischen Ausdruck gefunden im Königsbuch des unvergleichlichen Firdausi. Der Name Sibirien (Siberia, oder besser, wie die Russen sagen, Sibir) ist erst spät aufgekommen, nicht vor dem 14. Jahrh. n. Chr., und ist auf ganz Nordasien erst seit dem 17. Jahrh. angewandt worden. Der Ursprung des Namens ist in Dunkel gehüllt. Nur soviel scheint sicher, daß er von einem türkischen Stamme abzuleiten ist. Will man Hypothesen Raum vergönnen, so könnte man sich daran erinnern, daß die alten Akkader, die Urbewohner Assyriens, zu den Turkstämmen gehören sollen, und könnte die mythischen Assyrerkönige Saphar (Sphairos) und Sparthaios, sowie die im alten Testament erwähnte Stadt Sippara hier beiziehen. Bei späteren Chronisten, welche die im Volk fortlebende legendarische Tradition wiedergeben, bei Masudi, Albirúni, Michael Syrus, Ibn Wahshijah (Nabatäische Landwirtschaft), finden wir einen reichsgründenden Urkönig Samir, der viele Städte in Chaldäa und Persien erbaut, und einen Shabir-khan als Stammvater der Assyrer. Sodann stoßen wir auf die Sabir (Sabeiroi) als einen mächtigen und öfters ausschlaggebenden Teilstamm der Hunnen, auf welchen denn auch schon mehr als einmal der Name Sibirien zurückgeführt worden ist [1]). Im 6. Jahrh. erscheint ein türkischer Großkhan Sibir, und seit dem 15. Jahrh. wird die Umgebung des heutigen Tobolsk als Sibir bezeichnet. Da diese Landschaft zunächst von den Kosaken erobert wurde, so ward von ihnen der Name allmählich auf das ganze, von ihnen erworbene Neuland in Nordasien ausgedehnt, ähnlich wie der Name Asien selber von einer kleinen Gegend am Mittelländischen Meer auf einen ganzen Erdteil übertragen wurde.

1) Zum Wandel von a und i vergl. die Birmanen und Barmanen, die formosanischen Kabaran und Kabiran, Arier und Iran, Jipen und Japan.

Digitized by Google

Skythen.

Die ersten sicheren Nachrichten von Sibirien verdanken wir den Griechen. Schon Homer um 1000 v. Chr. kennt das Getränke Kumis; seine Abioi werden von späteren Geographen an den Balkasch-See verlegt. Im allgemeinen waren den Griechen die Nomaden einfach Hyperboräer oder Nordvölker, die denn, je nachdem sich das erdkundliche Wissen erweiterte, immer weiter dem Polarkreis zurückten und ihn endlich sogar überschritten. So werden die hyperboräischen Karambyker des Hekataios (um 490 v. Chr.) einfach die Anwohner der Karabugas-Bucht am Kaspisee gewesen sein, während spätere Geographen die Hyperboräer nach Skandinavien oder der Ostsee versetzen und der kühne Strabo ihnen geradezu den Nordpol zum Wohnsitz anweist. Die von dem poetischen Duft der Entfernung verklärten Nordvölker galten dem alten Abendlande als eine besonders gerechte und glückliche Rasse, ähnlich wie die Akkadier, Canadier und Otahaitier den Zeitgenossen Rousseaus und Forsters; auch wurden viele religiöse Stiftungen und Gebräuche auf den Einfluß der Hyperboräer zurückgeführt [1]). Die Ehrfurcht, so man vor den in dämmernde Ferne zurückweichenden, nie bezwungenen Nomaden hegte, drückt sich auch darin aus, daß dieselben, laut Justin, für das älteste Volk der Erde gelten [2]).

Nach dem homerischen Zeitalter kommt für die Nordstämme der Name Skythen auf. Wie das christliche Abendland unter Mauren (Mohren) so verschiedenartige Rassen, wie Berber (Mauretanier), Araber und Neger zusammenfaßte, so hat sich zweifellos die elastische Bezeichnung „Skythen" auf mehrere, völlig von einander abweichende Rassenelemente erstreckt. Germanische, slavische, finnische und türkische Stämme werden gleicher Maßen in den großen skythischen Maischbottich geworfen. Um einigermaßen den volklichen Abweichungen gerecht zu werden, unterschied man in der Folge Skythen diesseits und jenseits des Imaus oder Himalaya-Pamir. Zu einer wirklichen, ethnologisch begründeten Kenntnis

1) Sollten vielleicht die hochberühmten Kabiren Samothrake's mit den ugrischen Kabar zusammenhängen?

2) Wenn Diodor die Skythen umgekehrt für das jüngste der bekannten Völker erklärt, so muß sich das auf die Indoskythen beziehen.

Digitized by Google

von den Nordvölkern hat es jedoch das Altertum niemals gebracht.

Für das Wort Skythen gibt es viele Etymologien. Eine Herleitung bezieht den Namen auf die Tschuden, einen vielzerstreuten ugrischen Wanderstamm. Die Urſitze der Skythen ſollen am Altai geweſen ſein. Darauf weiſe ihr oft gerühmter Goldreichtum und die zahlreichen „Tſchudenwerke“ (Tſchudskye Kopy) d. i. Goldſchürfen und -ſchmelzwerke am Altai. Von dieſem Gebirge ſeien dann die Skythen allmählich zum Abendland vorgedrungen. Einheimiſcher Sage zufolge war der Stammvater Targitaos [1]), Sohn des Himmelsgottes. Er ſoll 1000 Jahre vor dem Feldzug des Darius gelebt haben. Die Zeit iſt offenbar durch eine conventionelle, ganz allgemeine Zahl beſtimmt, doch iſt es nicht ausgeſchloſſen, daß thatſächlich um 1500—1000 v. Chr. die Skythen vom Altai aufbrachen. Um 700 v. Chr. mögen ſie dann über den Ural nach W. und über die turkeſtaniſche Steppe nach S. ſich ausgebreitet haben. Um 650 beherrſchten ſie ganz Vorderaſien bis nach der arabiſchen Wüſte. Ein Völkerzug alſo, wie ſpäter der Hunnenſturm und ſicher ebenſowenig von einheitlicher Raſſe wie die Hunnen, denen viele Germanen- und Slavenſtämme ſich geſellten. Was von ihrem Ausſehen und ihren Sitten mitgeteilt wird, paßt alles vorzüglich auf ſchlitzäugige Nordvölker. Männer und Weiber ſollten ſich kaum unterſchieden haben; als dicke, aufgedunſene, ſchwammige Geſtalten von braungelber Farbe werden ſie von einem vorzüglichen Beobachter, dem Arzte Hippokrates, geſchildert. Die Kleidung war Winters und Sommers dieſelbe, und beſtand in weiten Hoſen, Gürteln oder Wehrgehenken und ſpitzigen, bis auf die Schultern herabhängenden Mützen, wie ſie noch bei Baſchkiren und Kalmücken üblich. Ihre Waffen waren Bogen und Pfeile, Säbel, Streitaxt und Wurfſpieß und die Knute. Sie kämpften ſtets zu Pferde. Fließendes Waſſer mieden ſie und nahmen blos Dampfbäder, ganz wie alle Nord- und Oſtaſiaten noch heutzutage. Mehrere Stämme waren Menſchenfreſſer und ſchlachteten ihre alten Leute. Die Könige wurden feierlich beſtattet und eine Menge Sklaven und Roſſe dabei getötet, wie noch Anfang des Mittelalters in Japan und ſpäter in der Mongolei

1) Tengri iſt Himmel auf türkiſch, vgl. auch den Avaren Targitios bei Menander.

Digitized by Google

beim Begräbniß Dschingis-Khans. Die Wanderungen geschahen auf kleinen Ochsenwagen (Kibitka, verschieden in der Form von den Hauswagen der alten Germanen und der jetzigen Buren), daher gewissen Stämmen der Beiname Hamaxobioi, Wagenbewohner, gegeben wurde. Bei manchen Horden war Gemeinschaft der Weiber (eine Sitte, die vielleicht in den Ekklesiazusen dem Aristophanes mit vorgeschwebt hat), auch wurden Sklavinnen zu Nebenfrauen erhoben, was natürlich die Buntheit der Rassenzusammensetzung noch steigerte. Die Zeugungskraft des Volkes war jedoch gering. Als Götter wurden verehrt der Himmel Papa = Vater, Thamimasadas = Wasser, Meer, Oitosyr die Sonne, Artimpasa die Sternennacht, Tabiti das Herdfeuer und Apia die Erde, die Gemahlin des Himmelsgottes. Der Sprachen gab es viele, auf einer Reise von wenigen Tagereisen brauchte man sieben Dolmetscher. Die paar skythischen Worte, die außer den Namen erwähnter Gottheiten Herodot erhalten hat, sind recht schwer zu identifizieren. Mit oior Mann (mongolisch oirat Sippgenosse oder ungarisch fer Mann?) und pata töten läßt sich zur Not noch was anfangen, aber arima, das eins, und spu, das Auge bedeuten soll, ist schlechterdings aus heutigen sibirischen Dialekten nicht herauszuklauben.

Der Aufbruch der Skythen hat offenbar für die Geschicke der ganzen Mittelmeerwelt Epoche gemacht. Die Wanderung der Armenier und der Kelten, das Erstarken der Perser und Etrusker scheint unmittelbar damit zusammenzuhängen, bestimmt können wir aber nur das eine sagen, daß am Ende des 7. Jahrh. ein Völkerschwarm aus der Sturmecke der Raub- und Eroberungszüge, aus Turkestan über Vorderasien hereinbrach und 28 Jahre dort die Herrschaft behauptete. Die Sturmvögel dieser Expansion der Nordvölker waren die Kimmerier, die Gimiraya der Keilschriften und Gomer der biblischen Völkertafel. Vor den Skythen flüchtend, breiteten sie ihrerseits Tod und Verderben aus über Kleinasien und Syrien bis an die Grenzen Egyptens. Der griechische Dichter Kallinos (610) und Herodot (430) sprechen von ihnen.

Nach dieser welthistorischen Wanderung, mit der die Nordvölker in die Hallen der Geschichte eintraten, hören wir erst ein Jahrhundert später wieder von ihnen, als Kyros der Perserkönig gegen die Massageten zu Felde zog. Damals nahmen die Massageten Turkestan ein, im allgemeinen jedoch deckt sich ihr Verbreitungsgebiet so ziemlich mit dem der Skythen, deren Name oft mit

Digitized by Google

dem ihrigen als gleichbedeutend gebraucht wird. Ptolemaeus setzt die Massageten an den oberen Irtisch. Gewöhnlich gelten sie für die Vorfahren der jetzigen Turkmenen. Die Massageten hatten Weibergemeinschaft, begatteten sich öffentlich (wie viele Polynesier und die alten Britanier), verspeisten ihre alten Leute, was vor einem Menschenalter die Turkmenen noch thaten [1]), verehrten die Sonne und hatten Überfluß an Gold, während Silber und Eisen fehlte. Die Behandlung, die sie dem Kyros angedeihen ließen, indem sie ob seiner Habgier ihm glühendes Gold in den Hals gossen, ist noch von den Mongolen Batu's angewandt worden. Zuletzt werden die Massageten von Ammian um 360 n. Chr. erwähnt.

Nicht besser als dem Gründer des Perserreichs ging es dem mächtigsten Herrscher der Achämeniden, dem Darius. Auch er unternahm einen Zug gegen die Skythen, im Jahre 516 tief in die südrussische Steppe eindringend, aber auch er mußte sich erfolglos wieder zurückziehen. Gerade die Perser waren es indessen, die die weitreichendste Kenntnis von den Nordvölkern besaßen und solche ihren Nachbarn übermachten. Aristeas, der in seinem hexametrischen Gedichte Arimaspeia alles ihm Erreichbare zusammenstellte und der anscheinend bis Westsibirien und China Bescheid wußte, hat wohl viele wichtige Nachrichten persischen Gewährsmännern zu verdanken gehabt. Andere wertvolle Kunde ward durch die griechischen Kolonien, die seit 600 v. Chr. am Schwarzen Meere entstanden, wißbegierigen Dichtern und Geschichtschreibern vermittelt. Auch gab es schon frühzeitig griechische Abenteurer, die an die Höfe Irans und Indiens und wohl auch nach Mittelasien gelangten. Auf solcher Gewähr baut sich die umfassende und durch ihre Genauigkeit Staunen erregende Kunde Herodots auf. Er weiß über die klimatischen Verhältnisse, Lebensweise und Sinnesart der Sibirier trefflich Bescheid und im ganzen Altertum ist sein Bericht kaum wesentlich überholt worden. Im Gegenteil, Vieles, das er schon klargestellt, ging wieder verloren.

Wir dürfen uns jedoch mit derartigen Schilderungen sibirischen Lebens nicht aufhalten, da es uns hauptsächlich auf die historischen Momente ankommt. Wir bemerken blos, daß die Schilderungen sich mit dem ungefähr decken, was wir von Finnen,

1) S. Burnes' Travels.

Digitized by Google

Türken und Samojeden wissen[1]). Dagegen wollen wir die Namen der wichtigsten Völker, deren die Griechen gedenken, hier verzeichnen.

Ein älterer Zeitgenosse des Herodot, der Dichter Choirilos, kennt die Saken als skythische Nomaden. Im Laufe der Jahrhunderte wird der Name der Saken oder Sagen sehr dehnbar, er gilt von den Horden Turkestans, des Pamirs und Südwestsibiriens. Man ist versucht, den Namen mit Soko, dem türkischen Kjakhan des 9. Jahrh., und den Socho, wie die türkischen Jakuten sich selber nennen, in Beziehung zu bringen. Auch ward er auf die Sse gedeutet, die um 160 v. Chr. am Issyk-kul saßen. Dafür wäre eine Bestätigung, daß Strabo Saker und Indoskythen gleichsetzt.

Östlich von den Saken wohnten die Überbleibsel eines rätselhaften Urvolkes, die Tapuren. An den Hängen des Pamir zelteten die Tocharer, die vielleicht irgendwie mit den biblischen Togarma[2]) zu thun haben, einem Ausdruck, der im Mittelalter viel für die Türken angewandt wird. Nördlich von den Saken stoßen wir auf die Askatankai und merken an, daß ein assyrischer König Ascatagus und ein nordsibirischer Fluß Katanga heißt. Auf der Grenze zwischen Asien und Europa lebten indogermanische Völker, untermischt mit turanischen. Das bedeutendste waren die Alanen, deren Name[3]) sich fast zwei Jahrtausende lang erhalten hat. Die Alanen waren wahrscheinlich ein indogermanisches Reitervolk; sie bedienten sich eines Lasso und benutzten die feindlichen Skalpe zu Pferdedecken. Ihre Streifereien erstreckten sich vom Don bis mindestens an den Irtisch. Einzelne Stämme der Alanen aber werden kaum eines indogermanischen Blutes sich erfreut haben. In dem Doppelnamen Alan-orsoi wird das zweite Rassenelement gewöhnlich mit den finnischen Erse (Ersja) verglichen, einem einst weit verbreiteten Volke Südrußlands, dessen Reste im Gouvernement Wologda leben. Die Aorsoi (Adorsi bei Tacitus) trieben Handel auf Kameelen mit babylonischen und indischen Waren. Dem Pharnakes, dem Sohn des großen Mithridat, konnten sie einst 200000 Reiter zu Hülfe schicken. Unmöglich wäre es nicht,

---

1) Einzelheiten in der wichtigen Schrift von Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten der Alten über den skythischen Norden.

2) Genesis X.

3) Vielleicht vom estnisch-finnischen Alain = Menschen, Leute.

Digitized by Google

daß die Daorzi[1]) oder Daurier der Amurländer ihnen verwandt.

Der Ural ist den Alten ziemlich gut bekannt. Einzelne Ketten des Ural waren die Rymnischen, Alanischen und Syebischen Berge. Darüber hinaus, in Westsibirien siedelten die Thyssageten und Jyrken. Vielleicht ist mit Jyrk, das blos bei Herodot vorkommt (Mela und Plinius schreiben Tyrcae), das nordwestliche Sibirien gemeint, das so unendlich oft in mittelalterlichen Chroniken als Jugrien vorkommt und das als Urheimat der ugrischen Rasse gilt. Der Handelsweg, der im ganzen Mittelalter von Europa durch den Ural nach Nordasien führte, ist wahrscheinlich schon im Altertum fleißig begangen worden. Handelsartikel waren Zobelpelze, Metalle und kostbare Steine. Zur Sicherung der Handelsmärkte waren hölzerne Burgen gleich den späteren Ostrogs der Russen angelegt. Nach dem äußersten Norden verlegt Herodot die Argippaier oder Kahlköpfe — die Sitte, das Haupthaar zu rasieren, herrscht bei vielen mittel- und ostasiatischen Völkern — die Amazonen und die einäugigen Arimasper. Spätere fabelten von Langohr- und Hundskopfmenschen, mittelalterliche und neuere Schriftsteller (noch im 18. Jahrh.) von geschwänzten Unholden. Alle derartigen Märlein von Naturvölkern, wie sie in allen Erdteilen auftauchen, sind keineswegs schlankhin zu verwerfen; in ihnen steckt regelmäßig ein guter, volkskundlich trefflich verwertbarer Kern. Wenn Wißmann bei seiner Durchquerung Afrikas von Leuten hört, die so große Ohren haben, daß sie beim Schlafen sich darin einhüllen können, und wenn dieselbe ergötzliche Geschichte uns von den Nordsibiriern bei Strabo und Mela aufgetischt wird, so brauchen wir uns blos daran zu erinnern, daß viele wilde Völker durch Propfen und Metallstücke ihre Ohren unnatürlich erweitern. Die Beschwänzung, die von Eskimo, Samojeden, Formosanern, Siamesen, Assamesen, Negern erzählt wird, erklärt sich sehr einfach aus der Sitte, sich Zierschwänze von Tieren, im Norden von Polarfüchsen oder Mardern, anzuhängen. Hundsköpfige und pferdefüßige Menschen kamen durch das beständige Zusammensein mit ihren Haustieren zu ihrer sonderbaren Anatomie, gerade wie die mit ihrem Roß zusammengewachsenen Kentauren. Die Vorstellung von Amazonen oder einem Volke,

1) S. Ides, Reise nach China 237.

Digitized by Google

das blos aus Weibern bestehe, erledigt sich zwanglos durch die nicht blos in Nordasien oft beobachtete Thatsache, daß auch Weiber zu Roß stiegen und mitkämpften; die Byzantiner erwähnen dies von den Hunnen, die Chinesen von den Kitan.

Als Nordspitze Asiens wird Tabin angegeben. Als infolge der Suche nach einer nordöstlichen Durchfahrt um 1600, die Halbinsel Taimyr entdeckt wurde, da glaubten die noch unter ptolemäischem Einflusse stehenden Geographen Tabin darin wiederzuerkennen. An den Fluß Tas (W. vom unteren Jenissei) erinnert der Name der antiken Tazatae. Irgendwo im fernen Nordosten zelteten die Anniboi, die Auxakioi, die Sizykoi (Seldschuk?), die Anthropophagen oder Menschenfresser, die Damnoi. In Südsibirien lebten, an die Asmau, die Zaratai (Sarten?) und Aorsoi anschließend, die Safon, vielleicht am Safansee, durch den der Irtisch fließt, die Tybiak, Tabien (vgl. Tabin), Jask, Machaiteg und Kachag, die vielleicht mit der von Priskos erwähnten Gegend Akkagas zusammenhängen. Bis zum Altai erstreckten sich wohl die Sitze der Issedonen, deren Hauptmacht sich etwa im Tarimbecken befand. Ihnen wird gleichfalls der Gebrauch des Schädelbechers zugeschrieben[1]). In der Nähe trieben sich die Aspis und Anar umher. Zwischen den Issedonen und der mächtigen Nation der Serer (Chinesen) nehmen mehrere Erdkundige des alten Abendlandes eine menschenleere, blos von Raubtieren erfüllte Einöde an.

Die Gelehrten haben viel Scharfsinn darauf verwandt, die einzelnen Stämme der Skythen örtlich festzulegen. Die Sache ist aber fast unmöglich. Die Kunde der Alten war ohnehin nicht allzu genau, wenn man den einzigen Herodot ausnimmt, außerdem aber trieb die Wanderlust den Sibirier bald hierhin, bald dorthin. Noch jetzt sind tungusische Horden gewohnt, alljährlich tausend, ja zwei- und dreitausend Kilometer weit ihre Jurten zu verlegen. Sodann, wie es bei uns überall ein Neustadt, im britischen Weltreiche überall einen Fish river oder white mountains gibt, so ist auch ein sibirischer Ortsname schwer festzunageln. Sehr häufig kommt es ferner vor, daß ein sibirischer Fluß, ein Berg, ein Volk unter verschiedenen Namen, manchmal vier bis fünfen, erwähnt wird. Die unstet schweifenden Horden rotten sich in blinder Wahl oder unter tyrannischem Druck zusammen, wachsen zu einem mächtigen Stämmebund an wie ein Schneeball zur Lawine

1) Mela II 1.

Digitized by Google

und schmelzen wieder zusammen wie der Schnee vor der Maiensonne. In solchem Völkergemenge ist dann bald die eine, bald die andere Horde an der Spitze, wie bei uns zuerst die Franken, dann die Sachsen, dann die Staufer, dann Lothringer und Österreicher das Herrschervolk waren. Die ausschlaggebende oder „königliche" Horde ist aber diejenige, welche dem ganzen Stämmebund den Namen verleiht. Hierdurch entsteht im Laufe der Jahrhunderte für dieselbe und oft auch an derselben Gegend verharrende Hordengruppe, eine bunte Vielnamigkeit, die den Forscher leicht in die Irre führt. Im Grunde ist die Erscheinung nicht weiter auffallend; sind wir doch auch dem Ausland unter mindestens sieben Namen bekannt, als Tyske (Tedeschi, Dutch), Allemands (Aleman), Germans, Saxalain (bei den Esthen), Schwob, Njemez, Ferenghi.

War einmal von einem thatkräftigen, herrschgewaltigen Häuptling ein größerer Haufe rassenverwandter Horden zu einem mehr oder weniger einheitlichen Reiche zusammengeschweißt, so hat ein solches türkisches oder tunguisisches Staatengebilde meist nach weiterer Expansion gestrebt, über die ursprünglichen Grenzen des Horden-Gesamtgebietes hinaus und nicht selten auch andere Rassen zur Heerfolge zwingend. So regelmäßig fast wie Springfluten und Taifune, traten periodisch nordasiatische Großreiche in die Erscheinung, um periodisch, nach ein oder zwei Jahrhunderten, wieder zu verschwinden. Die Reiche erstrecken sich zunächst immer auf denselben breiten Gürtel von der Gobi bis Turkestan; gelegentlich aber dehnen sie sich auch über China, Indien, Vorderasien und Osteuropa aus und erweitern sich so zu Weltreichen. Von Sibirien wurde meist blos der Süden in jene Völkerwirbel hineingezogen, doch mehr als einmal drangen die Eroberer bis in die Tundra vor.

Im SO. und SW. stießen die Nomaden auf Kulturreiche, deren Wohlleben und reiche Schätze für die rohe Begehrlichkeit der Steppenvölker eine unwiderstehliche Lockung bildeten. Auf feste Städte ihre Verteidigung stützend, konnten die Kulturvölker dem Andrang der wilden Steppensöhne nachhaltigen Widerstand entgegensetzen und haben den Sturm denn auch oft mit Erfolg zurückgeschlagen. Wurden aber auch die städtereichen Südländer von den reisigen Horden überflutet und unterworfen, so ist die unveränderliche Folge die gewesen, daß die Sieger von der höheren Bildung der Besiegten allmählich überwältigt wurden und, selbst

Digitized by Google

wenn sie in Heer und Verwaltung die Herren blieben, in Sprache, Sitte und Religion völlig in die Art ihrer Unterthanen aufgingen. Dies Schauspiel hat wohl ein dutzendmal in China sich abgespielt, wo Türken, Tunguſen und Mongolen mächtige Reiche gründeten, und hat in Indien platzgegriffen, wo die Moguls (= Mongolen) rasch in der Masse der Hindu sich verloren. Im Westen wiederholt sich der Vorgang in Iran, im römischen Reich, im byzantinischen Reich, in Ungarn und Rußland. Selbst wo die Nordasiaten ihre Sprache beibehalten, wie bei Magyaren und Türken und, wenn auch nur in sehr verkümmertem Maße, bei den Mandschu, haben sie wenigstens die Sitten und Religion ihrer neuen Umgebungen so ziemlich angenommen. Ein genaues Gegenstück zu dieser Entvolklichung und Zivilisierung barbarischer Eroberer bietet die Auffaugung der germanischen Stämme, der Langobarden, Gothen, Vandalen, Franken auf dem Boden des alten Imperium.

Die Züge der ältesten nordasiatischen Eroberer verlieren sich in nebelhaftes Dunkel. Vielleicht wurde schon das archäische Assyrien durch solche erschüttert, vielleicht waren die „Hirtenvölker", die Hykso, die im zweiten Jahrtausend v. Chr. Egypten beherrschten, mittelasiatischer Herkunft, wie denn auf den Denkmälern ihre Gesichter mongoloiden Typus zeigen. Die erste große Wanderung der Nordvölker, die sicher bezeugt ist, war jener Skythensturm des 7. Jahrh. Eine Folge davon war die Kenntnis, die dem Abendlande von Ostasien vermittelt wurde, und die Anknüpfung von Handelsverbindungen. Indische Waren gelangten nach Sibirien und hellenische und persische Kaufleute nach China. Durch die große Wanderung der Jue-tchi wurden diese Beziehungen noch lebhafter, und es ist geradezu erstaunlich, welch genaue Kunde die Geographen der römischen Kaiserzeit von China haben. Sogar von den Amurländern scheinen einige Namen zu ihnen gedrungen zu sein, so mag man in den Bariani montes der Peutingerschen Tafel (um 220 n. Chr.) die Barinberge der Mongolei, in den Solani des Ptolemäus und den Solangi der Tafel die Solonen am Amur erkennen.

Die Wanderung der Jue-tchi war mit einem welthistorischen Ereignis verknüpft, das die weittragendsten westöstlichen Wechselwirkungen hervorgerufen hat, mit dem Aufbruch der Hunnen. Die Zustände zu schildern, die zum Aufbruch führten, müssen wir nunmehr nach Ostasien übergehen.

Digitized by Google

Hiungnu.

Im dritten Jahrtausend v. Chr. wanderte ein schwarzhaariges, schlitzäugiges Kulturvolk vom Tarimbecken nach dem mittleren Hoangho. Gegen 1000 v. Chr. war das weite Thal des unteren Hoangho von den Neuankömmlingen besiedelt, auch schoben sich dieselben bereits bis zum Jangtzekiang vor. Um 200 v. Chr. erreichten die entferntesten Kolonisten der mittlerweile mächtig und zahlreich gewordenen Nation die Gegend des heutigen Kanton.

Als die Chinesen das Reich der Mitte in Besitz nahmen, fanden sie drei bis vier Urrassen vor: tibetanische und hinterindische Stämme im W. und S., als Man oder Fang oder Miaotse (entweder „die Miauenden" oder die „Erdentsprossenen") zusammengefaßt; turko-mongolische und tungusische Horden im N., als Yuen oder Hn bezeichnet. Diese wilden Völker waren lange Jahrhunderte hindurch die einzigen Sterblichen, mit denen überhaupt die Chinesen nach außen hin in Berührung kamen, sie stellten ihnen die ganze Um- und Außenwelt dar, und es ist kein Wunder, daß sie, als die einzigen Kulturträger in der Finsternis unsäglicher Barberei, als fühlende Seelen unter Larven, den gediegensten Hochmut bei sich heranzüchteten, den die Geschichte zu verzeichnen hat. Bald kamen einzelne Händler des himmlischen Reiches auch zu den arktischen Stämmen auf Sachalin und im nördlichen Amurlande, zu den „Fischhaut-Menschen" (die Kleidung der Giljaken besteht aus genähten Fischhäuten), den Ainu, den Rentier-horden. Märchen von Hundsköpfen, Weibern mit Fischleib, zottigen Wilden (die Ainu sind wegen ihrer Haarfülle vor allen Rassen ausgezeichnet) finden ihren Weg in chinesische Chroniken.

Die ganze ältere Geschichte der Chinesen ist nichts anders als eine meist recht trockene und eintönige Erzählung von ihren Kämpfen mit den beutelustigen Reiterschwärmen des Nordens. Die Kämpfe beginnen in grauer Urzeit und enden mit dem Aufbruch der Mandschu. Das Ergebnis der unabläßigen Kriege ist, daß die Nordvölker, die zuerst bis über die Gegend des heutigen Peking hinaus nach Süden streiften, von den Chinesen teils aufgesogen, teils über die Gobi zurückgeworfen wurden.

Die glaubwürdige Geschichte des Reiches der Mitte beginnt

Digitized by Google

schwerlich vor 800 v. Chr. [1]). Einer der ersten Geschichtschreiber war Konfuzius († 478 v. Chr.), ein älterer Zeitgenosse des Herodot. Seine Werke wurden zerstört, aber sollen, durch mündliche Überlieferung erhalten, später getreu von neuem aufgeschrieben worden sein. Das erste völlig authentische historische Werk der Chinesen ward erst um 90 v. Chr. abgefaßt. Nicht eher beginnt denn auch die authentische glaubwürdige Geschichte der Bewohner der Mandschurei und Ostsibiriens. Wie jedoch in den homerischen Gesängen und den Mären der Nibelungenlieder ein historischer Kern steckt, so mag auch die sagenhafte Überlieferung der Hiung-nu einen gewissen Wert beanspruchen.

Die Hiungnu oder Hunnen [2]) erzählen, daß zu einer Zeit, die ungefähr 1200 v. Chr. entspricht, ein chinesischer Prinz von Geblüt zu den nördlichen Nomaden flüchtete und dort ein Reich gründete. Die Überlieferung ist durchaus glaublich, denn auch in Korea, Fokien, Kwangtung, Jünnan, Kansu und Formosa sind halbbarbarische Grenzreiche durch chinesische Flüchtlinge von Rang aufgerichtet worden, anderer Beispiele wie des Deutschen Sutter in Californien, des Engländers Brooke in Borneo, Benjowskis in Madagaskar, Emin Paschas am oberen Nil nicht zu gedenken. Der Ausdruck Hiungnu bezeichnet zuerst ganz allgemein die kumistrinkenden Reiterschwärme des Nordens. Später wurden von ihnen die Tung-hu oder östliche Barbaren abgetrennt, als man die Rassenverhältnisse der Mongolei und Mandschurei richtiger erkannte, und hinfort als Hiungnu blos die Turkstämme der Mongolei bezeichnet.

Von 1200—200 v. Chr. finden wir in den chinesischen Chroniken spärliche, trockene Daten über Kriege mit den Nomaden, deren Gebiet sich damals bis in die nördlichen Teile der Provinzen Shensi, Shansi und Tschili erstreckte. Von 700—200 v. Chr., während der „Conflikтzeit", achtete das himmlische Reich den Staat der Nomaden wie eine gleichberechtigte Macht, ungefähr wie das Römerreich die Parther und Sassaniden. Der Kaiser von China und seine Vasallenfürsten verbanden sich durch Heirat mit dem Haus der Steppenstämme. Erst gegen 220 v. Chr., als das chi-

---

1) So der deutsche Forscher Faber.

2) Die Gleichung wird noch nicht unbedingt von allen Gelehrten angenommen, aber ist so gut wie sicher.

Digitized by Google

nesische Feudalsystem sich seiner letzten, bald durch die Han für immer geknickten Blüte erfreute, gelang es den Trägern der höheren Cultur, die Nomaden über die Gobi zurückzudrängen und zum Schutz gegen sie die Große Mauer zu errichten.

Die Sitten der Hiungnu wichen kaum von den Sitten der Skythen ab, wie Herodot sie beschreibt. Der Rücken des Pferdes war ihre Heimat. Sie hatten keine Städte, sondern lebten in Zelten, von Fleisch und Stutenmilch sich nährend und mit Tierhäuten und Filzröcken sich bekleidend. Rohe Gewalt war ihr Recht. Sie hatten Häuptlinge und einen Oberhäuptling, Shenyu oder Zenghi[1]). Der Sohn übernahm (wie Absalom) seines verstorbenen Vaters Weiber, außer seiner leiblichen Mutter, und ebenso den Harem seines verstorbenen älteren Bruders. Wenn ein Stamm besiegt war, so wurden die alten Leute auf die Weiden geschickt, das Vieh — Schafe, Rinder, Maulesel, Kamele — zu hüten; die junge Mannschaft durfte unter den eigenen Führern weiter dienen, nur daß sie dem Häuptling der Sieger huldigte; und die Weiber wurden an die einzelnen siegreichen Mannen verteilt. Dies System erzeugte eine weitgehende Vermischung in Körper, Sprache und Sitte bei den Nomadenstämmen, sodaß es oft schier unmöglich ist, genaue ethnologische Grenzen abzustecken.

Die Nachbarn der Hiungnu waren im O. die Tunghu, im W. die Jue-tchi, im S. die Chinesen; das Reich der Hiungnu erstreckte sich ursprünglich bis in die Gegend von Peking und umschloß das Ordos-Land, zwischen dem großen Knie des Hoangho. Nachdem die Große Mauer gebaut, begann es im S. zwischen dem 46—42°, doch ward öfters das Ordos-Land zurück erobert von den Hiungnu, sodaß sie wieder bis zum 38° gelangten. Im N. war der Einfluß der Hiungnu fühlbar zum 52.° hinauf bis an den oberen Amur und den Baikal.

Shi-hoangti, der große Kaiser der Tsin-Dynastie (nach der das Reich der Mitte von den Indern Maha-China, von den Arabern Mochin und uns China genannt wird), der Zerstörer der Bücher des Confucius und Erbauer oder besser Wiederhersteller der gewaltigen Schutzmauer[2]), war 210 v. Chr. gestorben. Damit war

1) Der Titel Zenghi kommt erst im 11. Jahrh. n. Chr. vor, scheint aber die Laute darzustellen, welche die Chinesen mit shen-yu zu umschreiben suchten.

2) Über die drei vor Shi-hoangti bereits vorhandenen Mauern s. Parker, A thousand years of the Tartars 9 f.

Digitized by Google

die erste Glanzzeit des himmlischen Reiches zu Ende. Es folgte eine kurze Periode der Anarchie und des Zerfalls. Die Schwäche der Chinesen ward von den Nomaden benutzt, um ihre eigene Stellung wieder zu kräftigen. Shenyu war damals Tuman oder Deuman. Er brach von der N. Mongolei auf und drang bis nach Ost-Kansu (36°) vor. Von einer jungen Favoritin ließ er sich dann überreden, deren Sohn als Erben anzuerkennen. Der rechtmäßige Erbe, Mētē oder Maotun oder Meghder (es ist immer sehr schwer zu sagen, welche türkischen Laute die Chinesen mit ihrer vertrackten Transcription auszudrücken wünschten), war als Geißel zu den benachbarten Jue-tchi gesandt. Darauf bekriegte Deuman die Jue-tchi, in der Erwartung, daß sie ihr Geißel töten würden. Allein Meghder bestieg ein flinkes Roß und entrann zu seinem Vater, der, ob seiner That erfreut, ihm 10000 Mann unterstellte. Ungerührt hierdurch, sann Meghder auf Rache für seine frühere Zurücksetzung. Er gewöhnte seine Getreuen daran, wenn er mit einer neuen Waffe, die er erfunden, dem „singenden Bogen" (der japanischen nari-kabura), auf ein bestimmtes Ziel schieße, dann alle ihre Pfeile ebendahin zu entsenden. Zunächst versuchte er das Spiel mit seinem besten Pferd, dann seiner Lieblingsgattin, und ließ die hinrichten, die nicht mitgeschossen. Zuletzt, als Deuman einst zur Jagd auszog, richtete Meghder den tönenden Pfeil gegen ihn, und sein Vater sank zusammen, von unzähligen Pfeilen durchbohrt. Ein Blutbad in der ganzen väterlichen Familie folgte. Wie auch immer diese Überlieferung mit sagenhaften Motiven durchtränkt sei, genug, Meghder schwang sich zu einem der großen Eroberer auf, von denen die Geschichte Asiens voll ist. Vor allen wandte er sich gegen die Tunghu oder Tungusen (Wu hwan der Chinesen), die einen mächtigen Staat ungefähr zwischen Sungari und Kyrylun, also in der W.-Mandschurei und O.-Mongolei gegründet hatten. Die Tungusen schickten eine Gesandtschaft, als sie von der Ermordung des alten Deuman gehört, und forderten ein Geschenk an edelsten Rossen zum Lohn dafür, daß sie sich nicht einmischten in die Erbfolge. Die Berater Meghders waren für Krieg, aber dieser schlaue Diplomat wollte seine Feinde in Sicherheit einwiegen, tadelte den Rat und gab die Pferde. Wie erwartet, wurden die Tungusen nur noch üppiger und verlangten eine seiner Lieblingsfrauen. Zur Bestürzung seines Kriegsrates gab Meghder auch die Königin. Nun war

Digitized by Google

eine Ödgrenze von etwa 500 Kil. zwischen den Reichen der Tungusen und der Hiungnu. In einer dritten Gesandtschaft um 200 v. Chr. heischten die Tungusen auch das neutrale Land. Einige Räte, die ihres Herrn Absicht nicht durchschauten, empfahlen auch wirklich, das nutzlose Stück aufzuheben, aber bezahlten mit ihrem Kopfe ihren Mangel an Scharfsinn. Meghdor beschloß den Krieg und hatte den größten Erfolg. Die Tungusen glaubten bereits, er sei ein Schwachkopf, und hatten alle Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt. Sie wurden in Grund und Boden geschlagen und ihre Macht vollständig zerstört. Der größte Teil ward in die Sklaverei abgeführt, einige kümmerliche Reste verbargen sich in den Hügeln der O.-Mongolei, NO. von Peking, wo sie allmählich wieder erstarkten.

Hierauf griff Meghdor die Jue-tchi an, bei denen er einst Geißel gewesen (wie Alboin bei den Gäpiden). Die Jue-tchi, ein tibetanisches Nomadenvolk, saßen damals W. vom oberen Hoangho, zwischen Kokonor und Lobnor, und wurden jetzt gezwungen weiter westwärts auszuweichen. Das war 177 v. Chr. Sodann eroberte Meghdor ganz NW.-China bis zum heutigen Kalgan, drei Tagereisen von Peking. Im N. aber bezwang er die Kirghisen und die Fischhauttataren oder Orouchon, die noch gegenwärtig gleich ihren Nachbarn, den Giljaken, Fischhäute zu Stiefeln und Kleidern verarbeiten. Mit dieser Ausdehnung des gewaltigen Hiungnu-Reiches beginnt die eigentliche Geschichte Ostsibiriens.

Meghdor hatte 300.000 Bogenschützen. Er nahm den Titel an: Himmels Sohn Erhabenheit (Majestät). Das Hiungnu Wort für Himmel wird chinesisch chengli geschrieben und ist wahrscheinlich das bekannte türkische tengri Himmel. Das Wort für Erhabenheit aber, shan-yu, soll eine Transskription von zengi sein, das in Genghis, Zenghiz oder Dschinghis-khan wieder auftauche. Sicher ist, daß es blos ein Titel war, keineswegs ein Eigenname. Im Range am nächsten standen die zwei Tuchi (Dugi), die für den O. und W. des Reiches zu sorgen haben (während der Nomaden-Kaiser selbst die Mitte versieht), von den Chinesen, denen O. links und W. rechts ist, der linke und rechte Fürst genannt. Diese beiden bildeten mit den zwei kuli (luli, rukle, kutuluk, vielleicht = türkisch kutluk, glückverheißend) „die vier Hörner". Drei weitere Paare bildeten „die sechs Hörner". Alle diese Würdenträger waren von der Sippe des Kaisers. Die Nomadenkaiserin

Digitized by Google

hatte den Titel Jnchi und konnte nur von einem der drei oder vier großen Sippen genommen werden, die mit der des Kaisers die Aristokratie des Staates ausmachten. Daneben kam es freilich sehr oft vor, daß chinesische Prinzessinnen nebst anderen Geschenken, die zuweilen geradezu den Charakter von Tribut annahmen, vom chinesischen „Himmelssohn" dem des Nordens geschickt wurden. In einem Anflug von Übermut forderte einst Meghder sogar die Hand der regierenden Kaiserin von China Liu hēn selber.

Nach langen Kämpfen war endlich unter der starken Faust der Han (206 v. Chr.—263 n. Chr.) China wieder geeinigt. Doch war nach dem Tode des Begründers der Dynastie, Lieupangs, der es vom Dorfschulzen bis zum Kaiser gebracht, während der Regierung seiner Nachfolger, unter denen, wie angedeutet, eine Frau, neuerdings ein Rückgang an Macht eingetreten, und erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts griff ein frischer Aufschwung Chinas platz.

Jnzwischen war Meghder im Vollbesitz des Glückes und der Macht gestorben, um 170 v. Chr., und sein Sohn Chingu (Kaynk) [1] folgte auf dem Throne nach. Die Jue-tchi faßten nun wieder Mut, nachdem der gefürchtete Großherr der Nomaden die weite Bühne seiner Thaten verlassen, und suchten von neuem sich am Kokonor-See festzusetzen. Der junge Shan-yu aber schlug sie um 165 v. Chr. aufs Haupt, tötete ihren König Tshang lun [2] und machte aus seinem Schädel eine Trinkschale.

Von 165 v. Chr. ab sind die Geschicke von W.- und O.-Sibirien für fast ein Jahrtausend lang miteinander verknüpft. Die Bewegung, die von den Grenzen Chinas ausgeht, pflanzt sich vom fernen O. des ungeheuren europasiatischen Continentes nach dem S. und dem W. fort. Die Umwälzungen, von denen das Weltreich am Stillen Ozean erschüttert wird, übertragen sich in langsam fortschreitenden Wellenlinien nach dem Jndischen Ozean, nach Vorderasien, nach O.-Europa, überall alte Herrschaften zerstörend und neue Bildungen hervorrufend, und wirken zuletzt, das römische Weltreich über den Haufen werfend, hinüber bis an die Gestade des Atlantischen Meeres.

Nach der vernichtenden Niederlage von 165 v. Chr. begaben

1) So Parker 25.
2) Gutschmid, Gesch. Jrans 29.

Digitized by Google

sich die Jue-tchi endgültig auf die Wanderschaft. Nur ein kleiner Teil verblieb im Gebirge Nanshan, N. vom See Kokonor. Die Hauptmasse, fortan Groß-Jue-tchi genannt, zogen in der Richtung NW. nach dem Himmelsgebirge (Tian-shan), und dem Iliflusse, der in den Balkasch mündet, also in den SW.-Winkel Sibiriens. Von da nach dem See Issyk-kul, der wichtigsten Etappe aller tatarischer Wanderungen. Der See liegt im heutigen Gouvernement Semirjetschensk und ist nicht ganz 100 Kil. N. von der jetzigen chinesischen Grenze belegen. Er hat etwa den 15 fachen Umfang unseres Bodensees. Am Issyk-kul stießen die Jue-tchi auf ein den Eraniern verwandtes, von griechischer Cultur berührtes Nomadenvolk, die Sse, und gingen ohne Verzug zu Feindseligkeiten gegen dasselbe über. Der König der Sse ward erschlagen und sein Volk flüchtete nach dem Süden. In den nächsten Jahren setzten die Sse sich in Ferghana und dem Thale des Kabul fest, aber auch die siegreichen Jue-tchi konnten sich nicht lange der Ruhe am Issyk-kul erfreuen, sondern wurden zu neuer Wanderschaft gedrängt.

Der kriegerische Sohn Meghders war nämlich um das Jahr 160 v. Chr. gestorben [1]). Nun sagten die Wusun oder Usun sich los von der Oberherrschaft der Hinngnu und rückten von ihren Sitzen in O.-Kansu am oberen Hoangho nach Westen. Ihr König war Kunmo. Am Issyk-kul trafen sie auf die Jue-tchi und vertrieben sie, während sie selbst in der Nachbarschaft des schönen Sees sich dauernd niederließen.

Die verjagten Jue-tchi eroberten hierauf W.-Turkestan und Afghanistan und drangen sogar bis nach Kashmir und dem Pendschab vor. Griechische Könige, die zu Zeiten bis an den Ganges geboten, Parther und skythische Stämme rangen mit ihnen um die Herrschaft. Auch Persien ward durch den Andrang der Jue-tchi und verwandter Völker von Grund aus erschüttert.

Das Wirrsal, das aus den endlosen Kämpfen und Verschiebungen des bunten Völkergemisches in SW.-Sibirien und W.-Mittelasien entstand, ist noch keineswegs ganz aufgeklärt. Am schwierigsten ist es, die chinesischen Namen der verschiedenen Stämme und Reiche mit den Namen, welche die abendländischen Schriftsteller überliefern, zu identifizieren. Namentlich haben

1) So Gutschmid S. 61. Parker gibt das Jahr 162 auf S. 30.

Digitized by Google

die Usun die mannigfaltigsten Deutungen herausgefordert. Sie werden mit den Edones, den Eusenii, den Jen-tsai, einem Nomadenvolk am Aralsee, den Uzi, den Guz, ja sogar den Russen geglichen. Ein englischer Kenner [1]) denkt, daß der Laut, den die chinesischen Chronisten darzustellen wünschten, etwa Asen oder Orson gewesen sei, und ein bedeutender deutscher Gelehrter [2]) hält es für sicher, daß unter den Jen-tsai die Aorser gemeint waren.

Die Bezeichnung des führenden Stammes der Jue-tchi aber will man weiter finden bei den Asiani, Asii, Jatii der westlichen Geographen und die Tocharer demselben Volke oder seinem Bannkreise zuweisen, während in der späteren Zeit dasselbe als Haithal, Viddhal, Ephthaliten und Nephthalten oder weiße Hunnen und Indoskythen auftritt.

Die Hiungnu nahmen unterdeß die von den Jue-tchi und den Usun verlassenen Striche zwischen Kokonor und Lobnor ein und setzten sich mit den Nomaden von Tibet in Verbindung, sodaß China nunmehr von N. und W. bedrängt wurde. Diese großartige Kombination, die man mit der Verbindung der Markomannen und Parther gegen Rom vergleichen mag, stachelte die Chinesen zur äußersten Thatkraft an. Der von Ehr- und Herrschsucht erfüllte Wuti, der mittlerweile auf den Thron gekommen und der seinerseits die ausschweifendsten Pläne in seinem ruhelosen Kopfe wälzte, war den Anschlägen der Hiungnu gewachsen. Er knüpfte mit den Jue-tchi, den Feinden der Hiungnu, an und verbündete sich mit den Usun in Kuldja und am Issyk-kul. Auch versuchte er die Usun-Horden von Kuldja zu bewegen, ihre alten Weidenplätze am Lobnor wieder zu überziehen, um so an ihnen einen Pufferstaat zwischen Hiungnu und Tibetanern zu gewinnen. Schließlich schlugen seine Feldherren die Hiungnu um 121 und 120 v. Chr. in entscheidenden Schlachten und die Hiungnu zogen sich, auf den Rat eines ihnen verbündeten Begs aus Turkestan, nach dem Flusse Kerylun zurück.

Der Weg war jetzt frei für die Chinesen vom Stillen Ozean bis ins Herz von Vorderasien. Die Chinesen führten einen glücklichen Krieg mit Khokand und unternahmen in der Folge sogar

1) Parker (1895) S. 30.
2) Gutschmid (1888) S. 69.

Digitized by Google

einen Feldzug bis zum Aralsee (96 v. Chr.). Durch die freundlichen Beziehungen zu den Jue-tchi aber, deren Herrschaft sich bis nach Indien erstreckte, kamen die Chinesen damals zuerst mit Anhängern des Buddhismus in Berührung. Buddhistische Sendlinge gelangten über Kashmir und Turkestan nach der Mongolei, wo erst jüngst (1897) buddhistische Ruinen und Handschriften aus der Zeit Christi aufgedeckt wurden, und von da weiter nach China, Korea und Japan.

Die Nomaden-Kaiser Kyundjin, seit 160 v. Chr., sein jüngerer Bruder Ichizia, ferner Achoi (Oghmet), Kulegu, Zütegen und Hulughu[1]), † um 85 v. Chr., hatten das Banner der Hiungnu noch hoch getragen und sich auf gleichem Fuße gegenüber den Kaisern Chinas behauptet. Sie waren zwar an den Nordrand der Gobi zurückgeworfen, hatten aber dafür Einfluß nach W. bis nach Turkestan erlangt, dessen schwache Stämme nicht selten bei den Hiungnu um Schutz gegen die übermächtigen Jue-tchi und Usun flehten. Das Hauptzeltlager der Hiungnu, wie später das der Mongolen-Herrscher, war damals, bei Karakorum. Seit der Regierung der ränkesüchtigen Jnchi Chwangü jedoch ging es mit der Macht der Hiungnu rasch bergab. Die Heere der Han-Dynastie rückten immer unwiderstehlicher von S. vor, die wieder erstarkten Tungusen bedrängten von O., und von N. stürmten wilde Horden an, in denen man die Ahnen der Kirghisen und Uiguren erblicken will. Die Widerstandskraft der Hiungnu wurde zudem noch durch Thronstreitigkeiten gelähmt, bei denen Chwangü, erst als die Gattin mehrerer Prinzregenten, dann als Stiefmutter oder Muhme jüngerer Herrscher, eine ebenso verhängnisvolle Rolle spielte wie Brunhild bei den Merowingern. Um das Jahr 60 v. Chr. erhoben sich nicht weniger als fünf Shan-yu und das Reich der Hiungnu, das sich damals von der Mandschurei bis zum See Jssyk-kul ausdehnte, brach in Stücke. Viele Häuptlinge traten in chinesische Dienste über, und ein Shan-yu, Khuganja, erkannte um 50 v. Chr. die Oberhoheit Chinas an und kam an Hof, wo er mit einer entzückenden chinesischen Prinzessin für seine Ergebenheit belohnt wurde. Eine neue Kräftigung der Hiungnu griff jedoch platz, gefördert durch Uneinigkeit und zaudernde Politik

1) Diese Namen nach den unsicheren Rückumlautungen aus dem chinesischen ins türkische von Parker.

Digitized by Google

von Seiten Chinas, doch konnten sie es nicht mehr zu einer Einigung bringen. Ihr weites Reich ward dauernd in zwei Teile zerspalten. Die Herrscher des Südreiches hielten es mit China, die verwandten Herrscher des Nordens behaupteten ihre Unabhängigkeit.

Der Shan-yu des Nordens, Chirche, suchte, da im SO. ihm der Weg versperrt, im W. sich Lorbeeren zu erringen. Er besiegte um 40 v. Chr. die Usun in Kuldja und eroberte Tabargatai. Darnach unterwarf er die Kirghisen und einen Stamm (Ting-Ling), der mit den späteren Kankali verwandt sein soll. Die Sitze der Kirghisen seien damals, so melden die chinesischen Chronisten, 3700 Kil. W. vom Hauptquartier Chirche's (wahrscheinlich bei Urga), und 3200 Kil. N. vom heutigen Turfan gewesen. Das würden die Kirghisen zwischen Ob und Irtisch setzen, also genau in die Gegend, wo sie jetzt wohnen. In Mittelsibirien aber behaupteten die Hiungnu noch die Gegend am Baikal, die sie gefangenen chinesischen Edlen als Verbannungsstätte anzuweisen liebten.

Die nächsten hundert Jahre brachten den Hiungnu immer mehr Unglück und Zerfall. Einmal zwar, im Jahre 66 n. Chr., vereinigten sich die nordsüdlichen Reiche wieder, allein blos für kurze Frist. Dann kam 84 n. Chr. die Katastrophe. Das Nordreich, von Erbfolgestreitigkeiten zerwühlt, ward von allen Himmelsrichtungen angegriffen: von S. durch die Südreicher, von O. durch die Tunguſen, von N. oder wohl richtiger NW. die Ting-ling (Kankali) und von W. durch Völker Turkestans. Die Macht der Hiungnu ward ernstlich erschüttert. Da verbanden sich noch zum Überfluß die Südreicher mit den Chinesen, die ihnen für jeden Kopf der Nordleute einen Preis zahlten. In einer letzten Schlacht 87 n. Chr. brachten die Tunguſen den N.-Hiungnu eine neue Niederlage bei und machten jedem Rest von Widerstandskraft vollends den Garaus. Die Haut des nordischen Shan-yu brachten die Tunguſen als Trophäe heim. Mehrere hunderttausende der Nordreicher flohen zur Großen Mauer und übergaben sich der Gnade der Chinesen, von denen sie an der Grenze angesiedelt wurden. Zersprengte Teile der unterlegenen Nord-Hiungnu aber flohen dem Baikalsee und dem Irtisch zu. Von da wanderten sie durch die Hungersteppe (Kirghisensteppe) nach der Volga.

Digitized by Google

Die Hunnen sollen im indischen Epos als Huna vorkommend und einer ihrer Stämme als Hara (offenbar türkisch kara schwarz) Huna; im Aveſta, das noch vor Christus entstanden ist [1]), als aurvo (reitende) Hunavō. Apollodor nennt sie bereits 200 v. Chr. als Phunoi [2]) zugleich mit den Tocharern und sagt, daß die baktrischen Könige „bis zu den Serern (Chineſen) und Phunen" herrschten. Ammonetus spricht bei Plinius (also vor 60 n. Chr.) von den menschenfresserischen Phunen [3]) und Tocharern. Schon gegen 130 n. Chr., also nur 40 Jahre nach der vernichtenden Niederlage in der Mongolei, kennt der treffliche Geograph der Hadrianischen Zeit, Dionys der Perieget, die flüchtigen Scharen der Hiungnu als Hunnen. Ptolemaeus (160 n. Chr.) verlegt die Chunoi zwischen die germanischen Bastarner und die Roxalanen. 375 n. Chr. werden Alanen und Goten von den mittlerweile wieder erstarkten Hunnen über den Haufen geworfen, ein Anstoß, der die germaniſche Völkerwanderung in Bewegung setzte. Attila, der sich rühmte, von den gefürchteten Shanyu zu stammen, herrscht 450 über ganz Mittel- und Osteuropa und „die Inseln des Nordmeeres".

Aufschwung der Tunguſen.

Im Türkischen heißt tungus Schwein. Falls, wie vermutet worden, die Tunguſen hiermit zuſammenhängen, so wäre dies, weil der Eber ihr Totem oder aber, was jedoch wenig wahrscheinlich, weil sie große Schweine-Eſſer waren, oder endlich, weil sie einen schweineschwanzähnlichen Zopf trugen. Die chineſiſche Wiedergabe des Namens durch Tung-hu oder östliche Barbaren wäre dann blos eine anſpielende Volks-Etymologie, ähnlich etwa wie die Griechen Alanen von alan umherstreifen ableiteten.

Die Tunguſen hatten zur Zeit Christi alles Gebiet zwischen Kerylun und Stillem Meere inne, also O.-Mongolei, die ganze

1) So Marquart nach mündlicher Mitteilung gegen Darmesteter.

2) Alle diese Zitate nach Tomaschek, Kritik der älteſten Nachrichten über den ſkythiſchen Norden.

3) Das h labialisiert wie in tunguſiſchen Dialekten und im japaniſchen z. B. hito, fito Mann, hana bana Blume, Hirado und Firado auf der Inſel Kiuſhu.

Digitized by Google

Mandschurei und vermutlich N.-Korea. Wie weit sie über den Amur hinaus sich erstreckten, ist ungewiß.

Dagegen darf wohl als sicher angenommen werden, daß sie damals nach Sachalin, Jesso und N.-Japan sich ausdehnten. Sachalin ist ein Tungusenwort und bezeichnet ursprünglich den Amur, dann die seiner Mündung gegenüberliegende lange Insel. Amur selbst möchte ich von dem tungusischen amu Wasser (bei den Giljaken, mul im Koreanischen) ableiten.

Die Sitten der Tungusen ähnelten stark denen der Hiungnu. Nur war bei den Tungusen das Mutterrecht aufs strengste aufrecht erhalten, dergestalt, daß Bruder- und Vatermord ganz leicht wog, niemals aber und unter keinen Umständen eine Mutter angetastet werden durfte. Sodann waren ihre Häuptlinge nicht erblich, wie bei ihren westlichen Nachbarn, und die ganze Verfassung war ungebundener und lockerer. Als Familiennamen waren die Personennamen tapferer Häuptlinge im Gebrauch. Die Geschlechtsfolge wurde nach der Mutter berechnet. Die Gattin hatte persönliches Eigentum und behielt als solches ihre Aussteuer und das Haus, das als Mitgift ihr gegeben war. Heiraten ging geheimer Verkehr vorauf, dann wurden sie durch Brautraub eröffnet, wonach der junge Gatte der Sippe seiner Frau sich vorstellte und Geschenke von Rossen und Vieh überbrachte. Wie Jakob bei Nahor, so hatte er nach alledem noch ein oder zwei Jahre bei jener Sippe zu dienen. Starb ein Ehemann, so hatte ein Bruder die Witwe zu nehmen; wenn ein solcher nicht vorhanden, der Sohn; wo beide fehlten, der väterliche Oheim. In der nächsten Welt, so beschlossen die Tungusen, damit ein Problem lösend, das den Juden viel Kopfzerbrechen verursacht, habe die Witwe zu ihrem ersten Manne zurückzukehren. Die Religion war ein roher Schamanismus. Sie verehrten die Sonne, Mond, Planeten, Berge, Thäler, die Geister tüchtiger Häuptlinge, Bäume und Steine und achteten auf Vogelschrei. Das Edelste war ihnen, in der Schlacht zu sterben. Leichen wurden eingesargt. Nach der Totenklage wurden Pferde, Kleider und gemästete Hunde mit ihnen verbrannt; die Hunde sollten den Seelen den Weg zeigen zu dem „Roten Berge, der da mehrere tausend Li NW. von Liaotung liegt", was ungefähr der Gegend zwischen Argun und Schilka entsprechen würde.

Zum ersten Male ballten die westlichen Horden der Tun-

Digitized by Google

gusen sich zu einem mächtigen Stämmebund zusammen gegen 200 v. Chr. [1]). Seitdem erscheinen sie unter dem Namen der Wu-hwan. Sie wurden von Meghder kurz darnach zersprengt. Die Überbleibsel zogen sich in die Hügel des jetzigen Aru Kochin-Landes in der O.-Mongolei, die daher von den Chinesen Wu-hwan getauft wurden [2]), und mußten hinfort den Hiungnu Tribut an Vieh leisten. Wenn der Tribut nicht regelmäßig eintraf, wurden ihre Weiber und Kinder fortgeschleppt. Ihrer übermächtigen Nachbarn sich zu erwehren, werden die Wu-hwan bei den Chinesen Schutz gesucht haben. Nach dem großen Sieg der Han über die Hiungnu 120 v. Chr. finden wir die Wu-hwan in einem Verhältnis, das etwa dem Bündniß der Betchuanen und ihres culturfreundlichen Königs Khama mit den Engländern gegen die Matabele entspricht. Die Krieger der Wu-hwan dienten als Kundschafter in chinesischen Diensten, und die Masse des Volkes erklärte sich bereit, nach N.-Tchili und der SW.-Mandschurei überzusiedeln, um dort die Rolle eines Pufferstaates zu spielen. Die Häuptlinge pflegten jährlich einmal an den Hof zu kommen; andererseits war ein chinesischer Resident bei den Wu-hwan, um ihre Bewegungen zu überwachen, genau wie zur selben Zeit die römischen Legaten in Vorderasien und Egypten oder heutzutage die englischen Residenten in den indischen Schutzstaaten oder endlich wie der Mandschu Amban (Botschafter) jetzt in Tibet.

Um 80 v. Chr. empörten sich die Wu gegen die Hiungnu und schändeten die Gräber ihrer Shan-yu, wie die Franzosen unsere Kaisergräber in der Pfalz. Allein der Ausbruch hatte den schlechtesten Erfolg und bewirkte blos, daß die Wu, um vor völliger Vernichtung sich zu retten, sich nur noch enger den Chinesen in die Arme werfen mußten. Bald darauf errangen sie zwar wieder einige Siege sowohl gegen die Feinde im W. als auch gegen ihre Schutzherren im SW., aber vorläufig änderte das nichts an ihrer Abhängigkeit von den Chinesen.

---

1) Wenn die Opisanie Mantschurij (Petersburg 1897, herausgegeben vom Finanzministerium), die Geschichte der Mandschurei mit Daten des 3. Jahrtausends eröffnet, so ist das überaus unkritisch, wie überhaupt der einleitende geschichtliche Überblick den wenigst guten Abschnitt des sonst höchst sorgsamen und schätzenswerten Werkes darstellt.

2) Parker kehrt offenbar das Verhältnis um, wenn er die Volksnamen von den Bergesnamen ableitet, obwohl doch hwan = Wilde, Barbaren.

Digitized by Google

Dem westlichen Zweige der Tungusen, den Wu, steht gegenüber der östliche Zweig, der sich seinerseits in zwei Arme verästelt, die Sien-pi zwischen Kyrylun und Sungori und die Bewohner der Uferländer des Stillen Meeres Nach der Auflösung des Tungusen-Reiches durch Meghder siedelten die Sien-pi ebenfalls zuerst in der O.-Mongolei, dann in der S.-Mandschurei. Eine Eigenheit der Sien-pi war, daß sie ihr Haupthaar kahl abschoren. Im Mai war ein Volks-Thing und im ersten Mond eine Besichtigung des gesamten Viehstandes, das an den mexikanischen Rodeo erinnert. Die Meeresanwohner dagegen, die Vorfahren der Nu-tchen des 11. Jahrh. oder Wu-tchi (Ji-lon) und der Mandschu, nahmen unter allen bis jetzt besprochenen Völkern die niedrigste Stufe ein; sie lebten in schmutzigen Löchern und aßen rohes Fleisch, waren jedoch kühne Jäger und Piraten. Auf ihren Seezügen plünderten sie die Küsten von Korea.

Wir müssen hier auf die dunkle und schwierige Frage der Besiedelung Japans und Koreas eingehen. Darüber besteht nirgends ein Zweifel, daß zu dieser Besiedelung die Rassen Ostsibiriens und der angrenzenden südlichen Gegend wesentlich beigetragen. Auch das ist so gut wie sicher, daß sowohl die koreanische wie die japanische Bevölkerung nicht einheitlich ist, sondern sich aus sehr mannigfachen Rassenelementen bunt zusammengesetzt hat. Welches Stammes jedoch diese Elemente seien, ist noch ganz unsicher. In vorhistorischer Zeit sind in Japan und wahrscheinlich auch in Süd-Korea Zwerge gewesen. Dann kamen Schwarze und Malayen. Mit oder nach diesen kamen turanische Stämme von Hochasien und Sibirien, die vornehmlich den W. und N. besetzten. Gegen 200 vor Christus scheint, vielleicht im Zusammenhang mit den Eroberungen Meghders, eine Völkerflut von der Mandschurei sich nach dem Lande des Morgenstrahls und dem der aufgehenden Sonne gewälzt zu haben. Chinesische Verbannte von hohem Rang oder gar Prinzen von Geblüt haben laut chinesischer Überlieferung jene Schwärme organisiert und in den Gegenden, wo jene sich niederließen, die ersten Keime der Civilisation gepflanzt. In Korea gründete Kidscha ein unabhängiges Reich bei Ping-Yang, lehrte sein Volk schreiben und gab ihnen eine Agrarverfassung. Sein Grabdenkmal, dessen wunderlich archaische Bildwerke an assyrische Muster gemahnen, ist noch heute unweit Ping-Yang zu sehen. Wenig später that sich eine Herrschaft in Kiushu, der süd-

Digitized by Google

lichsten Insel Japans, auf. Die Träger der überseeischen Staatsbildung scheinen überwiegend Malayen gewesen zu sein, der Titel jedoch, den der erste Herrscher sich beilegte, Zimmu-tenno, wird teils aus dem tungusischen (Dzinu, Groß-Khan), teils aus dem chinesischen (Tien-Himmel, also der Himmelssohn) erklärt. Die Mannen Zimums rückten sodann nach dem Westen der Hauptinsel Japans, Hondo's, und verbanden sich in der Landschaft Jamato mit den Kriegern eines dort entstandenen Fürstentums, die wahrscheinlich verschiedenen Stammes waren. Wie dem auch sei, da die Japaner bis zum heutigen Tage den Bewohnern des himmlischen Reiches als Wo gelten, mithin als Abkömmlinge oder Verwandte der mandschurischen Wu oder Wo, so ist klar, daß ein beträchtliches Element der Bevölkerung tungusischen Geschlechtes war. Die Verbündeten, denen sich noch ein drittes Reich zugesellte, ähnlich wie den Römern und Sabinern etruskische Clans (Lucumo), drangen dann allmählich erobernd nach Norden und Osten vor. Gegen 200 nach Christus gehörte ihnen alles Land bis zum Fujijama.

Die Horden, mit denen die Tennos vornehmlich zu kämpfen hatten, waren Ainu. In jener Epoche nahmen die Ainu nicht nur alle Inseln bis hinauf nach Sachalin ein, sondern wohnten auch an dem gegenüberliegenden Festland an der Mündung des Amur und Ussuri. Woher die Ainu eigentlich kamen, ist ein ungelöstes Rätsel. Religiöse Vorstellungen und Ceremonien, wie die Verehrung des Bären und gewisse Gebetsformeln stimmen ganz genau mit tungusischen Gebräuchen überein. Andererseits kann man ihre Spuren bis nach Südjapan und den Liukiu verfolgen, ihrer Leibesbeschaffenheit nach (starke Behaarung und grade Augen) haben sie zum Vergleich mit Südvölkern, insbesondere den Toda des Dekkan, aufgefordert.

Auch giebt es eine einheimische Sage der Ainu, die auf eine Urheimat tief im Süden hinweist. Die Sage meldet nämlich, daß vor Alters die Sonne im Westen auf- und im Osten untergegangen. Diese kreuzwunderliche Überlieferung kann nur auf eine Weise erklärt werden. In Ostasien ist links gleichbedeutend mit O. und rechts mit W. Wenn wir nach der Richtung schauen, wo die Sonne mittags steht, so ist der Aufgangsort der Sonne zu unserer Linken, weil wir nördlich vom Äquator stehen; sobald wir jenseits des Gleichers nach dem Kulminationspunkt der Sonne

Digitized by Google

blicken, haben wir O. zur rechten Hand. Wenn daher den Ainu die Sonne verkehrt aufging, so beweist das, daß sie früher einmal südlich der Linie gewohnt haben.

Nach einer langen Reihe unfruchtbarer Zwistigkeiten nach innen und außen, ewig sich wiederholender Wechselfälle von Raub und Plünderung, Sklaverei und Herrenübermut, Grenzüberfälle und jäher Flucht trat um 150 n. Chr. bei den Sienpi ein Herrenmensch auf, der sich zum Oberhäuptling aufschwang und alle Horden im O., W. und N. mit Meistersinn und heldiger Faust zu einem machtvollen Reiche zusammenschweißte, Tun shih-hwai oder, nach unsicherer Rückumlautung, Dardjegwe. Seine Geburt und seine Anfänge als Herrscher hören sich an wie die Sagas, so von Cyrus dem Achämeniden im Schwange sind. Er trieb die Ting-Ling im N. zurück, besiegte das aufblühende Königreich, das sich von der Liaotung-Halbinsel bis nach Ping-yang gebildet hatte, ohne es jedoch zu zerstören, griff die Nomaden von Kuldscha im W. an und baute ein ungeheures Reich auf, das sich 6500 Kil. in der Länge und 3500 in der Breite ausdehnte. Er teilte wie die alten Shan-yu sein Reich in drei Provinzen. Der östliche Strich umfaßte die Mandschurei, außer dem späteren „Schwert des Regenten" (Shin-king, wo Port Arthur und Niuchwang), wo die N.-Koreaner sich behaupteten. Das Centrum war das Land zwischen dem Liaofluß und dem Hoanghoknie. Die W.-Provinz reichte bis Kuldscha. Eine Grenze im N. wird nicht angegeben, offenbar weil es keine gab. Das Wort des Sienpikönigs galt in Sibirien, soweit überhaupt Sterbliche wohnten. Die eben mitgeteilte Breitenangabe würde bis zur mittleren Lena und dem Jenissei führen. Dardjegwe soll auch Japan angegriffen haben; jedenfalls siedelte er über tausend japanische Familien an einen See der Mongolei an, daß sie, die des Rufes geschickter Fischer genossen, ihm Leckerbissen an seine Tafel aus den fischreichen Gewässern lieferten. Die Chinesen trachteten darnach, die Sienpi wieder zu demütigen, allein ohne Erfolg. Sogar in den Gefechten der Diplomatie zeigten die Tungusen sich den geistesstolzen Söhnen Hans gewachsen. Die chinesischen Staatsmänner bemerkten, daß ihre nördlichen Gegner „voll Verstandes und wachsender Gedanken waren". Die Kennzeichnung paßte auch später noch auf die tungusischen Mandschu und die halbtungusischen Japaner. Indessen auch im Kriegswesen, ward eingeräumt, in der

Digitized by Google

Schneidigkeit ihrer Waffen und der Schnelligkeit ihrer Pferde, seien die Sienpi den alten Hiungnu überlegen.

Dardjegwe starb, blos 45 Jahre alt, 190 n. Chr. Sein Sohn Ghoren, dem alle möglichen unvorteilhaften Dinge nachgesagt wurden, folgte ihm nach. Ghoren war lässig, habsüchtig, wollüstig, ungerecht und unbegabt. Er ward ermordet. Ihm folgte sein Bruder Buduken, unter dem der Zerfall einriß. Ein dritter Bruder, Baloghan, trennte sich mit seinen Anhängern von der Hauptmasse, und ein Unterhäuptling, Kopineng, ein tapferer, gerechter Mann, überschattete bald beide und ward zum König der Sienpi erwählt. Damals fiel die Han-Dynastie, und viele Chinesen begaben sich, um der Anarchie daheim zu entgehen, nach Norden und wurden Unterthanen des Sienpiherrschers. Auch that sich zu dieser Zeit ein Häuptling hervor mit Namen Tatur oder Tatun; von ihm und seiner Horde stammt der Ausdruck Tataren, der von den Ostasiaten ebenso unbestimmt und ebenso elastisch angewendet wird wie von uns Europäern.

Die Sienpi nahmen nicht nur das alte Land der Hiungnu ein, sondern traten auch in der äußeren Politik in ihre Fußstapfen. Sie suchten Verbindungen im SW. mit tibetanischen Stämmen, um die Chinesen von Turkestan abzusperren, diesmal mit Erfolg. Das zerrissene Reich der Mitte war machtlos und ward zuletzt sogar teilweise die Beute barbarischer Abenteurer aus dem Sienpi-Geschlechte. Im 4. Jahrh. v. Chr. erhob sich das Sienpihaus der Kiungh im NW. des eigentlichen China, dann aber bekam die Tangut-Dynastie die Oberhand. Im O. gründete gleichfalls ein Sienpistamm, die Jumen, ein neues Reich, das in der Folge sich über ganz N.-China ausdehnte. Im Jahre 317 n. Chr. hatten die Jumen sich in Liao-tung niedergelassen, ihre Hauptstadt war Liao-yang. Übrigens wich ihre Sprache von der der anderen Sienpi ab, auch hatten sie eine besondere Art sich das Haar so zu scheren, daß nur ein Schopf auf dem Wirbel zurückblieb. Ihre Weiber hatten nur ein langes, zu den Füßen reichendes Gewand. Ein späterer Jumen-Held eroberte mit 300000 Mann Korea. Eine andere Sienpi-Horde waren die Twan, die zuerst in Liao-Si wohnten, dann in Peking. Ihr Führer war der Sklave eines Wu-Häuptlings gewesen. Als dieser einst seinen Spucktopf (Koreaner von Rang lassen sich jetzt noch immer einen solchen nachtragen) vergessen hatte, spie der Herr in seines Skla-

Digitized by Google

ven Mund. Entrüstet oder vielleicht umgekehrt durch die Ehre geschmeichelt [1]), erregte der Sklave einen Aufruhr und ward Heerführer. Seine Scharen wurden nach längerer Machtperiode von den Musung zerstreut. Die Musung waren schon 220 n. Chr. in Liao-Si. Ein Teil wanderte nach dem Kokonor aus, aber die in der Heimat gebliebenen Musung wuchsen an Ansehen und gaben 345—407 China die Dynastie der Jen. Das mächtigste Königshaus der Sienpi aber waren die Toba oder Tufan. Ihr Stammsitz war W. von den Jumen. Zibigen, der dritte Toba-Herrscher, hatte 500.000 Krieger unter sich, und sein Enkel, Shifki war der erste Kaiser der Dynastie der nördlichen Wai, die von 386—535 bis zur Provinz Honan (Mittelchina) gebot. Auch ein Hiungnu-Haus, die Ghoren-Linie des Ordos-Landes, hatte sich auf einen chinesischen Thron geschwungen, ward aber 428 von den Kokonor-Sienpi vernichtet.

Den Rechtsgrund zu der Errichtung jener Barbarenthrone lieferten meist chinesische Prinzessinnen, die einst Hiungnu- oder Sienpi-Herrschern zur Ehe gegeben wurden. Die Nachfahren solcher Prinzessinnen, die Jahrhunderte später zu Macht gelangten, betrachteten sich dann, da oft alle Agnaten in China selbst ausgestorben, als berechtigte Legitimisten.

Die Toba wurden in ihren Anschauungen und Interessen bald völlig chinesisch. Sie bauten 423 n. Chr. eine weitere Strecke der Großen Mauer gegen die räuberischen Tataren, annektierten das Gebiet der Musung und hatten Beziehungen bis nach Taschkent. Bei ihrer immer weiter fortschreitenden Chinesierung, die viel radikaler war als bei den jetzigen Mandschu, verboten sie zuletzt alle tatarischen Gebräuche und legten sich selbst einen anderen dynastischen Namen bei, Jüan, eine Bezeichnung, die Dschinghiskhan später wieder aufnahm. Auch begünstigten sie eifrig die altchinesische Litteratur und den Buddhismus, den sie durch Missionen nach Kandahar neu wiederbelebten.

---

1) Auch die Mohammedaner halten es für ehrenvoll, von einem Heiligen bespuckt zu werden.

Digitized by Google

Hunnen.

Anfang des 5. Jahrh. war Rua der Oberhäuptling der Hunnen. Er unterwarf die Donauvölker Itimar, Boisk, Amilzur und Tonusu. Ihm folgten, was für die, übrigens auch bei den Germanen waltende, Auffassung der Blutsverwandtschaft bezeichnend ist, seine Neffen: Bleda und Attila, die Söhne des Mundioch. Die Sorosger und die jenseits des Schwarzen Meer wohnenden Akatiren oder Cuziren, vielleicht die Casiri des Plinius, unterlagen ihren Waffen. Darauf ward Bleda von seinem Bruder aus dem Weg geräumt.

Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die Hunnen ihre Herrschaft auch über Westsibirien erstreckten. Zu dem gehören ihre Geschicke in Europa und Turkestan schließlich ebenso gut zur sibirischen Geschichte wie etwa die Fahrten unserer Kaiser nach Italien oder unsere Thaten in Kiaotschau zur Geschichte der Deutschen. Aus naheliegenden Zweckmäßigkeitsgründen können wir zwar in der Folge, bei Türken, Mongolen und Tataren, dieser Theorie nur unvollkommen entsprechen, allein bei den Thaten der Hunnen und besonders Attilas ist ein ausführlicherer Bericht wohl am Platze, da sie unmittelbar in die Geschicke der Germanen eingreifen und ferner, da wir zufällig über die Hunnen ausgezeichnete Berichte besitzen.

Die römischen Quellen machen eine Beschreibung von den Hunnen, die ungefähr unseren Nachrichten von den Kalmücken entspricht. Sie hatten gedrungenen Körperbau, Stiernacken, lange Leiber, kurze, krumme Beine und ein häßliches bartloses Gesicht, nährten sich aus wilden Wurzeln, halbrohem, auf dem Sattel mürbe gerittenem Pferdefleisch und Käse, sowie einem aus Pferdemilch bereiteten berauschenden Getränke. Ihre Kleidung bestand im Sommer aus Leinwand, im Winter aus zusammengenähten Marderfellen und wurde so lange getragen, bis sie vom Leibe fiel. Die Beine wurden mit Ziegenfell umwickelt und die Schuhe nach Art der indianischen Mokassins verfertigt. Den ganzen Tag brachten sie auf ihren Pferden zu und sogar Volksversammlungen wurden beritten abgehalten. Ihre bevorzugten Waffen waren außer dem Säbel der Bogen und die Wurfschlinge (Lasso).

Sie leben vorzugsweise von Wildpret und dem Fleisch ihrer

Digitized by Google

Pferde, und ihre Wirtschaft richtet sich nach den Bedürfnissen ihrer Heerden. Da sie Ackerbau und Stallfütterung nicht kennen, so ziehen sie immer dahin, wo sie Futter für ihre Heerden finden. Ist ein Platz abgeweidet, so bricht die ganze Heerde mit Weib und Kind, Schiff und Geschirr, die sie auf leichten Wagen mit sich führen, auf, um ihre Zelte an einem besseren Platze aufzuschlagen. Da eine solche Nation in der Regel weit mehr Pferde als Menschen zählt, so besitzt sie eine große Zahl überzähliger Rosse und kann durch das Schonen der Tiere ungeheure Strecken in kürzester Zeit zurücklegen. Nun kommt dazu, daß die ganze Wirtschaft solcher Nomadenstämme leicht von den Weibern, Kindern und Greisen besorgt wird, die erwachsene waffenfähige Mannschaft zu anderer Beschäftigung Muße hat. Dieselbe gibt sich daher in der Regel der Jagd hin und da letztere die alte Vorschule des Kriegs ist, so sind solche rossezüchtende Hirtenvölker, bei der Schnelligkeit, mit der sie einen Angriff ausführen, einer Niederlage sich entziehen können, sehr unruhige und gefährliche Nachbarn für ackerbautreibende Staaten, namentlich wenn es ihnen gelingt, sich unter einem hervorragenden Feldherrn in großer Anzahl zu vereinigen. Die große Beweglichkeit dieser Nomadenvölker ist aber auch zugleich die Ursache, daß denselben eine dauernde Eroberung nur selten gelingt. Da sie von dem Futter abhängig sind, mit dem sie ihre Rosse nähren, so können sie Länder der kalten oder sogar der gemäßigten Zone nur im Sommer heimsuchen, weil sie im Winter nicht das genügende Futter für ihre Pferde finden. Wenn sie während des Sommers ein solches Land überfallen und seine Saaten wie ein Heuschreckenschwarm aufgezehrt haben, müssen sie beim Eintritt der rauhen Jahreszeit den Rückzug wieder antreten, seien sie Sieger oder besiegt. Galt ihr Angriff nun gar einem Lande, welches mit befestigten Plätzen ausgerüstet ist, in welche die Bevölkerung samt ihrer beweglichen Habe sich retten kann, so beschränkt sich die Gefahr, welche der Angriff eines solchen Volkes herbeiführen kann, in der Regel höchstens auf den Verlust der Ernte, da Nomaden nicht im Stande sind, eine regelrechte Belagerung zu führen. Furchtbar und fast unwiderstehlich, weil plötzlich und mit ungeheurer Uebermacht, ist ihr Angriff, wo er auf ein mit befestigten Plätzen nicht ausgerüstetes Land ausgeht.

Auch Attilas Gefährlichkeit ist überschätzt worden. Die ganze wirtschaftliche Einrichtung der Hunnen war zur dauernden

Digitized by Google

Eroberung eines civilisierten Landes nicht geeignet. Aber selbst unter der Herrschaft eines Attila konnten sie nur einem gänzlich demoralisierten Reiche, wie dem römisch-griechischen verderblich werden und nur über zersplitterte Völkerschaften, wie die Germanen ihren Einfluß erstrecken. In der That übte Etzel (wie auch aus dem Nibelungenlied erhellt) über die südost-deutschen Stämme eine Art Protektorat aus; allein es bedurfte nur der Erkenntnis dieser Übergriffe und des Zusammenschlusses weniger Stämme, um dem ganzen Einfluß, der ganzen Gefahr sofort Halt zu gebieten. Einem Kopf wie Attila, der seine meisten Erfolge politischen Kombinationen verdankte, konnte es nicht entgangen sein, wie die Römer nur mit Hilfe der fremden Miettruppen ihre Grenze verteidigten und ihr schwelgerisches Dasein fristeten. Hatte sein eigener Oheim doch den Römern ein ganzes Alanenheer abgetreten. Auch die Hunnen an der Donau fingen an, den Lockungen und Genüssen des römischen Lebens nicht mehr zu widerstehen und gleich den Germanen scharenweise in römische Kriegsdienste überzugehen. Attila, von da eine verweichlichende Rückwirkung auf sein Volk fürchtend, ergriff den Vorwand zur Ausführung ehrgeiziger Pläne und forderte die Auslieferung aller Überläufer und die Erlegung eines jährlichen Tributs. Als der Kaiser sich weigerte, überzog er Mösien (Serbien und Bulgarien) mit Krieg, bis der byzantinische Hof sich zum Frieden entschloß, jährliche Zahlung von 1000 Pfund Gold und die Ausweisung aller flüchtigen Hunnen versprach. Ueber die Ausführung dieser Stipulationen entstanden große Verlegenheiten, der Schatz war erschöpft und unter den auszuliefernden Hunnen befanden sich auch Ostgoten, welche sich weigerten, Folge zu leisten und bei Anwendung von Waffengewalt nicht selten erschlagen wurden. Während des Hin- und Herschickens von Gesandtschaften faßte der Eunuch Chrysaph mit Vorwissen des Kaisers den Plan, Attila ermorden zu lassen, und ließ für die Ausführung desselben dem hunnischen Gesandten Edekon vor seiner Abreise aus Byzanz 50 Pfund Gold durch den Dolmetscher Vigilius anbieten. Edekon schien zuerst darauf einzugehen, entdeckte aber nach seiner Rückkehr, sei es aus Reue oder mit Vorbedacht, den Anschlag seinem Herrn. Dieser ganze Handel findet sich ausführlich erwähnt in dem von Priskus erstatteten Gesandtschaftsbericht, welcher uns durch einen

Digitized by Google

günstigen Zufall erhalten ist. Der Bericht bringt über die Reise der griechischen Gesandtschaft an das Hoflager Attilas in der Theißebene genauere Einzelheiten, als sie von irgend einem germanischen Volke uns überliefert sind. Es finden sich darin so wichtige Angaben über die Sitten und die Wirtschaft der Hunnen, die Physiognomie des Landes und der Zeit, daß wir uns einen Auszug [1]) daraus nicht versagen können. Die griechischen Gesandten, Maximin und Priskus, welche von dem Attentat gegen Attilas Leben nichts wußten, zogen gemeinsam mit den hunnischen Botschaftern nach dessen Hof im Geleit eines Trosses von Dienern und Packpferden, welche die für den Hunnenkönig bestimmten Geschenke, sowie ihre Zelte trugen, in denen sie die Nacht zuzubringen pflegten. Nach 13 Tagmärschen aus Constantinopel in Sardica angekommen, luden die griechischen Gesandten Edekon mit seinen Hunnen zum Mittagessen ein. Man schlachtete die Ochsen und Hämmel, welche die Einwohner des Ort lieferten. Während der Tafel fingen die Hunnen an Attila, die Griechen ihren Kaiser in den Himmel zu heben, bis die letzteren so weit gingen, Theodos für einen Gott zu erklären, während Attila nur ein Mensch sei, und dadurch die Hunnen so in Wut brachten, daß sie zornig von der Tafel schieden und kaum durch Geschenke von seidenen Kleidern und indischen Edelsteinen wieder besänftigt werden konnten. Die Stadt Naissus trafen sie zerstört und verödet, mit Ausnahme einiger Kranken, die sich in die Ruinen der Tempel geflüchtet, während die Ufer des Flusses noch von Gebeinen der Erschlagenen aus dem Kriege mit den Hunnen bedeckt waren. Ueber die Donau wurden die Gesandten in Kähnen, die aus ganzen Baumstämmen geschnitzt waren, von „barbarischen“ (so hießen ja alle Nicht-Römer und Nicht-Griechen) Fergen übergesetzt. Sie fanden eine ungeheure Anzahl ähnlicher Kähne bereit, die Heerscharen Attilas über den Strom zu setzen. Einige Tagreisen von der Donau mußten die Reisenden Halt machen, um abzuwarten, bis ihre Ankunft dem Hunnenkönig gemeldet war, der mit seinem Hof auf einer Wanderung oder einer Rundreise begriffen war. Nach kurzem Aufenthalt wurden sie weiter geführt und kamen endlich an die Stelle, wo Attila seine Zelte aufgeschlagen hatte. Da dieser inzwischen von dem Mordanschlag in Kenntnis gesetzt war, so hatten die

1) Nach der Übersetzung bei Max Wirth, Deutsche Geschichte, I, 160 ff.

Digitized by Google

Gesandten viel mit dem sie umgebenden Mißtrauen zu kämpfen und gewissermaßen einige Tage lang Prüfungen zu bestehen, bis Attila sich überzeugt, daß sie in die Verschwörung nicht eingeweiht. Als die Gesandten endlich Audienz erhielten, trafen sie Attila in seinem Zelt von einer Schar seiner Leute umgeben, auf einem hölzernen Stuhl sitzend. Maximin trat vor, grüßte den Hunnenkönig, und sagte, den Brief des Kaisers überreichend, die Gesandten wünschten ihm und den Seinigen Gesundheit und Glück. „Möge den Römern geschehen alles, was sie mir wünschen", antwortete Attila, drehte sich dann gegen Vigilius (den Dolmetscher, welcher den Mordanschlag dem hunnischen Gesandten übermittelt), und nannte ihn ein schamloses Tier, daß er es wage, sich ihm zu zeigen, da er doch wissen müsse, daß die Friedensbedingungen nicht erfüllt, die Überläufer nicht ausgeliefert seien. Vigilius antwortete, daß sie alle ausgeliefert, daß kein einziger mehr bei den Römern. Aber Attila wurde immer heftiger, überhäufte ihn mit Vorwürfen und Schimpfworten, und schrie laut, daß er für die Frechheit seiner Sprache, wenn er nicht den Charakter der Gesandtschaft achtete, ihn kreuzigen und seinen Leichnam den Raubvögeln vorwerfen lassen würde. Darauf ließ er von einem seiner Sekretäre eine Liste der noch fehlenden hunnischen Deserteure verlesen und verlangte, daß Vigilius sofort mit dem Hunnen Eslav nach Konstantinopel abreise, um die unverzügliche Auslieferung sämtlicher Hunnen zu fordern. „Ich werde nicht dulden", sprach er, „daß meine Unterthanen die Waffen gegen mich tragen, und überdies können sie denen, welche ihnen den Schutz der von mir eroberten Länder anvertrauen wollen, nichts helfen; denn wo im ganzen römischen Reich ist die Stadt oder Festung, die noch stehen bleiben könnte, wenn ich beschlossen habe, sie zu zerstören! Nachdem die Gesandten meinen Willen mitgeteilt, mögen sie sofort zurückkehren und mir eröffnen, ob man die Flüchtlinge mir zurückgeben oder — den Krieg will." Sodann befahl er, daß Maximin die Antwort abwarten, welche er auf den Brief des Kaisers erteilen werde, sofort aber die Geschenke abliefern solle. Nachdem dies geschehen, zogen sich die Gesandten in ihr Zelt zurück. Nun forderte Edekon den Vigilius auf, bei seiner Rückkehr die 50 Pf. Gold zur Ausführung des Attentates mitzubringen. Gleichzeitig wurde der griechischen Gesandtschaft verboten, römische Gefangene, nichtrömische („barbarische") Sklaven oder irgend etwas außer den

Digitized by Google

notwendigsten Lebensmitteln zu kaufen, bis die Streitigkeiten zwischen den Römern und Hunnen beigelegt. Alles dies geschah, um Vigilius bei seiner Rückkehr zu überführen und ihm keinen Vorwand zu lassen, zu welchem Zweck er eine so große Summe Goldes mitgebracht. Darauf reisten Vigilius und Eslaw nach Konstantinopel ab. Die Gesandten wurden mit der Antwort hinausgezogen, mußten Attila nordwärts begleiten und Zeuge sein, wie dieser eine neue Frau nahm, deren er schon mehrere hatte, was die hunnische Sitte gestattete. Der Zug kam endlich an die Theiß, wo er teils auf den Nachen der Anwohner, teils auf Kähnen überfuhr, welche die Hunnen auf Wagen mit sich zu führen pflegten, um sich ihrer auf Teichen und überschwemmten Plätzen zu bedienen. In der Theißebene angelangt brachte man den Gesandten Lebensmittel aus den Dörfern und zwar statt des Korns Hirse, statt des Weins Meth (Priskus sagt „Med, wie es die Einwohner nennen"), außerdem ein aus Weizen gewonnenes Getränke (Bier), welches die „Barbaren" Cam[1]) nannten. Als die Gesandten beim Einbruch der Nacht ihre Zelte am Rand eines Sumpfes aufgeschlagen hatten, wo die Bewohner des Dorfes ihr Trinkwasser schöpften, überfiel sie ein furchtbares Gewitter mit Sturm, der ihr Zelt zusammenriß und ihre Gerätschaften in den Sumpf zerstreute. In der Finsternis nach einem Obdach suchend, kamen die Reisenden endlich auf verschiedenen Wegen mit ihren hunnischen Führern in ein Dorf, wo sie die Bewohner aus dem Schlaf rüttelten. Dieselben zündeten Schilf an (dessen sie sich als Brennmaterial auch sonst bedienten) und fragten nach den Ursachen des Lärms, worauf sie den Reisenden ein Obdach gewährten. Die Herrin des Dorfes, eine der Witwen Bledas, schickte den Gesandten Lebensmittel und schöne Mädchen. Die Gesandten nahmen nur die ersteren an, sprachen, nachdem sie am folgenden Morgen ihre Sachen wieder gefunden, der Königin persönlich ihren Dank für die gastfreundschaftliche Aufmerksamkeit aus, und machten derselben zugleich silberne Becher, rotes Tuch, indischen Pfeffer, Datteln und andere trockene Früchte zum Geschenk. Nach einem weiteren 6tägigen Marsch mußten die griechischen Gesandten an einem Dorf halt machen, um Attila zu erwarten, in dessen Gefolge sie die Reise fortsetzen sollten. Sie trafen da auf eine Ge-

1) Wohl von den tatarischen kumis.

Digitized by Google

sandtschaft aus Rom, welche in einer anderen Angelegenheit den Hunnenkönig beschwichtigen sollte. Nach Überschreitung mehrerer Bäche kam das ganze Geleite an einen größeren Flecken, wahrscheinlich in der Gegend von Szegedin, wo Attila seine Residenz aufgeschlagen hatte. Letztere bestand aus einem mit Türmchen eingefaßten, mit gutgehobelten Brettern bekleideten hölzernen Hause, welches schöner und höher als die übrigen Häuser des Landes und zugleich mit einem hölzernen Zaun mehr zur Zierde als zur Befestigung eingefaßt war. Zunächst diesem Schlößchen stand das Haus von Attilas Vertrautem, Onegeses, ebenfalls mit einem hölzernen Zaun umgeben, aber nicht so hoch und nicht von Türmchen umsäumt. Nicht weit davon befand sich das Bad des Eigentümers, der nach Attila einer der reichsten und mächtigsten Hunnen war. Derselbe mußte die Steine dazu weit hertransportieren lassen, weil es in der Gegend weder Steine noch größere Bäume gab. Der Baumeister, ein Kriegsgefangener aus Sirmium, welcher gehofft hatte, zur Belohnung in Freiheit gesetzt zu werden, war von dem undankbaren Hunnen zum Badediener degradiert worden. Beim Einzug in das Dorf wurde Attila von jungen Mädchen empfangen, welche in langer Reihe unter feinen weißen Leinwandtüchern einherwandelten, die auf jeder Seite von mehreren Reihen von Frauen festgehalten und so gut ausgestreckt wurden, daß unter jedem Stück wenigstens sechs Mädchen gingen. Dieselben stimmten nationale Gesänge an. Als der Zug an dem Hause des Onegeses vorbeikam, trat dessen Frau mit einer Anzahl Sklavinnen heraus, welche Speisen und Wein anboten, was bei den Skythen für die größte Ehre gehalten wurde. Sie begrüßte Attila und bat ihn ehrerbietig von den Speisen zu kosten. Der König erwies ihr, auf dem Pferde sitzend, diese Ehre und sein Gefolge hielt zu dem Zweck einen kleinen silbernen Tisch zu ihm empor. Nachdem Attila einen Becher an den Lippen gesetzt, stieg er ab und ging in sein Haus. Die griechischen Gesandten wurden von der Frau des Onegeses und den vornehmsten Familiengliedern in dessen Hause zurückgehalten und zum Abendessen geladen, während Onegeses selbst zu Attila sich verfügte, um ihm über eine Mission zu den Akaziren Bericht zu erstatten, von der er eben zurückgekehrt, begleitet vom ältesten Sohn Attilas, der sich bei dieser Gelegenheit die rechte Hand verstaucht. Darauf schlugen die Gesandten ihre Zelte in der Nähe der königlichen

Digitized by Google

Residenz auf. Am andern Morgen schickte Maximin den Verfasser des vorliegenden Berichts, Priskus, zu Onegeses, um demselben seine und des Kaisers Geschenke zu überreichen. Während Priskus mit den die Geschenke tragenden Sklaven vor den noch verschlossenen Thüren wartete und am Hause auf und abging, traf er auf einen Griechen, der früher als reicher Kaufmann eine Stadt Mösiens bewohnt hatte, nach der Einnahme der Stadt seines Reichstums und seiner Freiheit beraubt worden war, später tapfer gegen die Römer mitgekämpft, bei der Bewältigung der Akaziren seinem Herrn wichtige Dienste geleistet und zum Lohn dafür nach den scythischen Gesetzen in Freiheit gesetzt und als Hunne naturalisiert worden war. In Folge dessen hatte er sämtliche von ihm gemachte Kriegsbeute als Eigentum erhalten, und eine Hunnin geheiratet. Er war der Tischgenosse des Onegeses und zog seine neue Lebensart der früheren bei weitem vor. In der That, sagt Priskus, haben diejenigen, welche bei den Skythen (darunter verstand der Berichterstatter nicht blos Hunnen, sondern auch Goten, d. h. sarmatische und germanische Völkerschaften) ihr Leben zubringen, sobald sie die Kriegspflicht erfüllt, nicht die geringste Sorge mehr. Jeder genießt sein Vermögen, ohne daß ihm Jemand etwas in den Weg legt oder irgendwie zu nahe tritt. Nach einer Unterredung mit Onegeses, in welcher sich der griechische Gesandte von der Anhänglichkeit des letzteren an Attila überzeugen konnte, begab sich Maximin am folgenden Tage in den Hofraum des Schlosses, um Attilas Frau Creca Geschenke zu überreichen. Dieselbe hatte 3 Kinder. Ihr ältester Sohn regierte bereits über die Akaziren und andere Stämme am Schwarzen Meer. In dem Hofraum befanden sich mehrere hölzerne zum Teil mit Schnitzereien verzierte Gebäude. In einem derselben wohnte Attilas Frau. Nachdem der Gesandte durch die Thorhüter Erlaubnis erlangt, trat er ein und traf die Königin auf einer weichen Decke liegend. Der Fußboden war mit Teppichen bedeckt. Eine Menge Sklaven stand im Kreis um sie, Mägde saßen auf der Erde und bemalten Leinwandläppchen (Rosetten?), welche als Zierrat oder Besatz auf die Kleider der Hunnen geheftet wurden. Nachdem der Gesandte die Geschenke überreicht, beschaute er die übrigen Teile des Schlosses, und sah dann eine große Menge lärmend und streitend demselben sich nähern. Attila trat von Onegeses begleitet mit ernster Miene hervor und setzte sich vor

Digitized by Google

das Haus. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Viele streitführende Parteien näherten sich jetzt und er gab die richterliche Entscheidung, worauf er in das Haus zurückkehrte und die Gesandten verschiedener barbarischer Volksstämme empfing. Bei dieser Gelegenheit erfuhren die Gesandten, daß die Hunnen einen Angriff auf die Perser beabsichtigten, zu denen sie den Weg bereits bei Gelegenheit eines Raubzugs gegen die Meder, bei dem sie den Kaukasus überschritten, kennen gelernt hatten. Endlich wurde Maximin zur königlichen Tafel geladen. Als die griechischen und römischen Gesandten zusammen den Saal betraten, an dessen anderem Ende Attila die Gäste empfing, wurde ihnen nach Landesbrauch von dem Mundschenk ein Becher überreicht, um, bevor sie sich niederließen, die gewohnten Libationen auszubringen. Auf beiden Seiten des Saales waren längs der Wände Sitze bereitet. In der Mitte saß Attila auf einem Divan; gegenüber demselben befand sich ein anderes Ruhebett. Hinter diesem führten Stufen zu dem Bette, in welchem der König schlief; es war mit Vorhängen und farbigen Teppichen behängt und glich denjenigen, welche die Römer und Griechen für Brautleute herrichteten. Die Gäste ersten Rangs erhielten ihre Plätze zur Rechten, die zweiten Rangs zur Linken Attilas angewiesen; die Gesandten saßen im zweiten Rang, noch unterhalb Berichs, eines angesehenen hunnischen Kriegers, welcher später als Bevollmächtigter Attilas mit Maximin nach Konstantinopel ging. Den ersten Sitz zur Rechten des Königs nahm Onegeses ein. Ihm gegenüber saßen seine 2 Söhne Attilas, der älteste auf demselben Kissen mit seinem Vater, aber nicht zur Seite, sondern viel tiefer, während er zugleich aus Respekt vor dem letzteren die Augen niederschlug. Als alle Gäste Platz genommen hatten, reichte der Mundschenk Attila einen Pokal mit Wein. Dieser nahm ihn entgegen und begrüßte den, der den ersten Platz einnahm. Der Beehrte erhob sich sofort, um sich nicht eher zu setzen, bis Attila getrunken oder auch den Becher ganz geleert und dem Schenken zurückgegeben hatte. Attila seinerseits blieb sitzen, während die Gäste einer nach dem andern einen Becher auf sein Wohl leerten. Jeder Gast hatte einen Schenken und nachdem Jeder auf dieselbe Weise beehrt war, trank Attila seinen Gästen auf Art der Thracier zu. Nach diesen offiziellen Begrüßungen zogen sich die Schenken zurück; zur Seite von Attilas Tafel waren andere Tische angerichtet, an denen drei, vier oder mehr

Digitized by Google

Gäste, ohne die Ordnung der Sitze zu stören, mit ihrem Messer von den Platten nehmen konnten, was ihnen beliebte. In der Mitte des Tisches schritt zuerst Attilas Diener vor mit einer Schüssel voll Fleisch; dann bedeckten diejenigen, welche andere Gäste zu bedienen hatten, die Tische mit Brod und Fleischgerichten verschiedener Art und Bereitung. Während den Gesandten auf silbernen Tellern serviert wurde, bediente sich Attila eines hölzernen und aß nur Fleisch. Derselbe zeigte in Allem dieselbe Einfachheit; die Gäste tranken aus goldenen und silbernen Bechern, Attila aus einem hölzernen. Seine eben so einfachen Kleider unterschieden sich von denen der Seinigen nur dadurch, daß sie einfarbig und ohne Zierrat waren. Sein Schwert, die Schnüre seiner Schuhe, die Zügel seines Pferdes waren nicht wie die der anderen Hunnen mit Goldbuckeln oder Edelsteinen ausgelegt. Als die in den ersten Platten angerichteten Fleischspeisen verzehrt waren, erhoben sich die Gäste und setzten sich erst wieder, nachdem ein Jeder einen Becher Weins auf die Gesundheit Attilas nach den oben beschriebenen Formen geleert hatte. Darauf kam eine Tracht anderer Speisen, und sobald die Gäste sich auch daran gesättigt, brachten sie aufs Neue das Wohl des Königs aus. Gegen Abend wurden die Speisen entfernt, sodann traten zwei hunnische Dichter vor Attila und trugen selbstverfaßte Lieder vor, worin sie die Tapferkeit und die Siege des Königs priesen; die Einen wurden von den Liedern entzückt, die Anderen von der Beschreibung der Schlachten begeistert; den Altersschwachen stürzten die Thränen aus den Augen, weil sie ihren Durst nach Kampf und Ruhm nicht mehr befriedigen konnten. Nach diesen Nationalgesängen kam ein Schalksnarr und versetzte durch seine Possen die Anwesenden in lautes Gelächter. Hierauf trat auf Edekons Antrieb der Maure Zerchon ein, um den Beistand Attilas zur Wiedererlangung seiner Frau zu erbitten, die in römische Gefangenschaft geraten war. So wurde auch der Bittsteller benutzt, um die Heiterkeit der Gäste zu erregen; wirkte doch das Aussehen, die Haltung, die Sprache desselben, das Zusammenmischen hunnischer, lateinischer und gotischer Worte so erschütternd auf das Zwerchfell der Gäste, daß sie in unauslöschliches Gelächter ausbrachen. Attila allein bewahrte dieselbe Ruhe, er verzog keine Miene; nur als man ihm seinen jüngsten Sohn Irnach brachte, betrachtete er ihn mit Blicken voll Zärtlichkeit und Freude und kniff ihm in die Wangen. Als nun Maximin einem

Digitized by Google

Hunnen, der lateinisch sprach, seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß Attila so wenig Aufmerksamkeit für seine übrigen Kinder verriet, teilte ihm dieser unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, die Wahrsager hätten Attila verkündet, sein ganzes Geschlecht würde aussterben außer diesem, welcher also sein Stammhalter werden würde. Da das Bankett bis in die Nacht dauerte und die Gesandten fürchteten, zu viel zu trinken, so zogen sie sich vor Schluß desselben zurück. Als Maximin am folgenden Tag darum bat, verabschiedet zu werde, erfuhr er von Onegeses, daß er von Attila bereits den Befehl dazu erhalten und sofort den Staatsrath versammeln werde, um das Antwortschreiben an den Kaiser abzufassen, ein Geschäft, das von kriegsgefangenen Römern oder Griechen, deren man sich als Sekretäre bediente, vollführt zu werden pflegte. Unterdessen lud Reccam, diejenige der Frauen Attilas, welche die Haushaltung führte, die griechischen Gesandten zum Abendessen ein. Sie fanden dieselbe umgeben von einer Anzahl hunnischer Häuptlinge, wurden mit Höflichkeit und Liebenswürdigkeit überhäuft und prachtvoll bewirtet. Jeder der Gäste reichte den Fremden einen Becher Wein dar und umarmte sie, indem er denselben zurücknahm. Am folgenden Tag wurden die Gesandten wiederum von Attila zum Bankett eingeladen, welches genau wie das erste verlief, nur mit dem Unterschied, daß dem Attila anstatt seines ältesten Sohnes sein Oheim Oebar, den er wie einen Vater liebte, zur Seite saß. Während des ganzen Banketts sprach Attila zu den Gesandten mit großer Milde. Zugleich befahl er Maximin, den Kaiser zu veranlassen, daß er sein längst gegebenes, aber seitdem längst gebrochenes Versprechen löse, Attilas Sekretär Constantin eine reiche Frau zu verschaffen. Drei Tage darauf traten die griechischen Bevollmächtigten in Begleitung hunnischer Gesandten endlich ihre Rückreise an.

Attila hatte nicht vergeblich von seiner Jugend an die Grenzen des römischen Reiches vor Augen gehabt, er hatte nicht nur die römische Kriegs- und Belagerungskunst, sondern auch die römische Politik studiert, und wußte das „Theile und Herrsche" auch für seine Zwecke zu gebrauchen. Bevor er daher das Schwert zog, suchte er Zwietracht unter seine Feinde zu säen; er schickte Gesandte an den König der Westgoten, durch welche er an deren Kämpfe mit den Römern erinnerte und sie ermahnen ließ, von der Allianz mit denselben abzustehen; zugleich ließ er in Italien am

Digitized by Google

Hofe des Kaisers Valentinian durch seine Agenten erklären, daß er in keiner Weise den Frieden mit Rom zu brechen gedenke, sondern nur mit dem König der Westgoten einen Streit auszufechten habe. Valentinian jedoch konnte über die wahren Absichten Attilas keinen Augenblick im Zweifel sein, obgleich — oder richtiger, weil dieser kurz zuvor nach der zweifelhaften Ehre gestrebt hatte, die Hand seiner Schwester Honoria zu erlangen. Er schickte sofort Bevollmächtigte an die Westgoten, um Attilas Ränke aufzudecken und ihnen ein Schutz- und Trutzbündnis anzubieten. Theodorich ging ohne Bedenken auf den Vorschlag ein, und auf der Stelle wurde mit Eifer gerüstet.

Der Erfolg des großen Völkerringens ist bekannt. Trotzdem Attila fast $^1/_2$ Mill. Reiter aufstellte, ward er auf den katalaunischen Feldern 453 n. Chr. stark bedrängt. Im nächsten Jahre verwüstete er Oberitalien und starb dann in der Donau-Tiefebene, wie es heißt, von seiner germanischen Braut in der Brautnacht erwürgt. Die Erbnachfolge änderte sich jetzt und ging nicht auf den Neffen, sondern den Sohn Attilas, Dengi-zich über, dessen Name an Dengis-khan und Zenghi anklingt. Von den Ostgoten darauf 469 aufs Haupt geschlagen, wobei Dengi-zich umkam, zogen sich die Reste der Hunnen nach der Volga und Turkestan. Dort begaben sie sich bald in den Sold der Sassaniden, bald der oströmischen Kaiser. Ihre müßige Zeit benutzten sie zu Stammesfehden, wodurch sie derartig sich schwächten, daß sie nachher jedem neu anrückenden Reitervolke des Nordostens als leichte Beute anheimfielen.

Die ältesten Stämme der Hunnen scheinen die Atil, denen Attila angehörte, die Utur-(Utri-)gur und Kutur-(Kotra-)gur gewesen zu sein. Ihnen unterwarfen sich die Akatir, Adarit (= Adorsi des Tacitus?) und Kidarit. Ungewiß ist, ob ursprünglich zu den Hunnen gehörten die Viktor, Burugund, Ultizur, Satag, Urog, Unigur, Sarselt und Saragur. Jedenfalls rassenverschieden waren wohl die Ogor oder Orog. Das mehreren Namen präfigirte a ist wohl groß, ehrenvoll wie o im japanischen, kutur ist der Hiungnu-Ausdruck für glücklich, glückverheißend, türkisch kutluk.

Zuerst schlugen sich die Hunnen mit den Ostgermanen, namentlich Goten herum. Da sie hier den kürzeren zogen, versuchten sie in Persien und Armenien ihr Heil. Dann wurden sie von stammverwandten Nordvölkern zur Waffenfolge genötigt. Zunächst

Digitized by Google

erscheinen die Sabir auf der Bildfläche (436 und 516 n. Chr.), besiegen die Saragur, Urog und Onogur (Unnugar) und verbünden sich mit den Alanen, lassen sich am Kaukasus nieder und verwüsten von dort Kleinasien. Darauf spielen sie ein zweideutig Spiel zwischen Byzantinern und Persern. Man hat vermutet, daß der Name Sibir (Sibirien) mit diesem Volksnamen zusammenhänge. Sabirische Eigennamen sind Kutilsis (vgl. Kutluk), Zliger, Balmach. Ähnlich lautende Namen sind die der voguliſchen Saperje, der Sabar-toiasschalvi[1]), wie die Ungarn geheißen haben sollen, der ungarischen Grafen Szapary, des Häuptlings der Cutrugur, Zaber- oder Zamer-khan[2]), des Türken Spar-zeugu[3]), des nachträglich erdichteten Assyrer-Urkönigs Shabir-khan und Samir. Die Königin der Massagaten, Tomyris, hat einen Sohn Spargapises. Einmal, vielleicht durch Schreibfehler werden die Sabir Saben genannt, ein andermal Saber, in dem geographischen Lexicon des Stephanus (um 500 n. Chr.) Sapeir. Zur Erklärung des Namens ist türkisch sabar, sapar hineinschlagen, hineinrennen, verglichen worden[5]).

Nachbarn und Feinde der Sabir waren die Basil. Strabo[6]) verlegt ein Volk Basilii an den Dnjepr. In einer anachroniſtiſchen Stelle des Moses Khorenatzi[7]) (um 650 n. Chr.) sind die Pasil den Chazaren verbündet. Nach dem Araber Ibn Rosteh ist Barsul ein Stamm der Bulgaren. Der Chazarenkönig Joseph zählt in dem berühmten Briefe, in dem er die Genealogie seines Geschlechtes darlegt, als Nachkommen des Togarma die Sabir und Bazil auf. Vielleicht geht auf letzteren Namen die Gegend Berzilia zurück, aus der die Chazaren ursprünglich gekommen sein sollten.

501 n. Chr. treten die Bulgaren auf der Bühne auf. Sie stürzen sich auf die Balkanhalbinsel. Sie stehen unter einem Khakhan und haben türkische Titel wie tarkan[8]); gewöhnlich werden

---

1) Geza Kuun, Rel. Hungarorum II, 187.

2) Stritter, I 555.

3) Unten S. 61.

4) Stritter, I 577. In den griechischen Mss. des 11.—13. Jahrh. ist m und b sehr ähnlich.

5) Kuun I 88.

6) p. 306.

7) II 58.

8) Stritter II 461; unten S. 57. — Tarchan (Tarquinius) war ein Fürst der Etrusker, die aus Vorderasien, wahrscheinlich Assyrien, stammen.

Digitized by Google

sie von den Byzantinern als Hunnen bezeichnet. Sie gehören zu den wenigen ural-altaischen Völkern, welche eine dauernde Herrschaft in Europa aufgerichtet, haben aber ihre Muttersprache verloren und dafür die ihrer slavischen Unterthanen angenommen. Es ist Grund anzunehmen, daß die Tschechen in dieselbe Kategorie gehören. Nach den ersten Streifereien in der Balkanhalbinsel ziehen sich die Bulgaren zu dem Ra oder Atil[1]), der von ihnen Bulgar oder Volga benannt wird, und kehren erst später wieder zum Balkan zurück, wo sie ein mächtiges Kaiserreich aufrichten und sich zur griechischen Kirche bekehren.

In ihrem Stammesnamen ist vorab gar loszutrennen, das als Suffix, vielleicht des Plurals, in Ma-gar (Magyar) und vermutlich auch in Utri-gar, Uno-gar, Tagur und all den vielen anderen -gar wiederkehrt. Die Silbe bul findet sich in dem Namen des „Massageten" Bulgudu bei Prokop, des Ungarn Bulchu und sonst. In der armenischen Geographie des Moses Khorenatzi[2]) sind die Bulchi = Bulgaren die Nachbarn der Chaziri.

557 kamen aus Sibirien die Avaren. Sie warfen Alles über den Haufen und verdrängten oder unterjochten die Sabir, die Sarselt, die Ogor und Sal, die slavischen Anten und andere Slavenstämme, die Gepiden, die Byzantiner und die Bulgaren. Den Ursprung der Avaren zu erforschen, müssen wir aber wiederum zu den chinesischen Quellen zurückgreifen.

Jen-yen und Avaren.

Die Jen-yen (Iwen-Iwen, Scheuen-Scheuen), ein schmutziges, abstoßendes Volk, in der Baikalgegend, gewannen gegen 400 n. Chr. unter Schelun oder Zarun ein Reich, das sich von Korea bis Hara-shar (am O. Tian-schan) erstreckte. Als eine Eigenheit von ihnen, die sie mit allen Türkstämmen gemein haben, wird hervorgehoben, daß sie ihre Personennamen von einem auffallenden leiblichen oder geistigen Merkmale herleiten. Auch haben die Namen der Jen-yen ein türkisches Gepräge, aber auch das würde nicht

1) Auch Til und Atal, bei den heutigen Tataren Idil.
2) ed. Whiston, S. 355.

Digitized by Google

allzuviel für ihre Rasse beweisen, da z. B. die Haytier französische, die Hottentotten holländische und die Goanesen und Ostafrikaner portugiesische Namen ganz regelmäßig sich zulegen und zwar umso lieber, je höher diese tönen. Wahrscheinlich war die Masse der Jen-yen ein tibetanisch-jenisseisches Volk, das von einzelnen türkischen Haufen oberflächlich türkisiert wurde. Ihre Roheit und Unkultur wird in grellen Farben geschildert. Als einer ihrer Bundesgenossen, ein Fürst von Ili, Jueh-pan, ihren Großhäuptling besuchen wollte, kehrte er an der Grenze des Jen-yen-Gebietes wieder um, da er mit Schandern sah, mit was für einer schmutzigverkommenen Rotte er zu thun habe. Sie scheinen glattgeschorene Platten geliebt zu haben, doch ist damit nicht viel Aufhebens zu machen, denn die Sitte wird von so vielen sibirischen Stämmen berichtet. Der Stammvater der Jen-yen soll ein Sklave gewesen sein, Mukulii (Mukrru) d. i. der Kahlkopf. Er sammelte einige hundert Vagabunden um sich. Erst sein Sohn Chelu (Cheruk) gebot über eine richtige Horde. Zu einer Macht von Belang schwangen sich aber die Jen-yen erst um 394 auf, als der siebte von Mukulii, mit Namen Shelun (Zarun, Talun) die Gobi durchwanderte, die Türken und Kaoche (Kaukali) am Altai besiegte und alle Handelsstraßen nach dem W. in die Hand bekam. Er nahm den Titel Kudovar Khakhan an oder „der herrschende und mehrende Kaiser". Sein Oheim, der ihm nachfolgte, Tatara (Dudar) hielt Hof bei Karakorum, wo später die Mongolen ihre Residenz hatten. Die Jen-yen unterhielten Beziehungen zu den Juechi, die jetzt Jeta, Epta, Euthaliten, Hepthaliten oder Nephthaliten heißen, und unterwarfen den Rest der Hiungnu, der bis zum oberen Jenissei streifte, sowie einen Teil der Kaukali. Das 5. Jahrh. war ein Höhepunkt tataro-sibirischer Herrschaft. N.- und W.-China im Besitz tungusischer Dynastien, Mongolei und S.-Sibirien das weite Gebiet der Jen-yen, ganz Ost-, Mittel- und N.-Europa in den Händen der Hunnen, während tibetanische Völker Ost-Iran und Kashmir behaupteten. Seit 1100 Jahren waren keine ähnlichen Erfolge errungen worden.

So jäh wie die Jen-yen emporgestiegen, so rasch war ihr Fall. Von 450—470 wurden sie unter Tuhochên (Tughochir) durch die Toba in drei Feldzügen zerschmettert. Über eine Million „von Pferden und Menschen" ward erschlagen oder gefangen. Den Chinesen, die bis zum Onon unwiderstehlich vordrangen,

Digitized by Google

halfen vom W. die Kaukali, die den Kriegspfad beschritten, jedoch hiernach dafür zu büßen hatten. Denn um 510 erholten sich die Jen-yen etwas und züchtigten unter Chënnu die aufständischen Kaukali. Nun riß aber Uneinigkeit über die Erbfolge ein und es ging mit den Jen-yen unaufhaltsam bergab. Der jüngere Bruder des eben genannten Großkhans, Anakwei, mußte vor ehrgeizigen Prätendenten zu den Toba fliehen, während ein Vetter, Polomën (Brahman?), zuerst bei den Nephthaliten ein Asyl fand, dann ebenfalls unter chinesischen Schutz sich begab und bei Hami mit seiner Gesellschaft angesiedelt wurde, zuletzt jedoch, als er einen Aufstand angestiftet, nach China gebracht und aus dem Wege geräumt wurde. Anakwei aber kehrte in sein Reich zurück und befestigte sich wieder. Er begünstigte die Chinesierung seiner Unterthanen, beanspruchte indeß gleiche Ehren wie der Toba-Kaiser. Daher war er sehr entrüstet, als seine Sklaven, die Türken, von ihm eine Prinzessin für ihren Häuptling forderten. Er zog 546 gegen die Türken, allein ward so völlig zerschmettert, daß hiernach der Jen-yen auch mit keiner Silbe mehr in den Geschichtsbüchern gedacht wird.

Von den Jen-yen stammen vermutlich die Avaren[1]). Elf Jahre nach der großen Türkenschlacht, nämlich 557 n. Chr., erscheinen die Avaren zuerst in der Geschichte und zwar als Vertriebene, die vor den Türken nach dem Aralsee und weiter westlich flüchten. Suidas sagt, die Avaren kämen von den neblig trüben Meeresküsten. Kedren und Priskos erwähnen allerdings die Avaren schon in den Jahren 438 und 460 n. Chr. als ein Volk, das von den Anwohnern des Ozeans, also von den Chinesen, verjagt worden sei. Vielleicht aber ist diese Erwähnung einfach nur ein Anachronismus, wie sie die byzantinischen Chronisten zu Dutzenden begingen. Thatsächlich greifen die Avaren erst 557 n. Chr. in die Geschicke des Westens ein und werden denn auch von den älteren Schriftstellern, Corippus und Euagrios, der die Avaren den skythischen Wagenvölkern zuweist (hamaxobioi), zum ersten Mal in jener späteren Zeit angeführt. Dazu ist die Lage, die wir 557 vorfinden, genau dieselbe, wie sie Priskos aus dem Jahre 460 beschreibt, insofern beide Male die Sabir von den Avaren angefallen worden. Chronologisch steht daher nichts im Wege, die Avaren von den Jen-yen abzuleiten. Eine Bestäti-

1) Die Ableitung wird von Gibbon behauptet, von Parker bestritten.

Digitized by Google

gung liefern überdies die Eigennamen. In den Stammvätern der Avaren, Chëunni und Var[1]), erkennen wir die Jen-yen Fürsten Cheunu und Braman. Die Mukri, bei denen flüchtende Avaren Schutz finden[2]), erinnern an Mukulii, den Stammvater der Jen-yen. Einen andern Herrschernamen der Jen-yen aber, Anakwei, finden wir bei einem Häuptling der Utrogur wieder, bei Anakaios, der in der Nähe des Aralsees gehaust zu haben scheint. Daß übrigens schon im Altertum die Rassenverhältnisse der Avaren recht unklar waren, geht daraus hervor, daß dieselben auch „Pseud"-Avaren gescholten werden. Die Avaren traten zunächst als Schutzflehende auf. Sie ersuchten die Alanen um Vermittelung in Konstantinopel, um Land im byzantinischen Reich zu erlangen. Bald aber wuchsen ihre Streitkräfte wieder an, da weitere 10 000 Mann aus den alten Sitzen zu ihnen stießen. Sie brachten den Sabir, den Ugor und den Sal in der südlichen Kirghisensteppe Niederlagen bei und stellten an die Byzantiner, von denen sie erst freundliche Zusicherungen erhalten hatten, größere Forderungen. Dabei renomierten sie ungemein. Sie seien die Gescheitesten unter den Nordvölkern und Alles zittere vor der Wucht ihrer unzähligen Reiterscharen. Die Türken aber, erbittert daß sie an den Avaren nicht weiter ihr Mütchen kühlen konnten, beschickten ihrerseits Kaiser Justin: „Die Avaren, die, 200 000 Mann hoch, uns entwischten, sind unsere Sklaven. Wir bitten, ihnen keinerlei Vorschub zu leisten."

Einige Namen der Avaren wie Targitës (oben S. 6) und Apsich (aus Apo[3]) und zich, wie bei Dengi-zich, wohl = zieghu[4]), haben türkischen Klang. In Jobnlidas ziehe man das bulgarische boilades, was „adlig, Ritter" bedeutet[5]). Mit anderen Namen wie Samur, Koch, Oikunim, Bajan, Ermitzis, Solach und dem Titel eines Hohepriesters Bokalabras ist vorläufig wenig anzufangen.

Wir haben, der Zeitfolge entsprechend, hier noch die Geschicke einiger tungusischer Staatsgründungen zu verzeichnen.

---

1) Theophylakt bei Stritter I 643.
2) Unten S. 60 u. 63.
3) S. 63.
4) S. 64.
5) Konstantin Porph. bei Stritter I 461.

Digitized by Google

Die Kokonor-Mujung, gewöhnlich Tukuhun genannt, hatten sich bis zum Pamir ausgedehnt und waren sogar nach Kabulistan gelangt, von wo sie persische Pferde nach dem Kokonor brachten. Ihr Fürst Kwarn nahm 500 n. Chr. den Titel Khakhan oder Großhäuptling an, der hier zum ersten Mal sicher bezeugt ist[1]).

In der Mitte des 6. Jahrh. ward durch den Sienpi-Häuptling Gholughun, dessen Titel Shemun Ti das Vorbild des japanischen Jim-mu gewesen sein soll, die Macht der Toba erschüttert, um 581 sich zu Grabe zu neigen. Zwei Jahrhunderte lang war N.-China von der Sienpi-Dynastie beherrscht. Sie haben besser als irgend eine vorhergehende Dynastie sich der Einfälle der Nordvölker zu erwehren gewußt, ähnlich wie die Normannen am besten England vor den Einfällen der dänischen und norwegischen Wikinger geschützt haben. Auch gegen die Kankali waren die Toba gezogen, obwohl sie deren Mitwirkung gegen die Jen-yen hätten benutzen können, und waren auch darin in hohem Grade glücklich gewesen. Als aber das Haus der Toba sank, stiegen sofort die Turkstämme wieder empor.

1) Ein früheres Beispiel, das Parker 139 und 153 aus dem 3. Jahrh. anführt, ist nach Urteil eines Turkologen, Dr. Marquarts in Tübingen, nicht stichhaltig. (Mündliche Mitteilung.) Bei Shelun u. s. w. ist der Titel vielleicht erst posthum zugefügt worden.

Digitized by Google

Mittelalter.

Überblick.

Die mittelalterliche Geschichte Sibiriens ist in mancher Hinsicht blos ein Abklatsch der Entwicklung im Altertum. Bodenverhältnisse und Rassen blieben dieselben, und so entstanden aus denselben Vorbedingungen auch dieselben Wirkungen. Der wesentliche Unterschied der beiden Perioden liegt in dem intensiveren Eindringen höherer Kultur, in der festeren staatlichen Zusammenfassung der neu entstandenen Riesenreiche und den dadurch teils erst ermöglichten, teils gesteigerten westöstlichen Wechselwirkungen.

Die sibirische Geschichte beginnt mit dem Einfall der Skythen vom Altai in Vorderasien. Die zweite Epoche wird ausgefüllt durch das Wachstum der Hiungnu in Mongolei und Baikalgegend. Den dritten Entwicklungsabschnitt bezeichnet die Wanderung der Hiungnu oder Hunnen durch W.-Sibirien nach Europa, der Zug der Jue-tchi vom Kokonor durch den südwestlichsten Winkel Sibiriens nach Ferghana und dem Industhal, endlich die Vorschiebung der Usun vom Kokonor nach SW.-Sibirien. Die vierte Epoche ist vielspältig und verworren. Die Tungusen erheben sich auf den Trümmern der Hiungnu-Macht und erobern ganz Ostasien vom Hoangho bis zur Lena und von N.-Japan bis zum Balkasch. Ein Stamm der westlich abziehenden Tungusen, die Tukuhun, gelangt bis nach Kabulistan. Ein anderer tungusischer Stamm, die Toba, gründet eine glanzvolle Dynastie in N.-China, wird aber selber chinesiert. Die Jen-yen und ihre Verwandten, die Avaren, wandern von der Gobi bis nach Ungarn. Überall also und zu allen Zeiten die engste Verbindung zwischen Sibirien und den unmittelbar südlich angrenzenden Landen. Zwei ungeheure Wirtschaftsgebiete, die naturnot-

Digitized by Google

wendig gegenseitig auf einander angewiesen sind, wohingegen die Verbindung mit dem wirtschaftlich selbständigeren Japan bald wegfällt. Von größter Wichtigkeit ist ferner die Verbindung, die durch die tataro-sibirischen Reiche zwischen dem äußersten Osten und SW.-Asien hergestellt wird. Von Indien gelangte über Turkestan in wiederholtem Anlauf der Buddhismus nach Ostasien, seit 50 n. Chr. und stärker seit 200 nach China, nach Korea kurz darauf, nach Japan seit dem 5. Jahrh. Von Indien und Persien gelangte die Schrift nach 500 n. Chr. zu den Türkstämmen S.-Sibiriens. Von Armenien und Syrien pilgerten die nestorianischen Mönche zu Uiguren und Mongolen. Von Persien aber drang der Islam ein, der den größten Einfluß im mittelalterlichen Sibirien gewinnen sollte. Mit Religion und Schrift kamen denn auch Handelsgegenstände nach Sibirien, kamen edlere Pferde, bessere Geräte und schönere Gewänder.

Nicht in allem zwar bedeutete das Mittelalter einen Fortschritt für Sibirien. Es wird behauptet, daß die Kultur der Ugro-Samojeden vielfach höher gestanden und ihre Volkszahl größer gewesen als die ihrer Nachfolger. Solch Urteil ergebe sich aus dem Befund der Gräber. Zum Teil mag die Erscheinung der in Afrika und Amerika bei Naturvölkern beobachteten Wandlung entsprechen, insofern diese Völker aufhören, ihre kunstreichen Waffen und Geräte zu fertigen, sobald sie billige Fabrikware von den Blaßgesichtern haben können, und insofern sie auch in ihrer Volkszahl zurückgehen. Zweifelsohne waren aber die Khagaß-Uiguren, die im 5. Jahrh. n. Chr. die Herren der Ugro-Samojeden wurden, durch ihre Kenntnis des Eisens überlegen. Von den unterjochten Stämmen lernten sie außerdem die Kunst des Broncegießens, wobei sie einen weit höheren künstlerischen Ausdruck erreichten, als ihre Vorgänger. Auch war ihre Töpferei vollkommener [1]).

Das Einströmen üppiger Kulturmittel, weichlicher Genüsse und eines andauernden Wohllebens hat die Sibirier zwar reicher und gebildeter gemacht, hat aber auch ihre Angriffs- und Widerstandskraft geschwächt. Indische Luxusartikel wie Salben und Gewürze, chinesische Seidengewänder, persische und oströmische Goldgeräte waren zwar schon zur Zeit der vorchristlichen Skythen

1) Wie die in der Petersburger Hermitage aufgestapelten Schätze zeigen.

Digitized by Google

und in ausgedehnterem Maße zur Zeit Attilas zu den sibirischen Horden gelangt, aber erst durch die Eroberungen der Türken und Mongolen gewinnen sie mehr Bedeutung für die Art der sibirischen Lebensführung. Es wird zum Teil auf das ungehinderte Eindringen einer überfeinerten Kultur, der die rohen Nordvölker durchaus nicht gewachsen waren und deren Einfluß sie ohne jeden Übergang zu spüren bekamen, zurückzuführen sein, daß in der Folgezeit die Sibirier statt wie Germanen, Slaven und Japaner durch die Kulturaufnahme an Macht zu wachsen, im Gegenteil zuletzt nur geschwächt wurden und versumpften und verkamen.

Reiche der Türken.

Zweihundert Jahre waren verflossen, seitdem durch den Einbruch der türkischen Hiungnu Iran und Europa erschüttert worden. Von neuem stürmen jetzt von der Gobi und dem Altai die Türkstämme gegen das Abendland an. Den Avaren, deren Rasse zweifelhaft, heften die Stämme, die par excellence Türken heißen, sich an die Fersen. Folgen die Bulgaren, die Chazaren, die Petschenegen, die Kumanen, die Seldschukken, die Osmanen. Von allen diesen Eroberervölkern wird Südsibirien eingenommen oder doch wenigstens in flüchtiger Wanderschaft berührt.

Im Osten nehmen die Türkstämme die alte Verbindung der Nordvölker mit den Chinesen wieder auf. Im Westen geraten sie vornehmlich mit Iran und Byzanz in Berührung. In Iran herrschte bis um 640 die einheimische persische Dynastie der Sassaniden, darnach die Khalifen. In Konstantinopel lösten die verschiedensten Dynastien einander ab, doch war die Politik und die Kultur des byzantischen Reiches, dessen zivilisierende Macht sich von Süditalien bis an die Volga fühlbar machte, im ganzen einheitlich und unverändert. Von den Römern aber hatten die Byzantiner die Feindschaft gegen Iran ererbt und rieben demgemäß in fruchtlosen, nie endenden Kriegen mit den Sassaniden ihre Kräfte auf; dieser unheilvolle Gegensatz der beiden führenden Kulturmächte des frühen Mittelalters hat den Arabern im Süden und den Türken im Nordosten die Wege geebnet.

Die eigentlichen Türken (Tuchüeh, Durkö) sollen ihren Namen von durkö Helm haben, denn der Hügel, wo ihr ältestes

Digitized by Google

Zeltlager, hätte an die Form eines Helmes erinnert. Wo sie zuerst gesessen, darüber weichen die Meinungen stark auseinander. Vielleicht am Altai, vielleicht in der W.-Mongolei. Die einheimische Überlieferung, die uns Abul Ghazi Bahadur Khan erhalten hat, meldet wie folgt: „Japhet lebte zwischen Volga und Ural. Seine 8 Söhne waren Turk, Khazar, Saglâb, Rus, Ming, Tchine, Kimari, Tarikh. Die Herrschaft empfing Turk, der sich am Issek-kul niederließ. Zu der weiteren Geschlechterfolge stammen von Turk die Zwillinge Tatar und, jünger als er, Mogol. Der Enkel Mogols ist Oghuz, seine Großneffen sind die Häupter der Uiguren; ein Krieger des Oghuz hieß Kankli". Auf was für Legenden und Volksetymologien auch immer der Name der Türken zurückgehen mag, genug, er kam um 520 n. Chr auf und ward, von uns adoptiert, zu einem Gesamt-Rassenamen von bestimmt abgegrenzter Charakteristik. Der kleine Einzelstamm der Türken war zuerst den Jen-yen unterthan, denen sie als Grobschmiede dienten. Tumen der Türkenkhan brachte sodann 546 den Jen-yen eine Niederlage bei und nahm den Titel Ili Khakhan an. Bemerkenswert ist hier, daß oft türkische Personennamen mit Flußnamen identisch sind, so Attila und Atil (eigentlich = schwarz), der ältere Name für die Wolga, und hier Tumen, was wohl dasselbe wie Deuman in der Hiungnu-Zeit, und der Fluß Tumen an der N.-Grenze Koreas.

Nach der Volkslegende, die in vielen Ländern ein Gegenstück findet, stammen die Türken von einer Wölfin. Die Lebensart der älteren Türken entspricht der der Hiungnu, an die auch das türkische System der Verwaltung und der Titel erinnert. Prinzen von Geblüt wurden als tölö (dere) bezeichnet; der höchste Reichsbeamte hieß kulüchüe, dann kamen die Herzoge oder Paladine: apo, gherefa, tudun, djigin (chinchin); weitere Ehrentitel waren sheporo, moghofu, kari-dakwan; ein Kommandant war kara-chüe, ein Statthalter soko-tudun ein Mundschenk (dessen Amt ja auch im Abendland von Fürsten versehen wird) jekhan, ein Truchseß andjan.

Der Nachfolger Tumens war sein Bruder Djigin oder Jenin, am bekanntesten als Mukan Khakhan. Sein Machtgebot ging aus von Liaotung bis nach der „Westsee", was der Balkasch gewesen sein wird, und 3200 Kil. von der Gobi bis zum „Nordmeer", das als Baikal zu deuten ist. Die Chinesen, deren Berichten wir

Digitized by Google

hierbei folgen, erzählen öfters nach fremden Gewährsmännern von Elkjagd, Skilauf, Hundeschlitten, Fischhautkleidern[1]), allein sehr weit sind die Chinesen in Sibirien nie vorgedrungen, und vom Polarmeer hatten sie schwerlich eine Ahnung.

Damals kam das erste Alphabet bei den Türken auf, eine Abart des Mittelpersischen oder Pehlewi. Auch stellten sich buddhistische Missionare aus W.-China ein, und wahrscheinlich auch nestorianische Mönche, von deren Einwirkung die Kreuze erzählen, die die Türken sich auf der Stirn einzeichneten[2]).

Im Jahre 568 knüpfte auch das oströmische Reich Verbindungen mit den Türken an. Eine Gesandtschaft unter Zemarch ging nach dem Altai zum Großkhan Dilzabulos ab. Dieser Name wird von den Einen mit dem Singibu der Araber, dem Mukan der Chinesen und von Anderen mit Dalopien identifiziert, der indes bei den chinesischen Chronisten erst 32 Jahre später auftaucht, von wieder Andern wird in Zabulos der türkische Titel shapolio „Herrschaft" erblickt. Dil erinnert an Til, Attila.

Über diese Gesandtschaft ist ein ausführlicher Bericht bei Menander erhalten, den wir seiner Einzigartigkeit halber hier übersetzen wollen. Als die Türken, die vor alters Saken genannt wurden, Friedensgesandte zu Justin geschickt hatten, entschloß der Kaiser sich die Botschaft zu erwidern. Daher befahl er dem Kiliker Zemarch, der damals Statthatter in den östlichen Städten war, zu einer Gesandtschaftsreise sich vorzubereiten. Dieser setzte sich im Jahre 569 n. Chr. mit Maniach und seinen Begleitern in Bewegung. Nach vielen Tagen kam er in die Gegend der Sogdaiten. Als sie von den Pferden stiegen, begegneten ihm Türken, die Eisen zum Kaufe anboten, um, glaube ich, darauf hinzuweisen, daß bei ihnen Eisen in Hülle und Fülle vorhanden sei — es hieß nämlich, daß bei ihnen Eisen sehr schwierig zu beschaffen sei. Einige auch von demselben Stamme zeigten sich, die für Vertreiber von Unglück und Behexung galten.

Diese summten seltsame Worte, schlugen die Pauken und Cymbeln und streuten Weihrauch, der unter großem Lärmen auf einem Feuer verbrannt wurde, umher und wollten wie von Raserei und Wahnsinn geschüttelt, heillos brüllend, den Anschein erwecken,

---

1) Einzelheiten bei Schlegel, Problèmes geographiques.
2) Theophylakt bei Stritter III 67.

Digitized by Google

daß sie dadurch Behexung verscheuchten. Den Zemarch führten sie gleichfalls um ein Feuer und läuterten ihn durch die bei ihnen üblichen Ceremonien.

Hiernach reisten sie weiter mit einer türkischen Begleitmannschaft und kamen zu dem Sitz des Kha-Khan, an dem goldenen Gebirge, das die Türken Ektag nennen. Dizabul, der Kha-Khan, hielt sich in seinem Zelt auf und saß auf einem Thron, der auf zwei Rädern ruhte und und überallhin von einem Pferde gezogen werden konnte. Die Gesandten begrüßten ihn und brachten Geschenke, welche dazu beorderte Beamte annahmen. Dann sagte Zemarch: Dir o Herrscher so vieler und so mächtiger Stämme, Dir wünscht unser großer Kaiser, durch mich seinen Boten, daß Du, als Freund der Römer [1]) an ihren Geschicken teilnehmend, dauernden Glückes und Heiles Dich erfreuen möchtest. Möchtest Du Deine Feinde überwinden und Beute von Deinen Gegnern erwerben. Trug und Mißgunst mögen unserem Herzen fern bleiben. Die Türken und die ihnen unterworfenen Stämme sind gleich unseren Verwandten. Thut uns so wie wir Euch und nicht anders." Da antwortete Dizabul den Römern mit glückverheißenden Worten.

Hierauf wandten sie sich zum Gelage und verbrachten genußvoll den Rest des Tages in demselben Zelt. Das Zelt war aus Seidentüchern errichtet, die in kunstloser Art verschiedene Farben zeigten. Als Wein aber brauchte man nicht den, welchen wir aus den Reben gewinnen, denn ihre (der Türken) Gegend trägt keine Reben, sondern an einem barbarischen Getränk von süßem und mildem Geschmacke ersättigten sie sich und gingen dann in die Herberge, wo sie abgestiegen waren. Am nächsten Tage kamen sie in einer anderen Zurte zusammen, die ebenfalls in mannigfacher Art mit Seidentüchern ausgeschmückt war und wo Bildsäulen von ausgezeichneter Schönheit standen. Dizabul aber saß auf auf einem Diwan, der ganz aus Gold war, und in der Mitte des Gelasses standen Urnen mit Aquarien und goldene Tröge und Eimer. So pflegen sie zum zweiten Mal der Festlust und ergingen sich beim Trunke in Wechselreden, wie sie bei einem Gelage sich gehören. Hierauf begaben sie sich in eine andere Halle, wo hölzerne mit Gold eingelegte Säulen ragten.

1) d. h. Ost-Römer oder Byzantiner.

Digitized by Google

Auch das Himmelbett war golden, hängend an vier güldenen Pfauen. In der Vorhalle waren viele Wagen aufgestellt, in denen viel silberner Hausrat lag, Wurfscheiben und Lanzen und eine Menge Tiere aus Silber gearbeitet, welche an Anmut und Vornehmheit den unserigen nicht nachgaben und an denen der Türkenfürst seine Wonne hatte. Während Zemarch und seine Genossen dort verweilten, kam Dizabul auf den Gedanken, daß bei seiner Fahrt gegen die Perser Zemarch mit 20 türkischen Dienern ihn begleiten sollte, unterdessen sollten die übrigen Byzantiner seine Rückkehr im Gebiet der Choliater erwarten [1]). Letzte beschenkte er bei seiner Abreise reichlich. Den Zemarch ehrte er durch eine Konkubine [2]), eine Sklavin vom Volk der Cherchis (offenbar die Kirghisen). So begleitete denn Zemarch den Dizabul zu dem Perserkriege.

Unterwegs machten sie an einer Stätte, die man Talas nennt, Halt. (Talas ist bei den Mongolen und Elenden ein Blachfeld; vielleicht ist auch der Fluß Talas an der Grenze von Sibirien und Turkestan gemeint.) Hier kam dem Dizabul ein Gesandter der Perser entgegen, den er mit dem byzantischen Gesandten zum Mahle einlud. Als man sich dazu versammelt, erwies Dizabul den byzantischen Gesandten viel mehr Ehre als den persischen und bot ihnen den ehrenvolleren Platz zum Niederlegen an. Er beklagte sich sogar heftig über die Perser als ob er schweres Unrecht von ihnen erlitten, das mit Feuer und Eisen zu rächen er sich aufgemacht hatte. Als Dizabul seine Stimme steigerte und grimmigere Vorwürfe ihm entgegen schlenderte, da ließ der persische Gesandte das Gesetz des Schweigens außer Acht, das man in seiner Nation während des Mahles beobachtet, und begann eine längere Rede. Aber Dizabul wies die in bester Form gemachten Einwürfe aufs Schroffste zurück.

Die Anwesenden wunderten sich, daß er in so heftigen Jähzorn ausbrach, daß er gegen alle Sitte vieler unziemlicher Worte sich bediente. Als sie darnach sich wieder getrennt hatten, rüstete sich Dizabul zum Krieg mit den Persern. Zemarch aber und seine Begleiter rief er zu sich, betenerte noch einmal seine freundschaft-

1) Oder Choaliter.
2) Vergl. oben Seite 38.

Digitized by Google

lichen Gefühle für die Byzantiner und entließ sie, auch ordnete er ihnen einen Gesandten von sich aus bei für Maniach, der verstorben war. Der Gesandte hieß Tagma, sein Rang war der eines Tarchan.

Zemarch kehrte über die Flüsse Hich, Daich (Ural) und Attila (Volga) durch das Gebiet der Ugor heim. Im 2. Jahre des Kaisers Tiberius (586 n. Chr.) wurde von neuem von den Romäern eine Gesandtschaft zu den Türken geschickt. Einer aus dem Gefolge des Kaisers, Valentinus, wurde dazu ausersehen. Er nahm 106 Türken mit, die zu verschiedenen Zeiten nach Byzanz gekommen waren. Einige von ihnen hatte Anacastes bei seiner Botschaftsreise mitgebracht, andere waren mit Eutychius und wieder andere mit Valentinus selber nach der Kaiserstadt gekommen. Denn Valentinus ging zweimal als Gesandter zu den Türken. Einige endlich waren mit Herodian und dem Kiliker Paulus gekommen.

Über Sinope, Taurien gelangte Valentinus in eine Sumpfgegend, dann in Sandwüsten, in Waldgegenden, wiederum in Sümpfe und in einen Strich, der Akkagas heißt. Dies ist der Name einer Frau, die dort über die Skythen herrschte, nachdem sie durch die Stimme des Utrogor-Häuptlings Anagai das Scepter erlangt hatte. Auf langen schwierigen Pfaden gelangte er endlich nach der Stätte, wo die Kriegszeichen des Turxat aufgestellt waren. Dieser war einer von den Häuptlingen der Türken, denn die ganze Herrschaft der Türken verteilte sich auf 8 Horden und jede einzelne Horde hatte ihren eignen Häuptling erwählt (es wird auch übersetzt: erlöset); der ältere Monarch der Türken aber hieß Arsilas. Als Valentin zu Turxanthos kam, denn dieser begegnete ihm zuerst von den türkischen Häuptlingen, meldete er ihm zunächst den Regierungsantritt des Tiberius. Dann sprach er die Hoffnung aus, daß die Beziehungen der Romäer und Türken so freundschaftlich verbleiben und die Bündnisse, die der erste byzantinische Gesandte, Zemarchus, zwischen Dilzibul und Justin geschlossen hätte, ebenso für die Zukunft ihre Gültigkeit behaupten möchten. Dann fügte er hinzu, Turxantos solle, sobald sich ihm Gelegenheit erzeige, die Perser mit Krieg überziehen. Hierauf erwiderte sogleich Turxantos: „Seid ihr nicht jene Romäer, die ihr zehn Zungen anwendet, aber blos eine Weise zu betrügen." Hierauf legte er seine zehn Finger in den Mund und fuhr fort:

Digitized by Google

„Wie ich eben meine Finger in den Mund lege, so bedient ihr Romäer euch auch verschiedener Zungen, mit denen ihr bald mich, bald meine Sklaven betrügt.“ Nachdem er dies Thema noch des weiteren breit getreten, beschloß er: „Ich aber werde keiner Verstellung mich schuldig machen, denn es ist bei unserem Geschlechte unerhört, daß ein Türke lüge und betrüge, euer Herrscher wird mir gebührende Genugthuung geben, denn während er mir freundliche Zusicherungen macht, hat er einen Bund geschlossen mit den Varchonit, unseren Knechten, die ihren Herren entlaufen sind (er meinte damit die Avaren). Warum aber, ihr Romäer, gehen eure Gesandte durch den Kaukasus, unter dem Vorwand, daß es sonst keinen Weg gäbe? ihr thut dies wahrhaftig nur, um mich von einem Einfall bei euch durch die angebliche Unwegsamkeit abzuhalten. Aber ich weiß ganz genau wo der Dnjepr, wo die Donau, wo der Hebrus fließt, jene Gegend, wo die Varchonit, unsere Sklaven, unter romäische Botmäßigkeit sich begaben, natürlich blos um die Gegend selber zu erobern. Auch bin ich vortrefflich unterrichtet über eure Streitmächte, denn die ganze Erde, die beim Frühstrahle der Sonne beginnt, gehorcht mir und ist mir unterthan. Denkt blos ihr Elenden an den Stamm der Alanen und vor allem an die Horden der Utrigur (Unigur). Obwohl durch Tapferkeit und Wagemut ausgezeichnet, auf ihre heimischen Heere vertrauend, haben sie im Kampf gegen das unbesiegbare Volk der Türken keine ihrer Hoffnungen verwirklicht und müssen uns jetzt Sklavendienste leisten.“

Nach der Gegenrede des Valentin sagte Turxantos: „Da ihr Romäer mich hier in der tiefsten Trauer gestört habt, denn gestern ist mein Vater gestorben, so sollt ihr eure Gesichter mit Schwertern zerfleischen wie es bei unseren Leichenbegängnissen Sitte ist.“ Als dies Valentin und seine Gefährten gethan, ließ er vier gefesselte Hunnen vorführen und rief: „Meinem verstorbenen Vater opfert diese zugleich mit seinen Rossen. Sie sollen meinem Vater verkünden, wie es in seinem Reiche steht.“ Diese Begräbnissitte heißt auf Türkisch Dochia. Als die Leichenfeier vorbei war, hatte Turxantos noch viele andere Verhandlungen mit Valentin und schickte ihn dann in das Innere des türkischen Gebietes zu einem Blutsverwandten, Tardu, der hatte sein Lager am Berge Ektel (Echel, richtiger Ektag). Ektel bedeutet golden. Als Valentin dahin abzog, drohte ihm Turxantos, er würde nächstens Bosporus erstürmen.

Digitized by Google

Er hatte nämlich bereits den Bochan abgeschickt, um Bosporus (eine Stadt an den Dardanellen) einzunehmen, und große Heeresmassen der Türken hatten sich dazu in Bewegung gesetzt. Außerdem hatte Anagaios mit einem starken Heere schon lange in jener Gegend sein Lager. Während nun die Kaiserstadt (Konstantinopel) und Bosporus belagert wurden, verkehrten Gesandten der Romäer bei den Türken trotz des offenen Kriegszustandes.

Soweit Menander. Über die nun folgenden Bewegungen der Türken sind wir durch byzantische, armenische und persische Chronisten leidlich unterrichtet, wenn auch über die oft widersprechenden oder abweichenden Einzelheiten noch wenig Klarheit herrscht. Da indeß diese Bewegungen sich hauptsächlich auf Turkestan, byzantinisches Gebiet und Persien beziehen, so genüge es hier zu erwähnen, daß die Türken 582 bis vor Konstantinopel zogen, darauf den Staat der Hephthalit über den Haufen warfen, 589 Balkh und Herat eroberten, mehrfach siegreich gegen Persien vordrangen, das ihnen 40 000 Goldstücke Tribut zahlen mußte. Welcher Luxus infolge dessen bei den rohen Nomaden einriß, sehen wir deutlichst aus Menanders Schilderung. Dazu wollten die Türken des ganzen Seiden-Zwischenhandels, der seit der Zeit der Parther die wichtigste Einnahmequelle Vorderasiens, sich bemächtigen, allein die Byzantiner führten durch das Rote Meer verstohlen einige Kokons ein und begannen selbst Seidenwürmer zu züchten, wie die türkischen Gesandten am Bosporus zu ihrem nicht geringem Verdruß bemerken mußten. Gegen Ende des 6. Jahrh. riß Uneinigkeit bei den Türken ein, und der Sassanide Hormisdas, dessen Mutter eine Türkin gewesen war, trug mehrere Siege über sie davon. Die barbarische Herkunft des Hormisdas aber, die ihn ähnlich wie einst den Vandalen Stilicho gerade besonders befähigte, barbarischer Kriegskunst erfolgreich zu begegnen, erregte die Unzufriedenheit der Perser und sein Feldherr Bahram ward König an seiner Statt. Nun aber verbündeten sich die Türken aufs neue mit den Byzantinern und fügten den Persern wieder großen Schaden zu.

Diese Wirren sind, wie angedeutet, noch keineswegs hinreichend erforscht. Die abendländischen Nachrichten aber, die sich auf die gedachten Wirren beziehen, haben für die Zustände und Vorgänge in Sibirien einen großen Wert; bisher war stets nur von schweifenden Horden oder vorübergehenden Völkerzügen bei-

Digitized by Google

läufig einmal eine Notiz untergelaufen, und die Hauptsache mußte in der Regel erst mittelbar erschlossen und erraten werden: Hier hören wir zum ersten Male von seßhaften Völkern, von dauernden Staaten, hören von bestimmten Namen und bedeutenden Aktionen. Es ist daher gerechtfertigt, wenn wir, obwohl die umfangreichen Zitate unliebsam den Lauf der Darstellung unterbrechen, wiederum wörtlich den belangreichen Bericht übersetzen, den Theophylakt über jene Vorgänge uns aufbewahrt hat. Der Bericht knüpft an eine türkische Gesandtschaft an, die 597 zu Kaiser Maurikios kam.

Der Brief, den die Gesandtschaft überbrachte, trug die Aufschrift: Dem Kaiser der Romäer der große Khakhan, der Beherrscher von sieben Nationen und Herr der sieben Zonen der Welt (d. i. des Erdkreises). Der Khakhan hatte in der That den Fürst der Abdel, die auch Nephthalit heißen, besiegt und dessen Reich erobert. Durch diesen Sieg und ein Bündnis mit Stembischada (geht wohl auf den Teilfürst Shetu um 585 [1]) ermutigt, unterwarf er auch die Abar. Einige der Abar entflohen zu den Taugas (Taugastensern), es ist aber Taugast eine berühmte türkische Niederlassung (Kolonie), 1500 Stadien von den Indern entfernt, deren Bewohner außerordentlich zahlreich und tüchtig sind und keinem Volk der Erde an Würde nachstehen; Andere, die ihre Freiheit verloren hatten und daher einer bescheideneren Lage (der Leibeigenschaft oder Sklaverei) sich bequemen mußten, begaben sich zu den Mukri (Mukrit), den kriegsgewohnten Nachbarn der Taugast, die durch tägliche Übung in Gefechten und Gefahren ihre Seele stählten.

Der Khakhan unterwarf auch das ganze Volk der Ogor, die durch Zahl und Waffenübung hervorragten. Sie wohnen am Ostufer des Til, den die Türken den Schwarzen nennen. [Attila bei Menander, Atal bei Theophanes; til ist eben ein türkisches Wort — das gewöhnliche ist kara — für dunkel, schwarz). In der ältesten Zeit waren Häuptlinge dieses Stammes War und Chunni, nach denen auch einige Horden des Volkes Var und Chunni benannt wurden.

Nachdem er die Ogor mit großer Kraft niedergeworfen, tötete das Schwert des Khakhan den Fürsten des Volkes Kolch und

1) Parker 188.

Digitized by Google

300000 seiner Unterthanen, deren Leichname vier Tagereisen weit die Erde deckten.

Während so dem Khakhan das Glück lachte, brach ein Bürgerkrieg bei den Türken aus. Ein gewisser Turum (vielleicht = Tulin oder Turuk, Sohn des Dardö oder Tardu [1]), ein Blutsverwandter des Khakhan, empörte sich, zog unermeßliche Truppenmassen zusammen und schlug den Khakhan in offener Feldschlacht. Der schloß hierauf durch Gesandte mit drei anderen Großkhans, deren Namen Sparzeugun (= Sibir, der 599 zur Gesamtherrschaft kam, der Zieghu [2]?) Kunazola (= Kuna und Chula, Teilfürst in Kuldja um 600?) und Tuldich (= Tuli, Teilfürst an der chinesischen Grenze, der Digi) ein Bündnis. Die beiderseitigen Heere ziehen sich nach der breiten Ebene von Ikar und beginnen die Schlacht. Zuletzt fällt der Empörer und seine Scharen fliehen, während der Khakhan unter großem Blutvergießen die Obherrschaft wiedererlangt. Die frohe Botschaft von diesem Sieg richteten Gesandte des Khakhan dem Maurikios aus. Ikar aber ist vom Goldenen Berge 400 Meilen entfernt. Der Berg liegt im Osten und wird, teils wegen der Üppigkeit und dem Reichtum des Bodenertrags, teils wegen der großen Zahl der Vieh- und Rosseherden, bei den Eingeborenen der Goldene genannt [3]). Bei den Türken aber ist es ein Gesetz, dem obersten Khakhan den Goldenen Berg abzutreten.

Als der Bürgerkrieg zu Ende, verbündete sich der Khakhan mit den Tangas und hatte hinfort eine glückliche, ruhige Regierung. Der Fürst hat bei diesen Tangas den Titel taisan, was Sohn Gottes bedeutet. Die Regierungsnachfolge ist erblich bei ihnen, was alle inneren Streitigkeiten verhindert. Die Männer dürfen nie goldenen Schmuck tragen, obwohl dort des großen Warenverkehres halber Überfluß an Gold und Silber herrscht. Der durch Tangas fließende Strom schied vor Alters zwei volkreiche Rassen, deren eine schwarze, die andere rotgelbe Gewänder hatte. Zur Zeit des Maurikios nun setzten die Schwarzen über den Strom, brachten den Roten eine Niederlage bei und bemäch-

1) Parker 189. 233.

2) Parker 192. zieghu und digi sind Titel.

3) Ähnlich wurde die Goldene Bai von St. Francisco nicht wegen kalifornischen Metallreichtums so getauft. Vgl. Goldene Muschel von Palermo, Goldenes Horn u. s. w.

Digitized by Google

tigten sich des ganzen Reiches. Es heißt, die Stadt Taugast sei von Alexander gebaut, als er Baktrien und Sogdiana bezwang, wobei 120000 Barbaren im Feuer umkamen. Die Gemahlinnen des Königs strahlen von Gold und von Edelsteinen und fahren auf goldenen, ungemein prächtigen Wagen. Der Fürst bringt mit 700 Frauen die Nacht zu. Die Gattinnen des Adels haben silbernes Zeug.

Man sagt, daß Alexander noch eine andere, nicht sehr entfernte Stadt gebaut habe, die bei den Barbaren Chubdan heißt (eine Vorgängerin von Kobdo oder Chobdo-ula). Wenn dort der Häuptling stirbt, betrauern ihn seine Frauen durch Scheren des Haupthaars und dürfen sein Grabmal niemals verlassen. Durch Chubdan fließen zwei sehr breite Ströme, an deren Ufern Zypressen winken. Die hier wohnenden nördlichen Inder sollen weiße Haut haben. Seidenzeuge gibt es bei ihnen eine große Fülle und von den verschiedensten Farben; in ihrer kunstreichen Bearbeitung haben die Barbaren eine ganz besondere Fertigkeit.

Soweit Theophylakt. Die Entscheidungsschlacht zwischen den rivalisierenden Türkenkhans war im mittleren Südsibirien, denn Ikar ist der Ob, den noch Abulghasi († 1663 v. Chr.) Ikar oder Ikran nennt [1]). Das Kernvolk der Taugasteuser aber ist dasselbe, welches Herberstein (1550 n. Chr.) als Grustinzer und Strahlenberg (17. Jahrh.) als Gaustinzer kennt. Ihre Gräber, die man eröffnet, zeugen von ihrem einstmaligen Wohlstand. Sibirischen Annalen zufolge wohnten noch 1604 ihre Überbleibsel, Jeuschitinzer genannt, dreihundert Mann stark, in der Nähe von Tomsk. Die Gaustinzer vermittelten den Handel zwischen Mittel- und Nordasien. Laut Abulghasi gehörten sie zur „scheckigen Horde" bei Narym (am mittleren Ob, N. von Tomsk), so genannt, weil sie blos scheckige Pferde besaß. Da türkisch ein scheckiges Pferd ghora heißt, so ward die Horde von ihren südlichen Nachbarn mit dem Spottnamen Ghora belegt [2]). Scheckige Pferde aber waren von Mongolen und Indern, die sie durch Buchara bezogen, sehr gesucht. Vielleicht war die Horde identisch [3]) mit den angesehenen Basimir der Orientalen, Basermin des Plano Carpini (1240 n.

1) Lehrberg S. 40.
2) Lehrberg 41 ff. Parker 238.
3) Wie Parker glaubt.

Digitized by Google

Chr.) und den Bismin der interpolierten Völkertafel des Ben Gorion oder Gorionides (um 600, die Interpolation um 1000 n. Chr.). Die Türken selbst nannten sich am liebsten Biserman. Die nördlichen Nachbarn, mit denen die Gaustiuzer einen stummen Handel trieben, wie es die gegenseitige Unverständlichkeit der Sprache erforderte, waren ein scheues, bis ans Polarmeer streifendes Volk, das den Elk zum Haustier hatte. Nun wir einmal wissen, daß die Taugesteuser, zu denen die Avaren flüchteten, so weit nach der Gegend der langen Winternächte saßen, verstehen wir auch besser die Notiz des Suidas, daß die Avaren von ihren Ursitzen fortgewandert, einmal weil unzählige Greife sie bedrängten und dann weil ihr Land von Meeresnebeln umdüstert wurde. Die Erwähnung von Greifen stimmt zu dem, was schon Aristeas und Herodot von dem Land der nordsibirischen Arimasper sagen, sowie zu den Nachrichten der Araber, die als größte Merkwürdigkeit von Korea und dem Gebiet der Uiguren stets die Häufigkeit von weißen Falken hervorheben. Der Sport, mit abgerichteten Falken zu jagen, war und ist noch heute in Nordasien sehr beliebt. Ein noch so armer Kirghise würde mit Verachtung das Gold von sich weisen, das man ihm für seinen Stoßfalken böte [1]). Der Titel der Taugast-Fürsten aber, taisan, ist klärlich derselbe, wie bei den Kalmücken, deren Häuptlinge noch jetzt Taischa angeredet werden. Bei den Japanern heißt Oberst taisa, eine Benennung, die allerdings in das durch chinesische Worte ausgedrückte Rangsystem [2]) hineinzupassen scheint, die zugleich aber auch einen Nachhall sibirischer Titel bedeuten kann. Wenn schließlich Alexander d. Gr. die Städte Taugast und Chubdan gegründet haben soll, so ist dies eine der über ganz Asien verbreiteten Gründungssagen, die an den großen Makedonier anknüpfen. Sogar in Sumatra und Celebes wird Alexander als einheimischer Stammheros und Städteerbauer verehrt.

Die Mukri aber mag man auf Merkriu, Häuptling der Biserman, auf die Anhänger des Fürsten der Jen-jen, Mukulii, oder auf den Ort Mekre in Jli deuten. Mukristan ist den Arabern die Gegend südlich des Baikal.

1) Siehe Mojers Turkestan. — Eine andere Erklärung der Greifensage böte der nordasiatische Glaube, daß die Mammutknochen Glieder eines Riesenvogels.

2) tai Hauptmann, tai-sa Oberst, tai-scho General.

Digitized by Google

Mit dem seltsamen Ausdruck Kolch, den offenbar Theophylakt einfach seinem türkischen Gewährsmanne entnommen hat, ohne ihn zu verstehen, wie er sich denn auch jedes geographischen Kommentars enthält, mit Kolch könnten die späteren Kalka von Kashgar, ferner die Khalka-Mongolen oder könnte Korea gemeint sein. In der Reisebeschreibung des Isbrant Ides erscheint das Land des Morgenstrahls als Colca. Außerdem wissen wir aus chinesischer Quelle, daß gerade zur Zeit des Justin ein türkischer Kriegszug Korea verwüstete, wobei 300 000 Menschen umkamen [1]), genau die Zahl des Theophylakt. Falls diese Vermutung richtig, so wäre die Stelle des Theophylakt die erste im abendländischen Schrifttum, in der Korea vorkommt. Ein Teil der Türken begab sich gegen 600 unter chinesischen Schutz, auch erhielt ihr Fürst Duli eine chinesische Prinzessin und einen neuen Titel. Sein Sohn Sibir folgte ihm und ward sofort seinen Nachbarn furchtbar. Damals neigte die rasch emporgestiegene Sui-Dynastie sich ebenso schnell ihrem Ende zu, und als 616 der Kaiser Chinas, der gerade in seiner Sommerresidenz der Ruhe pflog, einer plötzlichen Überrumpelung der Türken (ähnlich wie Karl V. dem Überfall Moritz' von Sachsen) mit knapper Not entkommen war, begaben sich unzählige Chinesen unter den Schutz der Türken, um der heimischen Anarchie zu entrinnen. Sibir (599—circa 620) hatte jetzt über eine Million berittener Schützen, bedrohte die Existenz von China und beunruhigte die Grenzen Turkestans.

Im Jahre 626 erscheinen zuerst die Chazaren auf der Weltbühne [2]), wo sie eine bedeutende Rolle Jahrhunderte hindurch zu spielen berufen waren. Masudi überliefert uns, daß die türkische Bezeichnung der Chazaren Sabir gewesen sei. Erwägt man, daß der mächtige Sibir ungefähr 620 gestorben ist, und daß seinem Sohn die Erbfolge vorenthalten wurde, so geht es wohl an, die Chazaren für die treuen Geleitsmannen und Anhänger der Sibirischen Sippe zu halten. Von den Byzantinern werden die Chazaren schlankweg Türken genannt, auch kann über ihre Zugehörigkeit zu den Turkstämmen kein Zweifel bestehen.

---

1) Parker, S. 171, wo allerdings der Verlust den Türken selbst zugeschrieben wird.

2) Theophanes bei Stritter III 549.

3) Graf Geza Kuun, Relationum Hungarorum hist. ant. 1892. Claudiopoli II 187.

Digitized by Google

Kaiser Heraklios, der mit Khosrau dem Sassaniden einen Krieg auf Tod und Leben führte, warb die Chazaren zu Bundesgenossen und öffnete ihnen die kaspischen Thore bei Derbend, um sie auf Persien loszulassen. „Die östlichen Türken, so man Chazaren nennt", hausten unter ihrem Führer Ziebel (Zebel), „der an Rang dem Khakhan am nächsten steht" aufs gräulichste und verwüsteten ganz Adherbaidjan mit Brand und Mord. Ich vermute, daß der Titel Ziebel derselbe ist, den die Chinesen als Jipilio kennen und den sie einem türkischen Fürsten um das Jahr 640 beilegen. Dieser Fürst herrschte über ganz Turkestan und hatte seine Residenz nördlich von Syr Darja, also in der südwestlichsten Ecke Sibiriens oder am Tschu-flusse. Laut Theophanes wäre Ziebel nur ein Teilfürst gewesen, wozu stimmt, daß er ganz im Gegensatz zu türkischer Gepflogenheit sich gegen Kaiser Heraklios ganz außerordentlich demütig benahm und samt seinem ganzen Heere vor ihm auf die Stirne fiel.

Die Chazaren wurden, infolge dieses Hilfzuges im Interesse der Byzantiner, an den Ufern des kaspischen Meeres im nordwestlichen Teile Kaukasiens mächtig, dehnten sich dann zwischen 642 und 668 in Folge der großen bulgarischen Wanderung weiter über die Ländereien am asowschen Meer aus und beherrschten zu Anfang des 8. Jahrhunderts auch die taurische Halbinsel. Nachdem sie die Slaven am Dniepr und an der Oka unterworfen und sich tributpflichtig gemacht hatten, drangen sie nach Westen bis zu den Karpathen vor und erstiegen darauf in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die höchste Stufe ihrer Macht. Ihr Reich erstreckte sich damals vom Jaik bis zum Dniepr und Bug, vom Kaspisee, Kaukasus und schwarzen Meere bis zur mittleren Wolga. In dem Chazarenreiche waren alle Religionen geduldet. Juden, Christen, Moslems und Anhänger des mittelasiatischen Naturkultus lebten im friedlichen Verkehr mit einander. Die Familie des Chakhan und die Großen des Volks bekannten sich ursprünglich zum Islam, traten aber später zum Judentum über[1]). Da Richter und Beamte aus den verschiedensten Religionen aufgestellt waren,

1) Nach einem grotesken Einfall Bastians (Lose Blätter aus Indien 1898, II 132) hätten die Chazaren das Judentum angenommen, weil sie dadurch Aussicht auf die „dem Tempelbau vorherbestimmten Schätze" erlangt hätten, wie die Bulgaren den byzantinischen Kult, weil er prunkvoller als der römische.

Digitized by Google

so ward Jedem das Recht durch seine Glaubensgenossen gesprochen, während für die Streitigkeiten der Anhänger verschiedener Religionen eine gemischte Behörde angeordnet war. Die Chazarenfürsten standen gewöhnlich in gutem Vernehmen mit dem byzantinischen Reiche. Ihre alte Hauptstadt war Balangiar, das jetzige Astrachan. Später ward mit Hülfe byzantinischer Baukünstler eine neue Residenz, Sarkal oder Weißstadt (das jetzige Bjelajaweza, d. i. Weißturm, in der Nähe der katschalinischen Kosakenstanitza) erbaut, die jedoch schon um 1300 in Trümmern lag. Mit den griechischen Baumeistern kam auch wohl Konstantin aus Thessalonich (Cyrillus) in das Land der Chazaren und bekehrte, nach der Sage, das ganze Volk zum Christentum. Das Andenken der Chazarenherrschaft hat sich bis auf den heutigen Tag in mehreren russischen Ortsnamen erhalten. Swajatoslaw, der erste russische Beherrscher mit slavischem Namen (965), schlug die Chazaren selbst in einer blutigen Schlacht und eroberte ihre Festung Sarkal. Wahrscheinlich haben die Russen damals alle chazarischen Gebiete an dem östlichen Gestade von Asow und Taman erobert. Nur in der Krim blieb noch ein Schatten der chazarischen Macht übrig, der aber (1016) ebenfalls den vereinigten Kräften der Griechen und Russen unter Motislaw von Tamatarcha, dem Sohne Wladimirs, unterlag. Reste des Volks, namentlich des sich zum Mosaismus bekennenden Teils, sollen nach Einigen die Karaim oder Karaiten im südlichen Rußland und den ehemaligen polnischen Ländern sein.

Unter den Nachfolgern Sibirs waren Gheri und Merchо die bedeutendsten. Gegen Gheri empörten sich 627 die Seyenda, Baikal und Uigur, zwischen Amu Darja und Argun. Die Seyenda errichteten ein Khanat ungefähr in der Schilka-Gegend, die anderen Stämme nebst Kirghisen und Kaukali unterwarfen sich den Chinesen und wurden als eine Art proconsularischer Provinzen von diesen verwaltet. Gheri aber verdreifachte die Steuern und machte bei seinem eigenen Volke sich unbeliebt; dazu erlitt er eine blutige Niederlage von den Chinesen 628 und ward schließlich, nachdem er sich ihrer Gnade übergeben, zum Gouverneur einer entlegenen Gegend ernannt. Seine Krieger zogen sich teils nach Turkestan, teils ins Seyenda-Reich, das aber bald seinerseits in Stücke brach, teils nach China, wo an 100000 Türken als Grenzer angesiedelt wurden, S. der Gobi. Ein Häuptling, Chebi, gründete ein eigenes

Digitized by Google

Reich am Irtysch, zu dem auch die Basimir oder Biserman gehörten, allein selbst bis dahin streckte sich bald Chinas Hand. Zur Interessensphäre des himmlischen Reiches gehörte damals der ganze Altai und das Jablonoi-Gebiet. Nach dieser Periode der Schwäche erhob sich aber gegen 700 einer der größten Eroberer, den die Türken je gekannt, Merchö. Er zermalmte alle seine Nachbarn in den vier Himmelsgegenden und herrschte von Kansu in W. China bis Turkestan. Er besiegte den Großkhan der Targis, Soko, von dem vielleicht die türkischen Jakuten stammen; sich selber nennen die Jakuten Socho. Merchös Nachfolger traten auch mit den Tibetanern in ein Bündnis, sodaß ganz Mittel- und N.-Asien den Söhnen Turans gehorchten. Um 740 jedoch entstand Bürgerkrieg. Die Uigur, Karluk und Basimir fielen ab und töteten den Großkhan, während dessen Frau, deren Titel Khatunia, in China ein Asyl erhielt.

Auch die Westtürken waren in enger Beziehung, meist freundschaftlicher zu China, und einer ihrer Generäle, Danö, erwarb sich große Verdienste um die Sui-Dynastie bei ihrer Eroberung Koreas. Dem ersten Kaiser der Tang-Dynastie sandte man als Huldigung 300 Straußeneier von Mesopotamien, aber später kam es zu Feindseligkeiten, in denen die Türken den kürzeren zogen. Als dann noch innere Streitigkeiten ausgebrochen, infolge deren eine Secessio der Nordtürken, zwischen Tobol und Ob, unter Ghoru stattfand, rückten die Tang unwiderstehlich vor und richteten um 650 ganz Turkestan, Kashgar und die Gegend am Issikkul als zwei chinesische Prokonsulate ein. Niemals hat die Autorität Chinas weiter im W. gereicht als damals. Sie erstreckte sich bis zum Kaspisee und der persischen Grenze. Ein türkischer Kronprätendent ward nach der fernen Insel Hainan verbannt.

Andere Völkerfragmente, die aus der Spaltung des 7. Jahrh. hervorgingen, waren die Kurkan am Baikalsee, die Turgis, welche in Ili zelteten, und die Shado oder Wüstentürken, die zuerst N. von Tibet streiften und zuletzt einen Teil der N. Hälfte von China unter eigenen Kaisern einnahmen. Als Marco Polo sie sah, waren sie wieder zu einer unbedeutenden Horde eingeschrumpft. Im Osten der Turkvölker wohnten damals die vermutlich arktischen und tunguſischen Horden der Bukku; hoch im N. ungefähr an der oberen Lena an den Quellflüssen des Jenissei, sehr roh und unzugänglich, die Tarankal vielleicht = Tarkynaioi der Grie-

Digitized by Google

chen; die Baikal (Payekn) an der Angara; die Tanglo am NO. Ufer des Baikalsees; die Ghuser und Adir etwa an der unteren Tunguska; die Kibir an der Angara, die Kuk an der Lena, Züchter von Rentieren, von Flechten sich nährend; die Ugai an der Shilka; die Sib und Ghei am Amur.

Kirghisen und Uiguren.

Die Kerkur, Chieh-ku, Chien-kun, Chieh-kassu oder Kirghisen haben zwei Jahrtausende lang ungefähr denselben Sitz innegehabt, von der Hungersteppe bis zum Irtysch. Vielleicht sind sie die Kerketai der antiken Geographen. Ihre Nachbarn im S.W. waren jetzt die Karluk, im O. die Kurkan, bei denen „die Sonne so langsam untergeht, das währenddes eine Hammelkeule gründlich gebraten werden kann", im NO. tungusische Wanderstämme wie die Orotchi (jetzt an der Seya), die Tupo und Mireka. Die Kirghisen werden von den Chinesen als große Leute geschildert, mit rötlichen Haaren und grünlichen Augen. Die tapfersten Krieger tätowieren ihre Hände. Wenn die Mädchen heiraten, tätowieren sie den Nacken. Die Sitten sind locker, Mann und Weib gesellt sich zu einander, solange gerade Lust vorhanden. Sie haben Jahrcyclen, die sie nach den 12 Bildern des Tierkreises benennen, ähnlich den Chinesen. Sie besitzen wilde Pferde, Kamele, das Argali und sehr viele Schafe. Der Häuptling heißt Ajir oder Ayet.

Die Kirghisen waren zuerst Unterthanen der Seyenda. 648 kamen sie zum ersten Mal an den chinesischen Hof. 759 wurden sie von den Uiguren besiegt, die sich zwischen China und die Kirghisen warfen und den beiderseitigen Verkehr abschnitten. 831 brachten sie den Uiguren eine Niederlage bei und schickten wieder Gesandte nach dem chinesischen Hof. Das Blut der Kirghisen war durch häufige Mischheiraten versetzt mit chinesischem und türkischem; am stärksten mit dem der Kaukali, mit denen gelegentlich die Kirghisen identifiziert werden. Offenbar liegen hier Rassenvereinigungen vor, deren Ursprung schwer entwirrbar, wie bei den Baiern, die außer den alpinen Urstämmen und Kelten aus dekumanischen Romanen und vier blutsverwandten germanischen Stämmen, Markomannen, Schwaben, Bajuwaren und Österreichern unlös-

Digitized by Google

bar zusammengeschweißt sind, oder den heutigen Engländern, bei denen der reine Sachse, Däne, französische Normanne und Norweger auch kaum mehr zu unterscheiden ist. Es wird ausdrücklich überliefert, daß die Kirghisen dieselbe Sprache wie die türkischen Uiguren hatten, andererseits aber scheint es sicher, daß die reinen Kirghisen keine Türken sind oder waren. Dann wiederum heißt es, daß die Uiguren größtenteils aus Kankali bestanden. Kankar soll Adel oder Tapferkeit bedeuten[1]) oder aber vom türkischen Worte für Wagen[2]) stammen, und nach ihren auffallend hohen, mit unzähligen Speichen versehenen Wagen wurden sie von Abend- und Morgenländern die „Hochkarren" genannt, von den Chinesen Kao-che, wovon höchst wahrscheinlich unsere „Kutsche", erinnernd an die Hamatotrophoi, Hamaxobioi der Griechen. Es ist nicht nötig, daß die griechischen Beziehungen unbedingt auf Ahnen oder Verwandte der Kankali zielen, da die gleiche Sitte auch bei anderen Völkern geherrscht haben kann, indessen ist die Übereinstimmung aller Nachrichten, auch der topographischen, sehr beachtenswert. Weiter läßt sich vermuten, daß die Kankar der Byzantiner mit den Kankali identisch waren. Kaiser Constantin Porphyrogennetus, einer der zuverlässigsten historischen Geographen des ganzen Altertums, berichtet weiter, daß die Patzinak oder Petschenegen vor Alters Kankar hießen[3]), die Petschenegen aber saßen ursprünglich, soweit nach ihren Nachbarn geurteilt werden kann, wohl gleichfalls in S.W.-Sibirien. Unrichtig sind die Kankali mit den Kirghisen verglichen worden, die sich keineswegs mit ihnen decken. Endlich sollen die alten Ting-ling oder mittelalterlichen Tchirek, Chihle, Terek mit den Uiguren zusammenhängen. Die Terek aber erstreckten sich bis zum Kaspisee. Übrigens wird allgemein angenommen, daß die Uiguren die Nachfahren der Hunnen. Nun waren die Hunnen Turkstämme, folglich sind es die Uiguren gleichfalls gewesen.

Die Uiguren[4]) waren in 15 Stämme geteilt: Ügur (Uigit, Oguz), Sietyento (Siryanda), Kipiyii, Tupo (Tuba), Kurikan[5]), Tolamkat (Telenget), Pukkut (Bugu[5]), Bayirku, Tongra, Hun

1) Konstantin Porphyrogenetos bei Stritter, III 608.

2) Parker.

3) Stritter, Memoriae populorum olim ad Danubium etc. inco lentium 1778 Petropoli (Petersburg), III 775.

4) Schlegel, Uig.-Denkmal in Kara Balgassan 1896. Helsingfors.

5) Vgl. oben S. 67.

Digitized by Google

(die mit den Hunnen nichts zu schaffen haben), Sukit (Sukor), Hakſiet (Akſir), Hekit (Hikit, Ökis, Egiz, Igiz), Atit (Ädiz), Pak Sap. Die eigentliche Ur- oder Haupthorde waren die Joloko, Jokraka, Jaklokat oder Jarkar, die 100000 Männer ſtark, an der Selenga zelteten. Über die Einzelheiten, Kämpfe und insbeſondere der Nachfolge bei den Uiguren ſind wir durch chineſiſche Chroniſten und die uigurische Inſchrift von Kara Balgaſſun vortrefflich unterrichtet. Die Uiguren wählten 616 als ihren erſten Fürſten Sukun Shikan. Lange dauerte die Abhängigkeit von den Türken, die beſonders drückend wurde unter Merchö. Den Wirrwarr, der nach deſſen Tode 717 entſtand, machten ſich die Uiguren zu nutz, ihre Freiheit zu erſtreiten. Gegen 750 waren ſie die Hauptmacht in N.-Aſien und beſaßen das ganze frühere Hiungnu-Reich vom Altai bis zur Mandſchurei, dazu halb Turkeſtan, wo ſie ſogar die kriegeriſchen Chazaren ſich botmäßig machten. Der Khakhan, der ſolches vollbrachte, Brila oder Bira, ſtarb 746. In China und von den abbaſidiſchen Khalifen wurden die Geſandten der Uiguren ehrenvoll aufgenommen, ja ſie ſtritten am chineſiſchen Hof mit den abbaſidiſchen Boten um den Vortritt und bewirkten, daß wie ſpäter in Münſter beim weſtfäliſchen Frieden, ſo von den Chineſen verſchiedene Thüren zu gleichzeitigem Eintritt verfertigt wurden. Der Sohn des Reichsgründers, Itikän, deſſen Name an Attilas Günſtling Edeco erinnert, folgte 759 und erhielt den Titel: der mit glänzender Gerechtigkeit ſich Verdienſte erworben habende Khakhan. Er bekriegte China, das ihm den ſchönen Titel verliehen, und drang bis Shanſi vor. Von der Friedensgeſandtſchaft der Chineſen wurden mehrere zu Tode gepeitſcht, weil ſie nicht alle Geſten machten, die niguriſches Ceremoniell vorſchrieb. Der Khakhan ſchloß jedoch ein Bündnis mit den Chineſen und half ihnen ſogar gegen viele Rebellen, „durch ein 130 Meilen langes Blutmeer watend“. Bald jedoch brach wieder Fehde mit China aus, in der um 780 die Uiguren ihren Höhepunkt erreichten. Mehrere chineſiſche Prinzeſſinnen wanderten zu den Khakhans. Es folgten Kämpfe gegen die Karlnk und die Tibetaner. Zuletzt vereinigten ſich Chineſen und Kirghiſen und brachen um 830 wurzelhaft die uigurische Kraft.

Durch die Jue-tchi und ihre Herrſchaftsnachfolger lernten die Uiguren die Pehlevi-Schrift, in der die vom oberen Jeniſſei und am Orkhon gefundenen Inſchriften abgefaßt ſind. Durch die Chineſen wurden ſie mit Schrift und Lehre der ſyriſchen Neſtorianer bekannt.

Digitized by Google

Schon 735 war der erste nestorianische Missionar Olopen nach China gekommen. Um 800 gelangte der Nestorianer Mödza zu den Uiguren. Endlich suchten auch nicht ohne Erfolg die Buddhisten, teils via China, teils via Tibet, für ihre Lehre Propaganda zu machen. Um 1000 fanden Manichäer, die schon zweihundert Jahre früher nach China gedrungen, ihren Weg auch ins Uigurenland. Auf der anderen Seite sickerte über Turkestan allmählich der Islam ein.

Schon 708 n. Chr. überschritten die Araber die Grenze der Bucharei. Um 800 sendet Harun al Raschcid den Tibetanern Hilfstruppen gegen die Siamesen. Im 10. Jahrh. entsteht die blühende Herrschaft der Ghaznaviden in Turkestan und O.-Iran. Als deren östliche Nachbarn finden wir nun die wiedererstarkenden oder westlichen Uiguren, die um 1001 vom Gelben-Flusse bis zu den Schneebergen (O. vom Issyk-kul) geboten, jedoch Tribut an China zahlten. Die W.-Uiguren sind beständig in Fehde mit den Ghaznaviden und Samaniden. Daß aber trotzdem der Islam große Fortschritte in Sibirien machte, erhellt daraus, daß seit 1200 alle moslimischen Tataren als Uiguren bezeichnet wurden.

Ungarn.

Von den Völkerfluten, die regelmäßig von der W.-Mongolei ausgingen und westwärts liefen, geschoben, gelangten unabläßig schiefängige Stämme, zersprengte Auswanderer, flüchtende und erobernde Horden, nach Vorderasien und Europa. Auf den Spuren der Skythen und Hunnen waren zuerst die Bulgaren, dann die Avaren und Chazaren gekommen. Es folgten im 9. u. 10. Jahrh. die Ungarn, Petschenegen und die gleichsprachigen Kumanen. Um die Urheimat und Abstammung der Ungarn zu ermitteln ist schon unsäglicher Fleiß und Scharfsinn aufgewendet, ja sind ganze Expeditionen ausgerüstet und Menschenleben verloren worden. Auch ist eine sehr beträchtliche Litteratur über die Frage entstanden, ohne daß sie für gelöst gelten kann. Nur soviel ist sicher, daß die Sprache, welche jetzt die Magyaren reden, der ungarisch-finnischen Sprachfamilie angehört. Aus der Sprache allein aber können wir weder die Herkunft eines Volkes noch seine Rasse folgern. So

Digitized by Google

wird ausdrücklich berichtet, daß slavische Stämme den Ungarn Heerfolge leisteten. Die Analogie der anderen sibirischen Eroberungszüge weist gleichfalls auf eine Amalgamation von Rassen hin. Der Doppelname Ungarn (Hungarn) und Magyaren deutet ebenfalls eine Mischung an. Das Problem verwickelt sich ferner durch die chamäleonartige Unbestimmbarkeit des Ausdrucks Hungar, das mit Hunnen, Hunogor, Onogur, Ungroi, Ugroi, Ugrern, Jugur, Jugrien, Onogunduroi, Ogor, Ugur, Urgoi, Uigur, Jugul zusammengebracht wird, lauter Namen, die ihrerseits mißverständlich oder nicht scharf genug umschrieben sind. Schließlich stört noch die nationalpatriotische Tendenz der Söhne Arpads, die mit dem Erobervolk vom Goldenen Horn gern verwandt sein möchten. Es hat nun allerdings den Anschein, als ob bei der Zusammenschweißung asiatischer Völkerschaften, aus der die Ungarn hervorgingen, Turkstämme nicht ganz unbeteiligt gewesen, wie denn auch in den byzantinischen Quellen die Ungarn ganz gewöhnlich einfach Türken genannt werden. Der Hauptstock der Nation aber stammt aus dem kulturlosen Nordwesten Sibiriens. Jedoch auch östlichste Einwirkungen sind wahrnehmbar wie die dem trapezförmigen chinesischen Mandarinenhut ähnliche Szapka des ungarischen Bauern beweist. Die Horde der Magyaren (Magar) aber oder, wie Kaiser Konstantin sagt, der Megere ist vielleicht irgendwo zwischen Altai und Issyk-kul heimisch gewesen; möglicherweise ist sie identisch mit den Moxere, die laut der Peutingerschen Tafel (220 n. Chr.) zwischen Bariani und Tachiri (= Tochari) N. vom Jaxartes wohnten. Das aus den verschiedensten Elementen zusammengekochte Völkerragout wird dann mit türkischen Stämmen zusammen gekommen sein wie den Petschenegen, mit denen sie eine Zeitlang in der Nähe des Issyk-kul in Freundschaft lebten, und wurden infolgedessen, seis mit Gewalt, seis durch eigene Wahl, halb türkisirt. Als letzte Station der sibirischen Wanderschaft der Ungarn galt[1]) das Land Lebedia, das durch den Fluß Chidmas oder Chingul bewässert wurde. ingul, ingoda, angara sind lauter sibirische Wörter für Wasser, Fluß; der Chingul insbesondere ist der Tschinhul in der S.W.-Ecke Sibiriens, der mit dem Tokmak die Molotaia bildet. Die von diesen Flüssen durchströmte Gegend heißt noch heute Lebedika[2]).

1) Dem wohlunterrichteten Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos.
2) Kuun I 118.

Digitized by Google

Beachtenswert ist noch, daß die heutigen Söhne Arpads es nicht lieben, Ungarn genannt zu werden, ähnlich wie für die Deutschen in den Vereinigten Staaten es eine Beleidigung ist, als Dutchmen angeredet zu werden. Gerade der Ärger über ein an und für sich nicht anstößiges und ganz gewiß in den Augen der Westeuropäer unverfängliches Wort zeigt, daß an dem ugrischen Ursprung der Ungarn doch etwas sein muß; auch lassen die russischen Chronisten die Wengri = Ungarn ausdrücklich aus Jugrien von N.W.-Sibirien kommen. Madjar hieß wohl der Stamm ihres türkischen Obsiegers, nach dem sie sich nachher mit Vorliebe benannten, ähnlich etwa wie die gänzlich unrömischen Byzantiner in Erinnerung an die römische Kaiserzeit sich für Römer oder die in Mittelafrika vordringenden Suaheli und Sudanesen sich für Araber ausgaben.

Zuerst hätten die Ungarn Sabad-triasphaloi geheißen. Eine Zeitlang wohnten sie mit den Chazaren zusammen und wurden gleich ihnen vom Mosaismus beeinflußt; die ungarischen Chalisii (vielleicht die Choliatii des Menander) bewahrten die jüdische Lehre. Als die Chazaren von den Petschenegen bedrängt wurden, halfen die Ungarn den Chazaren, gaben ihnen Wohnsitze bei sich und erlernten zu ihrer ungarischen Muttersprache das Chazarische hinzu. Dann wurden sie ihrerseits von den Petschenegen besiegt und vermutlich durch sie zur Wanderschaft veranlaßt, die sie dann nach der Volga und dem Donautiefland trieb. Ihr Aufbruch geschah Mitte des 9. Jahrh.

Die Petschenegen, Bussani bei den Mitteleuropäern, sollen Nachkommen der Kangar (Kankali) sein. Sie werden zuerst 833, dann 895 erwähnt.

Die Komanen, die 1078 zum ersten Male vorkommen, hätten, sagt Anna Komena, dieselbe Sprache gehabt wie die Petschenegen. Sie mögen daher gleichfalls von den Kangar stammen.

Reiche der Tunguſen.

Die W.-Mandschurei war im ersten halben Jahrtausend n. Chr. von Reichen der Sienpi eingenommen. Die Ghei und Kathai oder Kitan, die in der zweiten Hälfte des Jahrtausends dort

Digitized by Google

auftauchen, sind Nachkommen der Sienpi. Die östlichen Tungusen, die zwar den Sienpi verwandt, aber in ihrer Lebensweise abweichen und viel später civilisirt werden, gründen das Königtum Botskai, dann das Kaiserreich der Nü-tchēn. Die Türken beginnen von W. zu drücken und 10000 Familien der Kathai wandern nach Korea aus. Die Ghei suchen den Schutz Chinas nach. Später bugsieren die Kathai sich zwischen der Feindschaft mit den Uiguren und den Chinesen durch, unterwerfen die Ghei, die inzwischen halb türkisiert worden sind, und errichten im 10. Jahrh. eine Art Republik, zu der acht Stämme gehören. Dies merkwürdige Staatswesen, das einen wähl- und absetzbaren Präsidenten an der Spitze hat, nimmt den W. der jetzigen Provinz Mukden und den N. Tchilis ein. Der O. von Liaotung gehört in dieser Periode zu Korea, das aus den drei Königtümern Sinlo, Kaoli und Fuyu zu einem Reich sich zu konsolidieren beginnt. In der N.-Mandschurei sitzen die Moho (Muky), am O.-Rande der Mandschurei und in N.W.-Korea die Phuan. Möglicherweise schweifen an der unwirtlichen Meeresküste noch zerstreute Ainu umher. Zwischen Amur und Lena wohnen die Schi-wei, N. und O. vom Baikal die Mongolen.

Präsident Apaoki, † 926, eroberte das Reich Botskai. Er verstand chinesisch, hütete sich aber wohl, es vor seinem Volke zu sprechen, „damit sie nicht feig würden wie die Chinesen". 944 begann die Eroberung von N.-China durch die Kathai, deren Reich die Mongolei, Mandschurei und die Provinzen bis Shantung umfaßte. Von ihnen leiteten die mittelalterlichen Abendländer wie Marco Polo, die heutigen Russen und die Araber den Namen Kathai oder Kitai für China her. Das neue Tungusenreich, auch „Groß-Liao" genannt, erhielt sich in ziemlicher Ruhe bis 1066.

Eine wichtigere auswärtige Unternehmung dieser Epoche war blos die gegen Japan. Eine starke Flotte der Toi, worin die Ki-tai zu erkennen, verwüstete, von Liaotung aussegelnd, die Küsten von Korea und versuchte im Jahre 1000 sich in Kiushu festzusetzen, ward aber in mehreren hartnäckigen Gefechten durch den blinden Statthalter von Kiushu zurückgeschlagen.

In und nach 1066 brachen die Aufstände der Nü-tchen und Botskai bei Kirin aus, und die Macht der Kathai sank. Die Botskai nahmen einmal die ganze Provinz Mukden. 1121 erhob sich

Digitized by Google

auf den Trümmern der Kathai-Herrschaft der Thron der Nü-tchen. Der letzte Kaiser von Kathai wurde mit dem Titel „Küstenprinz" bei Wladiwostok interniert. Reste der Kathai sollen die heutigen Solon sein, S. des mittleren Amur, die indes vielleicht schon als Solangi der Pentingerschen Insel dem alten Abendland bekannt waren. Andere Reste folgten der gewöhnlichen Auswandererstraße nach W. und gelangten unter dem fähigen und energischen Jelü Taschih, einem Verwandten des Kaiserhauses von Kathai, nach Samarkand. Taschi legte sich den Titel Sarkhan bei, zog sich aber später nach dem Issyk-kul, wo er eine Hauptstadt Ghuz Ordo erbaute, und versuchte sogar, seine Herrschaft N. der Gobi zurückzugewinnen. Er starb 1136; seine Dynastie dauerte bis 1203; sie ward durch die Naiman-Tataren, die am S.-Ufer des Baikal Macht gewannen, zerstört.

Mongolen.

Von den Anfängen der Mongolen kann man mit einiger Sicherheit nur soviel sagen, daß sie in der Nähe des Baikal ihre Urſitze hatten. Alles übrige ist Sage oder sagenhaft verbrämt. Die Abstammung von einem blauen Wolfe ist ein aus der Urgeschichte wohlbekanntes Motiv, das seine letzten Ausläufer in der säugenden Wölfin Roms gefunden hat. Der Urahn der Mongolen sei Budantsar gewesen, ein Jungfernsohn übernatürlicher Conzeption wie so manche Götter, Helden und Heilande. Der erste Nachfolger Budantsars, Jesukai, errang zuerst ein größeres Gebiet für seine Horde. Jesukais Sohn, Temuchin, ward der Herr halb Asiens. Temuchin kam, da sein Vater vorzeitig starb, schon mit 13 Jahren zur Herrschaft. Das war 1175. Er unterwarf zunächst die Naiman, Kerait und Merkit am Irtysch. 1206 ward er von einer Würdenträgerversammlung (Kurultai) am Flusse Onon als Jengis oder Dschingiskhan „der vollkommene Held" begrüßt. Da Kuschlek, der Oberhäuptling der Naiman zu den Kin geflohen war, wurden die Mongolen auf der Verfolgung auch mit den Kin handgemein, schlugen sie 1209 und eroberten Kansu und bald darauf Liaotung. Kuschlek verbündete sich hierauf mit dem Schah von Chovaresmien, Muhammed, befestigte seine alte Herrschaft und stürzte den Khan der Kin, der ihn gastfreundlich aufgenommen, vom Thron. Dschingis-

Digitized by Google

khan, der in Mittelchina Krieg führte, wandte sich auf die Nachricht davon gegen Kuschlek, nahm ihn gefangen und herrschte nun bis nach Khovaresmien. Mit Muhammed suchte er friedliche Handelsbeziehungen anzuknüpfen, aber seine Gesandten wurden teils ermordet, teils schnöde beleidigt. So zog Dschingis 1219 von seiner Residenz Karakorum nach Turkestan, besiegte die Kankali, die Schildwache des Schah im N., und eroberte nach 6 Monaten ganz Turkestan, schickte seinen Sohn Tule nach Khorassan und verfolgte den Sohn des Schah, Jelaleddin, bis an den Indus, wo die Mongolen Lahore, Peschawar und Melikpur verwüsteten. Inzwischen sank Nordchina zu Boden und 1223 hörte die Dynastie Kin auf. Dschingis unternahm nach seiner Rückkehr aus dem Westen einen Zug gegen W.-China, starb aber 1227. Seinem Andenken wurden zahlreiche Pferde und 40 Jungfrauen geschlachtet.

Die Nachfolger des großen Khans dehnten seine Eroberungen in China, Korea und Vorderasien noch weiter aus. Der erste Nachfolger war Ogdai. Dessen Neffe Batu ward nach Europa geschickt und nahm Rjasan, Moskau, Kiew und Pesth. Seine Unterfeldherren Baidar und Kadu drangen bis Polen und Schlesien vor. Nach der Schlacht von Wahlstatt, wo Herzog Heinrich erschlagen ward, füllten sie 9 Säcke mit den abgeschnittenen Ohren der Polen und Deutschen[1]). Die Mongolen zogen hierauf vor Liegnitz und dann nach Mähren, wohl um sich mit den Freunden in Ungarn zu vereinigen, hörten aber darauf, daß Ogdai am delirium tremens gestorben und wurden von Batu nach der Mongolei zurückbeordert. Als Groß-khan folgte Kuguk, der ein Christ war oder ein großer Christenfreund, obwohl Schamanismus die Staatsreligion.

Obzwar wir über die Mongolenzüge durch ostasiatische, arabische, armenische und slavische Geschichtschreiber recht gut unterrichtet sind, ist gerade über Sibirien die Überlieferung sehr mangelhaft. In Sibirien erstreckte sich die Macht der Mongolen, als sie ihre größte Ausdehnung erreicht, vom Meer von Ochotsk bis nach dem unteren Ob. Die Grenze ihres Einflusses ging N. vom Baikalsee über die Stätte des jetzigen Krasnoyarsk nach Omsk und

1) Die Japaner errichteten mit den vom koreanischen Feldzug 1595 heimgeschickten Ohren den mimi-no-yama „Ohrenberg".

Digitized by Google

dem Ural, wo sich bei Perm die europäische Herrschaft der Goldenen Horde, Kiptschak oder Kap-tschak, anschloß.

Schon 1217 bekriegte Tuschi, der Vater Batus, ein Volk in Westsibirien, das vielleicht die Urmankatt (die Vorgänger der Mangat) waren, während ein anderer mongolischer Führer, Tschepe, gegen die Naiman am oberen Irtysch und ihre westlichen Nachbarn im Felde lag.

Suputai, ein Feldherr Batus, rückte 1235 über den Sarasu und unterwarf das Reich der Kangli oder Kangar (Khanaket, Kangit), das sich damals von der Volga bis zum Ulutangebirge (O. vom Süd-Ural) erstreckte, also den SW. des heutigen sibirischen Steppen-Gouvernement mit einbegriff[1]). Auch „die nördlichen Nachbarn" der Kangli mußten sich fügen. 1242 kamen plündernde mongolische Haufen ins Land der Baschkiren, Paroſſiten und Samojeden und drangen bis nach Ingrien und an die Küsten des Eismeeres vor[2]). Unter Paroſſiten sind jedenfalls die Pertaſſen gemeint, so benannt, weil sie zwischen den Flüssen Pur und Taß (W. der Jenissei-Mündung) lebten, mithin eine Wortbildung wie Senegambier. Plano Carpini, der italienische Minorit, der 1246 als päpstlicher Gesandter durch Rußland zum Großkhan der Mongolen reiste, erzählt allerlei Fabeln von den Paroſſiten. Sie hätten einen sehr kleinen Mund und Magen und lebten blos von Dampf. Nun, die biederen Pertaſſen leben zwar nicht von Rauch, aber in einem erstickenden Rauch, den sie nötig haben, um sich der zahllosen Schnaken zu erwehren. Von den Samojeden erzählt Carpini, daß sie auf dem öden Gestade des Ozeans von der Jagd lebten und sich blos in Felle kleideten. Ihre Nachbarn hätten Rindsfüße und Hundsgesichter und brächten keine Rede, sondern nur ein Gebell hervor. Wie man aus den Seekühen der südlicheren Meere Sirenen machte, so entstanden im Norden aus Robben und Walrossen die gedachten Menschenungeheuer.

Vordringen der Novgoroder über den Ural.

Novgorod ist eine der ältesten Städte Rußlands, vielleicht sogar vor Ankunft der Slawen erbaut. Andere legen ihren Ur-

1) Lehrberg, Untersuch. z. älteren Gesch. Rußlands 62.
2) Plano Carpini bei Lehrberg 64.

Digitized by Google

sprung in das 5. Jahrh., wo sie gleichzeitig mit Kiew durch die Slawen entstanden sein soll. So viel ist gewiß, daß Novgorod zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh., wo sie noch in Verbindung mit der Hanse stand und als Stapelort des arktisch-orientalischen Handels diente, die größte Stadt Rußlands und eine der berühmtesten Handelsstädte Europas war. Damals soll sie mehr als 400000 Einwohner gezählt und eine völlig republikanische Verfassung gehabt haben; auch soll eine große Zahl Kolonien am Wolchow und selbst an der Kama und Wjätka, von ihr ausgegangen sein. Es gab damals ein Sprüchwort: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod!", welches genugsam die Macht und den Stolz dieses alten Freistaats andeutet. Der Stamm Rurik's des Normannen war von hier ausgegangen. Im Jahre 1478 wurde die mächtige Republik eine Beute des Großfürsten Iwan Wassiljewitsch des Großen, als Bürgerzwiste und Krämergeist den Patriotismus und Heldensinn der Bewohner verdrängten, und nach einem vergeblichen Aufstande in späterer Zeit, 1570 durch den Großfürsten Iwan Wassiljewitsch den Schrecklichen die Stadt fast der Vernichtung preisgegeben.

Die Novgoroder waren die Pioniere des russischen Vordringens in Sibirien. Die rührigen Kaufleute der handelsmächtigen Stadt, wo auch Faktoreien der Hansa sich befanden, besuchten die ugrischen Stämme am unteren Ob, um Pelze und Silber zu erhandeln. Solche Besuche sind bereits von den Jahren 1032, 1096, 1114, 1187, 1193 und 1264 überliefert. Eine derartige Handelsverbindung konnte aber nicht entstehen, ohne daß — infolge von Zwistigkeiten, von gelegentlicher Hilfeleistung für einen samojedischen Häuptling gegen den andern, oder einfach der Sicherheit des Verkehrs halber — auch ein gewisser politischer Einfluß der Novgoroder sich allmählich geltend machte. Schon im 12. Jahrh. kann Jugrien oder N.W.-Sibirien (genauer die Gegend zwischen Tobolsk und Berefow) als eine tributzahlende Provinz von Novgorod angesehen werden. 1187 aber brach ein Aufstand aus und die Tributeinnehmer wurden erschlagen [1]). Ein Feldzug, den infolgedessen der Novgoroder Woiwode Andrei 1193 gegen die Sibirier unternahm, wird uns in den Jahrbüchern genauer beschrieben.

---

1) Zum folgenden Lehrberg, Untersuch. z. älteren Gesch. Rußlands. 1816. Petersburg 59 ff.

Digitized by Google

Der Woiwode hatte im Oktober einen verschanzten Ort eingenommen und machte sich daran, einen anderen zu berennen. Die Belagerung zog sich indessen fünf Wochen hin. Der jugrische Fürst war ein hinterlistiger Fuchs. Er schien zu gütlichen Unterhandlungen geneigt. „Wir sammeln Silber und Zobelfelle und andere Kostbarkeiten, so sagte sein Bote; verderbt eure Knechte nicht und mit ihnen euren Tribut!“ heimlich jedoch bot er ein Heer im Lande auf. Als dies sich gesammelt, lud er am 2. Dez. den Woiwoden und 12 der vornehmeren Befehlshaber in die Stadt. Sie wurden ermordet. Abermals leisteten 30 und wiederum 50 vornehme Nowgoroder seiner Einladung Folge und wurden sämtlich die Opfer des Verrats. Am 6. Dez. thaten die Belagerten einen Ausfall auf die Europäer und vernichteten fast ihr ganzes Heer. Erst im Spätsommer gelangte die Nachricht von dem Unglück nach Nowgorod.

Dann wurden die Nowgoroder den Mongolen zinspflichtig. Indem sie aber der Goldenen Horde Tribut zahlten, erhielten sie sich oder erlangten wieder ihren Einfluß auf Jugrien. In kurzen Zwischenräumen hören wir wieder von einigen ihrer Besuche dort in den Jahren 1270, 1306, 1323, 1326, 1329, 1354, 1364. Es ist die Rede von Uschtjuschskischen Fürsten, also Ostjaken, von Zügen nach dem Ob und nach dem der Obmündung nahen Eismeer.

Nachrichten aus jener Zeit über Sibirien verdanken wir Marco Polo (1290), dem armenischen Könige Hayton (1310), dem arabischen Fürsten Abulfeda, dem Münchener Abenteurer Schiltberger (1400), dem arabischen Geographen Bakui (1410), dem persischen Geschichtschreiber Sherefeddin (1430).

Das tatarische Reich Sibir.

Der ganze Südwesten des ungeheuren Mongolenreiches stand unter der Goldenen Horde oder Kiptschak. Ein Feldherr aus dieser Horde, Nogai, machte sich gegen 1300 unabhängig. Die nach ihm genannten Nogaier breiteten sich von der Volga bis an den Irtisch aus. Noch im vorigen Jahrhundert war am Irtisch eine Gegend, die nogaiische Steppe hieß. Ein Khan der Nogaier

Digitized by Google

soll On (Ondi, Onsom), gewesen sein, der in einigen Quellen als Nachkomme Dschingis-Khans gilt. Weil On (laut Abulghasi) von Scheibani stammte, dem Enkel des Dschingis, so wird er und seine Nachfolger auch unter dem Namen „Scheibanskischer Zar" erwähnt. On gründete um 1380 eine Herrschaft am Ischim (linker Nebenfluß des Irtisch) und gewann allmählich das ganze jetzige Gouvernement Tobolsk, damals als Land Sibir bekannt.

Auf dem Kurultai der Tataren wurde 1369 Timur (Tamerlan) als oberster Khan anerkannt. Sein Reich dehnte sich von der Großen Mauer bis ins Herz von Rußland und an die Grenze Egyptens; auch ward Indien 1398 erobert, ging jedoch sogleich wieder verloren, um erst durch Timurs Urenkel, den „Mogul" (Mongolen) Baber dauernd unterworfen zu werden.

Wenn Dschinghis' Heere überwiegend aus Mongolen bestanden, denen türkische oder tatarische Elemente reichlich beigemischt waren, so war Timur vorzugsweise ein Herrscher über Tataren, deren Siegeslaufe sich jedoch zahlreiche Mongolenscharen anschlossen. Wie gewöhnlich bei allen Kriegen, nicht nur Asiens, sondern gerade so auch Europas, spielte die Rassenverwandtschaft jedoch keine Rolle: Timur warf sich mit gleicher Wut auf die Tataren des Reiches Tataristan Desht Kaptschak, auf das persische und das arabische Irak (Mesopotamien), auf Hindu, Russen und Byzantiner, endlich auf die gewaltige türkische Macht unter Bajasid (1402).

Der Khan der Kaptschak, Toktamysch, wurde zuerst von Tamerlan unterstützt, dann seines schwankenden Verhaltens wegen öfters bekriegt. Im Auftrage Tamerlans focht Temir Kutlui diese Kämpfe aus. temir heißt Eisen auf türkisch und dient öfters als Personenname [1]); der zweite Name ist wohl der türkische Titel kutluk der Glückliche (ähnlich wie Felix, Pius). Von Temir 1398 vertrieben, flüchtete Toktamysch zu Witowt, dem Großfürsten von Lithauen; die goldene Horde aber fiel an Temir. Nun tritt auf die Bühne ein Nogaier von edler Geburt, der alte Feldherr und treue Berater Temirs. Erfahren, ränkevoll, herrschsüchtig, ein eifriger, unduldsamer Mohamedaner, so wird uns Jedigei (Ediger) geschildert. Sein Name erinnert an den Günstling Atti-

1) = Tomyris bei den Massagaten? Vielleicht auch in Taimur, dem Namen der nördlichsten Halbinsel Asiens, da der Nordstern temir heißt.

Digitized by Google

las, Edeco, und den des Uiguren Itikän [1]); er taucht nach Ende des vorigen Jahrhunderts wieder in Chokand auf. Jedigei hatte neun Frauen und dreißig Söhne, von denen jeder 10000 Mann befehligt haben soll; so die vielfach von Sage überwucherte Überlieferung. Als die Gefolgmannen Jedigeis werden die mächtigen Mangit gerühmt; Mangit oder Mangut (Urmankatt) [2]) ist ein Name der Nogaier, der vielleicht vom Flusse Mana im Krasnojarskischen Gebiet abzuleiten ist. Jedigei besiegte den litthauischen Großfürsten in einer großen Schlacht an der Worskla 1399; dadurch seines Stützpunktes beraubt, wandte sich Toktamysch nunmehr renig an Tamerlan und ließ ihn durch einen Gesandten um Hilfe bitten. Der Gesandte fand den Eroberer zu Otrar, einen Krieg gegen China vorbereitend. Tamerlan versprach auch wirklich Hilfe, erkrankte jedoch und starb, im Alter von siebzig Jahren, 1406. Unterdeß war auch Temir gestorben und Jedigei war ihm in der thatsächlichen Herrschaft gefolgt, wenn auch das äußere Abzeichen der Herrschaft, die Khan-Würde, an Jedigeis Schwiegersohn Schadibek (Dshanibek) übertragen wurde. Toktamysch aber entfloh vor der wachsenden Macht Jedigeis, der jetzt auch als „der Große" oder Dschingis gepriesen wird, über den Ural in das Land Sibir, das bei dieser Gelegenheit zum ersten Male von den russischen Chronisten erwähnt wird, und scheint in dem dortigen Fürsten, Ou, einen Schützer gefunden zu haben. Nun zogen Jedigei und Schadibek gegen die zwei Nenverbündeten zu Felde. Schiltberger, der berühmte Münchener, der zuerst von den Türken gefangen und ihrem Heere eingereiht worden, dann in der Schlacht bei Angora den Tataren in die Hände geraten war, hat „Edigi den Obmann der Könige in der großen Tatarei" auf diesem Zuge begleitet. Nach zwei Monaten, erzählt Schiltberger, gelangte man in das Land Iffibur (Sibir); dort dehnt sich ein Gebirge 32 Tagereisen lang, Karren und Schlitten werden mit großen Hunden bespannt. Das Land wurde 1407 erobert und Toktamysch fiel. Ein Sohn Ous, Taibuga, dessen glückliche Errettung von der Sage ausgeschmückt wurde, zog sich nach der Tara und entriß das dortige Gebiet der Republik Novgorod. Die Residenz Taibugas war an der Stelle des heutigen Tjumen. Seinen beiden Nachfolgern blieb die Herrschaft in Tjumen ungestört, nur daß es gelegentlich zu Fehden mit den Wogulen und Ostjaken kam.

1) Oben S. 70. 2) = Armageddon der Apokalypse?

Digitized by Google

Die nächsten Schicksale des Reiches Sibir sind außerordentlich verworren [1]). Es genüge hier anzuführen, daß bald die kasanischen Tataren die Oberhand gewannen, bald die heimisch gewordenen schibanskischen Fürsten, die sich bereits auf eine Tradition stützen konnten, ihren Erbsitz zurückeroberten, bald die kasakischen oder kirghisischen Herrscher sich einmischten. 1465 machte Iwan Wassiljewitsch I. das Land Jugrien tributpflichtig.

Nach 1477 wurden durch den Fall Novgorods die Striche am unteren Ob so gut wie unabhängig. Die Gegend zwischen Tobol und Irtisch, für die der Name Sibir jetzt allgemein wird, kam unter die Botmäßigkeit des schibanskischen oder sibirischen Khans Mamet (Mahmet), der bei einem Zuge gegen Kasan und die Russen 1496 starb. Drei Jahre nach seinem Tode unterwarf der russische Großfürst Iwan Wassiljewitsch so ziemlich das ganze gegenwärtige Gouvernement Tobolsk. Die neue Provinz ward bald darauf zur bequemeren Verwaltung in zwei Teile zerspalten, Obdorien am unteren Ob und Kondien an der Konda (l. Nebenflusse des unteren Irtisch). Auf einer Urkunde des Jahres 1540 erscheinen die beiden Gebiete im großfürstlichen Titel. Oft aber auch sprach man von einer sibirischen oder tjumanischen Provinz. Infolge der russischen Eroberung verlegten die Abkömmlinge Ons, des Schaibaniden, ihre Residenz von der Tura nach einer befestigten Anhöhe am Irtisch unweit der Tobol-Mündung und tauften diese Festung hinfort Iskr oder Sibir. Hier herrschten die sibirischen Zare, wie jetzt die schaibanischen Dynasten genannt werden, ein Jahrhundert lang, zuerst Abaluk, dann Agysch (Angisch), dann Kasim, und um die Mitte des 16. Jahrh. Kasims Söhne, Jediger und Bekbulat. Die russische Macht war inzwischen rasch gestiegen. Iwan Wassiljewitsch II. eroberte Kasan und Astrachan, unterwarf die Baschkiren und gelangte dadurch in ganz Osteuropa und jenseits des Urals zu immer höherem Ansehn. So erkannten auch Jediger und die jugrischen Fürsten des wüsten Urals die russische Oberhoheit an und schickten seit 1557 Tribut an Zobeln und Grauwerk. In mehreren Urkunden nennt sich Zar Iwan der Schreckliche Beherrscher des ganzen sibirischen Landes und wird dem entsprechend in einem Briefe König Eduards VI. als Commander of all Siberia begrüßt.

---

1) Einzelheiten bei Lehrberg 82 ff.

Digitized by Google

Die Bevölkerung.

Durch die Erschütterungen des Mittelalters sind die Bevölkerungsverhältnisse in Nordasien wesentlich umgestaltet worden. Es wird sich daher verlohnen, ein Bild von der Ethnologie Sibiriens zu entwerfen, wie solche vor der großen asiatischen Expansion der Russen sich darstellt.

Von den finnischen Stämmen, die einst wohl vom Altai bis zum wüsten Ural reichten, ist blos ein ganz kleiner Rest in Sibirien verblieben, der Teil der Siryenen und Wotjaken, der östlich vom Ural wohnt. Auch scheinen in früheren Jahrhunderten Permjaken über den Ural gezogen zu sein.

Entfernt verwandt ist den Finnen die ugrische Rasse. Zu ihr gehört der Hauptmasse nach das bis zum 9. Jahrh. n. Chr. in Sibirien ansässige Volk der Ungarn oder Madjaren. Gegenwärtig wohnen noch in Sibirien die ugrischen Wogulen und Ostjaken, vom Ural bis zum Ob[1]). Ihnen verwandte Völkersplitter saßen ehedem bis zum Jenissei. Übrigens heißt Uschtjak, ein tatarisches Wort, einfach ein wildfremder Mensch.

Zu den Samojeden werden die alten Jenisseier und Jurak zwischen Weißem Meer und unterm Jenissei, die Taoghi an der Khatanga, die Kamasin am oberen Jenissei gerechnet.

Der Name der Samojeden, der wohl in Samogitia an der Ostsee wiederkehrt, wird von der russischen Volksetymologie als „Selbstesser" d. i. die sich selbst, ihre eigenen Familienmitglieder Verzehrenden gedeutet. Vermutlich ist das Wort auf das finnische suomai See, Morast und ein Pluralsuffix get zurückzuführen. Das Suffix kommt bei einer großen Menge von sibirischen Völkern vor, bei den Kan-git (Khana-ket, Kangli), den Man-git (Man-gat), Massa-get, Thyssa-get u. s. w.

Von dem mittleren Jenissei bis ans Eismeer und Stille Meer ziehen sich durch ganz NO.-Asien tungusische Horden. Zu ihnen gehören die eigentlichen Tungusen, die Lamuten (von lam See) am Busen von Ochotsk, die Mandschu und ihre Verwandte. Versprengte Trümmer kamen in den letzten Jahrhunderten bis Mangaseja und (die Seipo) nach Kuldscha.

1) Obi soll ein ostjakisches Wort sein und „Muhme" bedeuten. Vgl. japanisch oba Muhme.

Digitized by Google

Die Mongolen zerspalten sich in die Sharra oder Ostmongolen, die Khalka, die Kalmücken der Dsungarei und unteren Volga, die Burjaten und viele kleine Stämme. Die Burjaten, die etwa seit 1400 auftauchen, besiedelten das Thal der Selenga und beide Ufer des Baikalsees; sie sind ein starkes, zahlreiches und sehr begabtes Volk. Von den Uiguren nahmen sie die nestorianische Schrift an und seit dem 17. Jahrh. wurden sie durch den Buddhismus zivilisiert. Die Kalmücken behaupteten bis um 1700 den ganzen Strich zwischen Baikal und Balkasch.

Die Kara-Kirghisen[1]), von den Russen gemeiniglich Dikokamennyje Kirghisy, d. h. Wilde-Stein-Kirghisen genannt, nennen sich selbst Kyrgys. Der Name Kirghisen wird erst unter der Mongolen-Dynastie erwähnt. Ebenso ist von den Kirghisen des Thian-schan im 13. Jahrhundert die Rede. Die von den Mongolen Burnt, von den türkischen Nachbarn Kara-Kirghis genannten Kirghisen wohnen jetzt vom Flusse Tekes an nach Westen an den nördlichen Abhängen des Thian-schan, d. h. südlich vom Issik-kül, in der Ebene des Schu, und südlich bis nach Kaschgar, und westlich bis Kokand und zum Talas. Die Zahl der Kara-Kirghisen muß eine sehr bedeutende sein. Sie zerfallen in zwei Abteilungen: die Ong (d. h. die Rechten) und die Sol (die Linken).

Die Kasak-Kirghisen wurden nur aus Versehen von den Russen Kirghisen und von den Gelehrten und in offiziellen Schriften Kyrgys-Kaisaken genannt, um sie von den eigentlichen Kirghisen zu unterscheiden. Die Kasak-Kirghisen sind unbedingt das größte und zahlreichste Nomadenvolk türkischer Abkunft. Ihre Zahl beträgt gegenwärtig gewiß bis zwei Millionen Köpfe. Sie nomadisieren in der Kirghisensteppe, östlich bis zu den Quellen des Irtisch und westlich bis zum Kaspischen Meere bei der Wolga-Mündung, südlich bis zu den mittelasiatischen Chanaten und nördlich bis zum mittleren Irtisch, der Ischim-Steppe und den Südabhängen des Ural-Gebirges. Wenn auch die Geschlechtsnamen uns aufs deutlichste beweisen, daß die Kasak-Kirghisen aus einem bunten Conglomerat der verschiedenartigsten Türkstämme unter Beimischung von Mongolen- und sogar Samojedenstämmen sich gebildet haben, so müssen wir dennoch konstatieren, daß die Kir-

1) Zum folgenden vgl. Radloff, Aus Sibirien.

Digitized by Google

ghisen in ihrer ganzen Ausdehnung sprachlich und social-politisch zu einem so festen Ganzen verschmolzen sind, daß wir berechtigt sind, sie als ein Volk zu bezeichnen, da ihnen das Bewußtsein der Volkseinheit und festen Zusammengehörigkeit überall innewohnt.

Die Kirghisen zerfallen in drei große Abteilungen (Horden), die dshüs oder düs (hundert) genannt werden.

1. Uln-Dshüs (das große Hundert), die große Horde. Sie nomadisiert jetzt südlich vom Balkasch-See, vom Alatau und Issik Köl, östlich bis nach Aulieta, Tschemkend, Türkistan und Taschkend. Der Stammname der großen Horde ist Uissün. Die Horde zerfällt aber in eine große Anzahl von Geschlechtern.

2. Orta-Dshüs (das mittlere Hundert), die mittlere Horde Sie besteht aus den Stämmen: Argyn, Naiman, Kyptschak, Kiräi und Kongrat. Der Stamm Argyn nomadisiert am mittleren Irtisch, Tobol und Ischim, also in dem nördlichsten Teile der Steppe. Der Stamm Naimann nomadisiert vom mittleren Irtisch nach Osten, d. h. im Süden von den Argyn, an der chinesischen Grenze und am Balkasch. Der Stamm Kyptschak lebt im nordwestlichen Teile der Steppe bei den Flüssen Turgai, Ubagan, Tobol, Uja bis zur Stadt Troizk und zur Ust-Uiskaja Krepost. Die Kiräi leben zum größten Teile am oberen Irtisch unter chinesischer Oberherrschaft, aber auch in der westlichen Steppe bis Werchni-Uralsk.

3. Küchi-Dshüs (das kleine Hundert) in Turkestan und Orenburg.

Die größten Veränderungen brachte im Bevölkerungsbild die Expansion der Türken hervor. Der östlichste Teil der Türken oder türkisierten Stämme (Turktataren) sind die Jakuten. Dieselben lebten noch im 14. Jahrhundert am Baikalsee, aber werden anscheinend von den Burjaten verdrängt und besiedeln allmählich, zwischen die Tungusen sich einschiebend, die weiten Striche zwischen Baikal und Eismeer. Die Uigur, die einst S.W.-Sibirien beherrschten, haben sich alle weiter nach Süden geschoben und bewohnen Kuldscha, Kaschgar, Ferghana, Buchara und, unter dem Namen Kara Kalpak, die Aralgegend. Blos ein Teil der Kalpak siedelte im 16. und 17. Jahrh. noch über die Hungersteppe hinaus. Die südsibirische Türkgruppe bestand gegen 1600 aus einer Fülle kleiner Reiche, die

Digitized by Google

zuletzt ins große Kalmückenreich aufgingen; gegenwärtig sind ihre Hauptstämme türkisierte Ureinwohner finnisch-ugrischer Abstammung, wie die Telent, Kaibal, Sogot, Kotta, Meschernak und, seit etwa 1300 zum größeren Teil über die europäische Grenze gedrängt, die Baschkiren. Endlich die Kiptschak. Ihnen werden die seit dem 14. Jahrh. verschollenen Kumanen zugerechnet, ferner haben sich Überreste von ihnen in den heutigen Krim- und Wolga-Tataren erhalten und in den Nogai, Kumuk und anderen Völkersplittern des Kaukasus und Daghestans. Die Sprache der Kiptschak wird gleichermaßen von den heutigen, offenbar stark gemischten Kirghisen und den Gebirgsstämmen des Tian-schan und Küen Lüen geredet. Die Westtürken aber oder Seldschukken, zu denen die Osmanen zählen, haben längst Sibirien verlassen.

Die strategische Lage.

Fassen wir in einem Rückblick und Ausblick die Geschichte der Besiedelungsverhältnisse in Sibirien zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Drei Wirtschaftsgebiete stehen in Ostasien einander gegenüber, der äußerste Norden mit seinen Tundren, die mittleren Zonen mit ihren Urwäldern, und ein dritter Gürtel, der nur den äußersten Süden Sibiriens umfaßt, größtenteils aber durch die südlich davon gelegenen Striche von der Mandschurei bis Kaschgarien zieht und der Weide- mit Kulturland verbindet. Da die drei Gebiete aufeinander angewiesen, so entsteht reger Handel zwischen ihnen, der nach und nach ganz bestimmte Straßen einschlägt. Auf den Handelsstraßen wird auch zugleich die Kultur übertragen und wandert die Religion. Fortgeschrittener und ausgebildeter ist die Kulturwelt des Südens, mithin ist die Kulturbewegung eine von Süden nach Norden. Auf den Handelsstraßen ziehen aber auch die Reiterscharen der großen Eroberer. Die Stammsitze der erobernden Horden liegen sämtlich nahe der sibirischen Südgrenze: am Issyk-kul, am Altai, im Sayan-Gebirge, in der Mongolei, am Dsungari. Von diesen Strichen dringen sie nach der mittleren und zuweilen nach der nördlichsten Zone Sibiriens

Digitized by Google

vor, jedoch selten über den 55.°, da in den nordischen Einöden und Schneewüsten nur wenig ihre Gier verlocken kann. Nur die Mongolen haben am Ob den 60.° überschritten.

Viel wichtiger sind die Eroberungszüge nach Süden und Westen, wo fruchtbares Land und kostbare Beute den Sinn der Nomaden erregte. Nach Tibet zu freilich dehnen sich gleichfalls weite Wüsten und ragen riesige Bergeshäupter. Im Südosten aber winkte das reiche China, im Südwesten die fruchtbaren Hänge des Pamir und die Schätze Vorderasiens, im Westen der Wohlstand Europas. Wir wissen von unzähligen Streifereien und Heereszügen der Sibirier nach China und von mindestens fünf nach Vorderasien, von acht nach Europa. Über Turkestan und Kaspien ergossen sich die Skythen, die Juetschi, die aus Ungarn zurückkehrenden Reste der Hunnen, die Avaren, die Kankali, die Chazaren, die Petschenegen, Teile der Kirghisen, die Seldschukken, die Mongolen. Nach Indien kamen dabei über Turkestan die Jue-tschi und die Mongolen (1215, 1398 und im 16. Jahrh.), bis vor oder bis nach Egypten die Skythen, die Seldschukken, Tamerlan und in gewissem Grade Hunnen und Petschenegen, die als Soldtruppen dort verwandt wurden. In West-Europa oder in die Donauländer drangen ein: die Skythen, die Hunnen, die Avaren, die Bulgaren, die Magyaren, die Kumanen, die Mongolen, die Tataren, die osmanischen Türken. Zur Ergänzung der Einfälle in Indien muß bemerkt werden, daß der Besitz von Turkestan fast immer zum Weiterschreiten nach Indien gereizt hat. Die Perser eroberten unter Darius das Industhal, Alexander wandte sich vom Jaxartes (Syr Darja) nach dem Pendschab, die griechisch-baktrischen Dynastien und die Parther drangen, von Turkestan ausgehend, bis zum Ganges vor, die Sassaniden dehnten ihr Reich vom Nord-Pamir wenigstens bis Kashmir aus, die Ghaznaviden gewannen von der gleichen Basis ganz Hindostan. Schließlich ist eines Vorstoßes gegen Indien zu gedenken, den die ursprünglich sibirischen Osmanli zur See unternahmen. Eine türkische Flotte nahm 1538 Aden und Diu, eine dem Gudscherat (nördlich von Bombay) vorgelagerte Insel.

Im Besitz vorzüglicher Ausfallthore, die den Erwerb fremden Gebietes sehr erleichtern, ist Sibirien auch noch dadurch günstig gestellt, daß es selbst von auswärts schwer zu überfluten und zu behaupten ist. Im Norden und Osten ist es durch

Digitized by Google

den unwegsamen Ozean gedeckt, im Süden und Südwesten durch himmelragende Berge. Im Südosten allerdings ist das Land offen und auch der Amur bietet nur eine schlechte Verteidigungslinie. So kam es, daß bis zur Neuzeit sibirische Reiche selten von außen überwältigt wurden, sondern in der Regel durch innere Uneinigkeit zerfielen. Blos von Südosten sind zu wiederholten Malen die Chinesen oder tatarische Herrscher Chinas bis über die Grenzen Sibiriens vorgedrungen und haben zeitweilig sibirische Gebiete, wenn nicht gerade unter ihre Botmäßigkeit, so doch in den Bann ihrer Interessensphäre gebracht. Die Araber dagegen, die bis an die äußersten Enden Asiens, Europas und Afrikas gelangten, haben in Sibirien politisch keine Fortschritte gemacht, wenn auch ihre Religion Einlaß fand. Der einzige Fall einer Eroberung von Turkestan aus ist die im 16. Jahrh. erfolgte Eroberung von Südwest-Sibirien von Seiten turkestanischer Tataren. Ungünstiger ist für die Mandschurei das Verhältnis zu den Nachbarländern. Von Westen und Süden ist die Mandschurei teils von Tataren, teils von Chinesen öfters erobert worden. Es scheint, daß vielleicht einzelne Horden in Zeiten unentwickelter oder verworrener Staatsbildungen sich dort behaupten können, nicht aber ein Einzelreich der Mandschurei gegen wohlorganisierte Nachbarreiche. Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß, so oft von einem der tunguſischen Völker der Mandschurei eine einheitliche mandschurische Herrschaft begründet wurde, ein solches Volk sich nie mit dieser Herrschaft allein begnügte, sondern, um eine gesicherte Basis zu erhalten, sofort nach Westen, Süden und Südosten weiter um sich griff. Eine Grenze nach Süden bildete meist erst der Hoangho und N.-Shantung, nach Westen die Gobi und nach Südosten entweder der Gebirgsrücken von Liaotung oder aber die Koreastraße. Was endlich das Verhältnis zwischen Sibirien und der Mandschurei auf der einen Seite, Korea und den japanischen Inseln auf der andern Seite angeht, so zeigt die geschichtliche Entwicklung, daß Eroberungsfahrten stets von dem Festland aus östlich und südöstlich nach der Halbinsel und dem vielzerstreuten Archipel ausgingen. So gingen viele Tungusenstämme, Mongolen, Türken, Chinesen und Mandschu gegen Korea vor; Tungusen, die wohl mit Turkstämmen wie den Jakuten gemischt waren, Chinesen (in der Urzeit), die Kitai (1000 n. Chr.) und die Mongolen (1289) gegen Japan. Der einzige Fall, in der

Digitized by Google

die Bewegung einen umgekehrten Lauf verfolgte, ist der 1894/95 unternommene Feldzug der Japaner in die südliche Mandschurei.

Bei dieser Übersicht ward die Westgrenze Sibiriens außer Acht gelassen. Der Westen war solange nicht bedroht, als auf der europäischen Seite des Ural kein Staatswesen sich bildete, das, in sich gefestigt, eine genügende Angriffswucht und ein Streben nach Expansion auszubilden Gelegenheit gehabt, denn geschützt ist die Westgrenze nicht. Vom kaspischen Meere liegt der Weg nach Sibirien durch die Kirghisensteppe ganz offen, und der niedrige Ural ist auch keine Völkerscheide. Dem ersten nachhaltigen Angriff von Europa aus ist daher Sibirien auch rasch erlegen. Den Angriff machten die Russen.

Digitized by Google

Neuzeit.

Russen und Tataren.

Germanische Waräger oder Waranger [1]) begannen, von Skandinavien aus gelegelnd, im 9. Jahrhundert sich zwischen Weichsel und Düna festzusetzen. Einem Stamme der Waräger, den Ros, gelang es unter ihrem Fürsten Rurik, ein Reich bei Nowgorod zu begründen. Die wehrhaften Nordmänner gelangten bald zu bedeutender Macht bei den uneinigen, wenig in sich gefesteten Slavenstämmen. Sie streiften bis Konstantinopel, wo der Patriarch Photios gegen sie predigte. Sie bekriegten die Chazaren und Petschenegen.

Der Urenkel Ruriks, Wladimir der Große, heiratete eine byzantinische Kaisertochter, Anna, aus dem Geschlechte der Porphyrogenneti, mit denen auch die deutschen Kaiser verschwägert waren, damals dem ersten Hause Europas. Zugleich führte Wladimir das Christentum bei den Russen ein (988). Sein Herrschersitz war Kiew.

Durch Erbteilung und Uneinigkeit ward die Kraft der Russen wieder gebrochen. Dazu kamen die vernichtenden Einfälle der Mongolen und Tataren. Dreimal ward Moskau von den asiatischen Horden erobert und zerstört. Erst durch Iwan Wasiljewitsch I. (1462—1505) wurden die russischen Großfürsten, die lange den Tataren Tribut bezahlten, wieder unabhängig und mächtig, hatten aber noch lange alle Hände voll zu thun, um sich der sie rings umdrängenden Gegner zu erwehren. Vom Bosporus bis zum Bug schalteten noch drei Jahrhunderte lang die Osmanen; der ganze Nordrand des Schwarzen und Kaspischen Meeres bis zum oberen Don und zur mittleren Wolga gehorchte den Kiptschak oder der Goldenen Horde; Polen dehnte sich weit

1) Vgl. englisch war, schwedisch or-log, Krieg.

Digitized by Google

über den Dnjepr aus; und von der Weichsel bis fast zur Gegend des heutigen Petersburg geboten die Ritter des deutschen Ordens. Kiew fiel für einige Zeit in die Hände der Litauer, die in der Folge, zwischen Polen und Russen sich einschiebend, ihrerseits ein Reich von der Ostsee bis fast zur Mündung des Dnjepr aufbauten.

Die reiche, dem Hansebunde angehörende Handelsstadt Novgorod, der es gelungen war, sich der russischen Herrschaft zu entziehen, ein republikanisches Gemeinwesen zu begründen und ihre Freiheit durch eine starke Bürgermacht Jahrhunderte lang zu behaupten, wurde unterworfen, ihrer Rechte beraubt und eine Anzahl ihrer ersten Bürger nach andern Städten verpflanzt; das tatarische Fürstentum Kasan mußte an den Großfürsten von Moskau Zins bezahlen. Iwans Vermählung mit einer Nichte des letzten christlichen Kaisers in Konstantinopel öffnete der byzantinischen Bildung einen Weg in das Moskowitenreich und lenkte die Blicke der Czaren auf das oströmische Reich, dessen zweiköpfigen Adler Iwan in das russische Wappen aufnahm und dadurch seinen Nachfolgern die Pflicht auflegte, den byzantischen Staat als das rechtmäßige Erbe der moskowitischen Herrscher anzusehen und danach zu handeln. Denn es zog den Slaven des Nordens so sehnsüchtig und unwiderstehlich nach den Gestaden der Levante, wie einst die Germanen nach Italien. Seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken wurde der russische Metropolite (später Patriarch) von den einheimischen Bischöfen gewählt und somit auch die kirchliche Unabhängigkeit errungen. Iwan war nicht blos ein gewaltiger Eroberer, er war auch Gesetzgeber und Staatsordner. Um künftigen Erbfolgekriegen vorzubeugen, traf er Verfügungen über Thronfolge und Einheit und Unteilbarkeit des Reichs; und um unter seinem barbarischen Volke den Keim der Kultur zu pflanzen, ließ er Handwerker und Bauleute aus Deutschland und Italien kommen. Der zum Schutze seiner Hauptstadt Moskau angelegte Kreml (Citadelle) zeugt von seinem großartigen Sinn. Iwans Enkel Iwan Wasiljewitsch II. der Schreckliche (1533—84), der sich zuerst den Titel eines Czaren oder „Selbstherrschers aller Reußen" beilegte, schritt auf den Pfaden des Ahnherrn fort und suchte durch dieselben Mittel Rußland zu kultivieren und zu vergrößern. Er zog deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte in das Land, legte Buchdrucke-

Digitized by Google

reien an und schloß mit der Königin Elisabeth, nachdem von England aus der Seeweg nach Archangel entdeckt worden, einen Handelsvertrag. Er eroberte Kasan und Astrachan (1552. 1554), dehnte sein Reich bis zum Kaukasus aus und traf Anstalten zur Erforschung und gänzlichen Unterwerfung Sibiriens. Im Innern schritt Iwan über die Erde wie ein zermalmender Orkan, um jeden Widerstand im Keime zu ersticken. Auf einem Feldzug gegen die ehemalige Handelsrepublik Novgorod, welche ihre frühere Freiheit und Größe nicht vergessen hatte, sollen innerhalb sechs Wochen an 60,000 Menschen getötet worden sein.

Durch Errichtung der Schützenschar der Strelzi (Streliţen) legte er den Grund zu einer stehenden Kriegsmacht.

Während das britische Weltreich zu seinem Entstehen etwa 250 Jahre brauchte, hat in vierhundert Jahren sich das ungeheure russische Reich aufgebaut, in etwas längerer Zeit, aber ungemein viel kompakter. Während dieser vier Jahrhunderte hat es dreimal einen großen, plötzlichen Aufschwung genommen: unter den beiden Iwan Wasiljewitsch, unter Peter d. Gr. und in der jüngsten Periode weltweiter internationaler Expansion, seit 1860. An das Ende der ersten Periode des territorialen und kulturellen Aufschwungs fällt der Erwerb ganz Sibiriens, der weniger Mühe kostete als irgend ein einzelner europäischer Krieg der beiden Iwane und als eine reife Frucht der durch diese beiden errungenen Siege Rußland wie von selber in den Schoß fiel. Als Feodor, der Sohn Iwans des Schrecklichen, starb und mit ihm Ruriks Mannesstamm erlosch (1598), war das russische Gebiet von 18 000 auf 200 000 Geviertmeilen angewachsen. Trotzdem waren dem jungen Reußenaar vorläufig die Osmanen, Litauer und Schweden noch zu stark und war der Weg nach W., NW. und SW. und namentlich der Zugang zur See (denn Astrachan oder Odessa hatten wegen der Dardanellensperre noch keinen sonderlichen Wert) noch ein Jahrhundert lang verschlossen. So gingen die Russen, nachdem sie zwischen Dnjepr und Ural zu einer festen, zusammenhängenden Masse zusammengeschweißt, auf der Linie des geringsten Widerstandes weiter und wandten sich nach Osten, nach Sibirien. Sie unterwarfen zunächst die Baschkiren und dann die Tobol-Tataren.

Über den Ursprung der Baschkiren ist nichts Sicheres be-

Digitized by Google

kannt. Sie selbst leiten ihre Abkunft teils von den Nogaiern, teils von den Bulgaren her. Als 1552 das Czartum Kasan von dem furchtbaren Iwan unterworfen worden war, erkannten bald nachher (1556) die Baschkiren freiwillig die Oberherrschaft des Czars an und erhielten die von ihnen besetzten Ländereien zum Geschenk. Mit dieser ersten Schenkung war der Grund zu den unzähligen Grenzstreitigkeiten gelegt, die bis auf den heutigen Tag nicht geschlichtet werden konnten. Die Baschkiren entrichteten den Russen einen kleinen Tribut, Jassak, den sie im Winter auf Schneeschuhen bis nach Kasan bringen mußten, und erhielten bei dieser Gelegenheit von der Krone unentgeltlich Salz aus den permischen Salzsoolen. Beides, das Salzgeschenk wie die Entrichtung des Zinses, wurde 1574 aufgehoben. Die Entfernung Kasans vom Ural und fortwährende räuberische Anfälle aus der Steppe zwangen die Baschkiren, selbst um Erbauung einer Festung in ihrer Mitte zu bitten. Ufa, nach dem Flusse gleichen Namens genannt, jetzt Gouvernementsstadt, wurde 1574 von dem Bojaren Nagoi gegründet und nahm die bedrängten Baschkiren oftmals in ihre Mauern auf, bis endlich die sibirischen Herrscher Ablai und Tewkeu geschlagen und gefangen genommen wurden. Das Land und Volk wurde eingeteilt nach den vier Hauptwegen aus Ufa: in Baschkiren des sibirischen, kasanischen, ossinischen (nach Ossa) und nogaischen Weges. Im Gefühl der Sicherheit erwuchs bald wieder die Sehnsucht nach Unabhängigkeit. Das Volk erhob sich in mehrmaligen Aufständen, die aber alle von den Russen unterdrückt wurden. Zu dem letzten und bedeutendsten Aufstand, welcher fast 6 Jahre währte, gab die Gründung von Orenburg (1734), welche die Baschkiren verhindern wollten, Veranlassung. Während desselben kamen über 30000 Männer um, 8382 Weiber und Kinder wurden unter die Sieger verteilt und 696 Dörfer zerstört. Die unterworfenen Baschkiren entrichteten fortan 25 Kopeken vom Hofe oder von der Kibitke, wogegen sie in Orenburg abermals Salz erhalten sollten. Außerdem mußten sie auf Verlangen Truppen für den Liniendienst stellen. Im Jahre 1754 ward ihnen abermals das Salzgeschenk entzogen, dagegen auch alle direkte Steuer und Abgabe erlassen, die Versorgung der Landespost auferlegt und sie insgesammt gezwungen, auf eigene Kosten zu innerem und äußerem Kriegsdienst sich zu stellen. Sie lebten seitdem unter sich sowohl, wie mit den ihnen benachbarten und zinspflichtigen Mesch-

Digitized by Google

tscheräken und mit der Regierung in den verwickeltsten Eigentumsprozessen, in Folge deren 1818 aller Verkauf von Baschkirenländereien gänzlich untersagt wurde, bis endlich der kaiserliche Ukas vom 10. April 1832 (besonders im Hinblick auf die bisher tot gelegenen unterirdischen Schätze) das Verbot wieder aufhob, zugleich aber das unmündige Volk der Baschkiren unter die persönliche Vormundschaft des Kriegsgouverneurs stellte, ohne dessen Genehmigung kein Stück Land verkauft oder verpachtet werden darf.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren die in Perm ansässigen Stroganow, denen tatarische Abkunft zugeschrieben wird, die Handelsfürsten Ostrußlands. Ihre Verdienste um die wirtschaftliche Hebung und Kolonisierung der wüsten östlichen Striche wurden dadurch belohnt, daß ihnen 1557 die Länder jenseits der Kama durch eine Besitzurkunde von Iwan dem Schrecklichen übertragen wurden. Ein Mittelding zwischen einem Freibrief, wie bei den ostindischen Gesellschaften, bei der Niger und der Chartered Company oder unserer Neuginea-Gesellschaft, und den im 17. und 18. Jahrh. beliebten Grants ausgedehnter, noch kaum erforschter Gebiete W. von Massachusetts, Rhode-Island, Virginia, die an englische Adels-Geschlechter von der britischen Krone verliehen wurden. In den Grenzlanden gegen den Ural zu war nun seit der Mitte des 16. Jahrh. beträchtliche Unordnung eingerissen, namentlich thaten die vom Czaren verfolgten Donkosaken durch Raub und Plünderung viel Schaden.

Im Zusammenhang mit den Erschütterungen, die der Fall von Kasan und Astrachan in der Goldenen Horde hervorgerufen, hatte ferner das tatarische Reich Sibir viel von den Einfällen der flüchtigen Kiptschak zu leiden. Wir haben oben gesehen, daß seit dem 11. Jahrhundert die Novgoroder die Gegend des unteren Ob sich zinsbar gemacht und daß seit dem 15. Jahrh. die russischen Monarchen Sibir zu ihrem Reiche zählten. In der Mitte des 16. Jahrh. war Jediger der Fürst von Sibir. Er hatte 30 700 Seelen in seiner Herrschaft. Von Einfällen der südlichen Kirghisen geplagt, ordnete er 1555 eine Gesandtschaft an Iwan den Schrecklichen ab: falls man ihm Hilfe gewähre, wolle er ein ansehnlich Schutzgeld zahlen. Der Czar schickte im folgenden Jahre Dmitri Nepeizün zu Ediger und seinen Nachbarn, von denen Fürst Bojand der bedeutendste, und versprach den erbetenen

Digitized by Google

Schutz. Bald jedoch verlief sich die Angelegenheit wieder im Sande.

Nun trat der Nogaier (oder Usbeke?) Közüm (Kutschum) auf, der scheints vom Aralsee gekommen war. Er besiegte und tötete Jediger und dessen Bruder Bek-bulat, eroberte 1563 die Stadt Sibir und ließ sich zum Kaiser Sibiriens ausrufen. Hierauf drang Közüm nach dem Ural vor und schickte Raubscharen unter seinem Bruder (Vetter? Sohne?) Mochmet-kul oder Mamet 1573 ins Permische. Dort saßen die Stroganow, die zugleich von SW. her durch die Donkosaken bedrängt wurden. Die umsichtigen Handelsherren beschlossen, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben und ohne eigenen Schaden womöglich zwei Fliegen auf einmal zu erschlagen. Sowohl von den sibirischen wie den Donischen Raubbanden bedrängt, nahmen die Stroganow 7000 jener Kosaken mit ihrem Führer Jarmak Timofejew in ihre Dienste, um sie gegen Mochmet-kul zu verwenden. Eine höchst glückliche Lösung eines schwierigen Dilemmas.

Jarmak[1]), einerseits durch den geschilderten Reichtum des Landes angelockt, andererseits aber auch zufrieden, für seine wilden Gesellen ein ergiebiges Feld der Thätigkeit zu finden, beschloß, einen Raubzug jenseits des Ural zu unternehmen und brach im Jahre 1579 an der Spitze eines Heeres von 5000 Kosaken auf. Proviantmangel und andere mißgünstige Umstände zwangen ihn, noch in Permien zu überwintern, so daß er erst im folgenden Jahre mit weniger als der Hälfte seines früheren Heeres (1636 Mann) seinen Kriegszug beginnen konnte.

Unter ununterbrochenen Kämpfen drang er, auf Booten dem Laufe der Flüsse Taigil und Tura folgend, immer weiter nach Osten vor und erreichte erst 1581 den Tobol. Ohne sich durch die stets von neuem sich seinem weiteren Vormarsche entgegenstellenden Gefahren und die stete Verminderung seiner Truppen abschrecken zu lassen, rückte er unaufhaltsam vor. Nach einer entscheidenden Schlacht, in der er das Heer des Közüm Kan, des Fürsten von Sibir, in die Flucht schlug, eroberte er mit einem kleinen Häuflein von 500 Kosaken die Festung Iskär, die Hauptstadt Közüm Kans, die nicht weit von der Stadt Tobolsk am Iskär rechten Ufer des Irtisch erbaut war. Der Name der Stadt

1) Zum folgenden bis S. 109 vgl. Radloff, Aus Sibirien.

Digitized by Google

ist eigentlich Iski-jar, d. h. das alte Ufer, sie wurde auch von den Tataren „Sibir" genannt. Gewöhnlich bezeichnet aber Sibir nicht den Namen der Stadt, sondern den Namen der Herrschaft des Közüm.

Das Tatarenreich, dessen Hauptstadt die Festung Iskär war, erstreckte sich über das ganze Gebiet des mittleren Irtisch, westlich reichte es bis zum mittleren Laufe der Tura, nördlich bis zur Mündung des Irtisch in den Ob, südlich etwa bis zum Flusse Om und östlich über die sogenannte Barabinische Steppe bis zum linken Ufer des Ob. Sowohl die Grenzen wie auch der ganze Bestand des Reiches waren sehr unsicher. Die herrschende Klasse bildeten an der Tura, am Tobol und Irtisch angesiedelte Tataren, die zum größten Teile wohl aus dem Süden am Irtisch entlang nach Norden gedrungen waren. Ihre Unterthanen bildeten im Norden und Nordwesten ihnen wohl nur zum Teil und zeitweise unterworfene Ostjakenstämme, im Süden aber wohnten außer den mohammedanischen Herrschern noch die dem Schamanenglauben ergebenen, auf einer niederen Kulturstufe stehenden sibirischen Türkstämme, die gewiß schon seit vielen Jahrhunderten hier ihre Wohnsitze hatten.

Aus der sibirischen Chronik ist es bekannt, daß Közüm Kan sich bemüht hat, unter seinen heidnischen Unterthanen den Islam zu verbreiten. Er soll dabei Gewaltmaßregeln angewendet haben und auf heftigen Widerstand von Seiten seiner Unterthanen gestoßen sein. Bei den Ostjaken war die Verbreitung des Islam wegen der Unkenntnis der Sprache ganz unmöglich, daher erlaubte ihnen Közüm Kan, bei ihrem früheren Glauben zu verharren. Unter den Türken leisteten auch die Stämme Ajaly, Kurdäk, Baraba einen so heftigen Widerstand, daß die Bekehrung nur sehr langsam vorwärts ging. Die meisten dieser Stämme sind erst lange nach der Eroberung der Russen zum Islam bekehrt worden. Über die Einführung des Islam im Reiche Sibir gibt es ein Aktenstück, welches auch einige neue Nachrichten über das Reich Sibir und seine Herrscher enthält. Es ist dies eine öffentliche Erklärung des Scherbäti Scheich, der zur Zeit des Közüm Kan aus der Stadt Urgändsh eingewandert war, in welcher er vor allem Volke bezeugt, daß der in Tobolsk lebende Ali Chodsha zur Nachkommenschaft der Seid (Nachkommen des Propheten) von Urgändsh gehöre. Nach unserer Zeitrechnung, sagt Scherbäti Scheich, im Jahre 980 (1572 n. Chr.) schickte der

Digitized by Google

in Iskär wohnende Közüm Kan zu dem Fürsten von Buchara, Abdulla Chan, einen Gesandten, daß er zur Verbreitung des Islam einen Scheich nach Iskär senden möge.

Abdulla Chan zeigte sich geneigt, die Bitte zu erfüllen und schickte deshalb eine Schrift an Chan Seid Chodsha, den Häkim von Ürgändsh, folgenden Inhalts: „Nach dem Beschlusse des Mufti wird euch hiermit befohlen, daß ihr den Jarym Seid und den Scherbäti Scheich dem Gesandten des Fürsten von Sibir, des Közüm Kan, anvertraut. Mit allen Ehrenbezeugungen, wie es sich gebührt, sollt ihr, Chan Seid Chodsha, dem Seid und dem Scheiche das Geleit geben, den nötigen Mundvorrat möget ihr aus den Kron-Magazinen ablassen und zehn Menschen möget ihr ihnen zu Gefährten geben. Aus den trefflichen Leuten möget ihr sie auswählen und die Gesandten mögen von mittleren Jahren sein." Als dieser Brief uns, den Betreffenden, mitgeteilt war, sprachen wir: „Wenn Közüm Kan zum Unterricht im Glauben einen Seid-Nachkommen und einen Scheich wünscht, so wollen wir hingehen und den Islam-Glauben lehren." Darauf traten wir die nötigen Reisevorbereitungen und begaben uns zur Stadt des sibirischen Volkes, Iskär. Nach vielen Tagen näherten wir uns der Stadt Iskär am Ufer des Irtisch. Da benachrichtete sie der Gesandte, der mit uns gekommen war, daß der Seid-Sprößling und der Scheich gekommen seien. Darauf setzte Közüm Kan mit seinem eigenen Gefolge über den Irtisch, kam uns entgegen und begrüßte sich mit uns. Mit dem Fürsten zusammen trafen wir in Iskär ein. Alsbald befahl Közüm Kan, daß Jarym Seid Häkim bei ihm sein sollte. Als nun nach zwei Jahren Jarym Seid starb, sind wir Scherbäti Scheich allein nach Urgändsh zurückgekehrt.

Nunmehr schickte Közüm Kan abermals einen Gesandten nach Buchara, indem er dieselbe Bitte wiederholte. Darauf befahl der Chan von Buchara, den Din Ali Chodsha und den Scherbäti Scheich zu schicken. Da forderten wir zuerst acht Tage Bedenkzeit und dann erklärten wir, nicht direkt nach Sibir gehen zu wollen, sondern zuerst nach Buchara. In Buchara erklärten wir dem Abdulla Chan: Der Weg nach Sibir ist zu gefährlich; um mit uns dorthin zu gehen, gieb uns den älteren Bruder Közüm Kans, den Achmed Giräi, zum Gefährten! Abdulla Chan willigte ein und befahl dem Achmed Giräi, uns mit

Digitized by Google

hundert Menschen dorthin zu bringen. Nach unserer Ankunft übergab Közüm Kan dem Achmed Giräi Sultan die Herrschaft. Dieser Achmed Giräi herrschte in Iskär vier Jahre. Dann tötete den Achmed Giräi sein eigener Schwiegervater, Schygai Kan, der Fürst der Steppen-Kirghisen. Darnach herrschte Közüm Kan abermals in Iskär. Dem Din Ali Chodsha gab Közüm Kan seine Tochter Läilä Kanysch zur Frau. Einige Jahre lebten wir in der Stadt Iskär. Darauf zerfiel das Volk des Közüm Kan. In der Stadt Iskär heiratete Közüm Kan die Tochter des Schygai, des Fürsten der Steppen-Kirghisen, Sülipak Kanysch.

Durch dieses Schriftstück wird die Angabe der sibirischen Chronik über die Bekehrungs-Bestrebungen Közüm Kans unterstützt. Diese Bemühungen Közüm Kans sind auch sehr verständlich, denn erstens mußte er als guter Mohammedaner die Verbreitung des Islam als eine heilige Pflicht betrachten, andererseits war die Vergrößerung der Macht des Islam zugleich auch einer Zunahme seines eigenen Einflusses gleich. Das Verhältnis zwischen Achmed Giräi und Közüm ist auch durch dieses Schriftstück nicht aufgeklärt.

Mit der Einnahme von Iskär war der Krieg Jarmaks natürlich noch lange nicht beendigt. Die Kosaken vermochten sich nicht bis zur Ankunft der Hilfstruppen, die ihnen aus Rußland geschickt wurden, im Besitze der Herrschaft zu halten, und auch nach Ankunft derselben ging die vollständige Unterwerfung des Landes erst sehr allmählich von statten.

Wie Jarmak zu Schiffe die Tura abwärts geht, greift ihn der Tataren-Fürst Japansa vom Ufer aus mehrmals heftig an. Die Feuerwaffen aber, mit denen die Kosaken bewaffnet sind, vertreiben jedesmal die Scharen der Tataren vom Ufer. Der Wohnsitz des Fürsten Japansa wird überfallen und gänzlich ausgeplündert. Es gelingt Jarmak, einen Beamten, der hier im Namen Közüms Tribut sammelt, gefangen zu nehmen. Er behandelt ihn freundlich und sendet ihn mit Botschaft an Közüm.

1581 entbrannte ein mehrtägiger, sehr heftiger Kampf bei der Tura-Mündung. Das Heer des gegen ihn gezogenen Tatarenfürsten wird geschlagen; reiche Beute. Nach der Schlacht bleiben Jarmak nur noch 1060 Mann. Jarmak setzt jetzt seinen Weg zu Schiffe

Digitized by Google

auf dem Tobol fort. Abermals sucht eine feindliche Heeresmacht die Kosaken aufzuhalten, wird aber wiederum mit großen Verlusten zurückgeschlagen. An einer sehr engen Stelle des Tobol, die heutzutage Karaulni-Jar heißt, läßt Közüm Kan den Fluß durch eine Kette sperren. Heftige mehrtägige Schlacht mit den dort aufgestellten Heerhaufen Közüms. Jarmak gewinnt hier durch List. Közüm Kan rüstet von Neuem ein Heer aus, das 30 Werst südlich von der Mündung des Tawdy unter Mehemed Kul die Russen überfällt. Die Tataren werden nach hartem Kampfe wieder zurückgeschlagen. Die Kosaken landen am rechten Ufer und plündern den Wohnsitz des durch seinen Reichtum berühmten Tatarenfürsten Karatscha aus. Im September erreicht man die Mündung des Irtisch, etwa zwei Werst vor derselben wird die Verschanzung des Myrsa Atyk gestürmt. Jarmak, dem nur 500 Mann geblieben, will weiter stromaufwärts überwintern, wird aber von Közüm angegriffen und nach einer unentschiedenen Schlacht gezwungen, zu der Verschanzung Atyks zurückzukehren. Angriff Közüm Kans von der Höhe aus und seines Bruders Mehemed Kul von der Niederung aus; heftiger Kampf, der mit vollständiger Niederlage Közüms (am 23. Oktober) endigt; 104 Kosaken getötet. Ostjakische und woguliſche Hilfstruppen verlassen jetzt Közüm Kan. Unerwartet verlassen die Tataren die Stadt Iskär, die Kosaken besetzen sie. Ostjaken und Wogulen ergeben sich jetzt den Russen und leisten den Eid der Treue. Jarmak sieht sich jetzt plötzlich als Herrscher, versteht aber wohl, daß er allein das Reich nicht halten kann, da die Tataren ihn beläſtigen. Er schickt deshalb Gesandte nach Moskau und legt seine Eroberungen dem Czaren zu Füßen.

„Um dieselbe Zeit[1]) wußte der russische Hof noch garnichts von den germakischen Unternehmen auf Sibirien, und Wasilei Pelezezin, Woiwod zu Tscherdin, war der erste, der einen Bericht davon abstattete. In demselben verklagte er die Stroganows gar hart: Sie wären, schrieb er, durch den Vorschub, welchen sie den donischen Kosaken geleistet, an allem Unheil schuld. Diese hatten durch ihre Räubereien die Wogulen zuerst in Harnisch gebracht; und man habe Nachricht, daß an eben dem Tag, da diese die Stadt Tscherdin gestürmt, die Kosaken die woguliſchen Wohnplätze mit

1) Zum folgenden Fischer, Sibirische Geschichte 216 ff.

Digitized by Google

Feuer und Schwert verheeret hatten. Nicht weniger suchte er die Gefahr vor Augen zu stellen, die von seiten des Chans von Sibirien dem Reich erwachsen konnte, wenn derselbe sich einfallen ließe, die kosakischen Streifereien an Rußland zu rächen, und mit den Wogulen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Hierauf erfolgte von dem Zaren Iwan Wasilewisch ein scharfer Verweis an die Stroganows, daß sie dergleichen räuberisches Gesindel, welches schon ehedem so viel Unheil gestiftet, ohne des Hofs Vorwissen bei sich aufgenommen, und noch mehr, daß sie dasselbe zum Streit gegen die dem Reich bereits zinsbaren Wogulen ausgerüstet: Sie wurden daher scharf bedrohet, und ihnen anbefohlen, „daß sie die Kosaken aus Sibirien zurückziehen, und dieselben anhalten sollten die Grenzen zu verteiligen, keineswegs aber zugeben, daß sie durch ihre Verwegenheit und Raubbegierde dem Reich mehrere Feinde auf den Hals zögen. Widrigenfalls würde die Schuld alles des Unheils, daß daraus zu besorgen stünde auf ihnen haften. „Was den Streit mit den Wogulen anbelangt, so scheinet es, daß damit die Streifereien gegen die Wogulen an den Flüssen Silwa und Serebrenka gemeinet seien; und kann wohl sein, daß man dem Hof diese Sache auf eine verhaßte Art berichtet.

Nachdem aber bald hierauf die fröhliche Botschaft nach Moskau gekommen, daß Jermak das Königreich Sibirien erobert und dem Zaren unterworfen, siehe so verwandelte sich die Sorge in Freude, und der Zorn in lauter Gnade. Jermaks Abgesandter, der Ataman Iwen Kolzow, bekam Audienz, und sein Schreiben wurde dem Zaren vorgelesen; welcher in der Hauptkirche zu Moskau ein feierliches Dankfest deswegen halten und viele Almosen unter die Armen austeilen ließ. — —

Es waren aber dem Jermak nach so vielen Scharmützeln nicht viel über 500 Mann übergeblieben, welchen, wenn sie zuweilen ihre geringe Anzahl mit der überlegenen Macht der Tataren, und ihre gegenwärtigen Umstände mit dem, was ihnen noch bevorstund, zusammen hielten, Furcht und Grauen ankam. Viele schrien, man sollte, da es hohe Zeit wäre, zurück nach Rußland kehren, ehe sie vollends von den Tataren aufgerieben wurden. Man zog die Sache in Beratschlagung, und diejenigen, welche auf die Rückkehr drangen, gaben zu bedenken, daß ein jeder unter ihnen wohl mit 20 Tataren würde zu fechten haben, welches über ihre Kräfte ginge".

Digitized by Google

Da nur 150 Kosaken ohne ihren Führer zurückgeblieben, so verlassen sie den Irtisch und gehen zum Ural zurück. Közüm Kan schickt seinen Sohn Alei nach Iskär, dieser wird aber von Saidak, dem Sohne des von Közüm Kan getöteten Bek-Bulat, geschlagen. Darauf besetzt Zaidak mit seinen Anhängern Iskär.

Im Jahre 1582 läßt Jarmak den am Wagai-Flusse nomadisierenden Mehemed Kul von 60 Kosaken überfallen und gefangen nehmen. 50 Mann werden den Irtisch abwärts geschickt und alle Ostjaken und Tataren bis zur Ob-Mündung unterworfen. Kehren ohne Unfall heim. Dann wurden Strelitzen als Hilfstruppen von Rußland nach Iskär geschickt. Große Hungersnot. Aufstand der Tataren. Karatscha bittet scheinbar um Hilfe gegen die Kirghisen und überfällt die vierzig ihm zu Hilfe geschickten Kosaken und tötet sie. Darauf belagert Karatscha Iskär, wird aber zurückgeschlagen.

Jarmak geht mit 300 Mann zu Schiffe stromaufwärts; südlich vom Wagai erreicht ihn der Tataren-Fürst Begäsch am hohen Ufer. Blutiger Kampf. Tataren zuletzt zurückgeschlagen. Der Tataren-Fürst Jeligäi bietet Jarmak seine Tochter zur Gemahlin an, wird von Jarmak zurückgewiesen. Tatarische Festung Kular, westlich vom Irtisch beim See Aussaily, wird vergeblich berannt. Die Einwohner des Fleckens Tasch-atkan ergeben sich. Jarmak trifft am Ischim und der Schischa Dörfer der Turaly, die in größter Armut leben. Jarmak erläßt ihnen den Jassak (Tribut). Közüm Kan überfällt am Wagai Jarmak und zwar um Mitternacht; viele getötet. Das Schiff geht unter und Jarmak will sich durch Schwimmen retten, ertrinkt aber.

„Er hatte einen wirksamen und unternehmenden Geist, der ihn nicht lange sitzen ließ. Er war schlau genug in Entwerfung eines Anschlags, und in desselben Ausführung unverdrossen. Er hatte weniger Tapferkeit als Verwegenheit, und zu dieser letztern mögen ihn wohl seine mißlichen Umstände gebracht haben; jedoch stand ihm das Glück beständig bei, und er konnte beinahe unter den Helden gezählet werden, wenn er nicht den letzten Auftritt seines Lebens durch Leichtgläubigkeit, Unvorsichtigkeit und sorglose Sicherheit vermehret hatte. So sind auch seine verkehrten Meinungen in Religionssachen, da er glaubte, wenn er nur Gott den vorgeschriebenen äußerlichen Dienst gleichsam zuzählete, so konnte er hernach mit gutem Gewissen andern Leuten das Ihrige, ja so-

Digitized by Google

gar ihr Leben nehmen, keineswegs zu loben. Seine ersten Gedanken mögen wohl niemals aufs Erobern, sondern nur aufs Rauben gerichtet gewesen sein. Nachdem ihm aber das Glück wider sein eigen Verhoffen und wider alle Wahrscheinlichkeit auf eine so seltene Weise beigestanden, so war er mit seiner eigenen Hoheit verlegen, und fand kein Mittel, dieselbe zu erhalten. Und weil er sich die gewisse Rechnung machen konnte, daß er über kurz oder lang entweder von den Tataren oder von den Russen würde aufgerieben werden, auch das Gewissen und die Furcht der Strafe wegen seiner vorigen bösen Thaten ihn zuweilen mag angefochten haben, so dachte er sich beiderlei Sorgen auf einmal zu entledigen, und übertrug also die gewonnenen Länder, die er selber nicht behaupten konnte, seinem alten Herrn, dem Zaren von Rußland. Und dies ist außer allem Zweifel die klügste Handlung seines ganzen Lebens gewesen. Denn dadurch bekam er wieder seine verlorene Ehre, sein Leben wurde von russischer Seite in Sicherheit gesetzt, und sein Tod, als der Tod eines Helden, der sein Leben für sein Vaterland aufgeopfert, betrauert". Sein Tod fällt in dasselbe Jahr 1584 wie der Iwans, seines Kriegsherrn. Das von Jermak eroberte und wieder verlorene Gebiet ward zurückgewonnen und bildete fortan den Kern der russischen Expansion in Sibirien und wurde durch hölzerne Festungen (Ostrogs), an die sich anschließend bald Städte erwuchsen, gesichert. Gleiche Sicherung ward später regelmäßig bei allen neu erworbenen Gebieten angewandt. Jermak aber, der den Grund zu dem gewaltigen asiatischen Kolonialreich der Slaven gelegt, ward hinfort als Volksheld verehrt und in Liedern gefeiert [1]).

1585 treffen unter Mansuroff 100 Kosaken aus Rußland ein, unterwerfen die Ostjaken und überwintern am Ob [2]).

Mansuroff geht nach Rußland zurück. 200 Kosaken und Strelzi werden unter Wassili Sukin nach Sibirien geschickt. Sulin befestigt sich an der Tura und baut die Stadt Tjumen. Es treffen noch 500 Mann Hilfstruppen ein.

1587 fällt die Erbauung der Stadt Tobolsk. Obgleich Saidak von Karatscha und dem Sultan der Kirghisen unterstützt, sich

---

1) Die Sage machte ihn zum Enkel des Anika Stroganow: Hist. Beschr. van 't russ. kayserryk, 1745 Utrecht I 102.

2) Das folgende wieder nach Radloff.

Digitized by Google

in Iskär festsetzt, wagt er doch nicht, die Erbauung von Tobolsk zu stören.

1588. Der Befehlshaber von Tobolsk, Tschulkoff, lockt Saidak, Karatscha und den Sultan, unter dem Vorwande einer Unterredung, mit 100 Mann Bedeckung nach Tobolsk, läßt sie plötzlich festnehmen und die 100 Begleiter niedermachen. In Folge dessen verlassen die Tataren Iskär und ziehen sich nach Süden zurück. Die gefangenen Fürsten werden nach Moskau geschickt.

1590. Die kleine Festung Losiwa wird am gleichbenannten Flusse erbaut, aber bald wieder aufgegeben. Közüm unternimmt einen Vorstoß nach Norden und dringt raubend dicht bis Tobolsk vor.

1591. Közüm Kan wird verfolgt und am Flusse Ischim geschlagen.

1593. Die Städte Pelma, Berosow und Surgut werden gebaut und dadurch die nördlichen Besitzungen befestigt.

1594. Stadt Tara erbaut. Unruhe bei den Ajaly. Von Alei bedrängt, ziehen 200 Familien derselben nach Süden. Die an der Tara wohnenden Ajaly und Kurdak, die damals noch Heiden waren, ergeben sich. Es wird ein Ukas erlassen, der die Handelsverhältnisse ordnet. Wenn bucharische und nogaische Kaufleute des Handels wegen nach Sibirien kommen, so soll man sie frei handeln lassen. Man soll ihnen erlauben, nach Tjumen und Tobolsk zu gehen. In Tara soll man die Gesandten der südlichen Völker empfangen und soll über ihre Wünsche nach Moskau berichtet werden.

1595. 483 Mann werden auf Schneeschuhen in die Baraba geschickt. Festung Tunus angegriffen und zerstört. Der Myrsa Tschangul wird gefangen genommen.

1596. Baraba-Steppe mit allen Einwohnern unterworfen. Die Mutter Mehemed Kuls und 38 vornehme Tataren ergeben sich den Russen. Közüm geht nach dem Süden.

1598. Fürst Masolski geht mit 700 Kosaken und mit 300 Tataren nach Süden und fällt über den Standplatz des Közüm Kan her. Vollständige Niederlage. Das Heer Közüms wird zersprengt und niedergemacht. Közüm Kan flüchtet mit einigen Edlen. Er sucht Zuflucht bei den Kalmücken und geht bis zum Nor-Saisan. Doch auch vor diesen muß er flüchten und begiebt sich, von

Digitized by Google

den Kalmücken verfolgt, zu den Steppen-Kirgisen. Von seinen weiteren Schicksalen ist nichts bekannt.

Mit der Unterwerfung der Baraba und der Flucht des Közüm nach Süden ist die Herrschaft der Russen am Irtisch endgültig befestigt, trotzdem werden diese Besitzungen noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts von Angriffen der Kirghisen und Nogaier belästigt, die durch die als Freibeuter herumziehenden Söhne und Enkel der Közüm aufgeregt werden. Alle diese Überfälle und Raubzüge der Söhne Közüms, Alei und Ischim, und des Sohnes des Ischim, Ablai, aufzuführen, halte ich für unnütz, da sie im Grunde genommen ohne Erfolg waren, wenn sie die Russen auch zeitweise in Verlegenheit setzten.

Dieser kurze Auszug aus der sibirischen Geschichte erlaubt uns schon in dieser Kürze einen vollkommen klaren Einblick in die Machtverhältnisse des Landes. Der Zusammensturz eines ziemlich bedeutenden Reiches wie Sibir durch das Eindringen einer Bande Abenteurer war einerseits nur möglich, als das Reich selbst durch Parteiungen zerklüftet war und die buntesten Elemente nur durch die Macht eines Gewalthabers zusammengehalten wurden, andererseits aber, weil die überlegene Bewaffnung der Angreifer durch Feuerwaffen den schlecht bewaffneten Vertheidigern, trotz ihres Mutes und ihrer Überzahl, den Sieg vollkommen unmöglich machte.

So sehen wir denn das Kosakenhäuflein unter Jarmak von Sieg zu Sieg eilen, aber trotz seiner Siege durch stete Verringerung der Streitkräfte in sich selbst zusammensinken und zuletzt das Feld räumen. Vielleicht hätte aber die Persönlichkeit Jarmaks die Macht der Russen aufrecht gehalten, bis das Hilfsheer aus Rußland eintraf; denn er allein war die Seele des ganzen Unternehmens, er allein hatte vermocht, die rohen Räuberbanden zu disziplinieren, durch seinen eisernen Willen auch die wiederwärtigsten Hindernisse zu überwinden und durch Strenge und Milde die neuen Unterthanen sich geneigt zu machen.

Die überlegene Bewaffnung und der Mut der Kosaken vermochten indes wohl ein Reich zu zertrümmern, der Aufbau war aber nur möglich bei einer stetig zunehmenden Kolonisation des Landes. Dies begriffen die Eroberer auch sehr bald in der zweiten Epoche ihres Vordringens. Wir sehen daher jetzt eine ganz neue Art des Kampfes. Mit unglaublich geringen Mitteln dringen

Digitized by Google

die Kosaken jetzt nach einem bestimmten Plane nur schrittweise und ganz allmählich vor. Nach jedem bedeutenderen Vorstoße machen sie Halt, legen eine Ansiedelung an und umgeben sie mit Befestigungen, die genügend sind, um die Ansiedler vor dem ersten Anprall der stets zum Angriffe bereiten Feinde zu schützen. In jeder neuen Ansiedelung wird ein Befehlshaber eingesetzt und ihm nicht nur die Festung selbst, sondern auch der ganze District des umliegenden Landes untergeordnet, und ihm die Pflicht auferlegt, nicht nur die Abgabenverhältnisse zu ordnen, sondern auch für Ruhe und Schutz seiner Unterthanen zu sorgen. Die männlichen Einwanderer sind alle bewaffnet und bilden zugleich die militärische Macht, die dem Befehlshaber zu Gebote steht.

Da selbstverständlich der zu äußerst vorgeschobene Posten von den Überfällen der noch nicht vollständig zu seiner Machtsphäre gehörigen eingeborenen Bevölkerung beunruhigt wird und jeder noch so unbedeutende Vorteil der Angreifer einzelne der erst kürzlich unterworfenen Unterthanen zum Abfall bewegt, so werden die Eroberer ohne ihren Willen gedrängt immer weiter vorzugehen, neue Stämme zu unterwerfen und neue Schutzwehren anzulegen. Dabei entwickeln die Kosaken eine große Mäßigung, sie vergießen so wenig wie möglich Blut, greifen nur im größten Notfalle zu den Waffen und bemühen sich, meist die Streitigkeiten durch Beratungen und Überredungen mit Gesandtschaften beizulegen. Offenen Angriff weisen sie stets energisch zurück.

In Nordsibirien waren schon im Jahre 1596 Kosaken-Abteilungen am Ob aufwärts gegangen und hatten alle hier wohnenden Ostjaken unterworfen. 1598 wurde zum Schutze dieser Districte die Festung Narym dan.em ebenso genannten Flusse angelegt, und am Ket, einem linken Nebenflusse des Ob, eine Verschanzung gebaut, der sogenannte Ketski-Ostrog. Auch von Berosow aus geht eine kleine Kosaken-Abteilung am Ob aufwärts in die Obbusen bis zum Flusse Tara, an dem sie 200 Werst von der Mündung einen Ort Mangasei angelegt und die südlich wohnenden Tasowschen Samojeden Rußland unterwirft. So war denn bis zum Jahre 1600 nicht nur das Reich Közüm Kaus erobert, sondern auch Sibirien nördlich von den Flüssen Tara und Ket. Die nordöstlichen Eroberungen hatten aber nur dann Wert, wenn es gelang, am Ob und seinen Nebenflüssen bis zum Hochgebirge vorzudringen und so eine bequeme Verbindung mit dem Westen

Digitized by Google

zu schaffen. Mit dem weiteren Vordringen aber nach Südosten kamen die Kosaken in die Machtsphäre eines weit mächtigeren Reiches als Sibir gewesen war, d. h. der jetzt noch ganz Hochasien beherrschenden Mongolen-Horden.

Zwar waren alle Türkstämme, die sich zwischen Jenissei und Irtisch im Norden des Altaischen Bergstockes befanden, nicht directe Unterthanen der Mongolen, sie erkannten aber alle die Mongolen als ein mächtiges Reich an, dem man bei jeder bestimmten Forderung zu gehorchen hatte. Denn schon oft waren mongolische Heerhaufen ziemlich weit nach Norden vorgedrungen und hatten sich die Bewohner tributflichtig gemacht.

Die Russen lernten die Mongolen erst später kennen als die eben erwähnten türkischen Stämme. Da die Geschichte des Mongolenreiches eigentlich außerhalb unserer Aufgabe liegt, dennoch aber ihre Kenntnis für das Verständnis der folgenden Kämpfe und Völkerbewegungen in Südsibirien und der Dsungaren-Steppe durchaus nötig ist, so will ich zuerst eine kurze Übersicht der geschichtlichen Vorgänge in dem Mongolenreiche des 17. und 18. Jahrhunderts geben und dann erst zu dem weiteren Umsichgreifen der russischen Macht übergehen.

In den westlichen Teilen des mongolischen Hochlandes d. h. westlich von der Quelle der Selenga und dem See Kossogol bis zum oberen Irtisch hatte sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein mächtiges Mongolenreich gebildet, das unter seine Herrschaft nicht nur viele Mongolen- und Kalmückenstämme vereinigte, sondern auch viele Türkvölker, wie die Kirghisen am Jenissei und die Teleuten zwischen dem Irtisch und Ob von sich abhängig gemacht hatte. Dies war das Reich der Altyn Khane (Goldene Chane), die an der Quelle des Jenissei und am Upsa-See ihr Fürstenlager aufgeschlagen hatten. Alle Nachrichten, die wir über dieses Reich haben, erfahren wir aus den Berichten der fünf Gesandtschaften, die die Kosaken von Tomsk im Namen des Moskauer Zaren an den Altyn Kan absandten. Ich muß also Auszüge aus den Berichten dieser Gesandtschaften hier anführen, insofern diese uns über das Reich der Altyn Kane Aufschluß geben.

Im Jahre 1616 wurde die erste Gesandtschaft an den Altyn Kan geschickt; über dieselbe berichten der Ataman Wassili Tjumenez und der Dessjatnik Iwan Petraw Folgendes:

Digitized by Google

„Als wir aus der Stadt Tomsk in das kirgisische Land gekommen waren, empfingen uns die Leute des goldenen Zaren, der Taibun und 30 Mann seiner Begleitung, nahmen uns unter ihre Obhut und brachten uns zum goldenen Fürsten Kunkantschi. Auf dem ganzen Wege behandelte man uns mit großer Ehrfurcht. Von den Kirghisen hatten wir uns den Fürsten Kora als Dolmetscher mitgenommen. Als wir nun zu den Sojonen gekommen waren, stiegen wir bei Kara Sakal, ihrem besten Fürsten, ab; der fragte uns, wer wir wären und wohin wir wollten. Da sagten wir, Waska und Iwaschko, „wir kommen von dem hohen Zaren Michael Fedorowitsch, dem Selbstherrscher aller Reußen." Da gab der Kara Sakal uns Leute und Nahrung und empfing uns sehr freundlich, da er, wie er sagte, sehr froh sei, die Boten eines so hohen Fürsten bei sich zu sehen. Als wir nun in das Land der Mat (Matoren?) kamen, da empfing uns der Fürst derselben, Kundugen, und brachte uns zum goldenen Fürsten Kunkantschi. Bei dem goldenen Fürsten angekommen, schickte derselbe uns die Prinzen Kaltai und Tetscha und viele Vornehme entgegen, er schickte uns auch Speise und Trank seiner Sitte gemäß und befahl uns, eine besondere Jurte in seiner Nähe zu errichten, weil wir doch die Gesandten des großen weißen Zaren seien.

„Die Gesandtschaft empfing der goldene Zar in Gegenwart der Vornehmen und Fürsten im Hause des Kutuktu (der obersten geistlichen Persönlichkeit); bei ihm befand sich auch der Gesandte des gelben Zaren (heute noch nennen so die Tarantschi den chinesischen Kaiser), der Fürst Koschutschin, der Fürst Taibun und viele niedere Priester. Wir lasen dem goldenen Fürsten alle Titel unseres erhabenen Herrn, des Großfürsten Michael Fedorowitsch vor und der goldene Fürst erhob beim Lesen derselben ein wenig die Mütze, während alle Anwesenden die Mützen abnahmen. Wir aber, Waska und Iwaschko, überredeten den goldenen Zaren, daß er sich und alle seine Ulusse unter die hohe Hand des Großfürsten Michael Fedorowitsch begeben und ihm treu dienen möchte. Da antworteten Kunkantschi und der Gesandte des gelben Zaren: mit Freuden wollten sie dem Großfürsten Michael Fedorowitsch treu und aufrichtig dienen. Sie bekräftigten dies, indem alle Priester das Bild ihrer Götter ihrem Glauben gemäß in die Höhe hoben. Darauf erklärte uns der Kunkantschi in Betreff des Kutuktu: daß dieser nach seinem Glauben ein Heiliger sei, ein Kuta

Digitized by Google

(Gott, türk.: Kudai) aus dem Labinischen Reiche (Reich der Lama, d. h. Tibet), wie dieser Kutuktu geboren wurde und wie er die Schrift verstehe; der Kuta habe nach der Geburt nur drei Jahre gelebt und dann sei er gestorben, dann habe er in der Erde fünf Jahre gelegen, sei wieder lebendig geworden und habe wie früher die Schrift verstanden und er kannte seine Leute wie früher. Bei diesem Kutuktu seien ihre Götzen, ihre Glocken und ihre Bücher. Bei der Audienz aber war der goldene Zar in einem hellen Kleide aus Goldbrocat und Atlas gekleidet gewesen, der Gesandte des gelben Zaren in einem Kleide aus Geld-Kanfa und alle Vornehmen waren in hellen Kleidern.

„Darauf nahm der goldene Zar die Geschenke des Großfürsten Michael Fedorowitsch in Empfang und übergab uns dem vornehmsten Großen „Mansa" und befahl uns zu ehren und Speise zu geben, und schickte mit uns seine Gesandten, die sich zum weißen Zaren begeben sollten. Darauf reisten wir zurück durch seine Ulusse zehn Tage lang. Wir, Waska und Iwaschko, haben Alles gesehen, was ihr Leben, ihre Kämpfe und ihren Glauben betrifft.

Ihre Häuser sind mit Filzdecken bedeckt und sie nomadisieren auf Kamelen. Die Wohnung des goldenen Chan haben wir auch gesehen und haben ihn nach den übrigen (benachbarten) Reichen gefragt. Seine Heere sind mit Bogen bewaffnet. Bei dem goldenen Zaren finden sich viele Leute aus anderen Ländern. Es soll auch ein chinesisches Reich geben, dort ist ein Zar und heißt Taibin[1]). Das chinesische Reich soll aber am Meeresufer liegen und seine Hauptstadt soll aus Ziegelstein gebaut sein, und man könne nur in zehn Tagen um sie herumreiten. Die Armee der Chinesen soll mit Flinten und Kanonen bewaffnet sein. Nach China aber kommen große Segelschiffe, auf ihnen befinden sich die Kaufleute. Auf manchen Schiffen sollen sich 200—300 Personen befinden. Die Chinesen tragen Kleider nach Art der Bucharen. Vom goldenen Chan kann man dahin in einem Monat zu Pferde gelangen. Auf dem Wege sollen weder große Flüsse noch Berge sein, sondern der Weg soll in der Ebene gehen. Wir fanden auch beim goldenen Chan Kirghisen, die dasselbe über die Chinesen aussagten". — Ebenso erkundigen sich die Gesandten über das Reich Topin und das Reich des gelben Chan. In Topin sollen zwei Fürsten herr-

1) Die Groß-Ming, die bis 1645 herrschenden Ming-Dynastie.

Digitized by Google

schen, Ischim und Batur, und sollen die Soldaten mit Flinten und Kanonen bewaffnet sein. (Hier ist wohl ein mittelasiatisches mohammedanisches Reich gemeint.) Der Name des gelben Chan soll Kulatschin sein und seine Soldaten Flinten als Waffen führen. Zuletzt fragten die Gesandten dort anwesende Kalka-Mongolen und man nannte ihnen die Namen ihrer Fürsten. Mit allen diesen Fürsten lebt der Altyn Kan jetzt in Frieden, Gesandtschaften und Kaufleute ziehen von einem Reiche in das andere. „Da waren auch", fährt der Bericht fort, „beim goldenen Zaren Kirgisen, die beklagten sich, daß die russischen Leute sie bedrängen und sie bekriegen. Der goldene Zar aber befahl ihnen, den Russen unterthan zu sein und ihnen treu zu dienen; sollten sie das nicht thun, so würde er sie alle bestrafen. Von den Kirghisen ritten wir zum goldenen Zaren einen Monat; zehn Tage ging der Weg durch Felsengebirge, wir trafen nur auf einzelne steinerne Gebäude, sonst ist der Weg leer; wir fragten über diese die alten Leute und sie sagten uns, daß hier Chinesen gewohnt hätten und auch Leute des goldenen Chan". Die Gesandten kamen am 18. October zu Altyn Kan und blieben dort acht Tage.

Von Flüssen, die sie auf der Reiseroute passierten, nennen die Gesandten Teja, Kija, Urupa und Jüs im Lande der Kirghisen, dann aber Askys, Abakan, Tschastyja, Brody (Zagan Machan), dann den Kanter und zuletzt den Kemtschik, an dem der Altyn Chan nomadisiere. „Den goldenen Zaren trafen sie an einem See, der heißt der See Upsa, in seiner Nähe ist aber ein Salzberg, der heißt Kukei."

Die Engländer.

Nach Novgorod war Archangelsk für Rußland, bis es von Petersburg abgelöst wurde, die Wiege der neuzeitlichen Kultur. Schon im 9. Jahrhundert drangen die unternehmenden Normänner von der westlichen Küste Norwegens um das Nordkap in das weiße Meer bis zur Mündung der Dwina vor und gründeten an der Küste Niederlassungen, das Land als ihr Eigentum betrachtend und ausbeutend. Später entstand hier zwischen Norwegen einer- und Russen und Tschuden andererseits ein

Digitized by Google

Tauschhandel, dessen Stapelplätze einige Küstenorte am weißen Meere, Kola und seit dem 14. Jahrhundert besonders Malmuß waren. Alle diese Orte hatten jedoch, wie der an sie geknüpfte Verkehr, nur wenig Bedeutung, sowohl an sich, als für die Handel treibenden Völker. Da änderte ein seltsamer Zufall mit einem Male die Lage der Dinge. England hatte nämlich im Mai 1553 unter Willoughby drei Schiffe zur Auffindung der nordöstlichen Durchfahrt abgesendet; zwei derselben verunglückten, das dritte unter Kapitän Richard Chancellor gelangte in das weiße Meer bis zur Bucht St. Nikolas, wo jetzt der Hafen und die Stadt Archangel sind. Hülfesuchend reiste Chancellor von hier die Dwina und Suchona stromaufwärts, von da über Wologda und Jaroslaw nach Moskau, wo ihn der Czar Iwan Wassiljewitsch II. sehr wohlwollend aufnahm. Seine Fahrt zeigte den Russen die Möglichkeit eines unmittelbaren, von den benachbarten Staaten völlig unabhängigen Verkehrs zwischen Rußland und England. Die Vorteile desselben lagen auf der Hand, und da auch England hoffte, auf diesem Wege Handelsmärkte sowohl in Rußland, als auch mittelst desselben in Persien, Ostindien und China für sich zu erlangen, so wurden noch während Chancellors Anwesenheit in Moskau freundschaftliche Unterhandlungen zwischen beiden Reichen angeknüpft. Iwan Wassiljewitsch versprach im Voraus den englischen Kaufleuten jede Begünstigung ihres Handels, Zollfreiheit auf ewige Zeit und einen privilegirten Kaufhof in Moskau. Unmittelbar darauf rüstete der britische Unternehmungsgeist Expeditionen zur Untersuchung der russischen Nordküste aus. Chancellor selbst unternahm die Fahrt nach der St.-Nikolas-Bucht und von da die Reise nach Moskau noch zweimal in den Jahren 1555 und 1556; denselben Weg verfolgte zu gleicher Zeit Sebastian Cabot, und Steven Burrough (Burrow) drang östlich vom weißen Meere bis Nowaja-Semlja und zur Mündung des Ob vor. So war der Schleier gehoben, welcher bisher Europas und Asiens Norden dem Forscherblicke entzogen hatte. Im Jahre 1556 erschien der erste russische Gesandte in London, Ossip Gregoriwitsch Nepèja, Statthalter von Wologda. Gelockt von den angebotenen Handelsvergünstigungen, ermuntigt durch die zurückkehrenden Seefahrer, bildete sich nun jene, als Russia-Company berühmte Gesellschaft englischer Kaufleute zur Betreibung des Handels über das Nord- und weiße Meer nach Rußland, Persien und der Levante.

Digitized by Google

Schon 1557 veranstaltete dieselbe eine große Expedition für ihre Zwecke. Der Anführer, Antony Jenkinson, kam glücklich in Moskau an, mit ihm mehrere englische Ärzte, Chirurgen, Apotheker, Künstler, Handwerker und Bergleute. Jenkinson begab sich sowohl auf dieser, als auch auf drei späteren Reisen, in den Jahren 1561, 1567 und 1571 die Wolga hinunter über das kaspische Meer nach Persien und der Bucharei. Der von Jahr zu Jahr steigende Verkehr führte bald die Notwendigkeit eines sicheren und bequemen Stapelplatzes am weißen Meere herbei. Man wählte hierzu die Bucht St. Nikolas; 1584 wurde daselbst ein Hafen eingerichtet und zum Schutze gegen die Feindseligkeiten der Dänen mit einem hölzernen Bollwerke umgeben. Außerdem gründete man auf einer wüsten Insel unweit des Hafens das solowetzkoische Kloster, welches mit starken Mauern und Türmen versehen, zugleich als Festung diente. Dies die ersten Anfänge von Archangelsk. Die Engländer legten dort und in Moskau beständige Faktoreien an. Die immer bedeutender werdende Warenversendung zwischen beiden Plätzen geschah teils auf dem oben bezeichneten Wege, teils von Archangelsk landwärts nach Nowogorod und Pskow. Beide Teile gewannen dabei, besonders Rußland, teils durch den vergrößerten und erleichterten Absatz seiner Produkte, teils durch die Erhöhung der Kultur und Betriebsamkeit, welche die unmittelbare Berührung mit einem der gebildetsten Völker Europas zur Folge haben mußte und wirklich hatte. Aus dieser Zeit und durch Engländer ins Leben gerufen stammen die ersten russischen Fabriken, Apotheken, Briefposten, Polizeianstalten und viele vorher nicht geübte Handwerke, Künste und Gewerbe. Um Archangelsk selbst entstanden Kupfergruben, Eisenbergwerke, Salzsiedereien, während zugleich der Jagd und Fischerei größere Ausdehnung und besserer Betrieb gegeben wurden. Kein Wunder, daß die Stadt selbst binnen wenigen Jahren zu einer großen Bedeutung gelangte, zumal seitdem die russische Regierung streng verboten hatte, an anderen Orten der Küste Waren auszuladen und von da ins innere Rußland zu verkaufen. Seit dem 17. Jahrhundert schickten auch Holländer und Hanseaten, gelockt durch die Vorteile des russischen Handels, Schiffe nach Archangelsk und errichteten sowohl hier als in Moskau Faktoreien. Der erste empfindliche Stoß, welchen dieser Handel erlitt, war die Aufhebung der englischen Privilegien unter dem Czar Alexej Michailowitsch, in Folge der Hinrichtung

Digitized by Google

König Karls I. (1649). Hieran reihte sich 1654 während einer in Rußland wütenden Pest die gänzliche Ausschließung der Engländer von dem Hafen der Stadt. Die Hauptinteressenten des hiesigen Seehandels waren seitdem die Holländer, Hamburger, Bremer und Lübecker, obgleich Rußland auch mit Spanien und Frankreich Handelstraktate geschlossen hatte. Peter der Große beabsichtigte anfangs, Archangelsk zum Haupthafen des russischen Reiches zu machen, und war dreimal dort, um die Lokalitäten zu untersuchen.

Noch bis in der Mitte des 19. Jahrh. hat Archangelsk die sibirischen Waren nach allen Ländern Europas (zumeist nach England, Holland, den deutschen Nordhäfen und Frankreich), sowie nach Nordamerika verführt und auf der Dwina und der mit derselben in schiffbarer Verbindung gesetzten Wolga das innere Rußland und einen großen Teil von Sibirien mit ausländischen Waren versorgt. Einige der hiesigen Kaufleute, welche auch in Menge die Messen von Nishnei-Nowogorod besuchen, dehnen ihre Handelsbeziehungen bis zu den Grenzen Chinas aus.

Die Kosaken erobern ganz Sibirien.

Drei Jahre nach Jermaks Tode ward bereits das erste Kloster der rechtgläubigen griechischen Kirche in Sibirien, die Tobolskij Znamenskij, angelegt. Die Kämpfe mit den Tataren dauerten fort, allein der Ruf der von Jermaks Siegen hatte doch großen Eindruck auf alle Tataren zwischen Ob und Pamir gemacht. Das zeigt eine Gesandtschaft, die Abdullach, Emir von Bochara, an Zar Fedor schickte, und zeigt der rasche Fortschritt der Russen in Sibirien. Wenig später als ein halbes Jahrhundert nach Jermaks Waffenthaten gelangten die Russen über weite Ebenen und reißende Flüsse mit unglaublicher Schnelligkeit bis ans Stille Meer. Allerdings hat diese Schnelligkeit der halb- oder ganz barbarischen Kosaken, die für die Russen Nordasien durchstreiften, in der vernichtenden Sturmeseile tataromongolischer Reiterzüge ihr Vorbild.

Der Handel lebte nach den Kämpfen zwischen Kutschum und den Kosaken rasch wieder auf. Es wird berichtet, daß schon 1595

Digitized by Google

zahlreiche Kaufleute von Bochara und der Nogaischen Horde nach Tara und Tjumen kamen. Im selben Jahre ward Obdorsk, der wichtige Handelsplatz an der Obmündung, von den Russen besetzt und machten die Holländer, vermutlich durch das Beispiel ihrer Nebenbuhler, der Briten, angestachelt, bereits ihren dritten Versuch, zur See nach der Obmündung zu gelangen und die NW.-Durchfahrt nach China zu finden. Barend Barends blieb unter großen Entbehrungen zwei Winter auf Nowaja Semlja, aber kehrte unverrichteter Sache heim, während sein glücklicherer Landsmann, Cornelius Houtman, das Cap der guten Hoffnung umsegelnd, südlich der Linie seinen Weg nach Ostindien fand.

Noch 1598 war ein Feldzug gegen Kutschum nötig, dann aber ging es rasch vorwärts mit den Kosaken. 1604 begab sich Tajan, Khan der Jeusicht-Tataren in Tomsk, unter russische Oberhoheit. Die nächsten Jahre brachten die Unterwerfung teils durch Vertrag, teils durch Gewalt von Horden der Ostjaken, Kalmücken, Aminzen, Katschinzen, Telenguten und Kirghisen, vom Narym bis an den Jenissei. 1614 kam ein englischer Gesandter, John Merrick, nach Moskau in der Absicht, durch das Thal des Ob Handelsverbindungen mit Indien und China herzustellen. Der Gesandte wurde diesmal abschlägig beschieden. Die Händler von Archangelsk machten sich aber die Absicht zu nutze, durchkreuzten das karische Meer und fuhren den Ob hinauf bis zum Städtchen Mangasei. Im O. gründete man die Festungen Turchansk, Kusnezk, Jenisseisk, Kainsk, Krasnojarsk. Auch beschickte man den mongolischen Altyn Khan, der an den Quellflüssen des Jenissei Gewalt hatte, der dann die Höflichkeit durch eine Botschaft nach Moskau erwiederte und sich anheischig machte, den Durchgangsverkehr nach der Dsungarei und China in gemeinsamem Interesse einzurichten. Ziemlich gleichzeitig hiermit kam die erste Botschaft, die China an Rußland richtete (1619). Einstweilen war blos von Handel und Handelsbegünstigungen die Rede. Die Russen drangen sodann bis an den Baikal vor und begannen, den Burjaten Gesetze zu geben.

Während die Kosaken im O. die größten Fortschritte machten, unbekümmert um was in ihrem Rücken vorgehen mochte, blieben die erstweiligen Herrscher am mittleren Ob hartnäckig, und Alei übernahm von seinem Vater Kutschum den Titel eines sibirischen Zaren.

Westsibirien blühte auf. Eine Eisengießerei ward erstellt,

Digitized by Google

russisches Schulwesen eingeführt und durch einen eigenen Ukas Mädchen nach den an Weibermangel stark leidenden Kolonialgebieten übergesiedelt. Nicht minder wurden überall griechische Kirchen und Klöster gebaut. Die freundlichen Beziehungen zum Altyn-Khan, dem der Zar mehrere Handschreiben sandte, dauerten an, und durch seine Vermittlung wurde 1638 der erste Thee nach Rußland eingeführt, viel früher als nach England, wohin er zuerst 1668 von Kanton kam, oder nach Deutschland, wo er anscheinend nicht vor 1691 nachzuweisen ist[1]).

Am schnellsten erfolgte die Angliederung des menschenleeren NO.-Asien. 1632 legte der Kosak Peter Beketow die Festung Jakutsk an; bis 1638 waren die Lena, der Witim, die Jana, die Indigirka von Kosaken befahren. Busa, der beauftragt war, von den Polarstämmen Tribut an Fellen und Pelzwerk (Jassak) einzutreiben, war der kühne Schiffer, der die Fahrt leitete. Postnik erreichte das NO.-Meer auf dem Landwege; Stadichin entdeckte die Kolyma, gab die ersten Nachrichten von den Tschuktschen und gründete Nishne Kolymsk.

Nicht zufrieden mit den Unternehmungen im Polarmeer, strebten die Kosaken auch durch das Stanowoi-Gebirge dem Stillen Ozean zu. Den Aldan, einen Nebenfluß der Lena, aufwärts und quer durchs unwirtliche Bergland gelangten sie nach der SW.-Ecke des Ochotskischen Busen und bauten dort Udsk an. Eine Expedition, die der jakutische Woiwode für Pojarkow ausrüstete, ging gleichfalls den Aldan aufwärts, aber wandte sich dann zur oberen Seja und erreichte, diese abwärts fahrend, den Amur. Der Strömung des Amur folgend, kamen die 730 Kosaken, aus denen die Forschungsgesellschaft zusammengesetzt war, in die Bucht der Tatarei und das Meer von Ochotsk. Das geschah im Jahre 1643. Hiernach gelangte eine von drei Kosaken geleitete Expedition von der Mündung der Kolyma durch das Behringsmeer nach Kamtschatka. Die Mündung des Anadyr im Ostmeer wurde am 20. Juni 1648 erreicht.

Dergestalt haben die Russen in drei Breiten zu gleicher Zeit ihren Weg zum Großen Ozean gefunden, in der Breite des 70.°,

---

1) Zu diesem Jahre findet sich ein Theekessel unter Waren einer Firma von Frankfurt a. M. (nach mündlicher Mittheilung des Dr. jur. A. Diez daselbst).

Digitized by Google

etwas südlich vom 60.° und in der Nachbarschaft des 50.°. Das ganze ungeheure Gebiet im O. und N. des Baikal bis an die Enden der bewohnten Welt wurde so in beiläufig 17 Jahren zugleich erforscht und in Besitz genommen. Überall ward sofort der Jassak eingetrieben und Festungen gebaut, aber auch der Handel auf jede Weise gefördert. Namentlich mit und über Jakutsk entwickelte sich ein großartiger Verkehr und entstand eine regelrechte Handelsstraße vom Jenissei nach Jakutsk und Kolymsk, die zwei Jahrhunderte lang die einzige Verbindung zwischen Europa und dem NO.-Meer darstellte. Es muß auffallen, daß ein so öder, langwieriger und kostspieliger Weg der Wasserstraße zum Baikal und dann die Schilka und den Amur hinunter vorgezogen wurde. Der Grund liegt lediglich in den Bevölkerungsverhältnissen. Im N. stieß man auf keinen Widerstand bei den kleinen und schlecht bewaffneten Horden der Hyperboräer. Vom Altai dagegen bis über den Baikal hinaus wohnten streitbare Turkotataren, die sich nicht ohne weiters den abendländischen Eroberern beugten, und nahe dem Amur waren die kraftvollen Mandschu. Das nächste Ziel der russischen Regierung war daher, sich des Baikals und des Amurs zu versichern. Auch jetzt ging alles zunächst leicht und günstig von statten; wie zufällig, fast unbewußt, wurden die wichtigsten Erwerbungen gemacht. Der Kosaken-Atman Erofei Chabarow, der in Jakutsk jagte und Handelsgeschäfte betrieb, rüstete aus eigenen Kosten eine Expedition aus, die durch das Olekma-Gebiet nach der oberen Schilka gelangte. Von hier fuhr man zum Amur hinab und zerstörte einige Städte der Daurier. Der Bodenreichtum des Landes leuchtete Chabarow ein und er kehrte nach Jakutsk zurück, um Größeres ins Werk zu setzen. Mit 150 Genossen und 3 Kanonen wandte er sich 1651 abermals dem Amurthale zu und nahm es, trotz des Widerstandes der Mandschu in zwei Jahren in Besitz. Chabarow wurde darauf zu persönlicher Berichterstattung nach Moskau berufen. Da nun viel darauf ankommen mußte, eine commercielle und strategische Verbindung zwischen den Positionen am Jenissei und am Amur herzustellen, so ward die Notwendigkeit, die Baikalländer zu erwerben, immer dringender. Der Baikal war schon 1643 von Kurbati Iwanow erforscht worden. 1652 nahm der Bojare Pochabow das wichtige Irkutsk. Zwei Jahre darauf ward Nertchinsk gegründet. Bis hierher behaupteten sich die Russen, aber das Amurland entglitt wieder ihren Händen.

Digitized by Google

Die Kirghisen[1]).

Der bedeutendste Türkstamm, der sich durch kriegerischen Sinn und Widerstandskraft in den Kämpfen gegen die Russen auszeichnete, sind die Kirghisen. Dies sind die Nachkommen der Hakas am Ta-Kimu (Jenissei), die schon im XIV. Jahrhundert von den Schriftstellern der Mongolen-Dynastie Ki-li-ki-sse (Kirghisen) genannt werden. Die Russen stoßen auf die Kirghisen schon im Anfang des XVII. Jahrhunderts. Zuerst erwähnt ihrer der Fürst Tojan[2]).

1606 ergiebt sich der Kirghisen-Fürst Nemä oder Nemtschä den Russen in Tomsk und schickt seine eigene Frau dorthin, damit sie die Unterhandlungen leite. Da aber dem Kosaken-Anführer der Pelz dieser Fürstin gefällt, wird ihr derselbe mit Gewalt abgenommen. Fürst Nemtschä, erzürnt über diesen Schimpf, fällt seine Nachbarn, die Tscholym-Tataren, an. Da Nemtschä außerdem seine westlichen Nachbarn, die Kondoma- und Mras-Tataren beunruhigt, so sehen wir, daß Nemtschäs Unterthanen etwa am oberen Tom, der Kija und der Teja gewohnt haben müssen.

1607 wird Nemtschä geschlagen und gezwungen, die Oberhoheit der Russen anzuerkennen, und verspricht Jassak zu zahlen.

Bald aber werden die zum Einsammeln des Jassak abgeschickten Russen getödtet und die Tscholym-Tataren abermals von den Kirghisen überfallen. Auch hier ist es Nemtschä, der zuerst abfällt und seinen Sohn Tschäi mit zahlreichen Haufen in den Atschinsker Kreis einfällen läßt.

1614 gelingt es den Kirghisen abermals, ihre Nachbarn im Tomsker Kreise gegen die Russen aufzuwiegeln; die Verbündeten dringen bis Tomsk vor, welches sie ganz umringen. Durch einen glücklichen Ausfall der Russen werden sie geschlagen und verjagt.

Als dann die Kirghisen mit 5000 Mann in den Kusnetzker Kreis einfallen, gehen endlich die Russen zur Offensive über, stürmen alle von den Kirghisen an verschiedenen Orten errichteten Schanzen und führen Weiber und Kinder in die Gefangenschaft als Geißeln ab. Durch dieses energische Vorgehen wird die Ruhe für einige Jahre hergestellt.

---

1) Nach Radloff, Aus Sibirien I 180ff.

2) Unten S. 119.

Digitized by Google

1616. Als die zum Altyn Kan geschickte Gesandtschaft das Gebiet der Kirghisen passiert, wird sie gut aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit werden sie als nordwestliche Nachbarn der Sojonen genannt und die Flüsse Teja, Kisa, Urup, Jüs, der untere Abakan bis zum Askys und der Jenissei als ihr Wohnsitz bezeichnet. Der Kirghisen-Fürst Kara begleitet sogar die Gesandtschaft als Übersetzer zum Altyn Kan und die Gesandtschaft des Altyn Kan in derselben Eigenschaft nach Moskau.

1619. Während der zweiten Gesandtschaft zum Altyn Kan lautet die Reiseronte: Von Tomsk bis zum Kirghisen-Fürsten Nemtschä 10 Tagereisen, von dort bis zu den Kirghisen am Abakan 6 Tagereisen, von dort bis zum Kemtschik 10 Tagereisen.

1621. Die Kirghisen regen die östlich von Jenissei wohnenden Tubiner und Matoren und die am oberen Jüs wohnenden Sagajer zum Aufstande gegen die Russen auf.

Sie überfallen die Kusnetzker Abiner (Schmiede-Tataren) und dringen in den Tomsker Kreis.

1628 regen sie die Arinen und Katscha-Tataren gegen die am Jenissei wohnenden Russen auf, damit diese die Beendigung der Festnng Krasnojarsk hindern. Da dies nicht gelingt und die Kirghisen jetzt von zwei Seiten bedroht werden, so ziehen sie vor, mit den Russen ein besseres Verhältnis herzustellen und die Fürsten Tschäi, Tubun, Tschänäi und Dchessair liefern jetzt freiwillig 100 Zobel als Jassak und bitten eine neue Festung am Kemtschik zu erbauen, die sie gegen die Angriffe und den Einfluß der Heere des Altyn Kan schützen könnte. Diese Äußerung läßt darauf schließen, daß das Gebiet der Kirghisen sich bis zum Kemtschik ausgedehnt hat. Nun werden von Seiten der Russen weitere Unterhandlungen mit dem Fürsten Tschäi angeknüpft. Die Russen fordern nach näherer Bekanntschaft mit der Bedeutung des Kirghisen-Volkes einen größeren Jassak. Tschäi giebt aber an: Es wäre den Kirghisen nicht möglich, mehr Jassak zu zahlen, da die Kirghisen selbst die Zobel nicht jagen, sondern ihnen unterworfene Jagd-Völker, von denen sie die Zobel auf Schuld nehmen müßten. Die Tubiner und Matoren seien ihre östlichen Nachbarn. Was den Ostrog am Kemtschik betreffe, so nütze dieser den Kirghisen durchaus nichts gegen den Altyn Kan, denn die Heere desselben hätten viele Wege, um in das Gebiet der Kirghisen einzufallen.

1630 stehen die Kirghisen zugleich mit den Tubinern auf

Digitized by Google

und fallen über die Arinen und Katscha Tataren her, ja sie dringen bis in die Gegend von Krasnojarsk vor. Bald aber von den Russen angegriffen und geschlagen, versprechen sie den Jassak zu zahlen; den Treueid aber zu leisten weigern sie sich.

1633—1635 Aufstand des Kirghisen-Geschlechtes Altysar am Abakan. Unter Anführung des Fürsten Bäktänä dringen die Kirghisen bis Kusnetzs vor. Ein anderer Heerhaufen der Kirghisen, der sich mit den am Jüs wohnenden Kysyl (wahrscheinlich einem Geschlechte der Tscholym-Tataren) verbindet, fällt über die Arinen her und beunruhigt Krasnojarsk.

1636. Bei den Kirghisen treffen Gesandte des Kong-taitschi der Kalmücken ein. Dieser Umstand veranlaßt die Kusnetzker Kosaken, zu den Kirghisen ein Beobachtungscorps abzuschicken.

1640 wird ein neuer Überfall der Kirghisen in das Gebiet der Tscholym-Tataren verzeichnet.

1641. Um die Kirghisen besser im Zaum halten zu können, wird die Befestigung Atschinsk angelegt.

1642 ergeben sich die Kirghisen von Neuem, die Russen legen eine Befestigung am Jüs an. In demselben Jahre nennt der dsungarische Herrscher Batyr in seinen Verhandlungen mit den Russen die Kirghisen Unterthanen der Kalmücken, die Kirghisenfürsten seine Verwandten und er stützt sich bei seinen Forderungen auf Verträge, die er mit ihnen abgeschlossen habe. Altyn Kan schickt in demselben Jahre ein Heer von 1000 Mann zu den Kirghisen und läßt bei ihnen Tribut sammeln.

1643. Die Kirghisen weigern sich, den Russen Tribut zu zahlen. Die Krasnojarsker Kosaken treiben den Jassak mit Gewalt in den ihnen benachbarten Aulen (= Zeltlagern) ein. Die Kusnetzker Kosaken begnügen sich mit der Eidesleistung des Fürsten der Altysar, der Bektänä.

Bis zu 1652 zahlen die Kirghisen dem Altyn Kan regelmäßig ihren Tribut, als aber die Mongolen 1653 die Kirghisen ganz unter ihre Botmäßigkeit zu bringen gedenken, flieht ein Teil der Kirghisen auf russisches Gebiet und ergiebt sich den Russen in Krasnojarsk.

1658 dringt Lobsan, der Sohn des Altyn Kan, mit einem größeren Heere plötzlich in das Gebiet der Kirghisen und zwingt sie zur vollständigen Unterwerfung.

Trotz alledem halten die Kirghisen nicht lange Ruhe, bald

Digitized by Google

überfallen sie das russische, bald das mongolische Gebiet und erklären sich dabei als Unterthanen beider Völker, ähnlich wie die Bewohner der Liukiu Jahrhunderte lang Japan und China zugleich huldigten, bis nach Entstehung des großen Kalmücken-Reiches zu Ende des 17. Jahrhunderts die Russen gern diese unruhigen Nachbarn den Kalmücken überlassen, welche einem abgeschlossenen Vertrage gemäß die große Masse der Kirghisen weit nach Süden übersiedeln. Man versichert, der Kong-taitschi habe die Kirghisen bis in den Thianchan abführen lassen. Es ist aber über diese Überführung nichts Näheres bekannt. Jedenfalls ist die Kirghisen-Bevölkerung des Thianschan viel zahlreicher als diejenige des Jenissei im 17. Jahrhundert gewesen, so daß diese in ihrer Gesamtsumme keineswegs als die Nachkommen, wohl aber als Stammverwandte der Jenissei-Kirghisen anzusehen sind. Übrigens wird schon im 14. Jahrhundert der Kirghisen im Thianschan erwähnt. Ein Teil der Kirghisen ist aber nicht ausgewandert, sondern bei den Sagajern und Kyssylern geblieben, ein anderer Teil hat sich mit den Sajonen vermischt.

Die Teleuten[1]).

Der Surguter Distrikt erstreckte sich zu Anfang des XVII. Jahrhunderts vom Ob bis zur Tom-Mündung. Weiter aufwärts am Tom trafen die Kosaken wiederum auf Tataren-Bevölkerung und zwar wohnte in der Nähe des russischen Gebietes ein Stamm, der Euschta genannt wird. Dies sind gewiß die Vorfahren des noch heute Otscha genannten Stammes, der sich jetzt zu den Teleuten rechnet und vielleicht die Nachfahren der Jenschtenzer (oben S. 60 ff.). Der Fürst dieser Euschta mit Namen Tojan, der über 300 Familien herrschte, beschloß, sich freiwillig den Russen zu ergeben und zwar mit vielfachen Versprechungen, auch die anderen südlichen Nachbarn zur Ergebung zu veranlassen. Auf diese Weise dachte Tojan einen geringen Jassak bezahlen zu können. Tojan ging 1604 selbst nach Moskau. Er nennt in seiner Bittschrift als seine Nachbarn die Teleuten, die Kirghisen, die Horde

1) Radloff I 173 ff.

Digitized by Google

des Fürsten Znei, die Tschat-Tataren und die Umaken, die dem Fürsten Tschita unterworfen sein sollen.

1604. Nach der Unterwerfung Tojans wird die Stadt Tomsk zum Schutze der neuen Unterthanen angelegt. Es unterwerfen sich sogleich alle Tataren am Tschat und Tscholym, die größtenteils Einwanderer aus dem Reiche Közüms sind.

1605. Gawrila Pissemski knüpft eine Unterhandlung mit den nächsten Nachbarn nach Süden, den Teleuten (oder Telenguten, wie sie „die sibirische Geschichte" nennt) an, er fordert den Fürsten Abak auf, mit dem Vornehmen Myrsa nach Tomsk zu kommen. Abak ist geneigt, hat aber Furcht, daß man ihn als Geißel festhalte; er schickt Geschenke, um seine Freundschaft zu erkennen zu geben.

1609. Nachdem einige Kosaken den Eid geleistet, ihn nicht in der Stadt zurückzuhalten, erscheint Abak in Tomsk, leistet den Eid der Treue und verspricht, den Russen im Kampfe gegen ihre Feinde beizustehen. Er bittet aber zugleich um Hilfe gegen Altyn Kan und außerdem, daß man seinen Leuten den Aufenthalt in der Nähe von Tomsk gestatte. (Es scheint, als ob Abak zu diesem Schritte nur durch das Vorgehen des Altyn Kan gedrängt worden. Dies ist aber nur dann verständlich, wenn die Teleuten-Wohnsitze sich damals noch in den Altai hinein und südlich bis zur Buchtarma erstreckt haben.)

1617 überfällt Abak die Tschatski Gorodok; dies war eine Befestigung, die zwischen Tomsk und Tara, westlich vom Ob, lag und als Sitz der Tschat-Fürsten diente. Sein Schwiegervater, Tarlan, der Fürst der Tschat, überredet Abak sich zurückzuziehen und Frieden zu schließen. In den folgenden Jahren überfällt er oft die Einwohner des Distriktes von Tomsk, bis er

1624 sogar eine bedeutende Teleuten-Schar gegen die Stadt Tomsk selbst vorschiebt; da aber der Überfall mißlingt, läßt sich Abak in Tomsk entschuldigen, daß derselbe gegen sein Wissen geschehen sei. Wir sehen aus diesem Betragen des Abak, daß seine Furcht vor dem Altyn Kan gewichen ist; vielleicht sind daran die freundlichen Beziehungen schuld, die zwischen Altyn Kan und den Russen bestanden.

1629 flieht Tarlan, der Fürst der Tschat, da seine Verbindung mit dem Közümiden Ablai in Tomsk bekannt geworden, zu seinem Schwiegervater, dem Teleuten-Fürsten Abak. Ein Heer

Digitized by Google

beider rückt vor die Festung Tojanow, die nicht weit von der Stadt Tomsk am Tom lag. Es wird gegen die Teleuten eine Abteilung Kosaken und Tataren ausgeschickt, die den Feind über den Ob zurücktreiben und viele niedermachen, ja sogar den Standort des Fürsten angreifen. Dieser mußte sich demnach wohl am linken Ufer des Ob, nicht allzuweit von Tomsk befinden, sonst hätte die kleine Kosakenschar wohl nicht bis dahin vordringen können.

Darauf wenden sich die Verbündeten gegen Kusnetzk, werden aber auch von hier zurückgetrieben. Tarlan, der Tschat-Fürst, stirbt.

1632 schickt Abak die Söhne des Tarlan, seine Enkel Itägmän und Koimasa, nach Tomsk; sie werden von den Russen als Erben der väterlichen Würde anerkannt und als Fürsten der Tschat eingesetzt. Um endlich die Teleuten unter ihre Botmäßigkeit, oder wenigstens zur Ruhe zu bringen, beschließen die Russen, an der Bija-Mündung eine Stadt zu bauen. Da sich aber Abak mit dem Közümiden Deulet-Girái verbunden, so gelingt es den Kosaken nur bis zum Flusse Tschumka vorzudringen. Auch wird in diesem Jahre eine Kosaken-Abteilung, die an der Kondoma sich befindet, von den Teleuten überfallen.

1633 fordern sowohl die Kalmücken wie auch die Kirghisen Tribut von den Teleuten. Die Forderung deutet darauf hin, daß das Gebiet der Teleuten sich damals nach Osten wenigstens bis zur Katunja ausdehnte und westlich etwa bis zum linken Ufer des Irtisch, da damals die Kalmücken nördlich von Semipalatinsk schon über den Irtisch gegangen waren. Abak stirbt bald darauf und sein Sohn Koka tritt an seine Stelle. Das Todesjahr Abaks ist nicht genau bestimmbar. Als der Tod Abaks den Russen bekannt geworden, schicken sie einen Gesandten zu Koka und lassen ihn auffordern, den Eid der Treue zu leisten. Koka thut dies, wenn auch mit Widerstreben, und schickt zur Bekräftigung seinen Bruder Imäs nach Tomsk.

1636 wird von Kusnetzk aus ein kleines Beobachtungskorps zu den Kirghisen geschickt, weil dort kalmückische Gesandte erschienen sein sollen. Als Koka die Schwächung der Garnison erfahren, zieht er sogleich mit seinen Heerhaufen vor Kusnetzk und eine andere Schar gegen das Beobachtungskorps. Die Stadt Kusnetzk verteidigt sich tapfer und schlägt alle Angriffe zurück; das Beobachtungskorps ficht sich ohne große Verluste durch. In demselben

Digitized by Google

Jahre flieht eine Anzahl Baraba-Tataren nach dem Süden und vereinigt sich mit den Teleuten.

1640. Der Teleuten-Fürst Madschik nähert sich mit einer Schar Teleuten und Kalmücken der Stadt Kusnetzk, angeblich um Handel zu treiben. Als die Russen mit Waren die Stadt verlassen und der Handel beginnen soll, fallen die Teleuten plötzlich über sie her, metzeln die Männer nieder und führen alle Waren mit sich zum Ob.

1646 schickt Fürst Koka Leute nach Tomsk, die für ihn den Eid leisten sollen; selbst dies zu thun weigert er sich.

1649. Madschik, der sowohl mit den Kalmücken wie auch mit Koka in Feindschaft geraten, begiebt sich nach Kusnetzk, leistet den Unterthaneneid und verspricht, Jassak zu zahlen.

1650 wird von den Russen eine Gesandtschaft in das Zeltlager Kokas geschickt, bei der sich auch sein Neffe Itägmän, der Fürst der Tschat-Tataren, befindet. Koka leistet nun seinem Sieger abermals den Eid der Treue.

1652 macht Koka trotz aller geleisteten Eide von neuem räuberische Einfälle in das russische Gebiet von Kusnetzk und sammelt zwangsweise Tribut von russischen Unterthanen; außerdem reizt er die am Teletzkischen See wohnenden Telessen zum Aufstande und unterstützt ihren Fürsten Aidar.

1653 ergiebt sich Koka den an Macht zunehmenden Kalmücken und erhält nun vom Kong-taitschi ein Hilfskorps von 3000 Mann. Der Teleutenfürst Madschik fällt nun abermals von den Russen ab und verbindet sich mit dem Sajonenfürsten Mausei. In Kusnetzk fürchtet man einen Überfall. (Das Bündnis mit den Sajonen und Madschik läßt uns vermuten, daß Madschik's Teleuten weiter nach Südwesten wohnten, als die Unterthanen des Koka, also etwa zwischen Kantunja und Tscholym.)

1655 geraten die Teleuten des Fürsten Koka mit den benachbarten Kalmücken in Streit. Es kommt sogar zum offenen Kampfe. Die Teleuten flüchten, von den Kalmücken gedrängt, auf das rechte Ob-Ufer. Unter solchen Umständen bietet der Anführer von Tomsk Koka seine Hilfe an, wird aber von diesem zurückgewiesen. Koka fällt noch in diesem Jahre in das Gebiet von Kusnetzk und Tomsk ein.

1656. Koka weist eine Gesandtschaft der Russen schroff ab, da selbige bei ihm ohne Geschenke erschienen ist. Er schließt Frie-

Digitized by Google

den mit Madschik. Verschiedene gemeinschaftliche Raubzüge. Koka fürchtet den Zaren der Russen und geht wieder auf das linke Ob-Ufer zurück.

1658. Es entsteht ein heftiger Kampf mit den Kalmücken. Koka wird geschlagen und flieht über den Ob zurück. Jetzt unterwirft er sich abermals den Russen, zusammen mit Madschik, welcher sich damals bei ihm befindet. Beide leisten von Neuem den Unterthaneneid. Beider Eid wird angenommen und ihnen die Erlaubniß gegeben, Gesandte nach Moskau zu schicken. Hierbei bittet Koka, man möge ihm diejenigen Telenten zurückgeben, die sich schon früher bei Kusnetzk und Tomsk angesiedelt haben.

Weitere Widersetzlichkeiten der Telenten werden nicht erwähnt, nur ist noch ein Brief des Kong-taitschi Senga von 1665 bekannt, in dem sich derselbe beklagt, daß seine Unterthanen, die früher nach Kusnetzk ausgewandert sind und zu dem Ulusse des Koka gehörten, ihm nicht zurückgegeben werden. Da Koka selbst nicht erwähnt wird, so läßt sich annehmen, daß derselbe den Russen abermals untreu geworden.

Das Kalmyckenreich.

Die zweite Gesandtschaft an Altyn Khan wurde im Jahre 1619 abgeschickt. Aus ihrem Bericht ist als neu hervorzuheben, daß der Altyn Khan damals an einem Nebenflusse des Upsa-Sees, am Tes (die Kosaken nennen ihn fälschlich Kes), 15 Tagereisen aufwärts, sein Hoflager gehabt habe.

Die dritte Gesandtschaft, die Stephan Gretschanin 1636 unternahm, verlief folgendermaßen: Der Gesandte traf den Khan am Flusse Kusun-takai, hatte drei Audienzen beim Altyn Khan, in denen er unter vielen Protestationen endlich mit den den Huldigungseid fordernden Kosaken sich dahin einigte, daß der Lama und die Minister die Schale Goldbranntwein (das Zeichen der Unterwerfung) für den Khan tränken; dann unterschrieb der Khan selbst den Huldigungseid und versprach, die Kirghisen für Rußland zu unterwerfen. Es zeigte sich aber, daß der Khan nur auf alle diese Formeln einging, um mehr Geschenke aus dem Gesandten herauszulocken. Es war nämlich durch die früheren Geschenke des Zaren

Digitized by Google

von Moskau die Habgier des Altyn Khan nach Geschenken so gesteigert, daß die Gesandten sich kaum zu helfen wußten. Die Mutter des Khans Tsetsen Chatun, der Lama, der Schatzmeister, der Minister, der Khan selbst und zwei seiner Brüder ließen durch eigene Botschafter, die sie schickten, Geschenke fordern. Die armen Gesandten mußten ihre Kleider vom Leibe reißen und selbst ihre besten Waffen hergeben. — Bei dieser dritten Gesandtschaft muß noch erwähnt werden, daß im Jahre 1636 der Kutuktu Lama nicht beim Altyn Khan, sondern bei dessen Bruder Dain Nojon sich aufhielt.

1638 wurde abermals eine Gesandtschaft an den Altyn Kan geschickt. Die Gesandten gingen diesmal über den Schabina-Paß zum Kemtschik. Hier mußten sie auf Befehl des Altyn Kan Halt machen. Am San-kal, einem Nebenflusse des Jenissei, trafen sie mit einem Vetter des Chan, Dural-Tabun, zusammen; hier mußten sie drei Wochen verweilen. Am 9. November sollten sie beim Altyn Khan Audienz haben, es entstanden aber Streitigkeiten über das Ceremoniel, so daß der Khan sich plötzlich weiter herauf am Kemtschik in sein Winterlager begab. Man ließ die Gesandten vier Tage im Gebirge in Hungersnot; endlich kam der Kutuktu Lama an und nahm die Geschenke freundlich an. Des Khans Bruder, der sein Hoflager am Jenissei hatte, beschied die Gesandten dorthin und schon am folgenden Tage fand die Übergabe der Geschenke statt. Zwei andere Brüder des Altyn Khan forderten auch Geschenke. Der erste Taitschi wohnte zwei Tagereisen vom Hoflager des Khans, am Bache Akta, wo er in der Einsamkeit Fasten- und Andachtsübungen hielt, aber doch Geschenke annahm. Bei den darauf stattfindenden Audienzen klagen die Russen über schlechte Bewirtung; den Thee, der ihnen hier zum ersten Male gereicht wird, halten sie für eine unpreiswürdige Sache. Bei der Abschieds-Audienz entsteht wieder Gezänk über das Ceremoniel. Altyn Khan brach plötzlich auf zu seinem älteren Bruder Kalantschin Nojon, 20 Tagereisen vom Upsa-See gegen Osten. Er blieb auf diesem Zuge drei volle Jahre aus. Die Gesandtschaft endete also ohne jeglichen Erfolg.

1642, 1652, 1654 überfallen die Heere Altyn Khans die nördlichen Kirghisen und dringen sogar fast bis zur russischen Stadt Krasnojarsk vor. Obgleich der Sohn des Altyn Khan, Lobsan, siegreich gegen die Kirghisen 1657 mit einem Heere nach Norden

Digitized by Google

vorgedrungen war und selbst den Teleuten-Fürsten Koka auf seine Seite gebracht hatte, rief ihn doch sein Vater über das Sojonische Gebirge zurück, da durch die Machtzunahme der westlichen Kalmücken die Herrschaft des Altyn Khan ins Schwanken geraten war und er sich mit den Russen zu entzweien fürchtete.

Die fünfte und letzte Gesandtschaft unternahm im Jahre 1659 Stephan Gretschanin zu Lobsan Khan, der jetzt selbst den Thron bestiegen. Bis zum Februar 1660 mußte der Gesandte am Abakan warten. Am 11. März traf der Gesandte den Khan am Upsa-See. Der Kutuktu, der zwei Tagereisen vom Khan wohnte, empfing den Gesandten zuerst, er empfing die Geschenke und war sehr freundlich, er erbot sich, die Gesandten zu allen Nachbarstaaten zu befördern. Lobsan Khan berief die Gesandten darauf in sein Lager; da aber seine Gemahlin starb, so war er nach der Landessitte genötigt, sein Lager schnell zu wechseln. Bei der Abschieds-Audienz, die am Tes-Flusse stattfand, erklärte der Khan, daß er kein Unterthan des Zaren sein könne; was sein Vater gethan, gehe ihn nichts an, er wolle aber zum Zaren wie ein jüngerer Bruder zum älteren stehen.

Hierauf endeten die Beziehungen Rußlands zu den Altyn Khanen, deren Reich 30 Jahre später von dem Galdan der Ölöt erobert wurde.

Der Fürst der Kalmücken, Erdeni Batur Kong-taitschi, dem dieser Titel von Tibet verliehen war, zog mit seiner Horde weiter nach Norden bis zum Altai, worauf sein Volk von den Chinesen die Ölöt des Nordens genannt wurde. Er hinterließ zwei Söhne, Galdan und Senga. Galdan war am Hofe des Dalai-Lama erzogen und für den geistlichen Stand bestimmt. Als aber Senga von seinen Stiefbrüdern ermordet worden, verließ Galdan 1671 Tibet, um den begangenen Mord zu rächen. Durch Gewaltthaten und Blutgier vergrößerte er seine Macht immer mehr, nahm zuerst den Titel Taitschi an, dann Chan und Boschuktu. 1679 vereinigte er unter seine Herrschaft alle vier Oirot-Stämme, unterwarf 1680 die Mongolen am Irtisch, besiegte dann die Teleuten und Kirghisen. 1682 begann er den Kampf mit den Chalkas um das geistliche Supremat des Kutuktu. 1684 schlägt der Chan sein Hoflager nördlich vom Ili am Korgos auf. Ein neuer Kampf mit den Chalkas dauert bis zum Jahre 1690 und endet mit vollständiger Vernichtung des Reiches Altyn Khans. Durch diese Kämpfe werden

Digitized by Google

die Wohnsitze aller Völker Hochasiens bedeutend geändert. Die Chalkas ziehen sich nach Westen und Süden, die Burâten gehen zum Baikal und die Westmongolen dringen bis zum Jenissei vor.

Die Mandschu[1]).

Seit den ältesten Zeiten war die Mandschurei von tungusischen Horden bewohnt. Von den Hiungnu unterjocht und drangsaliert, rafften die bislang gesondert und ohnmächtig hinlebenden Horden sich zu Stämmebünden auf. Die Wu begründeten zuerst ein starkes Reich, die Sienpi herrschten von Liaotung bis zum Balkasch. Dann brachen wieder die Türken ein. Unter der Leitung der tungusischen Kathai und Nü-tchen ward die Mandschurei wieder selbständig und annektierte die Mongolei und N.-China. Darauf gehorchte sie den Mongolen und Tataren und war zuletzt, sofern wenigstens ihre südlichen Teile in Betracht kamen, in loser Abhängigkeit von den Ming. Die südlichen Horden jagten Pelztiere, besonders das Zobel und den Schwarzfuchs, und sammelten den köstlichen Ginsang. Gegen diese Produkte und gegen schnelle Pferde tauschten sie chinesische Waren ein und bereicherten sich beträchtlich. Die nördlichen Stämme dagegen fanden nur mit Not ihren Lebensunterhalt und blieben roh und unwissend. Als der Handel in den mandschurischen Märkten wuchs, sandten die Chinesen Zolleinnehmer, die sich bald durch ungerechte Erpressungen verhaßt machten. Den Zöllen zu entgehen, warf man sich auf Schmuggel, was wiederum zu Feindseligkeiten führte. Die Chinesen wandten unterdessen das alte divide et impera an und schürten die Uneinigkeit zwischen den einzelnen Häuptlingen, damit nicht einer von ihnen zu gewaltig würde; auch suchten sie durch reiche Geschenke auf der einen, Geringschätzung auf der anderen Seite Eifersucht zwischen den Häuptlingen zu entfachen. Ein chinesischer Resident überwachte den beiderseitigen Verkehr.

Nun hatte sich einmal ein Zolleinnehmer mehr Ungerechtigkeiten wie gewöhnlich erlaubt. Die Erbitterung der Mandschu wuchs und ein Aufstand brach 1608 aus. Liaotung waren ihnen bereits anheimgefallen und Peking zitterte, da schenkte Wan-li, ein nicht unbedeutender, aber stets schwankender Kaiser der Ming-

1) Vgl. Gützlaff's Gesch. Chinas.

Digitized by Google

Dynastie (1356—1645), den tobenden Barbaren eine große Summe Geldes und bestimmte sie dazu, friedlich in ihre Wohnungen zurückzukehren, wieder die Märkte wie bisher zu besuchen und sich von den pfiffigen Chinesen betrügen zu lassen. Ein zweiter Ausbruch hatte folgende Ursache. Ein Mandschu-Häuptling verlangte eine vornehme Chinesin zur Heirat, der Resident aber verweigerte sie. Der Häuptling ward ungeberdig, wurde aber ergriffen und heimlich aus dem Wege geräumt. Das empörte seine Sippen- und Volksgenossen. Sein Sohn ward zum Fürsten erkoren und schwor, 200000 Chinesen den Manen seines Vaters zu opfern. Beim Begräbnis des ermordeten Häuptlings wurde dann auch ihm zu Ehren eine Unmenge Chinesen hingeschlachtet. Darnach eroberten die Mandschu Mukden 1618 und näherten sich der Provinz Tchili. Der Kaiser von China sandte bereits nach Makao, um von den Portugiesen ein Hilfskorps und Instrukteure zu erbitten, die nach europäischer Art das chinesische Heer einrichten sollten. Unterdeß fiel Wanli mit vier Heereshaufen in die Mandschurei ein. Die Nomaden zogen sich in Einöden zurück, und die Chinesen sahen sich, wie einst des Varus Legionen, inmitten undurchdringlicher Wälder, ohne Weg und Steg. In dieser Lage wurden die Kaiserlichen von den Mandschu angegriffen und eine Hauptabteilung von ihnen gänzlich vernichtet. Die Niederlage erschien aller Welt ein Wunder. Denn die Mandschu verstanden nichts von Kriegskunst, fochten fast ohne Plan und hatten nie ein Feuergewehr gesehen. Auch wußten sie ihre Siege nicht zu nützen. Statt die geschlagenen Chinesen zu verfolgen, schwenkten die Mandschu ab und machten einen Streifzug nach Liaotung, das außer der Hauptstadt ihnen als leichte Beute zufiel. An der Grenze von Korea angelangt, hielten sie Kriegsrat und hatten schon beschlossen, Korea zu erobern, als sie erfuhren, daß ein ihnen verwandter Stamm schon bis an die Wälle Pekings vorgedrungen. Da kehrten sich Alle gegen China.

Nachdem die vereinzelte Nomadenschar von Peking wieder abgezogen, erschien die Hilfsmannschaft der Portugiesen, ward aber von dem leichtsinnigen Wanli, der alle Gefahr vorüber glaubte, wieder zurückgeschickt. Kurz darauf starb die Kaiserin und, von Kummer über ihren Verlust gebeugt, Wanli. Der Mandschufürst Abkaifulinga aber legte sich, stolz auf die errungenen Siege, den Kaisertitel und den hochtönenden Namen Tien-

Digitized by Google

ming (Beschluß des Himmels) bei. Von neuem fielen die Mandschu in Liaotung ein und stürmten, von einem Dach hölzener, hautbedeckter Schilde geschützt, ähnlich der antiken Schildkröte (testudo), alle mit Wall und Graben versehenen Städte der Chinesen. Der General der letzteren, ein gelehrter Theoretiker, beging Selbstmord. Nun schwelgten die nördlichen Barbaren in der Fülle städtischen Genusses und dachten vor der Hand nicht an weiteres Vordringen. Mukden ward zur Hauptstadt der neuen Dynastie gemacht und Wohlleben und chinesische Sitten befördert. Der Kriegszustand gegen China dauerte zwar fort, aber ohne daß ein größeres Geschehnis platzgegriffen hätte. Durch gefährliche Rebellionen im Inneren beschäftigt, suchten die Chinesen die mongolischen Stämme gegen die Mandschu aufzuhetzen. Im Anfang gelang das auch, allein das Endergebnis war, daß die östlichen Mongolen sich mit den Mandschu verbanden. Durch die capuanischen Genüsse ungeschwächt, waren die Mandschu darauf bedacht, strenge Manneszucht und bessere Heeresordnung einzuführen. Wer einen Unterthan umbrachte, sollte mit dem Tod bestraft werden. Das Heer wurde in 8 Standarte eingeteilt. Stille auf den Märschen und beim Angriff wurde ihnen (wie den Griechen vor Troja) nebst unbedingtem Gehorsam zur Pflicht gemacht. Nur der Kaiser und sein Stab beschlossen über alle Unternehmungen, über die selbst die Generäle in Unwissenheit erhalten wurden. Das Gepäck wurde durch Pferde getragen, sodaß die Schnelligkeit ihrer Bewegungen nicht gehindert war. Zogen sie durch Wüsteneien, so legten sie sich nach altväterlicher Weise auf die Jagd und fristeten so ihr Leben in Strichen, wo andere Heere zu Grunde gegangen wären. Regierung und Hofstaat dagegen wurden auf chinesischen Fuß gestellt.

Der zweite Mandschukaiser, Wesikssonerdemung oder Tsongti (Taitsong) ging 1629 wieder zum Angriff gegen China über und rückte vor Peking. Ein letztes mal wurden die Mandschu zurückgeschlagen, aber erholten sich bald wieder und schlugen die Chinesen in mehreren Schlachten in der Provinz Shansi. Die Chinesen brüsteten sich zwar in ihren Berichten mit glorreichen Siegen, allein ihre Depeschen fielen dem Mandschuherrscher in die Hände, der zornentbrannt sofort eine öffentliche Herausforderung an seine Feinde erließ, der zufolge 100 Mandschu mit 1000 Chinesen den

Digitized by Google

Kampf bestehen wollten. Bis 1635 hatte er ganz Nordwest-China in seiner Gewalt.

Die inneren Unruhen wuchsen den Beherrschern des himmlischen Reiches bereits über den Kopf. Der tapferste General der Kaiserlichen war Prinz Wusankwei. Er war (wie Wallenstein und Prinz Eugen) im Gegensatz zu dem Hofkriegsrat und ward im entscheidenden Augenblicke von diesem im Stiche gelassen. Im Rücken wurde er von den Rebellen bedroht, vorn stürmten die Mandschuren an. Da entschloß er sich in der äußersten Not, die Barbaren gegen die Rebellen zu Hilfe zu rufen, eine Aushilfe, die ja das römische Reich auch oft und gewöhnlich mit demselben Erfolge angewandt hat. Unzählige Horden der Mandschu strömten, durch die Geschenke des Prinzen gelockt, zusammen und überfluteten ganz Nord-China. Die Rebellen, die in Peking ihren Hauptstützpunkt hatten — ihr Führer war der verwogene, tyrannische Li Setching — die Rebellen wurden nun allerdings vertrieben, aber die Mandschu wollten nicht mehr fort gehen. So diente der ganze Krieg mit seinen blutigen Schlachten, deren eine 40 000 Chinesen das Leben kostete, nur dazu, die Macht des Reiches der Mitte noch mehr zu brechen und völlig aufzureiben. Die Verwirrung ward durch die Erhebung zweier Gegenkaiser gesteigert. Als dritter Kaiser that sich aber der Mandschuherrscher in Peking auf, das er ohne Schwertstreich besetzte. Von diesem Ereignis ab (1645) datiert die Mandschudynastie, die noch jetzt in China regiert.

Auch der Süden unterwarf sich rasch, aber unverzüglich loderten aller Orten die Aufstände empor; namentlich machte Koxinga, der Seeräuberkönig, viel zu schaffen. Erst gegen 1660 und vollständig erst 1681 war der Süden und Südwesten dauernd für die Mandschu gewonnen.

Im Norden breitete die neue Dynastie sich über den Amur bis zum Ochotskischen Meer hin aus und kam so notgedrungen mit den Russen in Conflikt. Die Mandschu machten ferner Korea und sogar Sachalin botmäßig, wo gerade die Japaner von Jesso aus sich festzusetzen begannen. Sie erhielten gleichermaßen die Huldigung der Liukin-Könige, die inzwischen mit noch engeren Banden an Japan gefesselt waren und wie nach Jeddo ebenso nach Peking Tribut zahlten.

Im Westen wurden die Mongolen absorbiert. Sie traten in den Dienst der Mandschu und ihre Edlen erhielten Ämter und

Digitized by Google

kaiserliche Prinzessinnen. Die Lamas gewann man durch reiche Geschenke und that Alles, um durch die buddhistische Hierarchie die einst so unbändigen Mongolen im Zaume zu halten. Das Verfahren erwies sich wirksam. Aus Jägern und Kriegern wurden die Mongolen Schäfer und Roßhirten und verbringen, versunken und verkommen, in Schmutz und Faulheit ihre elenden Tage.

Im äußersten Osten rührten sich wieder kräftiger die Japaner. Ihr Unternehmungsgeist war durch die Thaten Hideyoschis, die Eroberung Koreas und den Aufschwung des Handels gewaltig aufgerüttelt worden. Japanische Schiffe gingen nach Mexiko, Manila und Kambodja; ein lebhafter Verkehr entspann sich in dem tatarischen Golf. Jesso, das schon im 4. Jahrh. n. Chr. von japanischen Kaufleuten angelaufen wurde, ward seit 1600 von Kolonisten besiedelt. Der Fürst Matsmai legte eine Stadt in SO. an, nach der bei den Russen noch jetzt die ganze Insel Matsmai genannt wird, und machte 1624 einen Zug nach Sachalin. Man begann mit den Anwohnern des Amur einen regen Handel und tauschte Jakutenmädchen gegen kostbare Pelze.

China und Rußland.

Dumont d'Urville erzählt, daß schon im 13. Jahrh. Kaufleute griechischen Glaubens nach Peking kamen. Es mögen dies Nestorianer, können aber auch richtige Griechen gewesen sein, die bis zum 17. Jahrh. von Buchara durch die Mongolei nach China zu handeln pflegten. Um 1330 war in der Leibwache des Bogdochan ein Khan Totemir, der ein Christ gewesen sein soll. Im Jahre 1470 kam ein Kaufmann aus Twer, Afanas Nikitin, auf dem Landwege nach China, von dessen Glanz er seinen Landsleuten viel erzählte, während umgekehrt die Chinesen wohl damals zum ersten Mal von Moscovia hörten. Die beiden Reiche glaubten seit 1500 offenbar, ganz unmittelbar aneinander zu grenzen. Die Abendländer, wie Possewin und Herberstein, setzen Peking an den Quellsee des Ob, und die Chinesen lassen ganz entsprechend die ostasiatischen Flüsse aus Moscovia (und Alimania) entspringen [1]). Iwan der Schreck-

1) Laut Pinto. — Man vergl. Herodots Donau, die in den Pyrenäen entspringt.

Digitized by Google

liche sandte 1567 die Atamane (Kosakenführer) Iwan Petrow und Barnasch Jalütschew mit einem freundlichen Schreiben nach Peking, mit dessen Söhnen schon damals die Russen, nicht nur durch Vermittlung der Tataren, sondern auch direkt einen schwunghaften Handel trieben. Wiederum ging 1617 eine feierliche Gesandtschaft von Moskau nach Peking ab. In dem Eroberungsheere der Mandschu, erzählt der Jesuit Schall, waren mehrere russische Kosaken. Zugleich mit den Holländern kamen dann 1653 russische Gesandten nach Peking, mußten aber, weil sie den Kotau verweigerten, unverrichteter Sache wieder abziehen.

Das Amurland war 1653 russisch geworden. Das Jahr darauf ging eine neue russische Gesandtschaft nach Peking. Die Mandschu, die erst wenige Jahre vorher Peking erobert, waren nicht gewillt, sich diese Bedrohung ihrer Grenzen bieten zu lassen, rüsteten ein Heer aus und vertrieben 1656 die Russen. Die Zarische Regierung hatte aber zu wohl bereits den Wert des Amurlandes erkannt und versuchte die Besetzung aufs neue. Nikifor Tschernigowski und ein Schwarm flüchtiger Verbrecher, die sich bei der Regierung ihre Begnadigung verdienen wollten, brachen 1665 nach Albasin auf, befestigte die Stadt und zog den Jassak rings von den Tungusen ein. Auch machte er das Seja-Becken von neuem botmäßig. Durch die Aufstände in Südchina beschäftigt, konnten die Mandschu einstweilen nicht einschreiten. Tschernigowski baute inzwischen die Holzfestungen von Werchoseisk, Selimbajewsk und Ordonsk. Der südchinesische Aufstand war nun zwar beschwichtigt, es kam indeß den Russen zu gute, daß eine dritte Macht als Pufferstaat zwischen ihrer neuen sibirischen Herrschaft und China sich aufrecht hielt, der lamaistische Kalmückenstaat des Kaldan, dessen Schwerpunkt im Sajanischen Gebirge lag, der aber bis in die Nordost-Mongolei Einfluß ausübte. Unter der starken Hand Kanghis, des größten Herrschen, den China je gehabt, erstarkte indeß von Tag zu Tag die Macht des himmlischen Reiches und ein Mandschuheer nach dem andern erschien vor Albasin. Die erste Belagerung dieses Platzes erfolgte 1685, die zweite 1687. Beide Male wurden die Mandschu trotz ihrer Übermacht zurückgewiesen. Die damals gefangenen Russen wurden nach Peking geführt und verheirateten sich zwar mit Chinesinnen, aber behielten ihren griechischen Glauben bei; es ward ihnen sogar gestattet, sich einen Archimandriten zu halten. So faßte neben dem, namentlich

Digitized by Google

durch deutsche Jesuiten, wie den Kölner Schall, getragenen römischen Katholizismus die griechische Kirche von neuem Fuß in China.

Als nun auch eine chinesische Flotte auf dem Amur erschien, sahen die Russen, daß sie auf die Dauer der Macht der Mandschu nicht widerstehen könnten, sandten die Jesuiten Gerbillon und Peregra nach Peking, und übergaben den Chinesen im Vertrag von Nertchinsk 1689 (27. Aug.) das ganze Amurland. Die Gesandtschaften von Rußland aus werden jetzt immer häufiger und werden stets vom Bogdokhan, der selbst mit ihnen verkehrt, ehrenvoll behandelt. Gegen die Mitte des 18. Jahrh. aber trat kühlere Stimmung ein, und der Himmelssohn empfing lange überhaupt keine europäischen Abgeordneten mehr und bis ganz vor Kurzem niemals wieder persönlich. Wir haben nun aus der Gesandtschaftsreise des Jahres 1695 den höchst anschaulichen Bericht von Isbrand Ides, von dem ein Auszug hier folgt.

Nachdem wir nun so unter Gottes schutz auf denen gräntzen Chinä angelanget waren, ließ ich alsobald meine ankunfft dem Adaganda oder Mandaryn, welcher aus Peking mich zu empfangen gesandt war, durch einen courier bekannt machen, und begab mich darauff den 12. dieses monats des morgens früh in einer guten wohlgestellten ordnung mit dem gefolg, so ich bey mir hatte, auf den weg, bekam auch bald darauff durch den, so ich abgeschickt hatte, nachricht von dem Mandaryn, daß er mit einem gefolg von 80 personen aus dem flecken Xixigar mir solte entgegen reiten, und allbereit auf dem wege wäre.

Wir naheten dann einander von beyden seiten mit langsamen schritten, und kamen eine viertelmeil-wegs weit von dem oben-gemeldten flecken zusammen, da ich dann von diesem Mandaryn mit grosser höfligkeit bewillkommet wurde. Nach abgelegten complimenten ritten wir mit einander ordentlich fort, (welches dann ein gar gut ansehen machte) biß in den flecken, allwo ich ein sehr gutes hauß zu meiner wohnung überkam; und über dieses alle personen von meinem gefolge, ein jeder nach seinem stand, wie nicht weniger die Cosakken, so ich bey mir hatte, in die besten häuser dieses fleckens verleget wurden.

Dieser strich landes lieget unter einem sehr veränderlichen, dabey aber nicht ungesunden climate. Um den mittag erhebt sich insgemein ein starcker wind, welcher nur zwey stunden währet.

Digitized by Google

Übrigens ist hier der Himmel selten mit wolcken bedeckt, so daß man fast allezeit einen immerwährenden sonnenschein empfindet, wodurch so wohl als durch den täglichen wind das erdreich so sehr ausgetrocknet und aufgelockert wird, daß man den auffliegenden kleinen und sehr weissen staub kaum vertragen kan. Die veränderung dieses climatis habe ich sehr eigentlich wahrgenommen, da ich aus dem gebürge kam: dann ohngefehr 5 deutsche meilen von diesem flecken Xixigar, sahe man die lufft, so weit als sich das gebürge erstreckte, voll wolcken, aber nicht weiter; ins besonder wo sich die berge endigten, war die lufft durch einen wind-bogen von Westen nach Osten gegen die Albasischen gebürge von einander deutlich und augenscheinlich abgesondert.

Was nun die ehre, so mir da wiederfahren, anlangt, so ließ mich der Mandaryn, welcher ein wackerer höflicher mann war, den 14. dieses monats mit grosser höfligkeit zu ihm zur mahlzeit nöthigen, das ich annahm; als ich nun da erschienen, wurde ich von ihm selbst sehr wohl empfangen, und mit einer besondern freundlichkeit sehr verbündlich auffgenommen. Seine tractamenten bestunden in guten suppen und gekochten kräutern, wie auch gebratens und gebackens, worauff zuletzt allerley confect und Chinesische früchte aufgesetzt wurden. Seine mannschafft und soldaten stunden alle in guter ordnung gestellt, und ein jedweder wuste seinen platz mit so grosser ehrerbietung und so ordentlich zu bekleiden, als in Europa immer geschehen mag. Nur eins war mir dabey sehr verdrießlich, daß ich nemlich auf tapeten und mit untergeschlagenen beinen bey ihm sitzen muste, welches mir sehr schwer fiel.

Den 15. dieses monats genoß der Mandaryn bey mir eine ehre, wozu ich ihn den tag vorher hatte nöthigen lassen. Ich tractirte ihn auf Europäische weise, und ließ ein gläßgen guten seckt lustig herum gehen, und dabenebst paucken und trompeten tapffer klingen; welches diesen lieben Herrn überaus vergnügte, so daß er mit einem guten halben rausch, nebst den seinen, nach hause fuhr.

Den 25. dieses monats darnach hatte mich dieser Mandaryn das zweite mahl zu gaste, und den drauff folgenden tag war er wiederum bey mir zur mittags-mahlzeit. Inzwischen hatte ich alles lassen fertig machen, was vor mich und meine leute zu der reise nacher Peking einiger massen nöthig war. Ich ließ den Man-

Digitized by Google

daryn darauff wissen, daß ich reise-fertig wäre, worauff er mir alsobald in einer günstigen antwort zu wissen thate, daß seine fuhrleute, so viel ich deren bedürffte, nach befehl seines Amolog-dachan oder Königs, bereit wären, mir auffzuwarten, und daß ich mir möchte gefallen lassen, den 28. dieses monats mit ihm solche reise dahinwerts fortzusetzen.

Ehe ich den geehrten Leser zu mir auff meine Pekingische reise, dieselbe mit mir zu betrachten, nöthige, muß ich die natur des volcks, welches in diesem strich landes Xixigar wohnet, mit wenig worten beschreiben: Ohngefehr eine viertelmeile von diesem gräntz-flecken fliesset der fluß Nann, und an demselben liegt die stadt Nannkoton, welche ohnlängst gebauet, und mit wällen, so von aussen mit holtz-werck und guten balcken wohl versehen seyn, umgeben ist. Die einwohner dieser stadt und die 6 grosse dörffer, so darzu gehören, und gegen mittag dabey liegen, werden genennt Daori, oder nach der alten sprache Dauri. Auch wird dieses land biß auff itzige zeit von denen Tartarn, welche umb den fluß Nanna, Gallo und in derselben gegend biß Albazin wohnen, Dori genannt. Diese menschen haben einen sehr schönen ackerbau, und allerhand garten-früchte, auch pflantzen sie viel tabacк; aber ihre religion ist recht gottloß und teufflisch, dann sie seyn alle, nach ihrer eigenen aussage, schammans, das ist, solche leute, die dem teuffel dienen und ihn anruffen. Ohngefehr zu mitternacht versammeln sich offters verschiedene nachbarn, so wohl männer als weiber, bei einander; da legt sich dann einer von ihnen gantz ausgestreckt nieder auf die erde, und die umbstehenden machen mit einmüthiger erhabnen stimme ein schrecklich geschrey; andere schlagen auf gewisse trommeln, und wann diese ein wenig auffhören, fangen jene ihr geschrey wieder an, welches zuweilen 2 stunden lang währet, biß daß derjenige, so auf der erden lieget, gantz ausser sich selbsten verruckt und verwirrt zu seyn scheinet, nach einem langen geschrey sich auffrichtet, und denen andern erzehlet, wo er gewesen, was er gesehen und gehöret habe; dabey er auch das vermeldet, was der eine oder andere unter der gesellschafft von zukünfftigen und andern dingen begierig ist zu wissen. Und die zeit, so ich da war, ist keine nacht vorbey gegangen, da sich nicht hie oder da einige von diesen teuffels-diener mit ihrem geschrey hören liessen.

Ihr todten lassen sie 3 tage in dem hause stehen; darnach

Digitized by Google

setzen sie dieselben in ein erhabenes grab, in denen gärten oder auf den feldern; alsdann gehen die nächsten freunde täglich zu dem grabe, an dessen ober-ende ein loch gemacht ist, und bringen dem todten allerley speiß und tranck, legen die speise mit einem dazu gemachten löffel in dem grabe auf des verstorbenen mund; das getränck aber, so von verschiedener art ist, setzen sie in kleinen zinnern schüsselgen rings umb das grab herum: und solches thun sie einige wochen nach einander, und darnach vergraben sie die stinckende leiche tieffer in die erde.

Sie wohnen in häusern von leimen oder erde gemacht, welche mit riet oder dünnen schilff gedeckt seyn, gleichwie in Europa an manchen orten die bauren-häuser. Die wände sind von inwendig, zum theil mit weissen kalck bestrichen. Um einen pfeiler im hause, der ohngefehr von der erde einer klaffter hoch ist, haben sie die därme von einem thiere gewickelt, dabey ein kleiner bogen mit pfeilen, spiessen und andern gewehre hänget; welchem allen sie dann und wann mit bücken und niederfallen eine abgöttische ehre erweisen. Die häuser sind in keine gewisse gemächer abgetheilet; und so sind auch keine böden drinnen; sondern fast das halbe hauß ist nur rund an denen wänden herumb mit einer banck einer ellen hoch versehen, die ohngefehr zwey ellen breit ist, und mit einer decke, aus schilff geflochten, belegt wird. Unter diesen bäncken befindet sich ein schornstein, in welchem an der thüre des hauses das feuer von aussen angemachet wird, und welcher an der andern seite des hauses wiederum sich endiget. Dieser schornstein muß ihnen zu winters-zeit an statt eines stroffens oder ofens dienen, wiewohl in dem hause es davon wenig warm wird; ausgenommen, daß die menschen, die des tages drauff sitzen, und des nachts drauff schlaffen, in etwas dadurch erwärmet werden.

Es stehen auch jederzeit in diesen häusern zwey gegossene, und etwas ausgezierte eiserne kessel bereit, in deren einem sie jederzeit warm wasser haben, um thee zu trincken, und der andere wird gebraucht, darin die speisen zu kochen. Das hauß hat rings herumb meistentheils grosse und creutzweise gemachte fenster, welche an statt des glases mit papier bekleibet seyn; und wann es warm ist, heben sie dieselbe mit einem stock in die höhe, damit der kühle wind von unten durchs hauß wehe.

Die menschen sind sonsten wohlgestaltet, vornehmlich die weibs-leute. Die männer so wohl als die frauen und junge mägd-

Digitized by Google

gens tragen kleider, wie die Mansionirische Tartarn in China. Die schreiber der Mandarynen, welche in des Chams dienste stehen, und hieher, oder an andere örter in der Tartarey, gesandt werden, haben die freyheit, und darneben einen schrifftlichen befehl von ihrem Cham, daß sie, wann sie sich in dem Venusgarten erlustigen wollen, so wohl weiber als jungfrauen, welche ihnen nur anständig seyn, nach ihrem eigenen belieben von denen inwohnern weg und zu sich nehmen dürffen; und habe ich selbsten offters gesehen, wie sie die schönsten frauens-personen auf wägen, gleich als zur schlacht-banck, weggeführet haben. Einige männer nun, welche ihre weiber auf eine solche weise abfolgen zu lassen genöthiget werden, machen sich noch wohl groß darauff, eben als ob es eine sonderbahre gunst-bezeugung wäre, daß sie einen so vornehmen Herrn zum schwager haben: andere aber, ob sie schon damit nicht wohl zufrieden waren, musten doch, aus furcht der straffe und ungnade, über dergleichen begebenheit sich gedultig erzeigen.

Als ich nun den 28. des gedachten monats diese gräntz-völcker verließ, und mit dem vorhin gedachten Mandaryn von Xixigar abreisete, kamen wir des abends in ein dorff, da wir über nacht blieben. Den 29. darnach zogen wir durch unterschiedene dörffer, und kamen an die andere seite des flusses Jalo[1]), allwo derselbe in den fluß Naunda fällt. Der durchzug wurde wegen des niedrigen wassers ohne einige mühe verrichtet; aber der fluß Naunda ist schön und breit, und hat zu beyden seiten schöne hohe sand- und erd-ufer. Der strom gehet nicht sehr schnell, wegen der tieffe; er führet braun wasser, und ist ziemlich fischreich, und wohl mit stören, hechten und andern kleinen fischen versehen. So werden auch an diesen ufern viele perlen-mutter-muscheln gefunden.

Den 30. dieses monats wendeten wir uns von diesem fluß Naunda ab, und liessen denselben zur lincken hand liegen: sonsten fliesset derselbe nach Ost-Süd-Osten hinunterwärts zwischen niedrigen bergen; wir aber reiseten an sand- und erdbergen fort, biß daß wir des abends erst bey denen Mongalischen strömen anlangten. Was diese Mongalen anlanget, so seyn dieselben dem König von China unterthänig. Hier musten wir uns mit wasser aus gegrabenen brunnen behelffen, wiewohl dasselbe nicht allzu gut

1) Nebenfluß des Nonni (l. N. des Sungari), nicht mit dem Jalu an Koreas Nordgrenze zu verwechseln.

Digitized by Google

aussahe. Ungefehr 50 jurten oder hütten, welche mit filtz bedeckt waren, funden wir hier im flachen felde, welche um vor mich und die meinigen auffgeschlagen waren, und in einer jeden derselben stunde ein eiserner kessel auf dem feuer, wie auch ein Mongaal bey einem jeglichen kessel, um uns aufzuwarten.

Hier nahe bey funden wir drey Ooseres[1]) oder kleine stehende meere, welche ohnbrauchbar waren, weil das wasser saltzig und garstig, und von farbe bey nahe so weiß als milch ist. Nach Westen zu begunte uns hier ein hohes und bergichtes land lang ins gesichte zu kommen, welches nach Osten und Süden zu niedrige sand-berge hatte. Man muste sich allda mit gegrabenen brunnwasser behelffen, das aber sehr schlecht ist, weil keine ströme daherumb zu finden seyn.

Nach einer reise von 4 tagen, ohne einige wohnung zu sehen, kamen wir an eine alte verwüstete stadt, welche mit einem viereckigten wall von erde umbgeben, und in ihrem district wohl eine gantze deutsche meile groß war. Das land biß hieher war noch beydes gegen Westen als Osten wie das vorige. Doch nach noch einer 6tägigen reise durch ein land, so voller hügel, und sonder wohnungen, war, kamen wir wieder an eine grosse, alte und verwüstete stadt, Taimingzingh genannt, welche mit einem viereckigten wall von erde und zubehörigen bollwercken befestiget war; in derselben stehen 2 thürme, deren der eine sehr hoch, und der andere was kleiner ist; der grösseste war achteckigt, von fornen mit mauer-steinen aufgeführet. Ohngefehr 10 klafftern von der erde, sahe man auf allen seiten an 8 orten steine, darauff unterschiedene geschichte ausgehauen waren. Auf einigen stunden personen in lebens-grösse gebildet, als Könige, mit untergeschlagenen füssen, und bey sich auf allen seiten herum sitzenden dienern; auf andern stunden Königinnen, welche ihre hände zusammen gefalten hielten, und ihre diener gleicher maassen um sich herum hatten. Es trugen auch diese Königinnen cronen auf ihren häuptern, und die umb sie herumb stehende hatten umb ihre häupter solche strahlen oder glantz, wie man insgemein die heiligen um ihr haupt abzubilden und mit gefaltenen händen darzustellen pfleget: daraus man urtheilen solte, daß diß alles von Christen gebauet werden.

An andern örtern sahe man solche bilder, welche kriegs-

1) Das gewöhnliche russische Wort für See.

Digitized by Google

helden, die nach Chinesischer art piquen führten, vorstellten, unter denen der König in der mitten mit blossem haupte, und mit einem scepter in der hand, die umbstehenden aber in gar wunderlicher gestalt, als teuffel, stunden. Alle diese bilder waren so genau und wohl nach dem leben ausgehauen, daß man sie vor ein meisterstück eines Europäischen bildhauers hätte halten können. Auf dem thurm war kein auf- noch eingang, sondern alles zugemacht. In der stadt lagen hin und wieder viel grosse hauffen von mauer-steinen, wie auch viel ausgehauene steinerne bilder in lebens-grösse, von menschen und abgöttern, leich-steine, grosse steinerne löwen, und schildkröten von ungemeiner grösse; so daß man wohl sehen konte, daß ehemahls ein Cham oder König seinen hof daselbst gehalten.

Diese stadt war an der einen und grösten seite durch einen starcken wall von erde vom lande abgeschnitten, die bollwercke waren ungemein groß und hoch, aber die stadt an sich selbst hatte nur 4 eingänge oder pforten, durch welche eine grosse menge hasen in die stadt lieffen, so weit als dieser verwüstete platz mit graß bewachsen war; von menschen aber war da niemand. Die Chineser erzehlten, daß dieser ort vor viel 100 jahren, als zur selben zeit ein Tartarischer König, Utaichan[1]) genannt, allda regieret, durch einen Chinesischen König erobert, und der Tartar vertrieben worden. Die stadt war, nach meiner muthmassung, in ihrem umkreiß über eine deutsche meile groß.

Hie und da in dem gebürge sahe man einen ausgehauenen steinernen thurm auf einer höhe stehen, welches zu erkennen gab, daß allda alte gräber der Tatarn wären. Man findet auch in diesem gebürge allerhand bekannte und unbekannte kräuter; ins besonder wächst timian und majoran, gantze meilen lang, als gemein graß daselbst.

Nachdem wir wiederumb 4 tage gereiset hatten, kamen wir an eine alte verwüstete stadt Burgankoton, oder abgötter-stadt genannt; welche so benennet wird, weil von alten zeiten her allda keine andere als die obersten Heydnischen götzendiener gewohnet haben. Umb diese stadt war ehemahls ein wall von erde gewesen, so aber nun meistentheils verfallen. Mitten in der stadt stund ein hoher steinerner achteckigter thurm, welcher auf die Chinesische art gebauet, und mit viel 100 kleinen eisernen glöckgen behangen

1) Vielleicht der Uigure Itikän, oben S. 70.

Digitized by Google

war, welche, wann der wind sich nur ein wenig erhub, einen sehr annehmlichen klang von sich hören liessen. An diesem thurm war ein eingang, durch den ich einige von meinem gefolge hinauff sandte, um zu sehen, was darauff zu finden; diese berichteten mich nu, daß sie darinnen dunckele hölen, wie auch viele 1000 kleine Sinesische götzen, von vielerley gestalt gesehen hätten, und froh wären, daß sie wieder heraus kämen. An der seite des thurms waren viel löcher, woraus die steine, durch länge der jahren, gefallen waren; diese löcher lagen voll schrifften, welche auf Mangolisch oder Ost-Tartarische sprache geschrieben waren, und von den vorbeyreisenden, vornehmlich ihren Lamas oder Priestern, waren dahinein gelegt worden; dann andere leute legen keine schrifften, sondern nur nur allerley bildergen, aus kleyen gemacht, hinein.

Eine halbe meile von dar ist ein Chinesisches dorff, allwo meist Lamas wohnen (dann wo ein aaß ist, da saammlen sich die adler), welche die vorbey reisende Tartarn bey ihrer ankunfft beherbergen, und sie von denen verzweiffelten irrthümern der alten götzen unterrichten. Wir kammen bald an sandicht und leichtes land, allwo ein niedriger berg war, auf welchem einige bircken stunden; und wird dieser berg von denen reisenden Mongolen, und denen da umbher wohnenden Tartarn, auf ihre weise, vor heilig gehalten. Wann die reisenden bey diesem berge vorbey ziehen, so hängen sie, ihm zur ehre, als ein werck des gottes-diensts, und zum opffer, um dadurch eine glückliche reise zu erlangen, etwas von demjenigen, das sie an ihrem leibe tragen, es seyen nun mützen, tücher, geld-beutel, stiefeln, hosen und alte röcke, hembden, peitschen ꝛc. an die bäume, welche von unten biß oben in den gipffel so voll von diesen nichtswürdigen dingen hängen, daß sie kram-läden ähnlich sehen. Ja es würde vor eine grosse schande gehalten werden, so jemand etwas davon nehmen wolte; weil alles daselbst verrosten oder verfaulen muß.

Endlich kamen wir an den fluß Scharamurin [1]) oder das gelbe pferd genannt; welcher von Westen kommt, und gegen Osten in den Kargastrom einfällt. Dieser fluß ist ohngefehr 30 klafftern breit, und kan man durch denselben mit kameelen und pferden waten. Weiter kamen wir an den fluß Logaa, welcher von mittag herab kommt, und in den strom Scharamurin sich ergiesset. Hier

1) Quellfluß des Liao. Muran ist Pferd im Mongolischen.

Digitized by Google

ist das land überall voll stein-felsen, in den thälern aber siehet man schöne dörffer, nebst wohlgebaueten acker.

Hierauff kamen wir an ein groß dorff, allwo ein alter verfallener Chinesischer götzen-tempel ohne götzen stund, gleich neben einem andern, darinn ein grosser Herr, welcher mit einer von des Königs von Sina töchtern verheyrathet war, wohnte.

Darauff erreichten wir ein städtgen Karakaton oder schwartze stadt genannt, welche mit eichenen palisaden oder sturm-phälen ins gevierdte, mehr zum schutz wider die tieger und leoparden, als wider andere feinde, umgeben war. Dann das land hat hin und wieder hohe steinklippen, auf denen eichbäume und graß wachsen, worunter sich viele tyger und leoparden, wie auch wilde schweine und hirsche aufhalten; daher man an dieser gegend aus furcht vor den wilden thieren, biß ohngefehr an die grosse mauer, des nachts nicht reiset. Man findet auch allhier keine pferde, esel, kameele oder kühe; ohne daß, wann ja welche dahin kommen, so tragen sie ein eisern glöckgen umb den halß, dafür die tyger einige furcht haben. Die einwohner erzehlten mir, daß selbst bey tage offtermahls menschen, die sich in das gebürge begeben, durch die tyger zerrissen würden. Deßhalb warnete mich der Mandaryn, daß ich meinen leuten gebieten solte, sich nicht zur seiten von dem rechten weg in das gebürge abzuwenden, damit sie nicht diesen wilden thieren zum raube würden. Bey tage halten sie sich auf denen höchsten spitzen der berge auff, und des nachts gehen sie auf raub aus.

Im Augusto kommt alle jahr der König von China an diesen ort auf die tyger-jagd, da er dann 2 oder 3000 mann von denen besten bogen-schützen aus der Tartarey bey sich hat, wie auch einige, so lantzen führen. Wann man nun die tyger aufjagen will, so gehet der König selbst zu fuß auf den berg voraus, und seine mannschafft, die er bey sich führet, und mit lantzen, bogen und pfeilen gewaffnet ist, umbringet und besetzet den berg sehr wohl, biß an die höheste spitze. Wann nun tyger-thiere sich auf dem berge befinden, und diese gewahr werden, daß sie umbringet seyn, so suchen sie aus aller gewalt mit grossen sprüngen durch das volck zu setzen; werden aber so lange mit trommeln und glocken herum gejaget, bis sie an den ort kommen, da sich der König selbsten befindet, welcher alsdann diese näher und näher zu ihm kommende bestien mit eigner hand, durch bogen und pfeile,

Digitized by Google

fället, ohne daß er vor seine person einige gefahr dabey zu besorgen, weil sehr viel seiner leute und ihn seyn, die ihn, auf allen fall, mit lantzen vor diesen ergrimmten thieren wohl wissen zu beschirmen. Mit dieser kurtzweil bringet der König etliche wochen zu, da indessen auch viel nutzbares wild, als wilde schweine, hirsche, rehe, hasen, wie auch wölffe und füchse, gejaget werden. Welches alles ich nicht nur von denen einwohnern des landes, sondern von denen Jesuiten, von welchen alle jahr zwey oder drey mit ihm auf diese jagd ausziehen, vernommen habe.

Den 27. October bekamen wir auff denen höchsten spitzen der klippen einige wachtthürme von der grossen mauer ins gesichte, langten auch noch denselben tag bey Zagankrim oder bey der grossen mauer an, welche in warheit ein wunder der welt seyn mag. Ohngefehr 500 klafftern von derselben war ein thal, welches auf beyden seiten mit einer batterie oder festungswerck von gehauenen steinen besetzt war, und sahe man da von einer batterie zu der andern quer über durch das thal eine mauer, ohngefehr drey klafftern hoch, welche einen offenen eingang hatte.

Als wir hierdurch gezogen, kamen wir an den eingang der rechten mauer, und zwar durch einen wacht-thurm, welcher ohngefehr 8 klafftern hoch mit gehauenen steinen ausgewölbet, und mit starcken thüren, so mit eisen beschlagen, verwahret war. Die mauer an sich selbsten lieff sehr weit gegen Osten und Westen, quer durch das thal, und auffwarts nach den ungemein hohen klippen, worauf 500 klafftern etwan allezeit von einander ein schieß-thurm, stehet, biß an die einander auff beyden seiten gegen über liegende klippen. Der grund der mauer bestehet aus schweren, gehauenen wilden feld-steinen, und war ohngefehr einer klaffter hoch; das übrige der mauer war von mauer-steinen und kalck aufgeführet; und, so weit man sehen konte, ist sie vorwarts von gehauenen steinen erbauet.

Inwendig bey der ersten pforte kamen wir auf eine ebene, so wohl 100 klafftern breit war; darauff kamen wir noch durch eine pforte, welche zur seiten eine mauer hatte, und der ersten mauer das thal quer durch gleich über stund; diese pforte war gleich der ersten mit einer wache, von ohngefehr 50 soldaten, versehen. Auf der ersten mauer stunde ein götzen-tempel, auf welchem des götzen und des Königs gelbe wimpel und flaggen wehten. Die dicke der mauer war 4 klafftern, und die höhe mehr als

Digitized by Google

6 klafftern, so daß darauff 6 reiter zu pferde gar geraume neben einander reiten konten. Es war auch die benannte mauer annoch in so gutem zustand, gleich als ob sie erst vor 20 oder 30 jahren gebauet worden, sie war weder verfallen, noch im allergeringsten mit unkraut bewachsen, oder anderer unsauberkeit verunreiniget; wie man sonst wohl an andern alten mauern zu sehen pflegt.

Ausserhalb von diesem letztern wacht-thurm kamen wir in ein thal, ohngefehr 300 klafftern weit, allwo einige grosse bäume stunden, und an der abend-seite war an dem fusse des felsens ein köstlicher götzen-tempel erbauet. Einen musqueten-schuß von dannen langten wir an bey einer stadt Galchan[1]) genannt, welche mit einer hohen viereckigten mauer umgeben, doch nicht allzu volckreich war: allhier wurde ich mit 3 ehrenschüssen aus eisernen stücken bewillkommet, und übernachtete in der vorstadt: die strassen waren von dem zugelauffenen volck so besetzt, daß man kaum durchhin ziehen konte, und dieses zwar aus neugierigkeit und verwunderung über den schall der trompeten und paucken, als welches ihnen sehr frembd vorkam, sintemahl sie dergleichen noch niemahls gehört oder gesehen. Des abends ließ mir der Mandaryn ein compliment machen, und mich bey ihm an denjenigen ort zur abendmahlzeit nöthigen, allwo der König selbst, wann er hier durch reiset, sein quartier gewohnt ist zu nehmen. Als ich dahin kam, fand ich bey dem Mandaryn den Gouverneur, und die vornehmsten bedienten der stadt. So bald wir einige kopgens thee getruncken, wurde ich mit einer herzlichen mahlzeit bewirthet, dabey dann auch eine comödie gespielet, und auf ihre art musiciret wurde.

Nachdem ich nun meine karavanen und equipage eine stunde vorher in die stadt hatte lassen voraus gehen, hielte ich in einer guten ordnung mit meinen bey mir habenden leuten und vorreitern, welche aus 90 personen bestunden, wie auch in begleitung verschiedener Cosaken, welche vor den thoren den grossen zulauff des volcks, womit alle strassen angefüllet waren, suchten abzuwehren, damit ich um desto ungehinderter fortkommen konte, meinen einzug in die stadt. Über dem waren auch noch einige so genannte Boschy oder Platzmacher, nebst verschiedenen Officirern, von dem König beordert, welche genug zu thun hatten, die strassen zu räumen, indem die Chineser von natur sehr neugierig seyn.

1) Kalgan.

Digitized by Google

Wir danckten alle morgen dem grossen Gott, der uns nach einer so langen und beschwerlichen reise, als die 1 Jahr und 8 monat gewähret, mit guter gesundheit hieher gebracht hatte, ohne nicht mehr als eine einzige person zu verlieren.

Nachdem wir nun 3 tage wohl ausgeruhet, erwartete ich von dem König befehl, wann ich bey ihm audientz haben solte: darauff kam noch eben denselben tag, nach ihrer landes-art, von dem König befehl, daß ich zu hofe erscheinen, und die bewillkommungs-mahlzeit empfangen solte. Ich machte mich alsobald fertig, und nachdem mir einig vornehme Mandaryns zugegeben waren, brachten mich dieselben ins schloß, allwo der Unter-König Sungut Doriamba, des Kaysers vetter, nebst noch vieren der vornehmsten Herren des Reichs mich empfiengen, und höflich bewillkommten.

Hier waren auf der erden tapeten ausgebreitet, und als ich mich mit ihnen auf dieselben niedergesetzet hatte, sprach im nahmen des Königs der Unter-König das wort, meldende: daß der König, sein Herr und Meister, mich mit dieser tafel beehrte, und ob wohl er itzo nicht selbst zugegen seyn könte, so solte ich dennoch diese ehre zum willkommen von einer so langen reise annehmen. Darauf wurde kalte küche aufgesetzet, als gebratene gänse, hüner, schwein- und schöpsen-fleisch, und dabey allerhand früchte, confect und gebackenes. Vor mich aber war eine tafel allein gedeckt, einer ellen lang und breit, auf welcher schüssel auf schüssel über einander gesetzt stunde, welche alle von silber waren, und deren ich über 70 stück zehlte. Hier wurde auch thee getruncken, und ich mit Tarasoen und Rheinischen wein tractiret. Der Unter-König und die andern Herren ergötzen sich mit einer pfeiffe taback, und legte dabey jener sein compliment nachfolgender gestalt bey mir ab: Daß ich mit diesen tractamenten, als ein zeichen seines Königs gnade, solte vor lieb nehmen, und in wenig tagen ordre von dem König zu erwarten hätte, wann ich mit dem, von Sr. Czaarischen Majestät mir mitgegebenen creditivschreiben zur öffentlichen audientz kommen solte. Darauff ich aufstund, und mich vor des Königs gnade bedanckte, und nach dem hofe der Gesandten begab.

Den 12. November sandte der Vice-Roy einige Mandaryns zu mir, mir anzudeuten, daß ich tages darauf frühe in dem schloß mit Ihrer Czaarischen Majestät creditiv-schreiben erscheinen solte;

Digitized by Google

worauff ich mich dazu fertig machte. Des morgens um 8 uhr darauff, kamen 3 vornehme Mandaryns zu mir, mich berichtende, daß es nun zeit wäre, oben vor dem König zu erscheinen. Diese Mandaryns waren überaus köstbar bekleidet, einige hatten schamerirte röcke, welche theils mit drachen und löwen, theils mit tygern und krannichen auf der brust und auf den rücken, aus gold gestickt waren. Sie brachten 50 pferde, zum dienst meiner suite, mit sich; und also begab ich mich, nach Europäischer weise, mit Sr. Czaarischen Majestät creditiv-schreiben und einigen präsenten, ordentlich auf den weg.

Als ich vor die erste schloß-pforte kam, stund daselbst ein pfeiler, darauff einige Characteres eingehauen waren, allwo sie mir sagten, daß ich vom pferd steigen müste, nach ihrer gewonheit; von wannen ich dann zu fuß gieng, über 5 vorhöfe nach dem schloß zu. In dem schlosse fand ich eine groß anzahl Mandaryns, welche auffs köstlichste mit geborbirten kleidern, wie sie vor dem König zu erscheinen pflegten, bekleidet waren, und mir aufwarteten.

Nach einigen von beyden seiten abgelegten complimenten, erschien der König auff seinem thron; darauff ich Sr. Czaarischen Majestät brieff übergab, und nach einer gehaltenen kurtzen anrede und gemachter reverence wiederumb dimittiret wurde.

Den 16. dieses monats wurde mir durch einige Mandaryns angedeutet, daß ich ersuchet würde, vor dem König bey der tafel zu erscheinen; worauff ich mich des morgens in gesellschafft derer zu mir geschickten Mandaryns, und in begleitung der vornehmsten Edelleute dahin begab.

Als ich nun wieder oben hinauff kam, stunden auf dem 6ten schloß-platz viele vornehme Herren und Mandarynen, auffs beste gekleidet, und in riegen rangiret; kurtz darauff kam ein befehl, oben in dem pallast zu erscheinen. Eben als ich nun hinein trat, stieg der König auf seinen erhabenen thron, und hatte bey sich einige personen, welche sehr annehmlich auf quer-flöten spileten, wie auch 12 Trabanten mit vergüldeten hellebarden, welche zwar nicht geschärfft waren, an denen aber lange schwäntze von leoparden und tygern hiengen. So bald sich der König nieder gesetzt hatte, hörte das spielen der flöten auf, und die Trabanten setzten sich mit untergeschlagenen beinen zu beyden seiten des throns nieder. Der König hatte eine tafel, mit kalten essen, obst und zuckergebackenes in silbernen schüsseln, vor sich stehen, und die tafel war mit gelben

Digitized by Google

damaſt bedeckt. Der Vice-Roy, des Königs vetter, und 2 andere vornehme Herren ſtunden an des Königs ſeite, und ich wurde zur rechten hand des throns ohngefehr 4 klafftern von dem König geſetzet. Der König ſahe mich ſtarr an, und befahl dem Vice-Roy welcher ſeinen befehl auf den knien angehörete, daß ich etwas näher an den thron zu ihm kommen ſolte. Darauff nahm mich der Vice-Roy bey der hand, und ſetzte mich 2 klafftern weit von des Königs ſtelle: und darauff wurden auch meine leute ohngefehr 6 klafftern weit hinter mir geſetzet. Zu meiner rechten hand ſaſſen groſſe Herren von gutem anſehen, und zur lincken hand ein Vetter des Königs. Darauff ſandte der König zum andern mahl den Vice-Roy zu mir, und ließ mit groſſer ehrerbietigkeit nach Sr. Czaariſchen Majeſtät geſundheit fragen, welches ich auf behörliche weiſe beantwortete. Nach dieſem ließ der König ſeine tafel aufdecken, und die gelbe damaſtene decke wegnehmen, befahl mir zugleich zu eſſen, weiln vor mich eine tafel alleine gedeckt war. Die andern vornehme Herren und Mandaryns, deren wohl 200 waren, ſaſſen alle nach ihrem rang an ihren ſtellen, nemlich zwey und zwey an einer tafel, und nach der Perſianiſchen[1]) weiſe mit untergeſchlagenen beinen auf tapeten; welches ich mir auch muſte gefallen laſſen.

Der König ſandte mir darauff von ſeiner tafel eine gebratene ganß, ein ſpanferckel, und einen rücken von einem fetten ſchaaf; kurtz drauff ſchickte er mir auch einige ſchüſſeln mit obſt, und ein getränck in einem becher, welches wie bohnenſuppe ausſahe; dann ſo ſiehet der gekochte thee mit geröſtetem mehl und butter vermengt aus. Als ich nun dieſes mit behörlicher ehrerbietigkeit angenommen, ſandte der König den Vice-Roy wieder zu mir, und ließ fragen, was ich vor Europäiſche ſprachen verſtünde? darauff ich zur antwort gab: daß ich Moſcowitiſch, hoch- und nieder-teutſch, wie auch etwas Italiäniſch redete; hierauff ſandte er alſobald einige diener nach ſeinem hinterſten pallaſt, wornach alſobald ſich 3 Jeſuiten ſehen lieſſen, welche ſich dem thron naheten. Nachdem ſie nun nieder gekniet, und ihre ehrerbietigkeit dem König erwieſen, wie auch ihme ihre reverence gemacht hatten, befahl er ihnen aufzuſtehen. Der eine war P. Johannes Franciſcus Gerbillon, von geburt ein Frantzoſe, und die zwey andere waren

1) Perſiſchen.

Digitized by Google

Portugien, von denen der eine P. Antoni Thomas genannt wurde. Der König befahl dem P. Gerbillon zu mir zu gehen, um mir etwas zu sagen. Welcher dann alsobald zu mir kam, und ins Königs nahmen auff Italiänisch mich anredete und fragte: wie viel zeit ich unterwegens aus Moscovien biß Peking zugebracht, und welchen weg ich gereiset wäre; ob ich zu wagen oder zu pferd, oder zu wasser gekommen? darauff ich ihm zu seinem vergnügen antwortete. Hierauff gieng er bey dem König, ihm von dem, was ich geantwortet hatte, bericht abzustatten: auf welchen bericht der König antwortete: Gowa, Gowa, das ist, gantz wohl. Nach diesem sandte der König den Vice-Roy zu mir, mit des Königs gnädigen befehl, mich mit ihm, vor dessen angesicht, auf den thron zu verfügen. Als mich nun der Unter-König bey der hand nahm, stund ich auf, und nachdem er mich eine treppe 6 stuffen hoch aufgeführet hatte, setzte er mich an die tafel recht gegen den König über. Nachdem ich nun auf demüthigste meine reverence vor ihm gemacht, redete er zu dem Jesuiten Johann Franciscus Gerbillon, welcher mich wie vorhin fragte, nemlich: wie lang ich unterwegen gewesen und wie ich gereiset hätte; in wie vielsten grade Moscau läge, wie weit Pohlen, Franckreich, Italien, Portugall und Holland von der Moscau abgelegen wären? Darauff ich dann zu seinem vollkommenen vergnügen, wie ich abnehmen konte, wiedernmb antwortete.

Nach diesem ließ er sich einen güldenen becher reichen, mit einem tranck, welcher auf Tartarisch Kumis genannt wird, und der, nach auffsage der bedienten, ein brandtewein von pferde-milch abgezogen, seyn solte. Er gab den becher an den Vice-Roy, so nechst bey ihm stund, mit befehl, denselben mir zu überreichen; welchen ich dann auch mit ehrerbietigkeit annahm, und nachdem ich den getranck gekostet, wiederumb zurücke gab. Darauff ließ der König meine bedienten, ohngefehr 3 klafftern nahe, an seinen thron kommen, und beehrte sie mit eben demselben getränck. Nachdem solches geschehen, machte ich, nach der Europäischen art, meine reverence, da mich dann der Unter-König bey der hand nahm, und wiederum an den ort, da ich vorhero gesessen hatte, führte; worauf, als ich noch eine viertel-stunde gesessen, mir angedeutet wurde, aufzustehen.

Darauff stund der König auf von seinem thron, und nachdem er mich gegrüsset, gieng er von dem thron auf der lincken

Digitized by Google

seiten aus dem grossen saal, nach einem offenen und grossen platz. Im hinausgehen sandte der König den Vice-Roy zu mir, und ließ mich fragen: ob ich nicht einige nachricht hätte aus Europa, von einem Pater, Grimaldi genannt, welcher dahin, in affairen des Königs, gesandt worden. Darauff ich antwortete, daß ich bey meiner abreise aus Mosean verstanden hätte, daß er mit einer suite von 25 personen in Smirna angelanget wäre, und seine reise zu lande über Persien und Indien fortzusetzen willens sey. Hierinnen gab er mir beyfall, und sagte: er ist gesund in Indien in der stadt Choa[1]) angekommen, stehet auch darauff, daß er von dannen hieher kommen wird, es sind allbereit 7 jahr verflossen, daß er aus Sina verreiset. Hierauff nahm ich von ihm abschied, und begab mich nach meinem logis. Was den königlichen hof anlanget, soll von demselben, so viel ich davon habe in acht nehmen können, bey anderer gelegenheit gesprochen werden. Doch will ich etwas erzehlen, von der gestalt des pallasts und des throns, darauff der König saß. Der pallast war ein viereckigtes gebäu, 2 mahl so lang als breit, von mauer-steinen aufgeführet, und das dach war mit gelben verglasurten ziegeln bedeckt, darauff löwen, drachen und andere figuren abgebildet stunden. Die höhe des pallasts war biß unter das dach ohngefehr 8 klafftern; nach dem saal zu in die höhe gieng man auf einigen treppen hinauff, und der theil oder eingang war ein platz mit fenstern umgeben, aber ohne glaß mit papier zugekleibet. An beyden enden des saals waren 2 thüren, und über denenselben ein auf cronen-art starck vergüldetes höltzernes schnitz-werck. In diesem saal war kein boden oder gewölbe, sondern biß unter das dach war es offen, welches mit öl-farbe schön gemahlet und mit vergüldeter lack-arbeit gezieret war. In dem saal stunden auch 12 grosse sehr schön vergüldete und gemahlte pfeiler. Die länge des saals erstreckte sich ohngefehr auf 30, und die breite auf 10 klafftern, der fußboden war nach der Tartarischen art mit filtz bedecket, und mit laub-werck und figuren gezieret.

Der thron stund gegen dem fördersten eingang über gegen morgen, an der hinter-mauer, und war, so viel als ich muthmassen konte, 3 klafftern breit, und auch ohngefehr so lang. Vorwarts konte man an zweyen besonderen orten hinauff gehen, indem an

1) Goa.

Digitized by Google

demselben zu beyden seiten treppen mit 6 stuffen gemacht, und mit laubwerck gezieret waren; die lehnen waren von gegossenen laubwerck, starck vergüldet; an der rechten und lincken seite sahe man auch noch besondere lehnen, so von einer sonderbahren materie gegossen waren, welche, weilu sie starck vergüldet, von einigen vor pur gold, von andern aber vor übergüldetes silber gehalten wurden. Auff diesem erhabenen ort nun in der mitten stehet ein thron, wie ein altar, welcher mit zweyen halben thüren geöffnet wird: und befindet sich in demselben ein sitz vor den König, welcher mit schwartzen zobeln überzogen und einer ellen hoch ist, darauff der König mit untergeschlagenen beinen saß. Was seine person belangt, so war es ein Fürst ohngefehr 50 jahr alt, gut von ansehen, und hatte grosse schwartze augen, eine gebogene nase, einen über die lippen herabhangenden schwartzen knebel-bart, hingegen wenig oder gar keinen bart an dem kinn; dabey war die haut seines gesichts sehr bockengrübicht[1]), und von länge war er einer mittelmäßigen statur. Seine kleidung bestund in einem gemeinen dunckelen damastenen unterrock, und sein überrock war von dunckel-blauen satyn, mit hermelinen gefüttert, über welchem ein Pater noster von grossen stücken corallen vom halß herab biß auf die brust hieng. Auf seinem haupt hatte er eine warme mütze mit einem gebrem von zobeln, und auf derselben eine rothe seidene herabhangende quaste, wie auch einige pfau-federn so hinterwarts hinunter hiengen. Sein haar, welches eingeflochten war, hieng auf seinem rücken. Gold noch edelgesteine waren an ihm nicht zu sehen; seine stiefeln aber, die er an hatte, waren von schwartzen sammet.

Uber der tafel gieng alles ordentlich zu unter denen Mandarynen, so daß man kein getöse oder geräusche im geringsten vernahm; man sahe auch nicht, daß einer mit dem andern redete, sondern ein jedweder saß mit niedergeschlagenen augen gantz sittsam da.

Des folgenden tages kamen zwey Mandarynen, welche von dem König abgeschicket waren, und brachten mit sich 50 pferde, zu meiner und meiner leute dienst, mir dabey anzeigende, daß es des Königs belieben sey, daß, wenn ich die stadt besehen wolte, solches frey geschehen solte, in allem dem, was nur zu sehen

1) Pockennarbig.

wäre. Darauff ließ ich mein pferd satteln, und ritte mit denen zu mir gekommenen Mandarynen, welche mich auff des Königs befehl in eine schau-burg oder lust-hof brachten, welcher ein sehr hohes und grosses gebäu war; in demselben war eine grosse schaubühne von geschnitzten bild-werck, schön gemahlet, welches die comödianten vor geld gebrauchten. In der mitte dieses pallasts war ein platz mit einem gitter umgeben, in welchem die Mandarynen uns ersuchten, uns auf stühlen nieder zu lassen.

Und nachdem sie mich mit thee und tharasin tractiret, wurde darauff vor mich und meine leute eine köstliche mahlzeit angerichtet, und eine comödie nebst allerhand unterschiedenen gauckelspielen, präsentiret.

Denselben tag gieng der König nach seiner jährlichen gewonheit auf die tyger-jagt, ausser der grossen mauer, und kam eben den tag wieder in Peking.

Ich meines orts wurde denselben tag bey dem Vice-Roy oder Sungut Doriamba zur mahlzeit ersuchet, dabey ich mich einstellte, und nachdem ich mit ihm einige worte gewechselt hatte, führte er mich bey der hand aus seinem schlaffgemach in seinen besten saal, allwo verschiedene tafeln mit stühlen bereit stunden, und die gedachten tafeln mit schönen seidenen, und mit allerley bilder-werck aus gold durchwirckten decken beleget waren. Ich bekam meine stelle an der einen seite des Unter-Königs, und die Mandarynen an der andern seite.

Die frau und tochter des Unter-Königs kamen hierauff auch zum vorschein, doch so, daß sie hinter dem saal an einer halb zugethanen thüre stunden; sie waren köstlich nach der Mongulschen Tartarn art und weise gekleidet. Nachdem ich nun ohngefehr 3 stunden in fröligkeit zugebracht hatte, stund ich auf, nahm meinen abschied, und ritt mit meinem gefolge nach hauß.

Einige tage darnach wurde ich durch den Reichs-Schatzmeister Schiloy in sein hauß zum essen genöthigt, da ich dann nichts weniger sehr herrlich empfangen und in einen grossen saal geführet wurde. Dieser saal war nach der Chinesischen manier, sehr wohl ausgeputzet: der fuß-boden war mit einer art mauer-steine belegt; an dreyen ecken des saals stunden köstliche und grosse steinerne tische von weissen marmel mit schwartzen adern und figuren, welche durch die natur darinnen bereitet waren, daß man schöne büsche, gebürge und flüsse daraus erkennen konte. Die füsse an

Digitized by Google

den tafeln waren von ebenholtz gemacht, und mitten auf den tafen stunden hohe silberne blumen-töpffe, mit allerhand schönen blumen, so sehr natürlich aussahen. Die pfeiler reichten biß unter das dach, und waren mit schönen farben künstlich gemahlet. Während der tafel wurde ein ballet getantzt, und nachdem wir uns vollkommlich mit einander vergnüget hatten, stund ich auf und nahm meinen abschied.

Darauf wurde ich in gesellschafft dieses Herrn über die vornehmste märckte, auf welchen seidene zeuge, tücher, gold und silber, edelgesteine, und allerley andere kostbarkeiten verkaufft wurden, geführt. Man ersuchte mich hier von dem pferd zu steigen, und führte mich darauff in des Königs apotheck, allwo ich mit einem kopgen thee tractiret wurde; darbey ich begierig war, diese apotheck in etwas genauer durchzuschnuppern, weil sie von allerley wurtzeln, kräutern und artzneymitteln voll war. Indessen daß ich da war, kamen viel leute mit recepten von denen Medicis, welche ordentlich nach Europäischer art, zubereitet wurden. Nechst dieser apotheck war ein galanterie-laden, in den ich hinein gieng, ihn besahe, und allerley, was mir anstund, kauffte. Der mann von diesem hause hatte ein schönes garten-hauß, darinn allerley blumen, heestern, und citronen-bäume in töpffen stunden. Unter andern wurde mir ein groß glaß mit wasser gezeiget, darinn lebendige fische eines fingers lang schwummen, welche von natur einer so schönen farbe waren, eben als ob sie mit dem besten gold übergüldet wären; und als man ihnen einige schuppen abgestreifft hatte, war der grund derselben so roth als die schönste carmoisin-farbe, welches verwunderns würdig war.

Wie wir von hier weggegangen, giengen wir durch alle märckte. Ein jeder kram-laden hatte ein grosses bret vor der thür stehen, darauff mit buchstaben gantz ordentlich geschrieben war, wie der mann, welcher da wohnete, heisset, und was vor waaren er verkauffte.

Von dannen giengen wir über den fischmarckt, allwo allerley lebendige fische, fürnehmlich karpffen, karauschen, wasser-schlangen, welche sie essen, krebse, garnalen ꝛc. in fisch-gerüsten, in grosser menge zu kauff stunden. Als wir hierauff noch über einen andern marckt giengen, sahen wir eine grosse anzahl hirsche, rehe, hasen, phasanen, feld-hüner, rebhüner ꝛc. und vielerley anderes wild zu kauffe.

Digitized by Google

Den 7. Januarii war hier ein gewöhnliches jahr-fest, welches wohl 3 wochen währete. Dieses fest fiel ein des abends spät, als der neu-mond eintrat, da dann alsobald zuerst auf dem königlichen schlosse die grosse glocke geläutet wurde; dabey hörte man auch die schweren trommeln, welche ausdrücklich zum dienst der götzen gebraucht werden, rühren und schlagen, und sehr viel canon-schüsse. Worauff alsobald überall in der gantzen stadt, so wohl vornehme als geringe leute, ein jedweder nach seinem vermögen, sich mit allerley feuerwercken, raqueten, schwermern, und andern mit pulver gefüllten dingen, welche starcke und harte schläge von sich gaben, andere mit röhren und büchsen, sehen und hören liessen; darunter auch der schall unzehlbar vieler trommeln und einiger auf ihre weise zugerichteten trompeten, bey denen Lamas oder götzen-dienern, in denen bey nahe unzehlbaren tempeln oder klöstern, wacker gehöret wurde. Von abends 10 uhr biß den andern tag gegen mittag, war es nicht anders, als ob man unter einem heer, von viel hundert tausend mann, gewesen wäre, die einander eine schlacht geliefert.

Des tages sahe man auf denen strassen allerhand proceßionen mit ihren götzen, welche in vielerley gestalten getragen wurden; beyher giengen die Lamas mit räuch-fässern und Pater nostern, die sie in den händen hatten, dabey das trommeln und schlagen auf becken wie auch das trommeten und andere music kein ende hatte. Das umtragen dieser teuffels-bilder, welchen viele menschen, wie auch eine grosse anzahl Lamas und Münche, die voran giengen, und denen eine grosse menge beyher lauffender jungens nachfolgte, währte gantzer 3 tage, da dann alle kram-laden geschlossen, und bey hoher straffe verboten war, nichts zu verkauffen.

Bey dieser zeit sahe man alle strassen mit menschen, so wohl manns- als weibs-personen angefüllt, fürnehmlich sahe man viele frauen-leute, welche auf eseln ritten, oder auf zwey räderigten, überdeckten, und rund um mit vorhängen behangenen, doch forn offen stehenden Chaisen daher fuhren. Von den dienst-mägden, welche hinten auf den Chaisen auffassen, quintelirten einige etwas mit ihren hellen stimmgen, andere bliessen auf trompeten, welche aus einer gewissen art horn gemacht werden. Einige Damen sassen gantz offentlich, und rauchten eine pfeiffe taback. In gantz China siehet man sonst keine frau öffentlich, ausser in der provintz Peking, und fürnehmlich in dieser stadt, welche mehrentheils von

Digitized by Google

Tartarn bewohnet wird; deßhalb auch die Chineser sich ausser der stadt-mauer in der vor-stadt behelffen müssen, allwo auch die vornehmsten märckte gehalten, und die stärcksten handlungen getrieben werden.

Einige tage nach diesem sandte der König zween Mandarynen zu mir, mit dem befehl, daß ich des morgens 2 stunden vor tag in dem schloß erscheinen, und mich zu der abschieds-audientz bereit machen solte. Drey stunden vor tage kamen darauff drey Mandarynen zu mir zu pferde, in deren gesellschafft ich biß an den gewöhnlichen ort, von dannen man zu fuß in das schloß hinein gehen muß, fort ritte. Da ich nun auf den dritten hof gebracht war, wurde ich genöthigt, in dem pallast mich nieder zu lassen, da man mich mit bohnen-suppe oder einer art coffee, welchen sie des morgens nüchtern trincken, regalirte. Inzwischen erschienen auf dem vierdten schloß-plaß alle grosse Herren und bediente des König, welche allesamt nach der Ost-Tartarischen oder Mongalischen weise, auf das beste und zierlichste gekleidet waren. Da es nun anfieng tag zu werden, wurde ich auch auf den vierdten vorhof geführet, und zwischen die Mandarynen, welche morgen- und mittagwerts in dem hofe, ein jeder nach seinem rang, sich niedergesetzet, mich nieder zu lassen, genöthiget. Nachdem ich eine halbe stunde gewartet, hörte man den König ankommen, in begleitung einer angenehmen music von querflöten und einer art lauten. Diß war nun nicht der saal, darin ich zuvor bey dem König audientz gehabt hatte, sondern hier war ein besonderer thron aufgerichtet, und mit gelben damast behänget. Zu beyden seiten desselben lagen zwey grosse trommeln, künstlich vergüldt und gemahlt, auf einem dazu gemachten stuhl, deren eine jede wohl $2^1/_2$ klafftern lang war.

Nachdem sich nun der König gesetzt hatte, kam auf seinen befehl der Herold vor den thron in der thür des pallasts, und gieng nach denen vornehmen Herren zu, welche im vorhof sassen, und sprach mit einer durchdringenden stimme einige worte aus; darauff rieff er drey mahl nach einander denen Mandarynen zu: Stehet auff, und bücket euch nieder zur erden. Als dieses nun drey mal nach einander geschehen, wurden die glocken geläutet, die trommeln gerühret, und auf lauten gespielet, wie auch auf 3 pfeiffen, welche dazu gemacht waren, 3 mal sehr starck geblasen. Darauff wurden 2 vornehme Herren von dem König zu mir gesendet, mit befehl,

Digitized by Google

mich ihm zu nähern, und führten mich zugleich bey der hand von meinem ort, welcher ohngefehr 8 klafftern von dem thron war, weg, aber meine leute muſten daſelbſt ſitzen bleiben. Ich ſetzte mich ohngefehr 3 klafftern weit von des Königs thron zur ſeiten nieder, zwiſchen zwey groſſe Herren, welche Wannen oder Fürſten, und von geburt Tartarn waren. Und nachdem ich meine behörliche reverence vor dem König gemacht hatte, wurde des Königs groſſe glocke geläutet, und auf denen trommeln, ſo zur ſeiten lagen, ſtarck geſchlagen, welche einen ſo harten ſchall von ſich gaben, als ob man mit piſtolen ſchöſſe; auch wurde auf flöten geſpielet, und 9 mal auf obengedachten pfeiffen geblaſen.

Hierauff wurde ich erſucht niederzuſitzen, und da ich ein wenig geſeſſen, wurde ein kop coffee oder bohnen-ſuppe gebracht, welche ich höflich annahm, und vor mich niederſetzte.

Nachdem ich nun Sr. Czaariſchen Majeſtät affairen bey dem König abgethan hatte, ſtund ich auf, und machte meine reverence, darauf auch der König ſeinen thron verließ, und durch die thüre, gegen abend, nach ſeinem pallaſt zugieng.

In dieſem vierdten platz ſtund des Königs leib-wache, welche mit rothen cattun gekleidet war; auf dem cattun waren rothe ſchiffgen gedruckt, wie ein reichsthaler groß, ſie hatten auff ihrem haupte ein klein hütgen mit einem gelben feder-buſch gezieret, und das iſt des Königs liberey. Sie waren mit han-degen an der ſeite gewaffnet, hatten ſchöne lantzen mit daran gehenckten fahnen, und waren von dem thron an biß mitten auf den platz zu beyden ſeiten rangiret; es ſtunden auch bey ihnen zur ſchau acht weiſſe geſattelte pferde. Auf dem dritten vorhoff ſtunden zum prunck vier elephanten von einer ungemeinen gröſſe, deren der eine ein weiſſes fell hatte; ſie waren mit köſtlichen geſtickten güldenen decken behänget, und hatten ſilbernes übergüldetes zeug, nemlich zäume, ſchwantz-riemen und andere herunter haugende riemen; alles ſtarck mit ſilber beſchlagen und vergüldet. Oben auff dem rücken der elephanten ſtund ein thürmgen oder geländer, ſehr geſchickt von holtz ausgeſchnitzt und übergüldet, darinn wohl acht perſonen ſitzen konten. So ſtunden auch auf dieſem platz des Königs zweyräderigte wagen und ſänfften, welche alle mit gelben damaſtenen vorhängen behängt waren: ferner viele ſtühle, darauff trommeln, becken, und andere inſtrumente, ſo zum götzen-dienſt gebraucht wurden, lagen.

Digitized by Google

Nachdem ich aus dem schloß gegangen war, hohlte uns einer von des Königs wagen ein, vor welchem ein elephant gespannet war: zu beyden seiten lieffen 10 personen, mit einem dicken strick in ihren händen, der an des elephanten maul an beyden halben fest angemachet war, und womit sie ihn zu leiten und zu regieren wusten. Oben auf des elephanten nacken saß ein mann, der einen eisernen hacken in seiner hand hatte, mit welchem er ihn regierte und in zaum hielt. Der elephant gieng seinen gewöhnlichen starcken schritt; die aber, so ihn führten und neben her giengen, musten, wann sie ihm gleich bleiben wolten, so starck lauffen als sie konten.

Einige tage darnach wurde ich von denen Jesuiten, auf des Königs belieben, in ihr kloster zu kommen ersuchet, dasselbe zu besehen; worauff zwey Mandarynen zu mir kamen, welche mich auf des Königs befehl dahin brachten. Es war dieses kloster mit einer hohen steinernen mauer umgeben, und hatte zwey grosse thore, welche nach der Italiänischen bau-kunst aus gehauenen steinen künstlich aufgerichtet waren. Bey dem eingang auf der lincken hand stunden auf dem hofe unter einem dache, oder in darzu gemachten häusergen, die beyden himmel- und erd-kugeln, von ungemeiner grösse, als deren eine wohl ein klaffter hoch war; hierauff gieng man gerade aus auf die kirche zu, welche schön und auf Italiänische manier erbauet war, darinnen eine ziemlich grosse orgel stund, welche der Pater Thomas Pereyra verfertiget hatte. Ferner war die kirche, nach der Römischen art, köstlich mit schönen bildern und altären gezieret, und so groß, daß 2 biß 3000 menschen darinnen platz hatten. Oben auf der kirche war eine glocke, welche die stunden schlug, und ein glockenspiel, welches durch das uhrwerck getrieben wurde. Als ich diese kirche wohl besehen, brachten mich die Patres in ihre kunst-kammer, darin allerley Europäische raritäten zu sehen waren. Hierauff führten sie mich auf der seite in ein gemach, allwo sie mich nieder zu sitzen baten, und mit allerley köstlichen zucker-gebackens und confituren tractirten; dabey denn nicht vergessen wurde, mit dem schönsten wein, nach ihrer gewonheit, auf gesundheit aller Christlichen Potentaten zu trincken. Nachdem ich nun bey ihnen eine geraume zeit gesessen hatte, fuhr ich von diesen Jesuiten, mit vollem vergnügen, wieder nach hause.

Die Jesuiten erzehlten mir einsten, daß dem König von China

Digitized by Google

vor 3 jahren aus einer Insul in der morgenländischen see, zu einem präsent, vier thiere, von gestalt und grösse wie ein gemeines pferd, wären übersendet worden. Diese thiere hätten ein jedwedes zwey lange spitzige hörner vor dem haupte stehen; welche zu besehen sie die Jesuiten auf des Königs befehl in des Königs thiergarten, der 10 meilen von Peking lag, wären gesandt worden. Darauff sie Sr. Majestät berichten müssen, ob sie dergleichen thiere mehr in Europa oder in Indien gesehen hätten. Nachdem sie zurück gekommen, hätten sie bekannt, daß sie dergleichen niemahls gesehen, noch von derselben geschlecht jemahls gehöret hätten. Ich war neugierig diese thiere auch zu sehen, aber ausser daß es weit von der stadt war, kam die zeit meiner abreise immer näher heran, so daß solches nicht geschehen konte.

Nachdem ich nun meine abreise fest gestellet, sandte ich zu dem Unter-König und ließ ihn ersuchen, daß mir 8 oder 10 tage vor meiner abreise möchte zu wissen gethan werden, wann es dem Könige beliebte, daß ich den hof und die königliche hof-stadt verlassen solte; welches mir dann nach verfliessung einiger tage auf meine bitte angedeutet wurde.

Als nun hierauff meine zubereitung zu einer so fernen reise fertig war, und ich zu guter letzt des abends an des Königs tafel, nach gewöhnlicher weise, einmahl in der woche, gespeiset hatte, risete ich aus Peking, in begleitung vieler grossen Bedienten und Mandarynen, welche mir biß vor das stadt-thor das geleite gaben, und dieses geschahe den 19. Februarii 1694. Darauff kamen wir den 25. dieses monats in die stadt Galgan, nahe an der Daonrischen mauer. Von dannen zogen wir nach Naun, und durch verschiedene Xixigarische dörffer, biß an die gräntzen der Tartarey und der grossen wüsten.

Das Jahr nach Ides' Gesandtschaft beschloß Kanghi, dem Galdan energisch zu Leibe zu rücken. Er begann 1696 den Krieg, wozu alle Waffenfähigen der Mandschurei und Mongolei und viele Chinesen entboten wurden; mit dem Troß zählte das Heer über $^1/_2$ Mill. Köpfe. Der Galdan ließ ausſprengen, daß ihm 30 000 Russen zu Hilfe kommen würden; und obwohl Kanghi unentwegt vorrückte, ließ er im geheimen dem Kalmückenkaiser eine chinesische Prinzessin anbieten. Als er dann N. der Gobi durch einen plötzlichen Überfall 2000 Kalmückenreiter vernichtete, zog er sich rasch nach

Digitized by Google

Peking zurück, ein glänzendes Siegesfest zu feiern, ohne doch etwas wesentliches erreicht zu haben. Ebenso sind die Versuche der Russen, in das Land des Galdan einzudringen, einstweilen gescheitert.

Die Mandschu eröffneten indessen friedlichen Verkehr mit Rußland und gestatteten, daß jährlich eine Pelzkarawane in Peking einziehe, die dann auf Kosten des Bogdochan unterhalten wurde.

Wiederum langt 1719 eine russische Gesandtschaft, unter Ismailoff, dessen Sekretär, Lange, ein Deutscher, in Peking an. Sie mußten den Kotau verrichten. Lange blieb dann als Resident zurück. Bald aber erhoben die Mandschu hohe Durchgangszölle und legten den russischen Händlern viele Schwierigkeiten in den Weg, sodaß in der Folge der Verkehr etwas stockte. Immerhin war die Dauer einer Reise von Moskau nach Peking die früher sechs, später zwei Jahre gedauert, infolge des eifrigen Handels und der vielen Gesandtschaftsreisen [1]) jetzt auf vier Monate herabgerückt [2]).

Dsungaren.

Während dieser Zeit waren die Söhne des Senga [3]) herangewachsen. Da Galdan diese als Nebenbuhler zu fürchten anfing, so beschloß er, sie erwürgen zu lassen. Der Jüngere ward getötet, der Ältere, Tse-wang Arabdan, entfloh aber zum Borotala-See und fand Schutz bei dem dortigen Saisan. Hier nahm er den Titel Kong-taitschi der Dsungaren an. Tse-wang schlägt später sein Hauptlager am Ili auf. Er tritt in freundliche Beziehungen zum chinesischen Kaiser Kiang-hi und unterwirft Hami und Turfan. Da Pest und Hungesnot die Heere Galdans schwächen und seine Grausamkeit viele seiner Anhänger veranlaßte, zu den Dsungaren überzugehen, so geht Kiang-hi jetzt gegen Galdan vor und vernichtet sein Heer 1696 am Tula-Flusse. Galdan flieht zum Tamir, wo er im folgenden Jahre ankommt. Durch die Vernichtung des Reiches der Ölöt nahm das Reich des Kong-taitschi

1) Über Einzelheiten s. die sehr dankenswerte Zusammenstellung in Opisanie Mantschurij I 27.

2) Hist. Beschr. vant't R. K. I 103.

3) Oben S. 125.

Digitized by Google

der Dsungaren immer mehr zu. Es erstreckte sich von Hami bis nach Samarkand. Der Kong-taitschi verpflanzte die widerspenstigen der Bewohner des Kaschgar zum Ili-Thale und brachte dort Ackerbau und Gartenkultur in höhere Aufnahme. Er unterwarf sich die Horden der Barut am Issik-Köl, die ihm 3000 Krieger stellen mußten, und unterwarf sich einen großen Teil der weiter nach Westen nomadisierenden Kosak-Horden. Er heiratete die Tochter des Ajaki Kan, des Herrschers der Turgut. Gereizt durch den Angriff seines Schwagers, der bis zum Altyn Ämal-Passe vordrang, geriet er mit seinem Schwiegervater Ajaki Kan in heftige Feindschaft, so daß dieser sich 1703 zum Kaspischen Meere zieht und sich dann auf russisches Gebiet an der Wolga flüchtet. Als er 1709 gegen Tibet marschiert, wird er in einen Streit mit China verwickelt. Ein großes chinesisches Heer, das gegen den Kongtaitschi geschickt wird, erleidet beim Übergange über die Gebirgspässe des Thian-schan Vernichtung, und die Stadt Hami, wohin die Chinesen sich geflüchtet, wird dem Boden gleich gemacht. 1705 bauen die Chinesen diese Stadt wieder auf. 1717 gehen die Chinesen bis Karaschar vor. 1719 bis zum Saisan-See und zum Altyn Emäl. 1720 wurden die Kalmücken aus Tibet vertrieben. Der Kong-taitschi wird 1723 von seinem eigenen Sohne Galdan Tseren ermordet, der nun seinem Vater in der Herrschaft folgt und sich Kung-taitschi Galdan Tseren nennt. Diesem folgt nach seinem Tode sein ältester Sohn, da der jüngste Sohn ermordet; aber sein älterer Bruder Dordschi, der Lama gewesen, ermordet wiederum diesen und übernimmt die Herrschaft über die Dsungaren. Da stehen zwei Hordenführer des Tarbagatai-Gebietes Davatsie und Amursana gegen den Kong-taitschi auf, werden aber von Dordschi geschlagen. Amursana aber überfällt plötzlich den Kongtaitschi am Ili und tödtet ihn. Obgleich nun Davatsie zum Chan ausgerufen worden, beträgt sich aber auch Amursana als Fürst. Da viele Dsungaren-Fürsten zu den Chinesen übergehen, so wird Amursana so geschwächt, daß er sich 1754 nach China begiebt; er wird nach Peking geschickt und erhält dort den Rang eines Wang. Dann wird er als rechtmäßiger Erbe des Thrones der Dsungaren anerkannt und mit einem chinesischen Heere unter Anführung des tapferen Generals Panti gegen Davatsi geschickt. Nach einem fünfmonatlichen Feldzuge wird Amursana zum König der Ölöt erhoben und Davatsie nach Peking abgeführt, wo er, obgleich

Digitized by Google

äußerlich hochgeehrt, doch als Gefangener gehalten wurde und nach zwei Jahren vor Gram starb. Amursana war aber nur dem Namen nach Herrscher, die Macht war in den Händen der Chinesen. Weil er aber das Joch der Chinesen abschütteln zu können hoffte, nahm er den Titel Khan der Ölöt an, suchte die Verbindung des chinesischen Heeres mit China zu unterbrechen und verlegte sein Hoflager jenseits des Ili-Flusses, nachdem er einen großen Teil der Chinesen vernichtet hatte. Als aber ein neues Heer der Chinesen anlangte und Uneinigkeiten zwischen den Führern der Ölöt ausbrachen, floh Amursana nach Norden und starb 1757 in Tobolsk, nachdem der erzürnte Kien-lung seine Auslieferung verlangt hatte. Kien-lung, der Besieger der Ölöt, errichtete nun das Grenzgouvernement des Ili-Thales, dem er den Tarbagatai und auch das Gebiet der kleinen Bucharei unterordnete.

Kolonisten, Kasaken und Kalmücken.

Die ersten neuzeitlichen Siedler in Sibirien waren die Kosaken. Ihnen folgten Händler, Jäger, Kutscher, Popen und Andere auf dem Fuße. Seit dem Ende des 17. Jahrh. begann man, Verbannte und Kriegsgefangene nach Sibirien zu schicken. Schließlich zogen sich Bauern dorthin, teils aus eigenem Antrieb, teils mit Regierungsunterstützung, teils durch vom Zaren verordnete Zwangsübersiedelung. Auf den Befehl von Feodor Alexejewitsch wurden viele Ackersleute aus Tara nach der sibirischen Westgrenze verpflanzt, nicht ohne bedeutende Vergünstigungen zu erhalten. Die neuen Ansiedelungen, die sich von der Tara bis zum Ob erstreckten, wurden dann durch neue Ostrogs gedeckt.

Verbannung nach einer abgelegenen Gegend, einer öden Grenzfestung (Ovid) oder einer Insel (Augustus Tochter Julia nach Pantellaria) ward in Rom schon öfters geübt. Die Egypter ließen Kriegsgefangene und Verbrecher in Goldminen und an den Pyramiden arbeiten. Massenübersiedelungen bezwungener Völker kamen bei den Assyrern und Persern vor. Am ausgebildetsten aber war das ganze System bei den Chinesen. Sie internierten mißliebige Beamte oder gefangene Fürsten und versetzten ihre Verbrecher und im Krieg bezwungene Stämme an ihre stets sich vorschiebende Nordgrenze vom Ordosland bis nach Ili. Die Russen

Digitized by Google

haben dies System aufgenommen, vielleicht in Nachahmung der Chinesen, und ihre Verbannten zur Gewinnung von edlen Metallen, zur Bodenkultur, zum Schulhalten und zu wissenschaftlicher Erforschung der großen transuralischen Kolonie und letzthin auch zum Wege- und Eisenbahnbau benutzt. Anfänglich auch zur Zobeljagd. So traf De la Martinière 1647 Gefangene, davon der eine ein Niedersachse, der andere ein lothringischer Reiteroberst, ein dritter ein russischer Generallieutnant, die Zobel fangen mußten, „en dagelyx hun zeker yntal daervan leveren, of (oder) werden anders mit der knoet gestraft“ [1]). Die schwedischen Kriegsgefangenen wurden später zum Schiffbau verwandt.

Die kriegerische Vorhut der Kosaken aber drang allmählich in SW.-Sibirien vor. Peter d. Gr. richtete, nachdem er einmal Rußland in Europa zu einer dauernden Macht konsolidiert, sein Hauptaugenmerk auf Rußlands Besitzungen in Asien. Er sandte 1717 Bekowitsch Tscherkasky mit einem kleinen Heere in das Khanat von Chiwa, um womöglich bis nach Indien vorzudringen. 1719 ging Ismailoffs Gesandtschaft nach Peking ab. 1724 eroberte Akinfija Demilow die N.-Hänge des Altai.

Die Kasak[2]) sind sowohl von den Kosaken wie den Kirghisen kaum verschieden. Der Name Kasak ist kein Appellativum, sondern der Eigenname eines seit vielen Jahrhunderten sich so nennenden Volkes. Die Geschichte dieses Nomadenvolkes bietet wenig Interessantes und ist so eintönig wie sein Steppenleben selbst.

Von altersher finden wir des Kasak-Volkes als eines turanischen Nomadenstammes erwähnt. So erzählt schon der persische Dichter Firdusi (ums J. 1000) in seinem Schach-nameh nach alten Geschichtsbüchern von einem Kasak-Chan und einem Kasakvolke, das durch seine Ränbereien bekannt und dessen Hauptwaffe die Lanze gewesen sei. Dann wird viele Jahrhunderte der Kasak keine Erwähnung gethan, bis sie wieder zur Zeit Tschingis Chans und der Tschingis-Chaniden auftauchen. Die Kasak werden dann als Unterthanen des Dshudshi-Chan erwähnt. Im XVI. Jahrhundert werden in den weiten Steppen Mittelasiens zwei mächtige Herrschaften erwähnt, die Herrschaft der Ulus Mongul unter Dudam Chan und die Herrschaft des Kasak-Chanes Arslan. Der

1) Beschr. van't R. K. I 96.

2) Zum folgenden s. Radloff.

Digitized by Google

letztere war so mächtig, das er ein Heer von 400000 Mann stellen konnte. Dies erzählt uns Sultan Baber Chan, der Gründer des Reiches der Groß-Mogul in Indien, der seine eigene Verwandte dem Arslan zur Frau gab und ein Augenzeuge der Macht des Arslans gewesen ist. In dieser Zeit vereinigten sich mit den Horden der Kasak viele Türkvölker Mittelasiens, die Kyptschak, Naiman, Kongrat, Dschalair, Kangly und viele andere, die bald gänzlich mit dem Kasak-Volke verschmolzen.

Von der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an wurden die Kasak häufiger erwähnt, sowohl von Seiten der Historiker des Orients, wie auch von Europäern, die mit ihnen in Berührung kamen. So schreibt Herberstein 1551, daß die Kasak die östlichen Nachbarn der Kasaner Tataren seien. Ferner erwähnten ihrer Jenkinson, Danila Gubin, Simon Malzew u. a. m.

Zu Ende des XVI. Jahrhunderts wird als Chan der Kasak Dschanybek bezeichnet; dieser hatte zwei Söhne, Dschadyk und Usak, die die Stammväter zweier Chan-Familien werden. Der Sohn des Dschadyk ist Schygai, der uns als der Schwiegervater des Achmed Giräi, des älteren Bruders des Közüm Kan, genannt wird, und der, wie wir oben gesehen haben, seinen Schwiegersohn getödtet. Der Sohn Schygai Chans ist Jschim Chan, der in Turkestan seinen Sitz hatte. Jschim Chan geräth im Jahre 1635 in einen Krieg mit dem Kong-taitschi der Oirot, Batyr. Der Sohn des Jschim Chan, Dschangir, der Anführer des Heeres der Kasak, wird gefangen genommen, entrinnt aber in der Folge der Gefangenschaft. Um sich an den Kalmücken zu rächen, macht er nach dem Tode seines Vaters häufig Einfälle in das Gebiet derselben. In Folge dessen zieht Batyr Kong-taitschi gegen die Kasak mit einem Heere von 50000 Mann und trägt über dieselben einen glänzenden Sieg davon, so daß der Feind einen Verlust von 10000 Todten gehabt haben soll. Durch die Kunst der Dschangir wird aber das Heer des Kong-taitschi in einen Hinterhalt gelockt und geschlagen und muß sich nun eilig nach der Dsungarei zurückziehen.

Bis zu dieser Zeit wird des Kasak-Volkes überall als eines Ganzen erwähnt. Später aber, im XVIII. Jahrhundert, als die Russen mit den Kasak in nähere Beziehung treten, erscheinen diese in drei große Horden (Dschüs = 100) geteilt: die große Horde (Ulu Dschüs), die mittlere Horde (Orta Dschüs) und die kleine Horde (Kischik Dschüs). Nach der Meinung Weljaminoff Sernoffs ist

Digitized by Google

diese Teilung gewiß schon im XVII. Jahrhundert vor sich gegangen. Dieser Gelehrte erklärt sich die Teilung in folgender Weise: Derjenige Teil der ganzen Horde, der bei Taschkend lebte, habe gewiß dort als halb angesiedelt gelebt und sich daher scharf von den rein nomadisierenden Kasak getrennt. So hätten sich Taschkend und die angrenzenden Steppengebiete gewiß als mittlere Horde constituiert. In der mittleren Horde hätten sich die Nachkommen des älteren Zweiges der Chan-Familie, d. h. die Nachkommen des Chans Dshadyk, die Chane Schygai, Jschim, Dshangir und Täükä als Fürsten des Städtegebietes festgesetzt. In der kleinen Horde, die weiter nach Westen wohnte, hätten als Fürsten die Nachkomen des Usak geherrscht, in der großen Horde endlich, die alle östlich wohnenden Kasak-Stämme umfaßte, sei ein anderer Zweig der Chan-Familie als Herrscher aufgetreten, von denen uns unter anderen Dsholbars Chan (1739 †) genannt wird. Diese Erklärung gründet sich auf keinerlei Facta und ist sehr unwahrscheinlich, da eine solche geographische Verteilung gewiß mittlere, linke und rechte Horde, wie wir diese bei den schwarzen Kirghisen finden, genannt worden wären, während sich die Benennungen groß, klein und mittel nur auf das Alter der Herrscher beziehen können, d. h. daß ein Herrscher sein Reich unter drei Söhne, den ältesten (ulu), mittleren (orta) und kleinsten (kischik) verteilt habe. Wann diese Teilung geschehen ist und wer sie vorgenommen, ist nicht durch geschichtliche Überlieferung bekannt.

Durch stete Einfälle in das Gebiet ihrer Nachbarn hatten die Kasak alle umliegenden Völker gegen sich aufgebracht, so daß im XVIII. Jahrhundert die Wolga-Kalmücken, die Baschkiren, die sibirischen Kosaken und die Dsungaren unter Galdan Tseren über sie herfallen. In dieser Not wenden sich 1719 die Chane der mittleren und kleinen Horde, Täükä, Kaip und Abukair, an Rußland; weil aber Täükä, der einsichtsvollste der drei Fürsten, bald darauf stirbt, so wird der Vertrag mit Rußland nicht abgeschlossen. Galdan Tseren dringt mit seinen Heeren nun nach Osten vor und erobert 1723 Turkestan, den Hauptsitz der Kasak-Chane, und unterwirft sich einen großen Teil der großen und mittleren Horde. Von allen Seiten feindselig bedrängt, zieht sich ein anderer Teil dieser beiden Horden nach Chodshend, der Hauptteil der mittleren Horde aber nach Samarkand und die kleine Horde nach Chiwa und Buchara. Bald jedoch fühlen sie sich wieder erstarkt und

Digitized by Google

rücken abermals nach Norden vor, vereinigen sich zu mehreren starken Heeren und gewinnen mehrere Schlachten gegen die Dsungaren, denen sie so ihre früheren Wohnsitze wieder entreißen. Weil aber neue Überfälle derselben zu fürchten sind, zieht sich der größte Teil der kleinen und mittleren Horde nach Westen und nach Norden, so daß die große Horde allein in der Nähe der Dsungaren verbleibt, und daher bald von ihnen gänzlich unterworfen wird. Die kleine Horde geht nun über die Emba und verdrängt die Kalmücken bis zum Flusse Ural. Die mittlere Horde rückt bis zu den Flüssen Or und Uja vor und drängt die Baschkiren in das Ural-Gebirge. Bald darauf unterwerfen sich die kleine Horde unter Abukair Chan und ein Teil der mittleren Horde freiwillig der russischen Oberherrschaft.

Obgleich die große Horde 1734 unter Dsholbars Chan und bald darauf 1738 Unterhandlungen über eine Unterwerfung mit den Russen der sibirischen Grenzlinie begann, so konnte doch bei der weiten Entfernung der großen Horde von der Machtsphäre der Russen, von einer factischen Unterwerfung keine Rede sein. So überfiel der dsungarische Kong-taitschi damals die große Horde und machte sie sich unterthan. Da aber die an Freiheit gewöhnten Kirghisen eine solche Abhängigkeit nicht zu ertragen vermochten, verließen sie allmählich die Umgegend des Balkasch und zogen weiter nach Westen, unterwarfen sich alle Städte am Schu-Flusse und brachten Turkestan und Taschkend wieder unter ihre Botmäßigkeit. 1742 berichten tatarische Kaufleute, daß Dsholbars Kan und nach seinem Tode ein angesehener Kirghise, Tütö-Bi, in Taschkend herrsche und jährlich hier Tribut einsammle. Trotz dieser Eroberungen wagten die Kirghisen sich dennoch nicht von Galdan Tseren unabhängig zu erklären. 1749 wurde Kütö-Bi von Taschkend vertrieben und versprach, da er so Hilfe zu erhalten hoffte, in Orenburg sich den Russen zu unterwerfen. Die Kirghisen der großen Horde blieben aber so lange den Dsungaren unterthan, bis die Macht derselben durch innere Streitigkeiten abzunehmen begann. Als sich nun die Chinesen in die Streitigkeiten der Dsungaren zu mischen begannen und die Macht des Galdan Tseren zusammenbrach, traten die Kirghisen der großen Horde auf die Seite Amursanas und bildeten bis zum Jahre 1756 einen großen Teil seines Heeres. Nachdem aber die Dsungaren zum größten Teil vernichtet waren und alles Land größtenteils entvölkert war, überschwemmten

Digitized by Google

es dann alsbald die Kasak und wurden darin von den Chinesen in jeder Weise unterstützt, die um diese Zeit in den Grenzdistrikten einen militärischen Grenzcordon aufstellten. Durch diese Vorgänge hatten die Kasak der großen Horde ihr Gebiet um ein Bedeutendes vergrößert, so daß der Reichtum des Volkes von Jahr zu Jahr zunahm. Derjenige Teil der großen Horde, der nun auf chinesischem Gebiete wohnte, vermischte sich zum Teil mit den Dsungaren und trat nach einigen Kämpfen mit den Chinesen zuletzt in den chinesischen Unterthanenverband über. Der andere Teil aber, der weiter östlich nomadisierte, behielt seine volle Freiheit. Jetzt waren die am Issi-kul und südlich an dem Schu wohnenden Kara-Kirghisen zu Nachbarn der Kasak geworden, und so begann nun eine Reihe von Grenzkriegen, durch die der kriegerische Sinn der großen Horde bedeutend gehoben wurde. Bedeutend wuchs die Macht der großen Horde durch ihre Kämpfe mit den 1771 unter Ubaschi aus Rußland zurückkehrenden Turgut-Kalmücken, wobei die Kasak reiche Beute an Sklaven und Vieh machten. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich der Sultan Er-Ali besonders aus, der deshalb von den Chinesen hoch geehrt wurde.

Der dritte Teil der großen Horde verblieb auch jetzt in der Gegend von Taschkend und hörte nicht auf, die nördlichen Städte der Sart: Märkä, Aulieta, Tschemkend, Taschkend und Turkestan durch stete Überfälle zu bedrohen, ihre Karawanen zu berauben und von ihnen Zwangsabgaben zu erheben. 1760 vereinigte sich mit diesem Teile der großen Horde eine bedeutende Anzahl der Karakalpaken, die an der Mündung des Syr-Darja wohnten und damals, von der kleinen Horde bedrängt, weiter nach Osten zogen. Als Junus Chodsha Herrscher von Taschkend wurde, sah er bald ein, daß das Wohlergehen seiner neuen Herrschaft ihm unbedingt einen Angriff auf die Kasak zur Pflicht mache. Er sammelte daher ein Heer und fiel unerwartet im Jahre 1798 über die Kasak der großen Horde her. Das Unternehmen gelang wider Erwarten vollkommen und er besiegte die Kasak vollständig. Der Sieger wüthete dabei mit einer Grausamkeit, von der sich ein Europäer keine Vorstellung machen kann, die aber hier vollkommen zweckentsprechend war, denn nur eine solche zügellose Grausamkeit vermochte die wilden Räuberhorden in Schrecken zu setzen und ihnen ihre Niederlage fühlbar zu machen. Junus Chodsha ließ nämlich allen Gefangenen, und das waren ihrer mehrere Tausend, die

Digitized by Google

Köpfe abschlagen und vor den Augen des feindlichen Heeres aus den abgeschlagenen Köpfen riesige Pyramiden aufhäufen. Die Kirghisen, durch diesen furchtbaren Anblick erschreckt, ergaben sich dem Jumus Chodsha. Dieser nahm ihnen nicht nur alle ihnen unterworfenen Städte ab, sondern brachte sie auch selbst unter seine Botmäßigkeit und nahm für alle früheren Überfälle und Räubereien reichliche Rache. Er legte ihnen eine regelmäßig zu zahlende, bestimmte Abgabe auf, gab ihnen eine geregelte Verwaltung und ordnete endlich auch ihr Gerichtswesen. Zuletzt mußten sie ihm sogar eine bestimmte Anzahl von Reitern zu seinem Heere stellen. Ein Teil der von Jumus Chodsha unterworfenen großen Horde wollte sich in diese strenge Ordnung nicht fügen, sondern zog weiter nach Norden zum Irtisch und vereinigte sich mit der mittleren Horde. Bis zum Jahre 1814 blieb jener Teil der großen Horde unter der Botmäßigkeit von Taschkend; dann wurde der größte Teil derselben sammt dem ganzen nördlichen Turkestan von Kokand erobert. Da verließ ein nicht unbedeutender Teil der Taschkend unterworfenen Kasak seine Wohnsitze, zog weiter nach Osten und ergab sich den Chinesen. Wir sehen somit, daß die große Horde schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgehört hat, ein politisches Ganze zu bilden. Als die Russen im Jahre 1850 bis zum Ili vordrangen, unterwarfen sich ihnen die früher China ergebenen Abdan und Suan und bildeten zwei große Sultanschaften, aber erst nach der Einnahme von Taschkend im Jahre 1866 und der Einnahme von Samarkand im Jahre 1868 wurde die ganze große Horde dem russischen Scepter unterthan. Aber beiden Teilen der großen Horde ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit schon verloren gegangen, und die Russen haben sich wohl gehütet, sie von neuem unter einer Verwaltung zu vereinigen.

Für die Geschichte der kleinen und mittleren Horde liegen uns zwar viel genauere Nachrichten vor, besonders in Bezug auf die erstere, da diese seit ihrer ersten Unterwerfung im Jahre 1730 in steter enger Beziehung zu Rußland geblieben ist. Ihre Geschichte besteht aber aus einer ununterbrochenen Reihe von Raubanfällen gegen ihre Nachbarn, von inneren Kämpfen, Zerwürfnissen, Ungehorsam, Abfall u. s. w. Alle diese Begebenheiten in ihren Einzelheiten zu schildern, würde uns hier viel zu weit führen. Ein unbedingter Ungehorsam oder Abfall der kleinen

Digitized by Google

Horde war natürlich nicht möglich, da die Wohnsitze der kleinen Horde der russischen Machtsphäre zu nahe lagen. Rußland bestätigte in erster Zeit die Chane, suchte aber allmählich ihre Macht zu verringern, bis die Chan-Würde zuletzt nur ein leerer Titel ohne Bedeutung wurde. Die von Rußland bestätigten Chane der kleinen Horde sind: Abulkair Chan von 1730—1748; sein Sohn Nur-Ali Chan von 1748—1786; sein Bruder Er-Ali Chan von 1791—1794; der Sohn Nur-Ali Chans, Ischim Chan, 1795—1797; der vierte Sohn Abulkairs Aitschubach Chan 1797—1805; dessen ältester Sohn Dschan-Törö Chan 1805—1809. Der letzte Chan der kleinen Horde, der von den Russen bestätigt wurde, ist Schirgisi, der 1812 den Chan-Titel erhielt.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß 1801 der dritte Sohn Nur-Ali Chans, Bukei, der Vorsitzende des Chan-Rathes (einer Behörde, die nach dem Tode Ischim Chans 1797 eingesetzt wurde, aber erst im folgenden Jahre die kaiserliche Bestätigung erhielt) mit Erlaubnis der russischen Regierung sich mit 10000 Kibitken in diejenigen Gegenden des Astrachanischen Gouvernements begab, welche die Kalmücken verlassen hatten und hier eine eigene Horde bildeten, die nach ihrem Anführer die Bukejewsche innere Horde genannt wurde. Bukei erhielt zugleich mit Schirgisi den Titel eines Chans, der nach seinem Tode auf seine Söhne überging.

Die Wohnsitze der mittleren Horde der Kasak lagen meist so weit von den Grenzen Rußlands entfernt, daß der größte Teil ihrer Geschlechter nur den Namen nach als Unterthanen Rußlands galt. Dies zeigte sich aufs Deutlichste zur Zeit des Sultan Ablai, der nach Besiegung der sich aus Rußland wieder in ihre Heimat zurückziehenden Kalmücken im Jahre 1771 den Titel eines Chan der mittleren Horde annahm und in nähere Verbindung mit China trat. Die russische Regierung faßte selbst das Unterthanenverhältnis Ablais als eine leere Formalität auf, denn als der Chan auf die Frage, mit welchem Rechte er sich den Chantitel beilege, antwortete: er habe diesen Titel durch seine Siege über die Turguten und nach dem Tode des Abul Mamet Chan durch die Wahl aller Kirghisengeschlechter der mittleren Horde erworben, und wolle jetzt seinen Chansitz beim Grabe des Achmed Chodsha in Turkistan aufschlagen, begnügte sich die russische Regierung damit, zu ihm einen Beamten zu senden, der in veranlassen sollte,

Digitized by Google

die Bestätigung seiner Würde vom russischen Kaiser zu erbitten. Ablai, dem mehr an einem guten Verhältnis mit Rußland lag, als daran, die scheinbare Einschränkung seiner Freiheit abzuwehren, ging sogleich auf diesen Vorschlag ein und schickte einen Gesandten nach Petersburg. Deshalb wurde ihm im Jahre 1778 die Urkunde seiner Bestätigung als Chan der mittleren Horde ausgestellt.

Als man aber nunmehr als Bedingung der feierlichen Ueberreichung dieser Urkunde den Treue-Eid verlangte, that Ablai keinen Schritt, um die Überreichung der Urkunde zu veranlassen. Nachdem er sich einen Teil der großen Horde unterworfen und einen siegreichen Feldzug gegen die schwarzen Kirghisen am Schu unternommen hatte, schlug er seinen Wohnsitz bei Turkistan auf. Für seinen Sohn Abil baute er am Talas ein Haus mit einem Walle, übergab ihm einen Teil der großen Horde und siedelte bei ihm Karakalpaken als Ackerbauer an. Gefangene Buruten (schwarze Kirghisen) aber schickte er weiter nach Norden, wo sie ein Geschlecht Dschangy Kyrgys (neue Kirghisen) bildeten. Im Jahre 1781 kehrte Ablai zur Grenze Rußlands zurück und starb auf dem Wege dorthin, 70 Jahre alt. Als die Chinesen den Tod Ablais vernommen hatten, schickten sie einen Beamten zu der Jurte des Chans, der dort ein öffentliches Gebet zu Ehren des Verstobenen abhielt.

Nach dem Tode Ablais überfiel die große Horde den südlichen Teil der mittleren Horde und brachte ihm große Verluste bei. Der nördliche Teil der mittleren Horde wählte jetzt den Sohn Ablais, den Sultan Wali, zum Chan. Dieser war Rußland geneigt und bat daher selbst um die Bestätigung seiner Chanwürde, die auch 1782 erfolgte. Diese Bestätigung aber vermochte durchaus nicht zu verhindern, daß ein Teil der mittleren Horde einen anderen Chan erwählte. Die Geschlechter Naiman hatten nämlich schon zur Zeit Ablais den Sultan Abulfais, den Sohn des Chans Abul-Mamet, und den Bruder des Chans von Turkistan, Pulat, als ihren Führer anerkannt, welcher den Chinesen unterthan war und ihren Schutz genoß. Als nun Abulfais 1783 starb, hinterließ er einen Sohn Bopo und einen Stiefsohn Chan Chodsha. Beide strebten nach der Herrschaft; die Mehrzahl der Naiman wählte aber Chan Chodsha zu ihrem Anführer. Als die Chinesen diese Wahl erfahren hatten, schickten sie zum Chan Chodsha einen hohen Beamten, der ihm ungebeten eine Urkunde, in der ihm vom

Digitized by Google

chinesischen Kaiser der Titel eines Chans verliehen war, überreichte. Dies zeigt uns, wie China ebenfalls die Oberherrschaft über die mittlere Horde der Kirghisen beanspruchte. Mit Ausnahme Wali Chans waren die übrigen Söhne und Verwandten Ablais mehr den Chinesen geneigt als den Russen, einige sogar, wie Tschingis und Sultan Tys, gingen 1784 offen zu den Chinesen über. Sultan Tys ist durch seine Kämpfe mit den schwarzen Kirghisen bekannt, welche zu dieser Zeit mit der größten Grausamkeit geführt wurden. Diese Kämpfe bilden eine Reihe von Raub- und Mordzügen. Ein Beispiel dieser Kriegsführung bietet uns der Kampf zwischen den Kirghisen und dem Ältesten der Kasak, Berdi Chodsha, der gefangen wurde und auf dem Wege einen seiner Wächter erstach. Ueber diese That ergrimmt, rissen ihn die schwarzen Kirghisen vom Pferde, schlugen ihm Kopf und Hände ab, schlitzten ihm den Bauch auf, rissen die Eingeweide heraus und legten die abgeschnittenen Gliedmaßen hinein. Die racherfüllten Brüder und Söhne des Ermordeten machten einen glücklichen Angriff auf die schwarzen Kirghisen und es gelang ihnen, den Sohn ihres Anführers gefangen zu nehmen. In Berdi Chodshas Jurte angelangt, wurde er dessen Weibern übergeben; diese stürzten mit Messern auf den gebundenen Feind los und schlachteten ihn grausam hin.

Im Ganzen genommen gab es in der mittleren Horde viel weniger innere Streitigkeiten als in der kleinen; dies war zum großen Teile der festen Regierung Ablais zu danken, der lange Jahre hindurch die Horde mit starker Hand regiert hatte, so daß man auch später seinem Sohne freiwillig gehorchte. Wali Chan blieb größtenteils mit den russischen Behörden in Sibirien in Verbindung, indem er, so viel in seinen Kräften stand, die Forderungen derselben bewilligte und ausführte. Trotz aller Ergebenheit liebäugelte aber auch er mit den Chinesen, zu denen er seinen Sohn schickte. 1789 fiel ein Teil der mittleren Horde von Wali Chan ab; diesen Abtrünnigen wurde Wohnung bei der Festung Ost-Kamenogorsk angewiesen. Im Jahre 1795 wandten sich 2 Sultane, 19 Älteste mit 45 000 Unterthanen und 79000 andere Kirghisen an den russischen Kaiser mit der Bitte, sie von der Herrschaft Wali Chans zu befreien und sie in Unterthanenschaft aufzunehmen. Ihre Bitte konnte damals nicht erfüllt werden, es beweist aber, daß das Volk der Kasak sich immer mehr an den

Digitized by Google

Gedanken der Abhängigkeit von Rußland gewöhnte. Zufolge der Zunahme der Handels-Verbindungen Rußlands mit den Kirghisen der mittleren Horde sowohl vom Ural als auch von der sibirischen Linie aus, begannen die Russen, sich immer mehr auch um die inneren Verhältnisse der mittleren Horde zu bekümmern. So wurde 1800 schon ein Gericht für die Kirghisen in der Grenzfestung Petropawlowsk errichtet. Eine wirkliche Unterwerfung der Kirghisen war aber nur dadurch möglich, daß die Russen in der Steppe selbst Befestigungen anlegten und die Kirghisen in Districte teilten, die ihre Verwaltungscentren in diesen Festungen hatten. Nach der Anlegung der Festungen Ajagus, Kökpekti, Kopal, Bajan Aul und Wernoje und der Verbindung dieser Befestigungen durch mit Kosaken-Piquets besetzte Poststraßen wurden die Kirghisen der mittleren Horde zuletzt vollständig unterworfen.

Kurz nach dem Tod Peters d. Gr. ward die erste russische Schmelzhütte im Altai in Betrieb gesetzt. Zum Teil konnte man alte Tschuden-Schmelzwerke wieder aufnehmen, ähnlich wie die Engländer in Zimbabwe die vorchristlichen Schächte wieder benutzten. Auch im Ural blühte der Bergbau rasch empor. Der Aufschwung der Mineninduſtrie hatte dann einen neuen Zuwachs der Einwanderung zufolge. Das ganze industrielle und kommerzielle Leben konzentrierte sich bald in den Altaigegenden, und Barnaul war eine Zeitlang der Mittelpunkt sibirischer Kultur. Den Verkehrswegen wurde besondere Sorgfalt zugewandt und eine Reichspost, die dem Fiskus große Opfer anferlegte, eingerichtet.

Unterdeß machten die Kosaken Fortschritte in der Hiungusteppe. Das Land der kleinen Kirghisenhorde ward 1731 einverleibt. Die Fortschritte waren hier nicht allzu schwierig, da die Horden zersplitterten. Schwieriger war das Vorgehen an der Grenze zwischen W.- und O.-Sibirien, weil sich dort noch ein Zarentum der Dschungarei hielt. Hier aber halfen, ohne es zu wollen, die Chinesen den russischen Entwürfen. Sie besiegten 1769 das dschungarische Reich und vernichteten so einen Puffenstaat, der sie von Rußland trennte. Nun hielt sich nur noch der Khan der mittleren Kirghisenhorde am Altai. Durch diplomatisches Lavieren zwischen China und Rußland behauptete er seine Selbständigkeit bis 1781.

Der Mandschukaiser Kienlang führte mehrere Kriege mit den Nachfolgern Kaldans und dehnte sein Reich über Tibet und Tur-

Digitized by Google

kestan aus. An der Nordwestgrenze bei Zli wurden chinesische Sträflinge angesiedelt. Obwohl die Kosten der Kriege (1726, 1756, 1760) 60 Millionen Unzen Silber (300 Mill. Mark) betragen hatten und die Verwaltung mehr Ausgaben als Einkünfte hatte, „behaupteten sich die Chinesen, ähnlich wie die Engländer in Kabul, die Russen in Kaukasien und die Franzosen in Algier, mit beispiellosem Mut und staunenswerter Unerschrockenheit“ [1]).

Die Kalmücken, oder, wie sie sich selbst nennen, Derben-Exet, d. i. die vier Verbündeten, werden sonst auch Ölot und von den Tataren Khalimik, d. h. Abtrünnige, genannt. Der erste ihrer vier Hauptstämme oder Ulus sind die Choschoten, d. i. die Krieger, noch gegenwärtig von Fürsten aus dem Geschlecht Dschingis-Khans regiert. Sie stehen größtenteils unter chinesischer Hoheit und bewohnen, 50—60000 Köpfe stark, die Gegend des Koko-Noor oder des Blauen Sees, die sie als ihre eigentliche Heimat bezeichnen. Ein Teil dieses Stammes soll schon frühzeitig an den Irtisch gezogen, sich darauf aber mit dem zweiten Hauptstamm der Kalmücken, den Dsungaren, vereinigt und an den Kämpfen gegen China Teil genommen haben. Ein anderer Teil dieser Horde zog sich bei der Überfüllung des Landes in russisches Gebiet, wo wir ihn seit 1759, ja nach Einigen schon seit 1675, an den Ufern der Wolga im astrachanischen Gouvernement finden. Dieser Kalmückenstamm unterwarf sich freiwillig dem russischen Szepter und ist zugleich derjenige, der sich durch Friedlichkeit und Anhänglichkeit an Rußland am meisten auszeichnet. Offenherzigkeit und Neugier, eine gewisse Lebhaftigkeit und Reizbarkeit, Anlage zum Diebstahl, zur Rachsucht, im Ganzen aber mehr Gutmütigkeit und Treue zeichnen diesen Volksstamm aus, der noch gegenwärtig ein unstätes, nomadisierendes Leben führt, seine Filzhütten bald hier, bald dort aufschlägt, sich in Kumis, dem beliebten Trank aus gegohrener Stutenmilch, gern berauscht und mit Bogen, Pfeil und Speer gut umzugehen weiß. Den zweiten Hauptstamm bilden die Dsungaren, einst die tapferste, reichste und mächtigste Horde, im 17. und im Anfang des 18. Jahrh. die Beherrscherin aller übrigen Stämme, später von den Chinesen unterjocht und fast ganz aufgerieben und zerstreut. Von ihnen hat die Dsungarei ihren Namen. Sie begaben sich in großer Anzahl 1758 unter russische Oberhoheit, doch

1) Gützlaff 707.

Digitized by Google

schon im Jahre 1770 kehrte der größere Teil derselben zurück, indem sie den Druck der Chinesen im heimischen Lande dem Druck der Russen im fremden Lande vorzogen. Als dritter Hauptstamm erscheinen die Derbeten, die bald mit den Dsungaren, bald mit den Torgoten vereint, sich schon frühzeitig in Rußland niederließen, wo sie bis gegen das Ende des 18. Jahrh. häufig im Gouvernement Astrachan an der Wolga und am Ural vorkamen, während sie sich in neuerer Zeit, nach dem Erlöschen der Hauptlinie ihrer Erbfürsten, von der Wolga nach dem Don und an den Ili hinzogen und sich den donischen Kosaken beigesellt haben. Den vierten Hauptstamm bilden die Torgoten oder Törga-Uten, die einst mit den Dsungaren verbunden waren und erst später eine eigene Horde bildeten. Sie heißen auch wolgaische Kalmücken, weil sie bereits 1616, also am frühzeitigsten von allen Kalmückenstämmen, ihr Vaterland aufgaben und die Wolgagegenden zur neuen Heimat erwählten. Doch kehrten die Meisten von ihnen später ebenfalls wieder in ihre Stammsitze zurück, als der Druck der russischen Oberhoheit sich ihnen fühlbar machte. Seit dem Jahre 1771 finden wir blos noch wenige Torgoten in Rußland ansässig. Nur ein untergeordneter Zweig, der Stamm Zochor unter ihrem Fürsten Dundukow, blieb zurück und trat in die vollkommenste Abhängigkeit von den Russen. Dieser Fürst, ein Sohn Khan-Dunduk-Ombos, und ein Großenkel des mächtigen Khans Ajuka, ließ sich später taufen und nahm nunmehr jenen Namen Dundukow an, welchen nach seinem Tode, auf Kaiser Alexander I. Befehl, sein Schwiegersohn Korsakow erbte, der nun den Titel Fürst Dundukow-Korsakow führt. Sämmtliche vier Kalmückenstämme zählten im Jahre 1796, soweit sie unter russischer Oberhoheit standen, 50—60000 Seelen, wobei indeß die getauften und zum Christentum übergetretenen freien Kalmücken in und um Astrachan (200 Seelen), die getauften christlichen stawropolschen Kalmücken im Gouvernement Simbirsk am Flusse Samara und an den Flüssen Sok und Tok (15000 Seelen), ferner die zum Mohammedanismus übergetretenen Orenburgischen Kalmücken an der Ostseite des Urals am Isetflusse, die von den Kirghisen zu Proselyten gemacht wurden, und endlich die einzelnen Kalmücken, die sich als Leibeigene in mehreren russischen Gouvernements aufhalten, besonders in Petersburg, Kasan, Tobolsk, Irkutsk u. s. w., nicht mit in Anschlag gebracht sind, sodaß man in neuester Zeit ihre Zahl auf 120—

Digitized by Google

125000 Seelen ansetzen kann. Rußland hat in neuerer Zeit viel für die Aufklärung der noch heidnischen Kalmücken gethan; um geschickte Dolmetscher und Beamte bei den Kalmücken zu haben, wurde bereits 1829 ein eigenes kalmückisches Institut gegründet; auch wurde dem großen Druck, den die Priesterherrschaft bei den buddhistischen Kalmücken ausübte, durch mehrere Ukas Einhalt gethan.

Zu derselben Zeit, als Katharina II. zugleich den Polen und den Türken Gesetze vorschrieb und Länder entriß, ward im russischen Reiche eine Empörung unterdrückt, welche Tausenden von Menschen Tod und Verderben gebracht hatte, für die Regierung selbst dagegen nicht gefährlich gewesen war, weil russische Bauern und Kosaken zwar schreckliche Verwüstungen und Grausamkeiten zu üben vermögen, aber keine Revolution herbeizuführen im Stande sind. Diese Empörung hatte ihren Ursprung in der unter dem gemeinen Volke herrschenden Meinung, Kaiser Peter III. sei seinen Mördern entkommen und lebe noch. Nachdem bereits mehrere Betrüger sich für diesen ächten Zaren ausgegeben hatten, trat im Jahre 1773 ein gemeiner donischer Kosake, welcher zuletzt Offizier geworden war, Pugatschew, als vorgeblicher Peter auf. Dieser fand bei den sogenannten Roskolniken oder Altgläubigen der griechisch-russischen Kirche, zu welchen fast alle donischen Kosaken gehörten, Anhang, und hatte bald ein Heer von vielen Tausenden gesammelt. Er führte dasselbe vom Flusse Jaik oder Ural her in das Innere von Rußland, und die Unvorsichtigkeit einiger gegen ihn ausgeschickten Generale verschaffte ihm Gelegenheit zu einigen Siegen über die kaiserlichen Truppen. Das Volk strömte hierauf in Masse dem vorgeblichen Kaiser Peter zu; selbst in und um Moskau wartete man nur auf seine Ankunft, um loszubrechen. Der Aufstand ward außerdem auch noch dadurch sehr bedenklich, daß es schien, als wenn die Tataren, Kirghisen und Baschkiren ihn zur Empörung benutzten wollten. Allein die Gräuelthaten, welche Pugatschews rohe Scharen verübten, schreckten jeden gebildeten und angesehenen Mann, der dem Aufstande hätte Bedeutung verleihen können, von ihm zurück, und Pugatschew selbst war kein Mann, welcher eine Sache glücklich zum Ziele zu führen und den Unterdrückten Vertrauen einzuflößen vermochte. Er erbitterte als Roskolnik und roher Barbar Geistliche und Weltliche durch das Zerstören der Kirchen und Klöster, setzte der kanibalischen

Digitized by Google

Wuth seiner rohen Horden keine Schranken und beging in der militärischen Leitung derselben Fehler, welche seinen Untergang unvermeidlich machten.

Pugatschew war, nachdem er die kaiserlichen Truppen geschlagen hatte, weiter nach Norden vorgedrungen, und hatte bereits, wie wenn er rechtmäßiger Herrscher wäre, Münzen mit seinem Bildnisse schlagen lassen. Sein Heer wurde nachher im Frühjahr und Sommer 1774 zwar sechs- bis siebenmal von General Michelsow im Felde besiegt, und er selbst sah sich zweimal von seinen Scharen verlassen; jedesmal sammelte sich aber wieder ein neues Heer um ihn, und der Aufstand brach furchtbarer aus als zuvor. Indessen stürzte Pugatschew durch die angegebenen Fehler sich selbst ins Verderben; und als er gar, anstatt sich um jeden Preis der Stadt Moskau, welche der Sitz des alten Russenthums war, zu bemächtigen, gegen Kasan zog und in dieser Stadt plündernd und brennend zu lange verweilte, ward er von Michelsow wieder zurückgeschlagen. Er sammelte zwar, an der Wolga hinabziehend, noch einmal 20000 Mann um sich; diese wurden aber, nachdem sie auf ihrem Zuge alle Felder verwüstet und Tausende von Menschen ermordet hatten, am 24. August 1774 von Michelsow niedergehauen oder zerstreut. Pugatschew rettete sich damals schwimmend über die Wolga hinüber, und verbarg sich, von 60 seiner treuesten Freunde begleitet, in einer Wüste. Hier ereilte ihn im November sein Schicksal. Sein bester Freund, der in Gefangenschaft geraten war, ließ sich nebst einigen Anderen von den Russen gewinnen, nahm ihn gefangen und überlieferte ihn gebunden seinen Feinden.

Zwei mohammedanische Kirghisenhorden, die unter Kanghi sich nach Rußland geflüchtet, verließen, von den russischen Beamten geplackt, ihre Sitze an der Wolga, durchwanderten mit Weib und Kind die weiten Steppen Sibiriens und gelangten nach 8 Monaten, nach großen Verlusten an Menschen und Vieh, und trotz mehrfacher Angriffe der Kosaken, denen man dem Nachtrab preisgab, nach China, wo der Kaiser sie mit großer Genugthuung und Freude aufnahm. Es waren etwa 60000 Familien die in der Dschungarei angesiedelt wurden.

Zum Andenken an dies Ereignis, das als ein großer Sieg über Katharina aufgefaßt wurde, ließ Kienlang in viersprachigen Steintafeln in Zli seinen Triumph verewigen. Mit Dschungaren

Digitized by Google

und Koschoten bildeten hinfort die Torguten-Kirghisen die Bevölkerung Kuldschas.

Ausbau im Innern.

Die politisch stille Zeit, die Sibirien von 1780—1850 durchlebte, war hauptsächlich durch zwei Entwicklungsphasen gekennzeichnet, Fortschritte in der Verwaltung und in der wissenschaftlichen Erforschung der Kolonie. Die Verwaltung litt an den gleichen Misbräuchen wie so ziemlich alle Kolonialregierungen vor der Napoleonischen Zeit: die Beamten betrachteten die Kolonie als melkende Kuh. Den wichtigsten Einschnitt in dieses System machte die durchgreifende, obwohl blos zwei Jahre währende Reformthätigkeit von Speransky. Der geniale Mann wurde 1771 im Gouvernement Wladimir geboren als der Sohn eines Geistlichen, erhielt den ersten Unterricht in einem Seminarium und vollendete seine Bildung in der geistlichen Akademie zu Petersburg, wo er besonders den mathematischen Wissenschaften oblag, sodaß er bereis 1797 als Professor der Mathematik und Physik bei jener Akademie angestellt wurde. Alexander berief ihn kurz nach seiner Thronbesteigung 1801 zum Staatssecretär beim Reichsrathe, in welcher Eigenschaft er ein solches Talent und so viel Umsicht entwickelte, daß er mit der Organisation des Ministeriums des Inneren, der Gesetzkommission und später auch des Reichsraths beauftragt wurde, welche Obliegenheiten er mit unglaublicher Schnelle und zur vollen Zufriedenheit des Kaisers, in dessen Gunst er mit jedem Jahre stieg, beendete. Schon 1808 wurde er Kollege des Justizministers und Staatsrath, und 1809 Wirklicher Geh.-Rat. Es gab nie einen Staatssecretär in Rußland, der das Vertrauen des Kaisers in so hohem Grade genoß und so unbedingten Zutritt zu dem Monarchen hatte als Speranski in den Jahren 1808—12. Während aber sein Einfluß immer mehr stieg, zog sich ein Ungewitter über seinem Haupte zusammen. Man schrie über Neuerungen und beachtete doch weder ihre Beschaffenheit noch die gebietende Notwendigkeit, durch welche sie herbeigeführt wurden. Ohne Stütze und Vermögen, mehr Sach- als Menschenkenntniß besitzend, stand Speranski allein auf dem Kampfplatze und mußte unterliegen. Er wurde zuerst nach Nischni-Nowgorod, dann nach Perm in die Verbannung geschickt, zwar unter dem Vorwande, als

Digitized by Google

sei seine persönliche Sicherheit durch die Nähe der Franzosen gefährdet; doch bezog er statt seiner frühern hohen Einkünfte anfangs gar keinen, später nur einen spärlichen Gehalt. Im Jahre 1814 wurde ihm erlaubt, ein kleines Landgut 25 Meilen von Petersburg zu beziehen, wo er seine Zeit der Erziehung seiner Tochter, dem Landbau und den Wissenschaften widmete. Unerwartet in den Staatsdienst zurückberufen, wurde er zum Gouverneur der Provinz Pensa und 1819 zum Generalgouverneur von Sibirien ernannt. Hier wirkte er für das Schicksal der Verbannten und Angesiedelten zwei Jahre hindurch sehr segensreich, bis er im März 1821 nach neunjähriger Abwesenheit von Petersburg mit allen Beweisen der Huld vom Kaiser Alexander am Hofe wieder aufgenommen und zum Mitglied des Reichsrats ernannt wurde. Auch beim Kaiser Nikolaus stand Speranski in hoher Gunst und seiner Sorgfalt wurde die Sammlung des russischen Gesetzbuches, welche der Kaiser anbefahl, anvertraut. Die Persönlichkeit Speranski's war sehr anziehend. Er starb in Petersburg am 23. Februar 1839, nachdem er kurz zuvor in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste im Fache der Gesetzgebung vom Kaiser Nikolaus in den Grafenstand des russischen Reichs erhoben worden war.

Die Kunde Sibiriens haben in dieser Epoche gefördert: Erman in seiner „Reise durch den nordasiatischen Continent und die beiden Oceane" (1831); die Reisen des russischen Astronomen Fuß, des russischen Gelehrten Feodorow und des Berliner Naturforschers Lessing (1832 fg.), und Ledebur durch seine „Reise durch das Altaigebirge" (1829—30) und „Flora altaica" (1830—33). Reiche Ergebnisse für die Wissenschaft lieferte die Reise, welche Alex. von Humboldt auf Befehl des Kaisers von Rußland und auf kaiserliche Kosten in Begleitung der Gelehrten G. Ehrenberg und G. Rose nach dem Ural, Altai und dem Kaspischen Meere 1829 unternahm. Im Jahre 1830—31 begleitete Alex. von Bunge aus Dorpat im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg die neue geistliche Mission nach China in der Eigenschaft eines Naturforschers, wobei sich ihm Gelegenheit bot, die Flora Südsibiriens und der Wüste Gobi zu erforschen. Im Jahre 1832 unternahm derselbe eine Reise nach dem Altai, um die Flora des östlichen Teils dieses Gebirges einer neuen Untersuchung zu unterwerfen.

Digitized by Google

Turtschaninow bereiste gleichzeitig die Umgebungen des Baikalsees, Daurien und die Steppen der Mongolei; Friedr. von Gebler 1833—35 den Altai, und von Helmersſen ebenfalls 1834 den Altai und den Alpensee Altyn-Nor oder den Telezkischen See. Im Jahre 1838 bereiste Politow den Saisansee, den obern Irtyſch und das Tarbagatai-Gebirge, und gab ein Supplement zur „Flora altaica“ heraus (Petersburg 1841); im Jahre 1840 durchforschte Schrenk ebenfalls zu botanischen Zwecken den Balkasch und Ala-kul und die Hochgebirge Ala-tau und Tarbagatai. Ebenfalls seit 1840 durchforschte die unermeßlichen Räume Sibiriens mit unermüdlichem Fleiße und regem Forschergeist Georg Karelin.

Besonders wertvoll für Sibirien war die Deportation der Dezembristen, jener Adligen, die sich gegen Nikolai verschworen. Sie brachten zum ersten Male europäische Bildung in größerer Masse ins Land.

Man zählte im Jahre 1842 in ganz Sibirien mit Einschluß der sibirischen Inseln (Nowaja-Semlja, Neu-Sibirien und Bäreninseln) unter den Einwohnern, die sich nicht zur orthodoxen griechisch-russischen Kirche, als der Landeskirche, bekannten, 4942 Katholiken, 3624 Protestanten und Reformierte, 5330 Juden, 64359 Mohammedaner und 35559 Heiden, also im Ganzen 113814 Andersgläubige. Die Geistlichkeit aller Glaubensbekenntnisse zählte in jenem Jahre ein Gesammtpersonal von 12078 Seelen. Zum erblichen Adel gehörten damals 2295, zum persönlichen 17586 und zum Landadel 6522 Personen. Die Zahl der Ehrenbürger und Kaufleute betrug 4115, die der Bürger und Zunftgenossen 65110; in den 45 Städten des gesamten Landes lebten sonst noch 16984 Personen verschiedenen Ranges. Die Zahl der Kronbauern belief sich auf 984968, die der gutsherrlichen Bauern auf 1762; an sonstiger Dienerschaft, besonders an solchen Personen, die in den Fabriken und Industrieanstalten arbeiteten, gab es 235519 Individuen. Zur Bewachung des Landes und zur Abwehr des Schmuggelhandels an der asiatischen Grenze dienten 81805 Kosaken, 74530 Mann Reserve, nebst Invaliden und Cantonisten, 873 Militärkolonisten, wozu noch 2484 Beurlaubte mit ihren Familien und die sibirischen Linientruppen kamen, deren Zahl im Jahre 1836 91900 Individuen beiderlei Geschlechts betrug. Ganz Sibirien wurde in zwei Generalgouvernements, West- und Ostsibirien, geteilt;

Digitized by Google

zu dem erstern gehörten damals die Gouvernements Tobolsk und Tomsk und die 1838 aufgehobene Provinz Omsk, deren Bezirke den beiden vorgenannten Gouvernements zuerteilt worden sind. Zu Ostsibirien gehörten die Gouvernements Jeniseisk und Irkutsk und die Provinz Jakutsk nebst den beiden Seeverwaltungen Ochotsk und Kamtschatka. Tobolsk, die Hauptstadt von Westsibirien, war ehedem die Hauptstadt von ganz Sibirien. Sie treibt starken Transithandel; auch ist hier die Hauptniederlage des eingelieferten Pelzwerks. Die wichtigsten unter den übrigen 19 Städten Westsibiriens sind Omsk mit 11116 Einwohner, Tjumen mit 9632, Petropawlowsk mit 3555 und Beresow mit 1135 Einwohner im Gouvernement Tobolsk, und Tomsk mit 11728, Barnaul mit 9927, Semipalatinsk mit 3579, Ust-Kamenojorsk mit 2066 und Kolywan mit 1144 Einwohnern im Gouvernement Tomsk. Die meisten der genannten Städte haben bedeutenden Bergbau und Pelzbetrieb, sowie Kleinhandel mit den benachbarten meist unkultivierten Tataren- und Mongolenhorden. Die Hauptstadt von Ostsibirien ist Irkutsk an der untern Angara, wo dieselbe den Baikalsee verläßt; sie ist der Sitz der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft, wie denn die Stadt auch der Hauptstapelplatz des chinesischen und russischen Handels ist. Andere durch ihren Verkehr und ihren Bergbetrieb ausgezeichnete Städte in diesem Gouvernement sind Nertschinsk, Werchneudinsk mit 3352, Nischneudinsk mit 793 und Troizkoßawsk mit 6296 Einwohner Die wichtigste aller sibirischen Handelsstädte ist indessen das kleine, unscheinbare Kiachta. Im Gouvernement Jeniseisk sind die Städte Krasnojarsk wegen seiner Fabriken und des lebhaften Handels zu Lande und auf dem Flusse, und Jeniseisk wegen seiner Messe wichtig. Jakutsk der Hauptort der gleichnamigen Provinz, ist als Stapelplatz des Pelzhandels von Ochotsk und Kamtschatka, und Ochotsk die Hauptstadt der Seeverwaltung gleichen Namens, als Mittelpunkt des Handels zwischen Sibirien und dem russischen Amerika von hoher Bedeutung.

Kamtschatka und Alaska.

Die Siege, die Peter d. Gr. über Karl XII. erfocht, lieferten zahlreiche schwedische Kriegsgefangene, die nach Kamtschatka verschickt wurden. Diese Schweden, deren Schicksal in ganz Europa

Digitized by Google

großes Mitgefühl hervorrief, bauten Schiffe für den Zaren, der das Meer zwischen Asien und Amerika untersuchen wollte. Die Erforschung dieses Meeres ward dem Dänen Behring anvertraut. Er ging im Todesjahr Peters 1725 ab und entledigte sich seiner Aufgabe aufs vorzüglichste. Allerdings hatten Drake, Frobisher u. A. ihm schon vorgearbeitet. Man erfuhr nun zuverlässig, daß eine Seeverbindung zwischen Russisch-Asien und N.W.-Amerika bestehe, eine Verbindung, die allerdings blos wenige Monate des Jahres sich aufrecht halten ließ.

Unter vielen Andern, welche das arktische Asien durchforschten, sind hervorzuheben außer Behring, der von 1725—28 die Küste des östlichen Sibiriens und das Meer von Kamtschatka besuchte und mit Tschirikow und Spangenberg die nach ihm genannte Straße durchschiffte: Murawiew und Pawloi, die das nordöstliche Asien umfuhren; Walton und Schelting, die nach den Kurilen segelten und von denen der Erstere die Amurmündung auffand; Nowosilzow, der nach dem äußersten Osten vordringend 1745 die Aleuten entdeckte, welche dann Tolstyk und Wsedidow 1747—53 näher untersuchten; die unter Rumowsky, Grischow, Christ. Mayer, Trescot, Tschernoi, Pallas, Gmelin, Güldenstedt u. A. 1776 abgesandte Expedition, welche Sibirien und die südlich daran grenzenden Länder am kaspischen und Aralsee erforschte und auch die Tatarei und Mandschurei, sowie China und Japan besuchte; der Engländer James Phipps (Lord Mulgrave), der 1773 im Polarmeer weit vordrang und die Unmöglichkeit einer nordöstlichen Durchfahrt darzuthun suchte; James Cook, der bei seiner 1776—79 ausgeführten Erdumseglung auch die Behringsstraße durchfuhr und Kamtschaka besuchte.

Auf der unter Krusenstern 1803—1806 ausgeführten ersten russischen Erdumsegelung wurden die Küsten des östlichen Sibiriens genauer aufgenommen; der Russe Sannikow entdeckte 1805 Neusibirien und einige andere Inseln; Fedorow Timkofsky bereiste 1820—21 Sibirien und das nördliche China; Wrangel 1820—25 die Nordküste Asiens und Kamtschatka; Ledebur die Kirghisensteppe. Im Jahre 1843 untersuchte Hoffmann die Goldwäschen im östlichen Sibirien, der Engländer Cotrell und 1845 Middendorf das Amurland. In den Jahren 1847—48 war unter Hoffmann eine Expedition mit Erforschung des Ural beschäftigt, wo 1850 Kowalsky Höhenmessungen vornahm; 1851—54 untersuchte

Digitized by Google

Dittmar Kamtschatka geologisch, und 1854 und 1855 wurden von der russischen Regierung Expeditionen nach dem Amurlande veranstaltet. Nicht wenig haben auch zur genaueren Kunde von Sibirien die auf Ausbeutung der Goldwäschen und Steinkohlengruben am Altai abzweckenden Unternehmungen beigetragen.

Eine Folge von Behrings Entdeckungen war ein weiteres Vordringen der Kosaken. Sie rückten in die unwirtlichen Fjorde Alaskas ein und bauten Blockhütten und Kirchen zu Füßen der nordamerikanischen Riesenvulkane. Um 1800 hatten sie die Küste von ganz Alaska besetzt und durch einen schwunghaften Pelzhandel Verbindungen mit den Indianerstämmen des Inneren eröffnet. Die Hauptstadt der neuen Erwerbung war Sitka. Eine anschauliche Beschreibung von dem Leben, das unter dem originellen Gouverneur Baranoff in Sitka herrschte, haben wir aus der meisterhaften Feder Washington Irvings in seinem klassischen Werke Astoria. Agenten Astors besuchen den grimmen Alten, um Pelze einzukaufen. Vielleicht durch derartige Besuche aufmerksam gemacht, dringen die Russen neuerdings weiter vor; von Jakuten und Kamtschadalen begleitet, erforschten Kosakenabteilungen N.-Kalifornien und errichteten eine Niederlassung in den 1820er Jahren am Russenflusse, N.O. von St. Francisco. Laperouse, Broughton, Krusenstern erweiterten unterdes die Kenntnis von Sachalin und dem Behringsmeer.

Die Kriege mit Polen brachten beständig neue Kriegsgefangene und Verbannte nach Sibirien. Einer der berühmtesten ist der Graf Benyowski, der 1771 aus Kamtschatka entkam und nach abenteuerlicher Fahrt über Formosa und Madagaskar nach Europa zurückkehrte.

Zeitalter Murawioffs.

Von 1824—34 befestigten sich die Russen am oberen Irtysch. Der gefährliche Aufstand des Tataren Kenissara Kassimow, der von 1834—1847 dauerte (J. Verne's Courier des Zaren spielte damals), hinderte am weiteren Vorschreiten. Der Aufstand ward durch die Kirghisen beigelegt, die Kassimow erschlugen. Um die nunmehr völlig gewonnene Kirghisensteppe zu behaupten, mußte man die südlichen Nomaden im Zaume halten und ihre Einfälle unmöglich machen. So ging sofort 1847 General Perowski über

Digitized by Google

den Syr Darja nach Khokand zu und 1861 bewegte sich eine Expedition aus Semirjetschensk nach Taschkend. So ist Turkestan für den Zaren von SW.-Sibirien aus erobert worden. Das besetzte Gebiet ward sogleich nach altbewährter Regel befestigt, im Gouverment Semirjetschensk wurden die Städte Kopal und Wiernohl am Alatau angelegt.

Wie oben dargelegt, haben Eroberungszüge, die von SW.-Sibirien nach Turkestan gingen, sich oft bis nach Indien fortgesetzt. Durch die Bedrohung Indiens aber gerieten die Russen in verschärften Gegensatz zu den Briten.

Die orientalische Frage beruhte zuerst auf dem Gegensatz zwischen Griechen und Persern, dann dem zwischen Römern und morgenländischen Mächten (Karthagern, Vorderasien, Egypten). Der Gegensatz erweiterte sich zum Kampf zwischen Christentum und Islam, der das Mittelalter erfüllte. Durch die Besiedelung Amerikas, Südafrikas und Australiens erlangen die Europäer zuletzt das Übergewicht, aber werden eifersüchtig aufeinander. Zugleich verbündete sich mit dem mohamedanischen N.-Afrika und Süd- und Vorderasien das buddhistische und konfuzianistische Ostasien gegen Europa. Die erste Phase dieses erweiterten Kampfes ist das Zeitalter der spanischen, portugiesischen und holländischen Kolonisierung Afrikas, Südasiens und Australasiens und des russischen Vorstoßes durch Sibirien nach dem Stillen Meere. Hiernach wächst von der Guineaküste bis nach Tibet und den Molukken der Einfluß des Islams und verdrängen die Tokugawa und Mandschu den Europäer aus Ostasien. Die dritte Phase, die das ganze 19. Jahrh. einnimmt, bringt neues Vordringen der Europäer in Afrika und Asien, aber auch verschärfte Nebenbuhlerschaft der einzelnen Westmächte. Bis 1884 streiten vornehmlich drei Nationen um die Weltherrschaft: England, Rußland, Frankreich. Seit 1884 und 1895 (Shimonoseki) beteiligt sich auch Deutschland an den Wettspielen. Die Gruppierung der Mächte während dieses Spieles wechselt wie in der Permutationsrechnung. Zuerst Napoleon und die Türkei gegen das übrige Europa; dann Rußland gegen das mit England verbündete Persien (1828); im Krimkriege England und Frankreich gegen Rußland und 1860 dieselben beiden Verbündeten gegen China; 1877 Rußland gegen die mit England solidarische Türkei; seit 1895 Rußland, Deutschland, Frankreich gegen England und Ostasien. Amerika, dessen

Digitized by Google

Wort erst in allerletzter Zeit, seitdem es eine stärkere Flotte gebaut, in die Wagschale fällt, steht einstweilen seitab, hält aber stets mit dem Zarenreich gute Freundschaft.

In diesem ganzen internationalen Interessenstreit ist am wichtigsten der Konflikt russischer und britischer Interessen in Asien. Die Linie, auf der diese Interessen zusammenstoßen, ist ungeheuer. Sie dehnt sich von Konstantinopel über Armenien und Persien bis zum Pamir und zum Stillen Meer. Die Entwicklung all der Jahrzehnte vom Krimkrieg bis zur Tracirung der mandschurischen Bahn hat die Grenzen der beiden großen Gegner immer näher rücken lassen und so den Konflikt beständig verschärft.

Von der europäischen Türkei und Vorderasien durch den Krimkrieg zurückgeworfen, richtete sich Rußlands Unternehmungsgeist wieder stärker nach dem fernen Osten, wo geringerer Widerstand zu fürchten war. Einzelne energische Männer hatten dort schon gut vorgearbeitet. Nach 1848 hatte zwar Nikolai geäußert: Was nützt uns der Amur, da seine Mündung nur mit Kähnen befahren werden kann? Allein 1849 eröffnete der spätere Admiral Njewgelskoi die tatarische Bucht und die Amurmündung der Schifffahrt und hißte die russische Flagge in der von Chinesen nicht besetzten Gegend. Die Leute in Petersburg wollten ihn zurückrufen und degradieren, aber auf den Vortrag des Grafen Murawiew hin entschied der Zar: Wo die russische Flagge einmal weht, darf sie nicht wieder heruntergenommen werden. Bewerski hißte von neuem 1851 die russische Flagge an der Mündung des Amur und erklärte die Giljaken für russische Unterthanen. Kurz darauf besetzte man die De-Kastri-Bucht zwischen genannter Mündung und der Goldenen Bai (Wladiwostok).

Murawiew ist der Name einer angesehenen adeligen Familie in Rußland, die sich besonders durch gelehrte Expeditionen und Forschungen seit länger als einem Jahrhundert einen berühmten Namen gemacht hat. Schon ums J. 1734 unter der Regierung der Kaiserin Anna Iwanowna finden wir einen russ. Marinelieutenant, Dimitri Murawiew, als mutigen und talentvollen Seefahrer auf den arktischen Gewässern, der mit dem Marinelieutenant Pawlow gemeinschaftlich eine Fahrt um Nordostasien unternahm, wodurch er gleichsam das Signal zu einer ganzen Reihe von Expeditionen gab. Ungleich berühmter als der Vorerwähnte ist

Digitized by Google

der russische General Nikolai Nikolajewitsch Murawiew, der unter der Regierung Kaiser Alexanders 1819 als Capitain des Gardegeneralstabs der Expedition beiwohnte, welche auf Anordnung des damaligen Oberbefehlshabers in Grusien, des Generals der Infanterie, Jermolow, unter Leitung des Majors Ponomarew nach der Ostküste des Kaspischen Meers beordert wurde, um Verbindungen mit den Turkomanen anzuknüpfen und zugleich um sich genauere Aufschlüsse über das ganze zwischen dem Aral- und Kaspisee liegende Land für den Fall eines Kriegs mit den Chiwensern oder Bucharen zu verschaffen. M. war ein Mann von großen Kenntnissen in allen Gebieten der militärischen Wissenschaft und eignete sich ganz vortrefflich zu einer Expedition, wo es galt, alte Irrtümer zu berichtigen und neue Untersuchungen, Messungen und Berechnungen anzustellen. Nach einer Aufnahme der Ostküste des Kaspischen Meers begab er sich mit der Expedition nach Chiwa, um an den Unterhandlungen mit dem dortigen Beherrscher Teil zu nehmen. Hier hatte er Gelegenheit, sich genaue Nachrichten über den politischen und militärischen Zustand Chiwas und über die Industrie und den Handel, die Sitten und Gebräuche, Religion und Aufklärung der Einwohner zu verschaffen. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ließ er sein berühmtes, in russischer Sprache abgefaßtes Tagebuch zu Petersburg im Druck erscheinen.

1854 ging eine starke Flottenexpedition unter Murawiew, der vom Gouverneur Warschaus zum G. Ostsibiriens befördert worden (Großvater des jetzigen Ministers des Äußeren), den Amur hinab, erkannte die Ohnmacht der Chinesen und beförderte Waffen und Truppen nach dem neu gegründeten Nikolajewsk, das 20 Jahre lang die Hauptstadt der Küstenprovinz blieb, und Petropaulovski, welche beiden Plätze infolge dieser Verstärkung sich gegen die englisch-französischen Kriegsschiffe halten konnten. Jene Kriegsschiffe vollendeten hierauf das Werk Perry's in Japan und erwirkten Verträge zwischen dem Bakufu und den Regierungen von Paris und London.

Der große Erfolg Murawiew's, der deshalb Amurski beigenannt ward, konnte durch die nachträgliche Einsprache der Mandschu nicht mehr gestört werden. In Aigun ward ein Vertrag entworfen und durch die Thatkraft Perowskis, der sich in Turkestan seine Sporen geholt, zur Ausführung gebracht, Kraft dessen das ganze linke Ufer des Amur den Russen zufiel. 1860 wurde

Digitized by Google

dann durch den Vertrag in Peking, der namentlich der rücksichtslosen Energie Ignatieffs zu danken war, das Ussurigebiet von den Mandschu, die in Peking von Franzosen und Engländern hart bedrängt wurden, zugefügt.

Der Besitzergreifung folgte die Gründung von Kosaken-Stanizas auf dem Fuße. 1860 zählte die russische Bevölkerung am Amur schon 12000 Köpfe und 61 Stanizen. Über das Kap der Guten Hoffnung und über St. Francisco wurden sodann 1861 deutsche Siedler nach dem Ussuri gebracht.

Es wurde 1853 eine große sibirische Expedition ausgerüstet, die namentlich für das Amurland große Ergebnisse erzielte und an der Schwarz, Radde, Schmidt, Maakpuh, Schrenck und Maximowitsch teilnahmen.

Digitized by Google

Gegenwart.

Innere Entwicklung.

Die europäische Bevölkerung Sibiriens ist nur zum kleineren Teile aus Verbannten hervorgegangen. Von 1820—1890 wurden beiläufig 850000 Leute nach Sibirien verschickt. Von dieser Zahl kehrten einige wieder nach Rußland zurück; die Zurückgebliebenen sind aber allen Anzeichen nach nicht sehr fruchtbar gewesen. Das Hauptkontingent stellten bäuerliche Einwanderer, deren Einwanderung nach Asien schon bald nach 1600 begann und seit der Mitte des 19. Jahrh. stärker einsetzte. Von 1860—80 sollen über 60000 freiwillige Einwanderer den Ural überschritten haben, von da ab sind jährlich 40—50000 russische Siedler nach Sibirien verzogen und seit 1894 jedes Jahr 2—300000. Die jetzige Bevölkerung beträgt 4 Mill. in West- und $1^2/_3$ Mill. in Ostsibirien, davon im ganzen etwa $1^1/_4$ Mill. Eingeborene.

Ein nicht der Zahl nach (etwa 80000) aber dem kommerziellen Einflusse nach wichtiges Element der Bevölkerung sind die Juden, die etwa seit 1860 zahlreicher in Sibirien auftreten. Meist von Juden stammend, die 1352 zur Zeit des schwarzen Todes aus Deutschland vertrieben, sich in Polen und Nachbargegenden niederließen, haben die sibirischen Juden ihren deutschen Dialekt sich bewahrt und es so ermöglicht, daß man mit Deutsch allein durch die ganze Welt reisen kann. Weniger beträchtlich ist das baltischdeutsche Element. Sehr zahlreich dagegen sind die Polen; auch trifft man Esthen, Finnen, Livländer und Griechen. Das reichsdeutsche Element ist blos in Ostsibirien stärker vertreten, wo es namentlich in der Küstenprovinz einen starken Anteil am Außen- und Innenhandel hat.

Die Zeit von 1860—1895 war zunächst zum inneren Ausbau des Landes angewandt. Durch Nordenskjöld, v. Toll und Nansen wurden die nördlichen Küsten besser erforscht; der Auffindung von Wasserwegen widmete Sibiriakoff, der Irkutsker Millionär, große Aufmerksamkeit; geologische und ethnologische Expeditionen durchstreiften den Altai, des Jakutsker Gebiet und das Amurland. In

Digitized by Google

allen größeren Städten thaten sich Sektionen der geographischen Gesellschaft auf und wurden Museen und Schulen errichtet. Die bis jetzt einzige Universität Sibiriens, die zwar blos zwei Fakultäten hat, eine medizinische und eine juridische, aber diese in vortrefflicher Ausbildung, ward 1888 gegründet und ward sogleich zum Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens der ganzen ungeheuren Kolonie. Zugleich mit der Entwicklung des Unterrichtswesens ward die Bekehrung der Eingeborenen, die namentlich im Norden und bei den Burjaten ziemliche Erfolge erzielte, eifrig gefördert. Seit etwa 1892 entstanden auch Theater und wurden Konzerte und andere gesellige Veranstaltungen einigermaßen gepflegt. Am auffallendsten hob sich die Industrie und der Handel Sibiriens. Telegraphen, Telephone, Poststraßen und Dampferlinien wurden allenthalben eingerichtet; Fabriken entstanden; die Mineinindustrie blühte neu auf und neue Verkehrswege erschlossen sich. Am wichtigsten war der Bau der sibirischen Bahn, die 1890 begonnen wurde und vielleicht 1907 beendet wird. Das Geld zu den Bahnkosten, die an 2 Milliarden Mark betragen werden, lieferten die Franzosen.

Es war der Graf Murawiew-Amurski[1]), der zuerst den Bau einer Eisenbahn in Aussicht nahm. Da es sich erwiesen hatte, daß die Einfahrt in den Amur von der Seeseite her mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, schlug er vor, die sehr günstige De-Castri-Bucht mit Sofiisk am Amur durch eine Fahrstraße zu verbinden, und solche dann später in eine Eisenbahn umzuwandeln. Es wurden nun auch im Jahre 1857 bezügliche Untersuchungen angestellt, die Ausführung selbst aber aus Mangel an Mitteln aufgegeben. Um dieselbe Zeit legte ein Engländer den Plan vor, eine Pferde-Eisenbahn von Nishny-Nowgorod über Kasan und Perm nach einem der sibirischen Häfen am Stillen Ocean zu bauen. Da diesem Plane aber jede feste Grundlage fehlte, so wurde er von der Regierung gar nicht in Erwägung gezogen.

Ferner wandte sich ein Amerikaner an die Regierung, ihm zu gestatten, eine Aktien-Gesellschaft für den Bau einer Bahn zwischen Irkutsk und Tschita zu gründen. Der damalige General-Gouverneur Murawiew griff diesen Plan auf, und auf sein Betreiben wurde er dem Kommunikations-Ministerium und

1) Das folgende nach Krahmer Sibirien 1897.

Digitized by Google

dem sibirischen Komitee zur Begutachtung übergeben. Es fehlten aber genaue Untersuchungen für die thatsächliche Ausführung, so daß auch dieser Plan von der Regierung nicht angenommen wurde, zumal die Unternehmer sich unannehmbare Privilegien auf viele Jahre hin ausbedungen hatten.

Die Wichtigkeit einer Eisenbahn zur Verbindung Sibiriens mit Rußland wurde indessen keineswegs von der Regierung geleugnet; sie hatte den Bau einer solchen vielmehr fortgesetzt im Auge. Auch andere Kreise interessierten sich dafür, so daß es nur natürlich war, daß immer neue Pläne entstanden. So wurde von einem gewissen Sofronow vorgeschlagen, von Saratow aus durch die Kirghisen-Steppe über Semipalatinsk, Minussinsk, Selenginsk nach dem Amur und weiter nach Peking eine Bahn zu bauen. Die Regierung trat aber auch diesem Unternehmen nicht näher.

Einen praktischen Werth hatte das Projekt der Firma Kokorow & Comp., welche seit 1862 daran dachte, das Bassin der Wolga mit dem Ob durch eine Bahn zu verbinden. Sie hatte dabei ein entsprechendes Projekt des Berg-Ingenieurs Raschot benutzt, welcher lange Zeit Staats- und Privatwerken im Ural vorgestanden hatte und somit das Land genau kannte. Man wollte die Bahn von Perm über das Nishny-Tahilskische Werk nach Tjumen mit einem Zweige nach der Stadt Irbit führen. Obwohl dieses Projekt den Interessen der Ural-Werke entsprochen haben würde, so änderte man doch die Richtung und gab dem Vorschlag des Obersten Bogdanowitsch den Vorzug. Letzterer war 1866 nach dem Gouv. Wiatka kommandiert, um Maaßnahmen gegen die Folgen einer dort 1864 aufgetretenen Hungersnot zu treffen. Schon nach 2 Monaten nach seiner Abreise aus Petersburg meldete der Oberst der Regierung: „Nachdem ich alle Schwierigkeiten bezüglich der Verpflegung des Gouv. Perm und Wjatka gehoben und die dortigen Verhältnisse kennen gelernt habe, komme ich zu dem Schluß, daß das einzige zuverlässige Mittel, einer Hungersnot im Ural-Gebiet in Zukunft vorzubeugen, der Bau einer Eisenbahn aus den inneren Gouvernements nach Jekaterinenburg und weiter nach Tjumen sein wird. Eine solche Linie, die in der Folge durch Sibirien nach der chinesischen Grenze fortzusetzen wäre, würde für die strategischen und internationalen Handelsverhältnisse von hoher Bedeutung sein.“ Darauf hin

Digitized by Google

wurde Bogdanowitsch mit der Anstellung von Untersuchungen für den Bau einer Bahn von dem Dorfe Jerschkow über Jekaterinenburg nach Tjumen betraut.

Diese beiden Projekte — Perm—Nishny-Tahilsk—Tjumen und Jerschkow—Jekaterinenburg—Tjumen — riefen im Jahre 1869 ein drittes hervor: der Kaufmann Ljubinow hatte Untersuchungen für den Bau einer Bahn von Perm über die Städte Kungur, Jekaterinenburg, Schadrinsk bis zum Dorfe Biewoserskoje, das 52 km nördlich Kurgan am Flusse Tobol liegt, mit einer Länge von 759 km angestellt. Dabei sollte von der Hauptbahn eine Seitenbahn in der Richtung nach Norden von Jekaterinenburg über das Nishny-Tabilskische Werk bis zu dem Kuschkinskischen Kronswerk mit einer Länge von 140 km sich abzweigen.

Der damalige General-Gouverneur von West-Sibirien, der Generaladjutant Chrnschtschow, hielt für die Interessen seines General-Gouvernements die kürzeste Richtung, nämlich von Nishny-Nowgorod über Kasan nach Tjumen, für die vorteilhafteste, wurde in diesem Sinne bei der Regierung vorstellig und drang auf eine schnelle Entscheidung.

Zu Ende der 60er Jahre standen also 3 Richtungen für den Bau einer Bahn nach den Plänen von Rascht, Ljabinow und Bogdanowitsch in Frage. Alle diese Bahnprojekte begannen in Perm, das erste und dritte endigte in Tjumen, das zweite am Tobol. Wenn nun auch Vorarbeiten in diesen verschiedenen Richtungen angestellt wurden, so entschied sich die Regierung, als Chruschtschow seinen Plan vorlegte, doch vorerst für eine Bahn, die die Kama mit dem Tobol auf einer Strecke von 750 km verbinden sollte.

Um die vorliegenden Projekte, die nicht immer zuverlässige Anhalte für die Spezialuntersuchungen boten, in nähere Erwägung zu ziehen, wurde eine Kommission nach dem Ural gesandt und ihr aufgegeben, ihre Entscheidung so zu treffen, daß den Interessen der Ural-Werke genügt, aber auch ein Transitverkehr durch Sibirien hergestellt werden könnte. Man sah aber bald ein, daß beide Aufgaben durch eine einzige Bahn nicht zu lösen waren. Man blieb deshalb vorerst bei dem Bau einer Ural-Bahn stehen, und nahm vorläufig von dem Plane, eine Bahn durch Sibirien zu führen, Abstand.

Digitized by Google

Nach den in den Jahren 1873—1874 angestellten Untersuchungen ergaben sich drei Hauptrichtungen für eine Bahn, die den Westen Sibiriens mit dem Osten des Europäischen Rußlands verbinden sollte: 1. Kineschma—Wjatka—Perm—Jekaterinenburg 996 km; 2. Nishny—Nowgorod—Kasan—Krassnoufimsk—Jekaterinenburg; 3. Alatyr—Ufa—Tscheljabinsk 1251 km. Das Minister-Komitee zog besonders die beiden ersteren in Erwägung und kam 1875 zu der Ansicht, daß die Bahn in der Richtung von Nishny-Nowgorod über Kasan, Jekaterinenburg, Kamyschlow nach Tjumen zu führen sei.

Mittlerweile hatte sich das Eisenbahnnetz Rußlands auch nach dem Osten immer mehr erweitert, so führte schon 1877 eine Bahn nach Orenburg, 1878 wurde die Ural-Bahn eröffnet 1880 erging der Befehl zum Bau der Bahn Jekaterinenburg—Tjumen. Die Ausführung dieser Bauten und neue Untersuchungen zeigten, daß die 1875 festgesetzte Richtung einer nach Sibirien führenden Bahn nicht mehr ihrer Bestimmung entsprechen konnte. In Folge dessen standen 1884 wieder drei verschiedene Richtungen zur Erwägung: 1. von Nishny-Nowgorod über Kasan, Jekaterinenburg bis Tjumen; 2. von Samara über Ufa, Krassnoufimsk, Jekaterinenburg bis Tjumen; 3. von Samara über Ufa, Slatouft bis Tscheljabinsk. Die Fortführung einer dieser Linien mußte die Richtung der Magistrale einer Bahn bestimmen, die Sibirien durchschneiden sollte. Wesentlichen Einfluß auf die Annahme der einen oder anderen Richtung mußte aber der Handelsverkehr haben, dessen Gestaltung von der Eröffnung der damals im Bau begriffenen Bahn Jekaterinenburg-Tjumen, sowie die Ob-Jenissei-Kanals abhing. Besonders in Rücksicht auf diesen Kanal, der die Wolga mit dem Baikal-See in Verbindung brachte, also eine zusammenhängende Wasserstraße schuf, warf man die Frage auf, ob überhaupt eine durchgehende Eisenbahn nötig sei, und ob man sich darauf beschränken solle, nur einzeln Abschnitte in Bau zu nehmen, die eine gewisse politische, strategische und Handelsbedeutung hätten. Die verschiedensten Vorschläge, dies bewirken sollten, wurden gemacht; die Regierung stimmte ihnen aber nicht zu.

Zu Ende des Jahres 1890 führten bereits 3 Eisenbahnlinien nach dem Osten: die Ural-Bahn mit dem Endpunkt Tjumen, die Samara-Slatouft-Bahn mit der Endstation Miaß und die Samara-Orenburg-Bahn mit dem Endpunkt Orenburg.

Digitized by Google

Bei der Beratung der Weiterführung einer dieser Bahnen durch Sibirien ging man jetzt von einem anderen Gesichtspunkte aus. Waren bis dahin mehr oder weniger strategische Rücksichten maßgebend gewesen, so traten jetzt die wirtschaftlichen und Handels-Verhältnisse in den Vordergrund. Die durch Sibirien führende Bahn sollte in Sibirien selbst neue Märkte eröffnen, um dort die Produkte des Europäischen Rußlands absetzen zu können, dann aber auch zu einer größeren wirtschaftlichen Entwickelung dieses weiten Territoriums beitragen, um seine ihm von der Natur verliehenen großen Reichtümer durch die Schaffung guter Verkehrswege verwerten zu können.

Der Endpunkt der sibirischen Transitbahn war gegeben: es konnte nur Wladiwostok sein. Fraglich war aber der Anfangspunkt im Westen. Gegeben waren die Endstationen der 3 nun bereits von Westen nach Osten führenden Bahnlinien: Tjumen, Miaß und Orenburg. Von hier aus mußte, um schließlich nach Wladiwostok zu kommen, Nishny-Udinsk berührt werden. Wählte man Tjumen als Anfangsstation, so würde die Bahn über Jalutorowsk und Kainsk geführt haben, ohne Tomsk zu berühren, da der Bau in mehr nördlicher Richtung in Folge der öden mit Wäldern und Sümpfen bedeckten Gegend außerordentliche Schwierigkeiten gehabt hätte. Die Bahn würde dann weiter über Mariinsk und Krassnojarsk bis Nishne-Udinsk zu führen gewesen sein. Die Entfernung von Tjumen bis Nishne-Udinsk würde 2707 km betragen haben.

Wurde Miaß als Anfangsstation genommen, so mußte die Bahn über Kurgan, Kainsk, Kolywan, Mariinsk, Krassnojarsk bis Nishne-Udinsk gebaut werden, mit einer Länge von 2865 km.

Schließlich von Orenburg aus konnte man nur die Richtung über Otsk, Atbassar, Akmolinsk, Pawlodar, Biisk, Minussinsk und Nishne-Udinsk eingeschlagen. Die Bahn würde 3628 km lang gewesen sein.

Bei der Vergleichung dieser drei Richtungen in Bezug auf ihre Vorteile und Nachteile ergiebt sich, das die Linie Tjumen-Nishne-Udinsk nur dann thatsächliche Vorteile als Transitweg durch Sibirien hatte, wenn sie mit dem Bahnnetz des Europäischen Rußlands direkt in Verbindung gebracht wurde. Es hätte die Bahn von Perm nach Nishny-Nowgorod fortgesetzt werden müssen, was bei einer Länge von etwa 1000 km nahezu 77 Millionen

Digitized by Google

Rubel gekostet haben würde, abgesehen von vielen durch technische Verhältnisse hervorgerufene Schwierigkeiten in Bezug auf einen vorteilhaften Transitweg der Güter.

Die zweite Richtung ist um 842 km kürzer als die erste; sie durchschneidet die bevölkertste, aus schwarzer Erde bestehende fruchtbare Gegend West-Sibiriens und steht mit der Samara-Slatoust-Bahn in direkter Verbindung.

Die dritte auf der Wahl stehende Richtung von Orenburg aus würde mehrere große Verwaltungs- und Handelscentren berühren, aber auch eine für den Bau der Bahn sehr ungünstige Gegend in ihrem westlichen Teil durchschneiden und auf einer Strecke von 1600 km durch eine schwach bevölkerte, wasserlose und für die Kultur wenig geeignete Steppe geführt haben, wo die im Winter herrschenden Schneestürme sie gefährdet hätten; in ihrem östlichen Teile würde die Gebirgsgegend der Durchführung viele technische Schwierigkeiten entgegen gesetzt haben, die große Kosten verursacht hätten. Abgesehen aber davon würde die Bahn auch 763 km länger als die von Miaß ausgehende gewesen sein.

So ergab es sich denn, daß die zweite Richtung am vorteilhaftesten war. Es wurde infolge dessen im Februar 1891 angeordnet, daß die im Bau begriffene Slatoust-Miaß-Bahn bis Tscheljabinsk fortgesetzt und Untersuchungen bis Tomsk oder bis zu einem anderen Punkte des Mittel-Sibirischen Bahn-Abschnitts angestellt werden sollten.

Unter dem 20. März 1891 erging das an S. Kais. Hoheit den Großfürst-Thronfolger Nikolai Alexandrowitsch gerichtete Allerhöchste Reskript, wodurch der Bau der Sibirischen Eisenbahn endgültig entschieden wurde. Dasselbe traf bei dem in Wladiwostok von seiner großen Reise eingetroffenen Großfürsten-Thronfolger, dem jetzigen Kaiser Nikolaus II., am 24. Mai ein, und am 31. Mai 1891 wurde von ihm der erste Spatenstich zu dem Bau der Großen Sibirischen Eisenbahn gethan, die für Sibirien, das europäische Rußland, ja für Europa von weittragenden Folgen sein wird.

Die Kosten für den Bau der Großen Sibirischen Eisenbahn sind auf 350210382 Rubel veranschlagt, und zwar für die Erdarbeiten, Einrichtung des Bahndamms, Kunstbauten, Oberbau, Bahnzubehör, Telegraphen, Bahnbaulichkeiten, Stationsgebäude, Wasserversorgung, Stationszubehör und allgemeine Verwaltungs-

Digitized by Google

und unvorhergesehene Ausgaben auf der westsibirischen Bahn Tscheljabinsk—Ob 28132223, der mittelsibirischen Bahn Ob—Irkutsk 46029689, Baikal-Umgehungs-Bahn Irkutsk—Myssowkaja 17854304, Transbaikalische Bahn Myssowskaja—Strietensk 36189140, Amur-Bahn Strietensk—Chabarowsk 84000000, Nord-Ussuri-Bahn Chabarowsk—Grafskaja 13210999, Süd-Ussuri-Bahn-Grafskaja—Wladiwostok 12999887, zusammen 238416242 Rubel; für die Schienen und Schwellen, rollendes Material einschließlich der Arbeiter, Transport der Schienen, Schwellen und rollenden Materials an die Arbeitsstelle auf der westsibirischen Bahn 19229256, mittelsibirischen Bahn 27243209, Baikal-Umgehungs-Bahn 4456516, Transbaikalische Bahn 17120677, Amur-Bahn 33655835, Nord-Ussuri-Bahn 5527583, Süd-Ussuri-Bahn 4661164, zusammen 111794240 Rubel.

Zu diesen außerordentlichen Kosten von 350210482 Rubel kommen aber noch andere Ausgaben, die durch den Bau der sibirischen Eisenbahn veranlaßt werden. Um ihren Bau zu erleichtern, die Kosten zu vermindern, sowie ihren wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß zu erhöhen, werden neben dem Bau der Magistral-Linie noch Hülfsunternehmungen notwendig. Damit man die Erzeugnisse der Ural-Werke möglichst bei dem Bau benutzen kann, wurde vor allem eine Verbindung der Ural-Bahn mit der sibirischen Bahn notwendig. Es ist die Anlegung von Häfen in den Flüssen und der Bau von Zweibahnen dorthin in Aussicht genommen; das Fahrwasser der Flüsse soll reguliert werden, um den Transport der Baumaterialien zu erleichtern; man will auf den Wasserstraßen den Dampfschiffverkehr mehr entwickeln, um dadurch Zufuhrstraßen für die Bahn zu schaffen; der Seeweg zu den Mündungen des Ob und Jenissei soll eröffnet werden; die Besiedelung der Gegenden, welche die Bahn durchschneidet, ist von besonderer Wichtigkeit; ebenso die Anlegung von Fabriken für Eisenbahnmaterial längs der Bahn; notwendig war ferner die topographische Aufnahme der Bahnlinie und des anliegenden Landes; es sind die geologische Erforschung Sibiriens, ebenso eine genaue Beschreibung des Amur-Gebietes und andere mit dem Bahnbau im Zusammenhange stehende Maßnahmen in die Wege geleitet.

Um alles das zur That werden zu lassen, sind vorerst 17 Millionen Rubel angewiesen.

Digitized by Google

*

* *

In wissenschaftlicher Beziehung hat der Bahnbau zur Erforschung des Landes wesentlich beigetragen. Es liegt auf der Hand, daß schon mit Feststellung der Richtung der Bahn Gebiete erkundet werden mußten, die bis dahin noch nicht topographisch aufgenommen, ja überhaupt noch wenig bekannt waren. Bereits in den Jahren 1893—1895 entsandte man aus Petersburg Generalstabs-Offiziere, Geodäten und Topographen, um durch ihre Aufnahmen die Feststellung der Bahnlinie zu erleichtern, wozu auch die Mitglieder der Irkutskischen und Priamurskischen Topographen-Abteilungen herangezogen wurden. Diese Aufnahmen, auf einer großen Anzahl von astronomischen Punkten beruhend, bieten zum ersten Mal eine genaue topographische Darstellung von 417418 qkm zu beiden Seiten der Bahn von Irkutsk bis Wladiwostok. Schon jetzt ist eine Karte[1]) nach diesen Aufnahmen bearbeitet, die wesentlich zur Kenntnis dieses Landstrichs in orographischer und hydrographischer Beziehung beitragen wird. Aber auch abgesehen von diesen topographischen Arbeiten werden die Ingenieure, die den Bau leiten, der Erforschung des Landes wesentliche Dienste leisten.

Unmittelbar mit dem Bahnbau hängt auch die Untersuchung der Wasserstraßen zusammen, einmal für die Heranschaffung der Baumaterialien, dann aber auch um die Erzeugnisse der inneren Gebiete der Bahn zuführen zu können. Zu diesem Zweck ist eine Verwaltung der Wasserstraßen im Wassergebiete des Ob und des Ob-Jenissei-Kanals eingerichtet; Wassermeßposten und meteorologische Stationen sind errichtet, was sowohl in wissenschaftlicher wie in praktischer Beziehung von großer Bedeutung ist. Wie wichtig die Wasserstraßen für den Verkehr innerhalb Sibiriens sind, haben wir schon oben gesehen; ihre Nutzbarmachung wird sich aber noch steigern, wenn ihr Fahrwasser reguliert ist.

Von großer wissenschaftlicher Bedeutung sind ferner die mit dem Bau der sibirischen Bahn verbundenen Untersuchungen der Nordküste Sibiriens. Mehrere Expeditionen sind dorthin abgesandt, deren Arbeiten aber noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

1) Karte von Sibirien im 60. Blatt im Maßstabe von 14 Werst auf den Zoll. Petersburg, Kartographische Anstalt von A. Iljin.

Digitized by Google

In praktischer, aber auch in wissenschaftlicher Beziehung ist der Beschluß des Komitees der sibirischen Eisenbahn wichtig, im Bereich dieser Bahn geologische Forschungen anstellen zu lassen und dafür die nötigen Gelder anzuweisen. Als man 1893 mit dem Bau begann, mußte das Komitee dafür Sorge tragen, einerseits die Gegenden, welche die Bahn durchschneiden sollte, in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit zu erforschen, dann aber auch Mineralien zu finden, welche den Betrieb der Bahn sicher stellen und den Bergbau mehr entwickeln könnten. Bis dahin waren derartige Untersuchungen in Sibirien nicht nach einem bestimmten System angestellt. Infolge dessen wurde es vor allem notwendig, eine geologische Karte des von der Bahn durchschnittenen Gebiets zu bearbeiten. Zu dem Ende wurden drei Abtheilungen von Bergingenieuren gebildet: eine westsibirische für die bezüglichen Untersuchungen längs der Bahnlinie zwischen dem Irtysch und dem Ob, am Irtysch von Semipalatinsk bis Tara, und in der Gegend zwischen Semipalatinsk, Pawlograd, Akmolinsk und Karkaralinsk; eine mittelsibirische für die Erforschungen des Territoriums von Kansk bis Irkutsk und weiter nach Norden an den hauptsächlichsten Flüssen bis zur Angara, nach Süden bis zur Wasserscheide des Sajan-Rückens; und eine ostsibirische für die Erkundung längs der Ufer des Ussuri zwischen dem Dorfe Krasnojarsk über Grafskaja bis Chabarowsk und längs des Amur. Im Jahre 1895 arbeiteten aber schon 5 Abteilungen.

Auf die Gestaltung der Verhältnisse in Mittel-Asien wird sie von Einfluß sein, wenn der Plan, Sibirien mit Turkestan durch eine Bahnlinie zu verbinden, zur Ausführung kommt. Zwei bezügliche Entwürfe liegen vor: man will entweder eine 1835 km lange Bahn von Tscheljabinsk über Troitzk, Nikolajewsk, Turgai, Turkestan, Tschimkent nach Taschkent, oder eine solche von Petropawlowsk (am Schnittpunkt der sibirischen Bahn mit dem Ischim über Koktschetaw, Albasar, Turkestan, Tschimkent nach Taschkent bauen. Letztere wird eine Länge von 1574 km haben. Beide Bahnprojekte würden Anschluß an die Transkaspische Bahn haben. Es würde dann auch möglich sein, Truppen aus Turkestan nach Sibirien, und umgekehrt Truppen aus Sibirien nach Turkestan zu ziehen.

Augenblicklich (Sommer 1898) ist die Bahn vom Ural bis Irkutsk beendet, aber der Verkehr nur bis Nishne-Udinsk eröffnet

Digitized by Google

(470 Kil. W. von Irkutsk [1]). Auf der Ostseite ist die Strecke Wladiwostok-Iman (405 Kil. S. von Amur) beendet.

In der ganzen Zeit von 1860—1895 ist das wichtigst politische Ereignis die Gründung des Kriegshafens Wladiwostok, den ein dänischer Eisbrecher seit 1897 zu einem das ganze Jahr über zugänglichen Hafen gemacht hat.

Von keinen Folgen war die Besetzung von Tsushima zwischen Japan und Korea; englische Kriegsschiffe erschienen und die Absicht einer russischen Besitzung ward abgeleugnet. 1873 fand wieder eine Auseinandersetzung mit Japan statt, infolge deren Süd-Sachalin von den Japanern gegen die Kurilen umgetauscht wurde. Zugleich mit diesen Landunternehmungen ist der Wasserweg von England durch das Karische Meer nach dem Jenissei wieder aufgenommen wurden. Die Versuche des 16. und 17. Jahrh. hatten zu keinem Ergebnisse geführt. Da führte 1875 ein britisches Schiff unter Wiggins die Reise von England bis Krasnojarsk glücklich aus. Die nächsten Jahre brachten keinen sonderlichen Profit, und der Verkehr schlief wieder ein, ohne je völlig unterbrochen zu werden, um jedoch erst 1897 wieder kräftiger aufzublühen. Ein Vorteil des Seeverkehrs im Arktischen wie im Stillen Ozean ist der, daß fast alle Waren von Zöllen befreit sind. Die jetzige Zollgrenze nach O. ist am Baikal.

Die politische Ruhe ward blos einmal gestört, als im Jahre 1880 Krieg mit China drohte. Infolge des großen Mohammedaneraufstandes, der, von Jakub-bey geleitet, über ganz Turkestan und angrenzende Provinzen sich verbreitete, besetzte Rußland Kuldscha, angeblich zur Sicherung seiner Südgrenze. In Peking vermerkte man diese Besetzung sehr übel und verlangte Wiederherausgabe der Provinz. Obwohl nun Rußland es erst auf einen Krieg ankommen lassen wollte und der Völkerrechtslehrer in Petersburg, Prof. Martens, erklärte, niemals werde man an eine Rückgabe denken, ist dennoch aus bisher unaufgeklärten Gründen, vielleicht weil Bismarck von Gastein aus (wegen Bosnien) mit der Mobilisation der Deutschen Armeen drohte, Kuldscha den Chinesen zurückerstattet worden.

1) Am 14. Sept. wurde der erste Zug nach Irkutsk abgelassen.

Digitized by Google

Japanisch-Chinesischer Krieg [1]).

Eine gänzliche Änderung der Lage und des ostasiatischen Gleichgewichts brachte aber der Krieg von 1894/5. Die Japaner begannen Ende Juli den Krieg in Korea, verdrängten bis zum November die Chinesen aus dem Land des Morgenstrahls und rückten in die südliche Mandschurei ein.

Als großes letztes Ziel hatte sich die japanische Heeresleitung Peking, die Haupt- und Residenzstadt des himmlischen Reichs, gesteckt. Wenn es ihnen gelang, bis dorthin zu kommen, dann mußte der chinesische Widerstand gebrochen sein, dann konnte dort Japan den Frieden diktieren. Aber nach der Moltkeschen Regel, „ein großes Ziel zu verfolgen, dabei den Kriegsplan aber immer von Fall zu Fall zu machen", war es die nächste Aufgabe der japanischen Heeresleitung, die Provinz Ljao Tong, im besonderen die wichtigen Pässe, welche über den großen Gebirgszug, die Wasserscheide zwischen Ljao und Yalu führen, und die an der Südspitze der Halbinsel Ljao Tong gelegene Land- und Seefestung Port Arthur in Besitz zu bekommen.

Am 19. Oktober standen sich die beiderseitigen Heereskräfte wie folgt gegenüber:

Die japanische Armee:

1. Die Okkupations-Armee in Korea, welche allmählich bis auf 20000 Mann gebracht werden mußte.

2. Die I. oder Nordarmee, 2 Divisionen 28000 Mann unter Feldmarschall Yamagata: Gros in Suk-tschön, nördl. Pjöng-Yang. Vortruppen in Wi-tjju.

3. Die II. Armee, 2 Divisionen 28000 Mann, einschl. Belagerungsartillerie, unter Feldmarschall Oyama war an diesem Tage in Hieroschima eingeschifft worden.

4. Die III. Armee, 2 Divisionen, war noch in der Mobilmachung begriffen.

Die Schlachtflotte, alles in allem 35 Schiffe stark, operierte von den Elliot- und Hai-yang-tau-Inseln aus. Der Rest der Flotte eskortierte teils den Truppentransport, teils überwachte er den Zugang zum gelben Meere gegen etwaige Verstärkungen durch die südchinesischen Flottenteile.

1) Nach von Müller's gleichnamigem Werke.

Digitized by Google

Die chinesische Armee:

1. Die Süd-Armee unter General Sung, bestehend aus den Trümmern der auf Korea geschlagenen Armee, den bei Takuschau gelandeten 5000 Mann und weiteren Teilen der Mandschu-Armee. Im Ganzen etwa 38000 Mann, darunter sehr zahlreiche Kavallerie. Das Gros in Niutschuan und Gaiping, etwa am Ausfluß des Ljao-Flusses; Vortruppen in befestigten Stellungen am rechten Yalu-Ufer bei Kiulendse.

2. Die Besatzung von Port Arthur, etwa 15000 Mann, davon die Hälfte unausgebildet.

3. Die Besatzung von Weihaiwei, ebenso stark.

4. In der Organisation und Mobilmachung begriffen zum Schutze von Peking 50000 Mann.

Die Flotte lag fast unthätig in den durch Minensperren gesicherten Häfen Port Arthur und Weihaiwei.

Nach der Schlacht bei Pjöng-Yang schickte Yamagata den Generallieutnant Nozu mit der gesamten Kavallerie und einem Infanterie-Regimente den flüchtigen Chinesen zur Verfolgung nach.

Bei dem am rechten Ufer gelegenen Dorfe Sukoschin, 25 km stromauf von Wi-tsju, hatte Nodzu eine Furt im Jalu entdeckt und setzte dort am

24. Oktober mit Morgengrauen seine Vorhut über den Fluß. Dieselbe vertrieb nach leichtem Kampfe die Chinesen, welche Dorf und Höhen besetzt hielten, so daß unter ihrem Schutze und nachdem am 24. Oktober auch die ganze Nordarmee in Wi-tsju eingetroffen war, die Avantgarde in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober auf Kähnen übergesetzt werden konnte. Um die Aufmerksamkeit der Chinesen vom Flusse abzulenken, damit man eine Pontonbrücke für das Gros zu schlagen vermochte, griff Nozu sofort mit der Avantgarde die Chinesen überraschend an, schlug sie in einem Gefechte bei Fuschang, und warf sie auf die Hauptstellung bei Kiulendse zurück. Der Übergang des Gros wurde inzwischen ungestört bewerkstelligt und war am

26. Oktober morgens vollendet. Die ganze Nordarmee griff darauf die chinesische Stellung bei Kiulendse an. Unter Benutzung der vorhandenen Befestigungen hatten sich dort 16000 Chinesen unter General Sung stark verschanzt. Yamagata ließ in der Front mit der einen Division beschäftigen, während Nozu die linke Flanke angriff. Nach 3stündigem heißen Kampfe wurde die

Digitized by Google

Stadt genommen und die Chinesen in voller Flucht auf Fenhuan-tscheng in nördlicher und Takuschan in südlicher Richtung zurückgeworfen. Das ganze Lager mit vielen Vorräten, 32 Geschütze und zahlreiche Gefangene fielen in die Hände der Sieger, welche nur 200 Tote und Verwundete verloren. Den Eingang in die Mandschurei hatten die Japaner erzwungen und den Chinesen einen neuen empfindlichen Schlag beigebracht.

Da sich die Chinesen auf der Flucht nach zwei Seiten gewandt hatten, mußte Yamagata seine Armee teilen, die 5. Division schickte er unter Generallieutenant Nozu, später Oku, gegen N.W., um die Pässe bei Lan-tsu-schang, über welche die Straßen nach Mukden führen, die 3. Division unter Generallieutenant Katsuro über Takuschan nach Westen, um den Paß bei Ju-jang-ting in Besitz zu nehmen und für einen Vormarsch in das Ljao-Thal offen zu halten. Er selbst gab den Oberbefehl Anfang Dezember an General Nozu ab, da er wegen Krankheit den Kriegsschauplatz verlassen und sich nach der Heimat zurückbegeben mußte. Er wurde dort mit großen Ehren sowohl seitens des Volkes wie des Kaisers empfangen, und es wurde allgemein bedauert, daß dieser fähige Feldherr nicht mehr im Felde thätig sein konnte.

Inzwischen war im Süden der Provinz Ljao-Tong auch die II. Armee in Thätigkeit getreten.

Das Ziel der II. Armee unter Feldmarschall Oyama war die Eroberung von Port Arthur.

Die Land- und Seefestung Port Arthur liegt im südlichen Zipfel der Halbinsel Kwangtung, in die Ljao Tong nach Süden ausläuft. Zu beiden Seiten schneidet das Meer in diese Halbinsel tief ein und bildet so die Talienkwan- oder Viktoria-Bai und die Kintschau-Bucht (d. südl. Teil der Society-Bai) im O. und W.

Port Arthur, eine Schöpfung des unermüdlichen Vicekönigs von Petschili, Li Hung Chang, ist wegen seiner Lage an der Straße von Petschili im Verein mit dem gegenüberliegenden Kriegshafen Weihaiwei eine der wichtigsten strategischen Seefestungen Chinas. In 12jähriger Arbeit ist mit ungeheurem Kostenaufwande ein Kriegshafen I. Klasse geschaffen worden, welcher der Flotte Li Hung Changs als Stützpunkt und dessen Werftanlagen für alle Arten von Reparaturarbeiten und sogar Neubauten von Schiffen eingerichtet waren. Ein großes Trockendock — das einzige an der ganzen chinesischen Küste — ein Torpedo-

Digitized by Google

dock, ein Torpedo-Depot, ein Seearsenal, Werkstätten und Maschinenanlagen zur Vornahme größerer Reparaturen, Munitions- und Vorratsmagazine waren vorhanden. Alle Anlagen waren elektrisch erleuchtet und untereinander durch Schienenstränge mit Pferdebetrieb verbunden. Befestigungen waren in genügender Anzahl sowohl nach der See- wie Landseite gebaut und infolge der Fortschritte der Japaner noch verstärkt. Hauptsächlich nach der Seeseite hin waren vorzügliche Befestigungsanlagen angelegt. Die Forts waren unter Leitung von englischen und französischen Ingenieuren vollständig nach modernen Mustern gebaut, mit Betonschüttungen, bombensicheren Unterständen und drehbaren Panzertürmen versehen, mit schweren Kruppschen Küstengeschützen ausgerüstet; sie beherrschten vermöge ihrer Lage auf den bis zu 250 m den Meeresspiegel überhöhenden Ufern den Eingang des Hafens vollkommen und machten eine Annäherung von Kriegsschiffen unmöglich. Nach der Landseite war Port Arthur von einem Kranz von Forts und Batterien umgeben, die allerdings teilweise nur den Charakter flüchtiger Feldbefestigungen trugen. Dieselben waren ebenfalls mit Kruppschen Geschützen aller Arten armiert, unter Leitung des Hauptmanns von Hanneken großenteils sachgemäß auf Hügeln angelegt und untereinander ebenso wie die Küstenbefestigungen durch gedeckte Wege, Telegraph und Telephon verbunden.

Die Bedeutung dieses Kriegshafens war augenscheinlich nur bedingt; denn der chinesische Schlendrian hatte schwer an dem kostbaren Werke gesündigt. Der Eingang des Hafens sollte in einer Breite von 35 m für Schiffe bis 9 m Tiefgang ausgebaggert werden, doch dies war, wie so vieles, vernachlässigt, so daß augenblicklich die Schiffe mit größerem Tiefgange nur zur Zeit der Flut einfahren konnten: ja sogar dieses war bei südl. und südwestl. Winden wegen der damit verbundenen Brandungen unmöglich. Ferner war für den Anfenthalt einer großen Flotte das östl. Hafenbecken zu klein und nur das westl. wäre zu benutzen gewesen, wenn nicht infolge der mangelhaften Baggerthätigkeit das Becken vollkommen versandet gewesen wäre. Großen Wert hatten augenblicklich also nur für China die geschützten Werftanlagen, namentlich in Hinsicht der empfindlichen Schäden, welche die Flotte in der Schlacht bei der Hai-yang-tau-Insel erlitten hatte.

Die Bedeutung des Besitzes von Port Arthur für die Ja-

Digitized by Google

paner liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, daß ihre Flotte 1200 km von der Heimat entfernt operierte und jeden Schadens wegen das betreffende Schiff dorthin fahren mußte, abgesehen davon, daß bei einem weiteren Vormarsche in die Mandschurei Port Arthur wenigstens stark cerniert sein mußte.

Die Besatzung Port Arthurs betrug 7000 Mann gut ausgebildeter Truppen, dazu kamen noch etwa 8000 Mann Rekruten, darunter alle waffenfähigen Einwohner und Dockarbeiter, die aber nur so notdürftig ausgerüstet und bewaffnet werden konnten, daß z. B. die Japaner nach Eroberung des Platzes 7 verschiedene Gewehrsysteme vorfanden. Nach den beiden befestigten Orten Kintschau und Talienwan waren zur Zeit etwa 1000 bezw. 3000 Mann entsandt.

Die japanische Heeresleitung hatte sofort erkannt, daß eine Eroberung Port Arthurs von der Seeseite fast unmöglich war, dagegen von der Landseite aus bedeutend mehr Aussicht auf Erfolg versprach. Deswegen war auch in diesem Sinne der Plan derart gemacht, daß die Flotte von der Seeseite beschäftigen und die II. Armee von der Landseite aus die Festung mit Sturm nehmen sollte.

Nach kurzen Kämpfen wurden am 8. November Kintschau und Talienwan genommen und der Vormarsch nach Süden begonnen.

Am 22. November mit Morgengrauen traten die Sturmkolonnen an. Um 8 Uhr fiel das erste Fort, nach teilweise heftigen Kämpfen war bis nachmittag 4 Uhr der ganze Fortgürtel genommen. Von dort aus wurde gemeinsam in die Stadt selbst eingedrungen, so daß noch an demselben Tage ganz Port Arthur mit allen Werftanlagen in japanischem Besitze war. Auch die Flotte war nach Beseitigung der Minen in den Hafen eingedrungen, hatte Truppen ans Land gesetzt, und einige Schiffe, welche Widerstand versuchten, mittelst Torpedo zum Sinken gebracht.

Der Sieg war ein verhältnismäßig leichter, der Erfolg glänzend. An 100 Geschütze, die fast unbeschädigten kostbaren Werftanlagen, 15000 Tonnen Steinkohlen, eine Menge Vorräte an Pulver, Geschossen und Lebensmitteln und 12 allerdings minderwertige Kriegs- und Handelsschiffe fielen den Japanern in die Hände. Admiral Ito hatte schon Mitte November festgestellt, daß die eigentliche Schlachtflotte, noch bevor der Hafen blockiert war,

Digitized by Google

nach Weihaiwei sich geflüchtet hatte und dort thatenlos liegengeblieben war, obwohl Ito sich die allergrößte Mühe gab, sie aus ihrem Zufluchtsorte zum Kampfe auf offener See herauszulocken.

Der Verlust der Japaner war gering, etwa 500 Tote und Verwundete. Die Chinesen verloren 4 bis 5000 Tote, Verwundete und Gefangene.

Nachdem Port Arthur der Marine übergeben und ein Kapitän Miura zum Kommandanten ernannt war, brach schon am 26. November Oyama mit seiner Armee nach Norden auf, um mit der I. Armee gemeinschaftlich weiter zu operieren. Der Rest der chinesischen Armee von Port Arthur war teilweise in das unwegsame Gebirge entkommen, teilweise kehrten die Einwohner und Arbeiter nach Port Arthur zurück, um unter dem ihnen zugesicherten Schutze ihrem friedlichen Erwerbe nachzugehen bezw. in die Dienste der Japaner zu treten.

Port Arthur, welches die Chinesen für unüberwindlich, oder, wie der Mikado in seinem Glückwunschtelegramm sich ausdrückte, welches die Chinesen „für einen Schutzwall ihres Reiches" ansahen, haben die Japaner in einem Ansturm genommen.

Stetig wuchsen unterdessen die Aufgaben und Anforderungen, welche an die I. Armee gestellt wurden. Wir hatten sie verlassen, als sie nach der Schlacht bei Kiulendse, durch die Flucht der Chinesen nach zwei Seiten gezwungen wurde, sich zu teilen. Ihre Aufgabe war dabei in erster Linie Flanken- und Rückendeckung der II. Armee und zu dem Zwecke Erreichung des Ljaoflusses.

Die 3. Division unter Generallieutenant Katsura[1]) war während der Zeit der flüchtenden chinesischen Kolonne, welche unter dem bei Kiulendse verwundeten General Mah sich auf Ta-ku-schan gewendet hatte, gefolgt. Letztgenannter Ort wurde erreicht und besetzt. Von hier aus wurde festgestellt, daß sich Mah auf Jujang-ting zurückzog.

Am 15. November verließ Katsura Ta-ku-schan und marschierte auf Hai-tscheng zu.

Bei letztgenanntem Orte, welcher auf den westlichen Abhängen des Fin-schui-Ling-Gebirges liegt, tritt die große Straße Fen-huan-tschen—Nju-tschuan aus dem Gebirge heraus, ist also der Schlüssel zur Ljao-Ebene.

1) Später Statthalter von Formosa, jetzt Kriegsminister.

Digitized by Google

Am Morgen des 12. Dezember wurde die von ca. 5000 Chinesen besetzte Stadt angegriffen und nach kurzem Kampfe unter Erbeuten großer Vorräte von der 3. Division besetzt. Damit war das Defilee für das Vordringen der I. Armee in die Ljao-Ebene geöffnet.

Teile der II. Armee hatten ungefähr um dieselbe Zeit Futschon erreicht und blieben im Vormarsche auf Gai-ping.

General Sung, wohl nicht vorbereitet auf ein so rasches Vordringen der 3. Division, hatte verabsäumt, die Besatzung von Hai-tscheng rechtzeitig zu unterstützen und auf diese Weise diesen wichtigen Punkt preisgegeben. Er versuchte nun in der Folge, diesen Fehler wieder gut zu machen und den Japanern Hai-tscheng wieder zu entreißen.

Am 18. Dezember gegen Abend hatte die japanische Vorposten-Kavallerie — Hai-tscheng war natürlich durch ausgedehnte Vorposten gesichert — in Erfahrung gebracht, daß eine chinesische Armee von Nju-tschuan her im Anmarsche auf Hai-tscheng sei. Dem offensiven Geiste, der die japanische Armee von Anfang an beseelte, entsprechend, wartete Katsura nicht erst den Angriff der Chinesen ab, sondern ging selbst zum Angriff über in der richtigen Überzeugung, daß dies die beste Verteidigung ist. Er brach mit der Division, nach Zurücklassen einer Besatzung in Haitscheng,

am 19. Dezember morgens gegen die anmarschierenden Chinesen auf. Die Avantgarde in der Stärke von 3 Bataillonen, 1. Eskadron und 3 Batterien befehligte der Generalmajor Osako, der Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade. Bei dem Dorfe Kung-wassi, 15 km westl. Hai-tscheng, stieß er auf die Chinesen. Dieselben hatten sich in einer vortrefflichen Stellung zur Verteidigung eingerichtet. In der Mitte etwa lag das Dorf, welches wie die ganze Stellung durch Feldbefestigungen verstärkt war; der rechte Flügel lehnte sich an einen dichten, ungangbaren Wald, der linke an einen Flußlauf, so daß Sung die Japaner gezwungen hatte, diesmal von ihrem beliebten Flankenangriffe absehen zu müssen. Sung hatte 11000 Mann, 3 Batterien und sogar einige Schnellfeuergeschütze. Osako entwickelte sich zunächst in der Front, wartete aber, da er die starke Position des Feindes erkannt hatte, erst die Entwicklung des Gros ab. Katsura nahm das Dorf als Angriffspunkt. Doch dreimal wurde er zurückgeschlagen und erst, nachdem die ganze Division sich entwickelt und die japanische Artillerie gehörig gewirkt hatte, gelang beim vierten Male der Sturm-

Digitized by Google

angriff, und das Dorf wurde genommen. Von da aus wurde die Stellung der Chinesen nach beiden Seiten aufgerollt. Der Feind zog sich in ziemlicher Auflösung nach Kao-hang (östl. von Nju-tschuan) zurück. Katsura konnte des hohen Schnees und der Erschöpfung der Mannschaften wegen nicht folgen, er behielt Kung-wassie besetzt und ging mit dem Reste noch in der Nacht nach Hai-tscheng zurück. Die Verluste waren in anbetracht des heftigen Kampfes auch dementsprechend groß. Die Japaner zählten 14 Offiziere und 420 Mann tot und verwundet, die Chinesen an 1000 Mann tot, verwundet und gefangen.

Es gelang General Sung, unbehelligt von den Japanern, welche zu schwach waren, um die Offensive fortzusetzen, auf der Linie Gai-ping—Kao-hang—Ljao-jan-tschon seine Kräfte wieder zu sammeln. In Gai-ping stand Mah mit 4000 Mann, in In-tsü und Kao-hang Sung selbst mit 20000 Mann, in Ljao-jan-tschon Nieh mit 10000 Mann. Das Gros in der Stärke von noch 20000 Mann war in Neu-tschuan noch in der Versammlung begriffen, teils waren es noch unbewaffnete Rekruten.

Am 10. Januar 1895 erreichten die ersten Truppen der II. Armee Gai-ping — dieselbe war nur 1 Division unter General Nogi stark, da die übrigen Truppen eine andere Verwendung finden sollten. Der Ort wurde nach kurzem Kampfe mit den dort, wie schon erwähnt, stehenden 4000 Chinesen genommen und letztere derartig in die Flucht gejagt, daß sie selbst 10000 Mann, die zur Verstärkung von In-tsü vorgerückt waren, mit sich fortrissen. Damit war die Verbindung der I. und II. japanischen Armee hergestellt, denn Gai-ping und Hai-tscheng wurden sofort durch Feldtelegraph verbunden.

Verschiedene Gründe zwangen die Japaner, hier Halt zu machen und sich vorläufig auf die Defensive zu beschränken. Der strenge mandschurische Winter hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht, und die Kälte stieg auf 25 Grad. Wie die Japaner ferner während des ganzen Feldzuges nach Erreichung eines Abschnittes erst für die Sicherstellung ihrer rückwärtigen Verbindungen Sorge trugen, bevor sie sich die Erfüllung neuer Aufgaben zumuteten, so waren sie auch jetzt darauf bedacht. Schließlich waren sie wohl auch zu schwach, um ihren Siegeslauf in demselben Tempo fortzusetzen, und gerade jetzt, wo China anfing, Friedensanerbietungen zu machen, durften sie sich keiner Schlappe aussetzen.

Digitized by Google

Der Generallieutenant Nozu, unter dessen Oberkommando auch die Division Nogi von der II. Armee gestellt wurde, verlegte sein Hauptquartier von Antung zunächst nach Fen-huan-tscheng und schließlich nach Hai-tscheng. In Antung hatte er ein Civilgouvernement eingerichtet, während Oyama, welcher sich noch in Talien-kwan und Kin-tschau befand, ein solches in erstgenanntem Orte ins Leben rief. Das strenge, aber wohlwollende Regiment der japanischen Civil- und Militärbehörden bewährte sich auch in dieser eroberten Provinz vollkommen. Überall wurden die Japaner mit Freuden begrüßt, besonders, da die chinesischen Truppen im eigenen Lande schrecklich gehaust und gewaltsam geplündert hatten. Die teilweise aus den Dörfern geflohenen Einwohner kehrten zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurück; es bestand schließlich das beste Einvernehmen zwischen japanischen Soldaten und chinesischen Landeseinwohnern, was sogar soweit ging, daß die Einwohner auf den Märschen freiwillig den Japanern durch Stellen von Wagen, Schlitten und Führern unbezahlbare Dienste leisteten.

Der harte Winter nahm natürlich die japanischen Soldaten furchtbar mit, daher der Stillstand in den Operationen wegen numerischer Schwäche, denn 3 Divisionen mußten nach dem Etat $3 \times 13500 = 40500$ Mann stark sein, in der That waren es aber kaum $^3/_4$. Es mußten Nachschübe abgewartet werden. Die Verpflegung war eine ungemein schwierige. Zwar wurden Märkte ausgeschrieben und den Einwohnern der Handel mit Lebensmitteln recht verlockend gemacht durch Baarbezahlungen, aber teils hemmten die tiefverschneiten Wege vollkommen jeden freien Verkehr, teils hatten die Bewohner selbst infolge der Gräuel und Verwüstungen der chinesischen Truppen nichts mehr; das Land war ausgesogen! Die Zufuhr aus der Heimat war zu Wasser sehr schwierig, da die Häfen zugefroren waren und die Küsten wegen des Eises ein ungehindertes Landen nicht gestatteten. Versuche mit Cakes und Conserven waren, wie schon erwähnt, mißglückt, die Truppen verschmähten diese Speisen, die wohl auch teilweise schlecht und unschmackhaft waren. Es mußten also alle Lebensmittel auf dem Landwege nachgeführt werden, und was das für Schwierigkeiten wegen der enormen Länge des Weges und dem geschilderten Zustande der Verkehrswege bereitete, läßt sich denken. Die Zahl der Toten und Verwundeten bis zum 10 Januar 1895 war ja klein, sie betrug insgesamt seit dem Beginne des Feldzuges etwa 900 Tote

Digitized by Google

und 1500 Verwundete, eine geringe Zahl bei 22 Gefechten und Schlachten. Der Abgang an Kranken dagegen war insgesamt 18000 Mann bis 1. Januar 1895!

Zwei Monate später waren die Nachrichten über die Einnahme von Wei-hai-wei bei der I. Armee eingetroffen und hatten dort natürlich einen Sturm der Begeisterung hervorgerufen. Der so lang verhaltene Geist der Offensive und das Verlangen, nun endlich einmal wieder vorwärts zu marschieren, nachdem man so lange zur Unthätigkeit und zum geduldigen Ausharren verdammt war, drang mächtig durch.

Am 28. Februar rückte Nozu mit seiner Armee im dichtesten Schneegestöber vor und griff die chinesische Stellung beim Dorfe Tschang Hotai an. Während die 5. Division in der Front beschäftigte, machte die 5. Brigade eine Umgehung und drang auf den chinesischen rechten Flügel mit solcher Macht vor, das sämtliche Stellungen von da aus aufgerollt und die Chinesen auf Nju-tschuan zurückgeworfen wurden. Nach alter Gewohnheit hatte ein ausgedehntes Artilleriefeuer den Angriff wirksam vorbereitet. Zur Sicherung der bedrohten rechten Flanke hatte Nozu rechts gestaffelt die 6. Brigade stehen. Dieselbe warf auch die auf der Straße von Pa-kia-tse vormarschierenden Verstärkungen auf genannten Ort zurück. Die Verlustziffern waren: Japaner 10 Tote und 100 Verwundete, Chinesen 150 Tote und 200 Verwundete. In der neugewonnenen Stellung biwakierten die Japaner bei heftigem Schneefall, um am nächsten Morgen den Vormarsch auf Nju-tschuan weiter fortzusetzen. Während Nozu auf der Straße nach Nju-tschuan am

1. März Mai-tsu erreichte und Nogi von Gaiping auf Jn-tsü vorrückte, verfolgte Katsura mit der 3. Division die auf Ljao-jan-tschou entflohenen Chinesen.

Am 2. März besetzte er ohne Widerstand zu finden Ljao-jan-tschou, und stand somit nur 60 km von Mukden. Nachdem er festgestellt hatte, daß dort die Chinesen in Auflösung zurückgewichen seien und der rechten Flanke der I. Armee nicht mehr gefährlich werden konnten, marschierte er sofort, unter Zurücklassen einer schwachen Besatzung, auf Nju-tschuan, um bei dem Sturme auf diese Stadt entscheidend einzugreifen.

Nju-tschuan ist eine große Handelsstadt am untern Ljaoflusse mit 60000 Einwohnern. Sie ist Vertragshafen und deshalb von

Digitized by Google

vielen Ausländern, hauptsächlich Amerikanern und Engländern, bewohnt. Von hier aus bezw. von ihrer Hafenstadt Jn-tsü, bis wohin große Seeschiffe nur gelangen können, geht der ganze Handel von und in die Mandschurei und das nordöstliche China. Sie ist wichtiger Knotenpunkt der bedeutendsten Handelsstraßen und projektierter Eisenbahnknotenpunkt. Mit ihrem Besitze beherrschten die Japaner nicht nur den Ljao-Abschnitt, sondern die ganze Mandschurei.

Schon am 3. März Abends konnte Katsura seine Division wieder dem General Nozu zur Verfügung stellen. Er war mithin mit seinen Truppen in 2 Tagen fast 80 km marschiert; bei den verschneiten Wegen entschieden eine anerkennenswerte Leistung! Sofort befahl nunmehr Nozu den Sturm auf Nju-tschuan und Jut-tsü in folgender Weise: Die Division Nogi nimmt Jn-tsü und drückt von Süden auf die Rückzugslinie der Chinesen: Nju-tschuan — Tsin-tschou (ca. 80 km westl. Nju-tschuan). Die 3. und 5. Division stürmt Nju-tschuan, die 5. Division von Osten, die 3. von Nordosten. Die 9. Brigade drückt auf die Rückzugslinie der Chinesen Nju-tschuan—Ljui-jang (70 km nord-westl. Nju-tschuan).

General Sung hatte in den beiden bezeichneten Orten seine in Folge der letzten unglücklichen Gefechte stark dezimierten und zersplitterten Kräfte zusammengerafft, es mochten bei Jn-tsü etwa 8000 Mann, in Nju-tschuan etwa 20000 Mann sein. Letzteres ist nach chinesischer Art mit starken Wällen und Ziegelmauern umgeben, und dieselben boten den Truppen vorzügliche Stellungen.

Den Sturm auf die Stadt leitete am 4. März ein lebhaftes, gut gezieltes Artilleriefeuer ein, welches die an und für sich schon wenig widerstandsfähigen chinesischen Batterien bald zum Schweigen brachte. Um 10 Uhr Morgens stürmten die japanischen Schützenlinien die feindliche Stellung. Doch der Widerstand war schwach, die Chinesen zogen sich in das Innere der Stadt zurück und setzten sich dort fest. Jedes einzelne Haus war dort in eine Festung verwandelt und stark besetzt. Nur langsam und bitter kämpfend drangen die Japaner vor, Haus für Haus, Straße für Straße mußte genommen werden. Das Gemetzel in der Stadt war dementsprechend grausig; der Kampf ein erbitterter; ein Zeichen, mit welcher Tapferkeit sich diesmal die Chinesen schlugen! Erst Nachts 11 Uhr war die Stadt in den Händen der Japaner, der Feind in völliger Auflösung nach Westen zurückgeworfen. Er hatte 1900

Digitized by Google

Tote und Verwundete, 20 Geschütze, 500 Gefangene, ungeheure Mengen von Kriegsvorräten, Lebensmitteln und viele Fahnen verloren. Die Japaner erkauften diesen Sieg mit 206 Toten und Verwundeten.

Die Division Nogi hatte beinah einen noch schwereren Kampf zu bestehen. Die Stadt Ju-tsü selbst ist nur schwach befestigt, aber mehrere Küstenforts waren vollkommen modern angelegt und armiert und daher widerstandsfähiger. Die Chinesen nahmen den Angriff östlich Ju-tsü im offenen Felde an. Auch hier arbeitete wie immer bei den Japanern zuerst die Artillerie mit großem Erfolge. Mit einer Tapferkeit, die alles bisherige übertraf, griff die japanische Infanterie an und warf den Feind auf Ju-tsü zurück. Hier brachten aber die schweren Geschütze der Küstenforts den Angriff zum Stehen, und die Japaner mußten erst die Dunkelheit abwarten, bevor sie Stadt und Forts im Sturm nehmen konnten. Einige Küstenforts fielen sogar erst am nächsten Tage. Es war auch durch das unerwartet mutige Standhalten der Chinesen die Absicht der Division Nogi durchkreuzt, den von Nju-tschuan fliehenden Chinesen den Rückzug abzuschneiden. In Folge dessen konnte General Sung noch einmal bei Thien-tschuan-tai 11000 Mann sammeln und sich dort festsetzen.

Nodzu ließ zur Besetzung von Nju-tschuan die 3. Division zurück und brach mit den beiden andern Divisionen zur Verfolgung auf.

Am 9. März griff er Thien-tschuan-tai von zwei Seiten — 5. Division von Osten, Division Nogi von Nordosten — früh 7 Uhr an. Als die japanischen Schützenlinien sich der Stadt näherten, steckten die Chinesen dieselbe in Brand und zogen sich zurück. Nozu ließ sie jedoch mit der gesamten Kavallerie und der Infanterie der 5. Division verfolgen, sodaß sich der Rückzug bald zur regellosen Flucht gestaltete.

Da von den 11000 Chinesen bei Thien-tschuan-tai in diesem Gefechte allein 2000 getötet, verwundet und gefangen worden, der Rest aber durch die Verfolgung nach allen Seiten hin auseinandergetrieben war, so konnte die Armee des General Sung als vernichtet betrachtet werden. Den Japanern stand also nicht mehr nur der Seeweg nach allen chinesischen Küstenstädten des Petschili Golfs offen, sondern auch auf dem Landwege konnte ihnen erst

Digitized by Google

vor den Mauern der Residenzstadt des himmlischen Reichs nennenswerter Widerstand entgegengestellt werden.

Am 8. Mai 1895 ward jedoch der Friede von Shimonoseki von Tschifu unterzeichnet und die eroberte Mandschurei wieder an China herausgegeben.

Die Russen besetzen die Mandschurei.

Kurz nach dem Kriege ward ein Vertrag zwischen den Regierungen von Petersburg und Peking abgeschlossen, kraft dessen die Russen eine Eisenbahn durch die Mandschurei bauen dürften. Die Bahnlinie ward denn auch in den folgenden Jahren von Onon über Zizikar und Kirin tracirt; von Kirin soll ein Zweig nach Wladiwostok, ein anderer nach Shanhaikwan am Golf von Petschili abgehen, das bereits mit Tientsin, also (seit 1897) auch mit Peking durch den Schienenstrang verbunden ist.

Die Verfassung der mandschurischen Compagnie, die sich selbst chinesische Ostbahn-Gesellschaft nennt, geht aus folgender offizieller Mitteilung hervor [1]:

Die am 4./16. Dezember 1896 Allerhöchst bestätigten Statuten der Gesellschaft der chinesischen Ostbahn sind jetzt vom dirigierenden Senat publiciert worden. Die Gesellschaft ist auf Grund des Vertrages zusammengetreten, welcher zwischen der kaiserlich-chinesischen Regierung und der russisch-chinesischen Bank zwecks Ausführung folgenden Unternehmens abgeschlossen worden ist: Anlage und Exploitierung einer Eisenbahn in China von einem Punkte der chinesischen Westgrenze in der Provinz Heilungtchiang bis nach einem Punkte an der Ostgrenze in der Provinz Kirin und Verbindung dieser Bahn mit den Linien, welche die russische Regierung von der Transbaikal- oder der Süd-Ussuri-Bahn nach der chinesischen Grenze hin bauen wird. Der Gesellschaft ist anheimgegeben worden, mit Genehmigung der chinesischen Regierung im Zusammenhange mit dem Eisenbahnunternehmen oder auch unabhängig davon Kohlenlager, sowie auch andere Gruben-, Industrie- und Handelsunternehmungen in China zu betreiben. Sofern die Betreibung solcher Unterneh-

1) Vgl. v. Brandt, Drei Jahre ostasiatischer Politik 257 ff.

Digitized by Google

mungen von der Eisenbahn unabhängig sein wird, wird die Gesellschaft verpflichtet sein, darüber besonders Buch zu führen. Die Gründung der Gesellschaft übernimmt die russisch-chinesische Bank. Mit Zusammentritt der Gesellschaft übernimmt dieselbe alle Rechte und Pflichten hinsichtlich Erbauung und Betriebes der Linie, welche im genannten Vertrage vom 27. August (8. September) 1896 angeführt sind. Die Gesellschaft wird als konstituiert betrachtet, sobald die Reichsbank dem Finanzminister eine Beglaubigung darüber vorlegt, daß vom Gründer die erste Einzahlung auf die Aktien geleistet worden ist. Jedenfalls hat die Einzahlung nicht später zu erfolgen, als binnen zwei Monaten vom Tage der Bestätigung der Statuten gerechnet. Die weiteren Einzahlungen des Aktienkapitals haben allmählich in der Weise zu geschehen, daß der Nominalwert der Aktien im Verlauf eines Jahres, vom Tage der Gründung der Gesellschaft gerechnet, voll bezahlt ist. Besitzer der Aktien können nur russische und chinesische Unterthanen sein. Laut Vertrag mit der chinesischen Regierung bleibt die chinesische Ostbahn 80 Jahre lang nach Eröffnung des Verkehrs auf der Linie im Besitz der Gesellschaft. Da das Unternehmen der chinesischen Ostbahn nur infolge seitens der russischen Regierung geleisteter Garantie für die Einnahmen der Bahn sowohl in Bezug auf Deckung der Betriebskosten, als auch hinsichtlich Leistung der obligatorischen Zahlungen laut Obligationen sich realisieren wird, so übernimmt die Gesellschaft der russischen Regierung gegenüber für die ganze Zeit der Konzessionsdauer folgende Verpflichtungen: 1) Die chinesische Ostbahn muß mit allem Zubehör und dem rollenden Material beständig in voller Ordnung gehalten werden, damit dieselbe allen Anforderungen des Betriebes hinsichtlich der Gefahrlosigkeit und Bequemlichkeit eines ununterbrochenen Passagier- und Wagenverkehrs genüge. 2) Der Verkehr auf der chinesischen Ostbahn muß zur Größe des Verkehrs auf den russischen Bahnen, welche mit der genannten chinesischen Bahnen verbunden sind, im Verhältnis stehen. 3) Alle Züge der russischen Transbaikal- und Ussuribahn hat die chinesische Ostbahn zu empfangen und in ihrem vollen Bestande ohne Verzug nach dem Bestimmungsorte abzufertigen. 4) Die chinesische Ostbahn verpflichtet sich, alle Passagier- und Warenzüge im direkten Verkehr in einer Verkehrsgeschwindigkeit zu befördern, welche der Geschwindigkeit der Züge

Digitized by Google

auf der sibirischen Bahn nicht nachsteht. 5) Die chinesische Ostbahn ist verpflichtet, auf der ganzen Linie telegraphische Verbindungen anzulegen, zu unterhalten, dieselben mit den Telegraphen der anliegenden russischen Linien zu verbinden und ferner sowohl Durchgangstelegramme, welche von einer Grenzstation der Linie nach der anderen aufgegeben sind, als auch Telegramme von Rußland nach China und umgekehrt anzunehmen und unverzüglich zu befördern. 6) Wenn bei Entwickelung des Verkehrs auf der chinesischen Ostbahn die technische Einrichtung derselben ungenügend erscheint, um den Anforderungen eines regelrechten ununterbrochenen Passagier- und Warenverkehrs zu entsprechen, so hat — sobald nur russischerseits die Forderung an die chinesische Ostbahn gestellt wird, ihre Verkehrsbedingungen entsprechend zu vervollkommnen — letztere Maßnahmen zu treffen, um die technische Einrichtung und den Verkehr zu erweitern. *Im Falle von Differenzen zwischen den genannten Bahnen hat sich die chinesische Ostbahn dem Beschluß des russischen Finanzministers zu unterwerfen.* Falls sich die disponiblen Mittel der chinesischen Ostbahn für Ausführung der erforderlichen Arbeiten zwecks Vervollkommnung der Verkehrsbedingungen als zu gering erweisen, so kann sich die Verwaltung der Bahn jederzeit mit der Bitte um Subsidien seitens der russischen Regierung an den russischen Finanzminister wenden. 7) Für alle Transitabfertigungen von Passagieren und Waren, sowie auch für Übergabe von Telegrammen werden nach Übereinkommen der Gesellschaft mit der russischen Regierung für die ganze Zeit der Konzessionsdauer Maximaltarife festgesetzt werden, welche während der genannten Frist ohne Einwilligung der russischen Regierung nicht erhöht werden können. Innerhalb dieser Grenze werden die Tarife des direkten Verkehrs sowohl für Bahnsendungen, als auch für Telegramme von der Verwaltung der Gesellschaft im Einvernehmen mit dem russischen Finanzminister bestimmt. 8) Die Postbeförderung russischer Korrespondenzen, Pakete und der dieselben begleitenden Personen wird von der chinesischen Ostbahn kostenlos besorgt. Hierzu reserviert die Gesellschaft in jedem gewöhnlichen Passagierzuge einen bis drei Faden langen Keil eines Waggons. Außerdem kann das russische Postressort, wenn es dasselbe wünscht, der Gesellschaft von ihm selbst für eigene Rechnung gebaute Waggons zur Verfügung stellen, wobei Repara-

Digitized by Google

turen, das Instandhalten (außer der inneren Einrichtung) und der Verkehr solcher Waggons auf der ganzen Ausdehnung der Bahn für Rechnung der Gesellschaft zu geschehen hat. Die genannten Verpflichtungen, durch welche — wie oben angeführt — die Garantie der russischen Regierung und in Abhängigkeit davon die Verwirklichung des Unternehmens einer chinesischer Ostbahn bedingt ist, lasten bis zu dem Zeitpunkte auf der Bahn, wo dieselbe nach Ablauf der 80 jährigen Konzession der chinesischen Regierung kostenlos zufällt. Der Auskauf der Bahn vor dem angegebenen Termin vermindert kraft der Statuten durchaus nicht die Gültigkeit der besagten Verpflichtungen, welche zusammen mit der Bahn auf den neuen Besitzer übergehen. Ebenso bleiben während der 80 jährigen Konzessionsdauer folgende, der Bahn von der kaiserlich chinesischen Regierung eingeräumten Rechte in Kraft: 1) Passagierbagage, sowie Waren, welche transito von einer russischen Station nach der anderen abgefertigt werden, unterliegen keinerlei chinesischen Zöllen und sind von allen inneren Steuern und Gebühren befreit; 2) die Tarife für den Passagier- und Warenverkehr, sowie für Telegramme ꝛc. sind von jeglicher chinesischen Steuer oder Gebühr befreit; 3) die aus Rußland nach China per Eisenbahn eingeführten, sowie auch die auf demselben Wege aus China nach Rußland abgefertigten Waren werden einem chinesischen Eingangs- respektiv Ausgangszoll unterliegen, der um ein Drittel geringer ist als der von chinesischen Seezollämtern erhobene Zoll; 4) wenn per Eisenbahn eingeführte Waren zur Beförderung in das Innere des Reiches bestimmt sind, so unterliegen dieselben einem Transitzoll, welcher die Hälfte des für dieselben zu erhebenden Eingangszolles ausmacht und sind weiterhin von jedweden Ergänzungssteuern befreit. Waren, für welche die Transitsteuer nicht bezahlt ist, unterliegen einer Erhebung aller im Innern des Reiches üblichen Schutz- und anderen Zölle. Hinsichtlich des Bezugsortes der für die Eisenbahn nötigen Materialen ist die Gesellschaft in keiner Weise beschränkt. Wenn die Materialen außerhalb Rußlands bezogen werden, so sind dieselben beim Transport durch russisches Gebiet von der Erhebung von Zöllen befreit. Die Gesamtsumme des Kapital der Gesellschaft wird entsprechend den Kosten des Baues bestimmt, welche nach den auf Grund der Untersuchungen aufgestellten Schätzungslisten auszurechnen sind. Zum Grund-

Digitized by Google

kapital müssen ferner hinzugeschlagen werden: a) Ausgaben für Zahlung der Zinsen und Amortisierung des Grundkapitals während der Zeit des Bahnbaues und b) Ausgaben für den Ankauf der Materialien zur Tracierung einer Eisenbahn in der Mandschurei, welche durch russische Ingenieure gesammelt sind; die für diese Untersuchungsarbeiten zu zahlende Summe wird von der Gesellschaft im Einvernehmen mit dem russischen Finanzminister bestimmt werden. Das Kapital der Gesellschaft bildet sich durch Auskauf der Aktien und Obligationen. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 5 000 000 Kreditrubel nominal und besteht aus 1000 Aktien à 5000 Kreditrubel nominal. Die Aktien werden zum Nominalwert emittiert; die russische Regierung übernimmt für dieselben keine Garantie. Das weitere Kapital der Gesellschaft wird durch Emission von Obligationen gebildet. Die Obligationen werden je nach Bedarf emittiert werden, wozu jedesmal die Erlaubnis des Finanzministers einzuholen ist. Der Nominalwert und die Valuta jeder einzelnen Emission von Obligationen, die Zeit und die Bedingungen der Emission, sowie die Form dieser Obligationen unterliegen einer Bestätigung durch den russischen Finanzminister. Beim Begeben der Obligationen hat sich die Gesellschaft an die russisch-chinesische Bank zu wenden, jedoch behält sich hierbei die russische Regierung das Recht vor, die Obligationsanleihe zu dem Preise, wie er von der Gesellschaft mit der Bank vereinbart werden wird, für sich in Anspruch zu nehmen und der Gesellschaft den betreffenden Betrag in Baar auszuzahlen. Die Führung der Geschäfte der Gesellschaft betreffs Bau und Betrieb der chinesischen Ostbahn, sowie die Führung der Bücher und die Abrechnungen der Gesellschaft werden der Verwaltung übertragen. Die Gesellschaft wird in Peking und St. Petersburg ihren Sitz haben. Die Sitzungen des Direktoriums können sowohl in Peking als auch in St. Petersburg stattfinden. Das Direktorium besteht aus einem Präsidenten und 10 Mitgliedern. Der Präsident des Direktoriums wird von der chinesischen Regierung eingesetzt. Die übrigen Mitglieder des Direktoriums werden durch die Generalversammlung der Aktionäre gewählt. Das Direktorium wählt aus seiner Mitte den Gehilfen des Präsidenten.

Den zur Absteckung der Bahn kommandierten Offizieren und Mannschaften wurden Kosakenabteilungen zur Bedeckung mitge-

Digitized by Google

geben und alles gethan, um die ganze Mandschurei in den Bannkreis russischen Einflusses zu ziehen. Zum Schlusse ward Port Arthur im Dezember 1897 von einer russischen Flotte besetzt und nebst angrenzenden Gewässern und Territorien am 27. März 1898 an Rußland verpachtet.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen in der Mandschurei wächst der russische Einfluß in der Mongolei, in Kaphgarien, im Tianphan, wohin im Sommer 1898 eine Goldgräber-Expedition abgegangen ist, und im eigentlichen China. Das Vordringen im NW. des zerbröckelnden Riesenreiches ist durch den Mohamedaner-Aufstand von 1895—97 sehr erleichtert worden. Der Aufstand, der in Kansu und Jli spielte und zweihunderttausend Menschenleben vernichtete, hat beide kriegführende Parteien geschwächt und dem übermächtigen Nachbar auf das erwünschteste in die Hände gearbeitet: Der Anfall aller chinesischer Außenprovinzen an das Zarenreich ist nur noch eine Frage der Zeit und auch in Peking selbst und in Hankau, dem Handelszentrum Chinas, werden die nordischen Pläne immer greifbarer.

Der Erwerb der Mandschurei bedeutet für Rußland ein ganz neues Phänomen. Bis jetzt ist die Expansion der Russen nur deshalb so erstaunlich rasch und erfolgreich gewesen, weil dieselben entweder blos haltlosen und unbeständigen Nomaden gegenüberstanden oder mit solchen zivilisierten Völkern zu thun hatten, die nicht einheitlich national organisiert waren. Am Kaukasus traf man auf die verwirrendste Vielheit der Stämme; in den Ostseeprovinzen waren die herrschenden Deutschen in der Minderzahl gegen Esthen und Letten; in Finnland trennte eine jähe Kluft die Finnen von den Schweden. Der härteste Bissen war Polen, aber dort wurden die Schlachzizen (Adel) von den Bauern glühend gehaßt und 4 Millionen Juden unterbrachen die ethnologische Gleichförmigkeit. In der Mandschurei aber stoßen die Russen auf ein wesentlich einheitliches Volk mit einer alten, wenn auch von außen übernommenen Kultur, ein äußerst zähes und hartes Volk, das umzubilden und aufzusaugen den neuen Herrschern außerordentlich schwer fallen wird. Der älteren Kultur der China-Mandschuren — die zersprengten Häuflein der Solonen, Golde u. s. w. kann man füglich außer Acht lassen — steht außerdem der Vorteil einer größeren Volkszahl zur Seite. Während ganz Sibirien noch keine 6 Millionen Köpfe aufweist,

Digitized by Google

wird die Mandschurei auf 12 Millionen Einwohner geschätzt. Die Gefahr für Rußland, den Einflüssen der ostasiatischen Unterthanen zu unterliegen, wächst aber ins Unabsehbare mit jedem neuen Schritt nach Süden zu.

In der Weltpolitik ist die Besetzung der Mandschurei epochemachend, weil sie in Niutchwang, dem Haupthafen des Landes, die russischen Interessen unmittelbar mit den englischen, japanischen und amerikanischen in Berührung bringt. In dem Streit, der sich im August um die Eisenbahnkonzessionen in Nordchina und Südmandschurei entspann, wurden die Briten einstweilen aus dem Feld geschlagen. Dagegen scheint es, daß der neue amerikanische Staatssekretär, Hay, die Engländer in Ostasien unterstützen wolle.

Ganz ungewiß ist die Haltung Japans; da indessen die Augen der expansionslustigen Japaner in den letzten Jahren sich immer entschiedener nach Süden gewandt haben, so ist anzunehmen, daß sie in der Philippinenfrage sich gegen die Yankees stellen werden, denen sie ohnehin wegen Hawaii nicht grün sind. Wahrscheinlich werden die Japaner Deutschland nachahmen und einstweilen eine zuwartende Neutralität in dem großen Völkerringen behaupten.

Schluß.

Es gibt im wesentlichen zwei Arten von Kolonisation, die der Phönizier und die der Römer. Die phönizische, welche später von den Griechen und Juden, den Arabern, den Zulu und den europäischen Westmächten aufgenommen wurde, besteht in der Ausbreitung einer politischen Macht oder einer bestimmten Kultur unter widerstandsfähigen, rassefremden Völkern. Häufig gehen derartige Kolonisationen weit entfernt von dem Hauptsitz der erobernden Macht vor sich: Australasien und Tahiti sind von London, Amsterdam, Berlin und Paris durch zwei Weltmeere getrennt. Die andere Entwicklung, die römische, besteht in dem Erwerb von Neuland in unmittelbarer Nachbarschaft und der Angliederung und Auffaugung der auf dem Neuland betroffenen Völker. Blos drei Nationen der Gegenwart haben diesen Vorteil natürlichen Wachs-

Digitized by Google

tums über die ursprünglichen Grenzen hinaus genossen: China, Rußland und die Vereinigten Staaten, denen sich in Zukunft vielleicht Frankreich in Nordafrika zugesellen wird.

Bei dem Erwerb einer Kolonie fällt indessen nicht allein die Nähe oder Ferne derselben und die Widerstandskraft der dort betroffenen Völkerschaften ins Gewicht, sondern auch die Nebenbuhlerschaft konkurrierender Kolonialmächte. Daß allein und unbestritten gleich die erste Eroberermasse Neuland behaupte, das ist bis jetzt blos in Südamerika und Australien geschehen. Wir haben gezeigt, daß Nordasien im Gegenteil zu den Neuländern gehörte, um die lang und mit wechselndem Erfolge gestritten ward. Türken (Hunnen, Uiguren, Tataren), Tungusen (Sienpi, Kathai, Mandschu), Mongolen und Chinesen haben Nordasien abwechselnd behauptet, ehe es den Russen in die Hände fiel. Die wehrhaften Türken verloren ihre Stammsitze am Altai und ihre sibirische Herrschaft, weil sie ihre ganze Kraft gegen das Abendland verbrauchten; die Mandschu scheiterten, weil von den unterworfenen Chinesen aufgesogen. Die Russen waren klug genug, nie ihre ganze Kraft gegen ihre westlichen Nachbarn aufs Spiel zu setzen, und besaßen nationale Energie genug, um sich gegen besiegte Rassen zu behaupten; so haben sie schließlich Sibirien erhalten. Ihr Meisterstreich aber war, daß sie, gleich Bonaparte, schon bezwungene Nationen gegen die noch zu bezwingenden aufmarschiren ließen, Kosaken und Polen in der Feldschlacht und im Ackerbau gegen die Tataren, im Handel Juden gegen die Chinesen. In der That nehmen die Polen in Sibirien eine Stellung ein, wie die irischen Generäle in der britischen Armee und die irischen Politiker in den Vereinigten Staaten.

Die ersten erfolgreichen Versuche der Europäer, in Sibirien einzudringen, fallen schon ins 11. Jahrhundert. Sie gehen von Novgorod aus. Der erste Versuch, die nordöstliche Durchfahrt nach China zu finden, wird um die Mitte des 15. Jahrh. von Island aus unternommen[1]) und wird später von Briten und Holländern aufgenommen. Seit dem Anfang des 16. Jahrh. ist das jetzige Gouvernement Tobolsk unter russischer Herrschaft, wird aber von mohammedanischen Fürsten aus der Bucharei zurückerobert. Auch der Einfall Jermaks des Kosaken schlägt trotz an-

1) S. Adelung. Bei Nordenskjöld nicht erwähnt.

Digitized by Google

fänglichen Glückes zuletzt fehl, gibt aber den Anlaß dazu, daß der Zar selbst alle Kraft einsetzt und, vom Erfolg begünstigt, zur Eroberung ganz Westsibiriens schreitet. Das Vorrücken bis zum Stillen Meer folgt diesen Vorgängen auf dem Fuße. Das Gewonnene wird rasch befestigt und zwar vornehmlich auf dreierlei Weise: durch Kosakenposten, durch Bauernansiedlungen, durch die Propaganda der griechischen Kirche. Nicht minder wird der Hebung des Verkehrs große Sorgfalt zugewandt, Straßen gebaut, eine Post errichtet und der Handel mit Buchara und China befördert. Seit den Reichen der Perser, Römer und Inka, welche das erste ausgebildete Postwesen besaßen, seit Akbar und Napoleon ist der Bau guter Straßen und ein rascher Postdienst stets ein Hauptaugenmerk von Autokratien gewesen.

Während die Besiedelung Westsibiriens seit 1600 einen unaufhaltsamen Fortgang nimmt, hat eine belangreiche Kolonisirung Ostsibiriens erst seit dem Zuwachs der Küstenprovinz 1860 eingesetzt, hat aber in der kurzen Zeit, die seitdem verstrichen ist, ebenso bedeutendes geleistet wie die parallel laufenden Anstrengungen in West-Kanada und Australien. Die jährlich 50 Millionen Mark betragende Goldausbeute des Amurgebietes übertrifft die Alaskas und ist $^5/_8$ der Kalifornischen; der Gesamthandel Ostsibiriens mit 105 Millionen Mark hebt sich nicht ungünstig ab gegen die 800 Millionen Mark Japans, 1100 Millionen Chinas oder gar die ärmlichen 26 Millionen der siebenfach volkreicheren Mandschurei und die 32 Millionen Koreas. Die Bauernansiedelungen in Ostsibirien heben aber nicht nur den Handel dort, sondern gewähren auch eine nicht zu unterschätzende Abhilfe gegen die landwirtschaftliche Krisis, die schon seit einem Jahrzehnte, wenn nicht gar seit der Abschaffung der Leibeigenschaft, das russische Mutterland verzehrt. Der Mujik, der in den armen Gouvernements des europäischen Rußland oft noch nicht 1 Mark Tagelohn erhält, kann im fernen Osten bis 8 und 10 Mark verdienen. Es sind denn auch bereits für die Mandschurei Bauernkolonien in Aussicht genommen. Die Regierung gewährt den dorthin Auswandernden freie Fahrt, versieht sie mit Land, dessen Preis in leichten Raten erst nach mehreren Jahren zu zahlen ist, und schenkt ihnen Vieh und Ackergeräth.

Einen schwierigen Stand hat jedoch in Nordasien die russische Kirche. Je mehr Land annektirt wird, umso höher schwillt

Digitized by Google

die Zahl der Andersgläubigen. Ist es dem heiligen Synod schon schwer, ja unmöglich geworden, mit den römischen Katholiken, mit den Protestanten, mit den Israeliten fertig zu werden, was soll sie da nun noch mit der Schar der Mohamedaner, Buddhisten und Konfuzianer anfangen, die alle in der Mandschurei zahlreich vertreten sind? Zum Teil hat ja die griechische Propaganda greifbare Ergebnisse bei den rassenfremden Sibiriern erzielt, so namentlich bei den lamaistischen Burjaten [1]), deren hervorragendster Stammesgenosse, Badmájeff, Taufpate des Zaren Nikolai ist, ähnlich wie einst russische Großfürsten selber Täuflinge der byzantinischen Kaiser waren —, allein im ganzen hat sie weder bei Mohammedanern noch Buddhisten sonderliche Fortschritte gemacht und kann bei den kompakten Massen der Mandschuren und eventuell später den Mongolen und Ostturkestaniern auf noch weniger rechnen. So hat der Zar protestantische Unterthanen, die kirchlich nach Deutschland gravitiren, polnische, die nach Rom; mohammedanische, deren geistliches Oberhaupt der Padischah am Goldenen Horne; konfuzianistische, die nach Schantung, buddhistische, die nach Lhassa in Tibet blicken; und schließlich griechische Katholiken, deren Hoch- und Heilstätte zwischen Konstantinopel und Jerusalem schwankt. Zu dem Gegensatz der territorialen Interessen, den die russische Besetzung der Mandschurei hervorgerufen hat, kommt nun noch der religionspolitische Wettkampf. Japan betrachtet sich als die Vormacht des Buddhismus, hat für diesen bereits in Korea und Formosa Erfolge errungen und wünscht territorialen Erwerb auf dem asiatischen Festland auch deshalb, um so die buddhistische Propaganda zu stärken. England aber ist die größte mohammedanische Macht der Erde und sieht es höchst ungern, daß die sunnitischen Muslime Osttürkestans, die unmittelbaren Nachbarn der indischen Nordgrenze, religiös mehr zu ihren Brüdern in Westturkestan neigen als zu den Schiiten Indiens und daß die Mohammedaner Nordchinas, die als minderwertige Bürger blos den vierten Mandarinenrang im himmlischen Reiche erklimmen können, sich ebenfalls nach russischer Herrschaft sehnen, wo sie der Gleichberechtigung sicher sind. Da ferner der Nachfolger des Propheten und

1) Die Burjaten sind überhaupt ein Curiosum von Kreuzung der Kulturen. Mongolische Sprache; syrisch-nestorianische Schrift, die aber nach dem Beispiel der chinesischen steilrecht gesetzt wird; teils griechisch-katholisch, teils dem lamaistischen Buddhismus angehörig; russische Staatsangehörigkeit.

Digitized by Google

Obherr aller Gläubigen, der Sultan in Stambul, so ziemlich ganz den Händen der Engländer entronnen ist, so wird auch der britische Einfluß auf die indischen Gläubigen schwächer und die Möglichkeit russischen Einflusses größer.

Im Anfang ihrer Herrschaft, im 16. Jahrh., standen die Zare freundlich mit Großbritannien. Das Verhältnis schwankte in der Zeit Friedrichs des Gr. Noch gegen Napoleon wirkten beide Mächte zusammen. Zu dem ersten Zusammenstoß gab jedoch 1828 der persische Krieg Anlaß. Die Kluft erweiterte sich durch die Revolutionen von 1832 und 1848 und ward zum Krieg 1853. Neue Differenzen brachte das russische Vordringen in Turkestan und, seit 1887, am Pamir. Als Hauptschlag aber ward von den Engländern die Besetzung Port Arthurs 1898 empfunden. Die Erregung kam in den Schlußsitzungen des Parlamentes im August zum Ausdruck. Es zeigte sich dabei, daß im Grunde beide Parteien im vereinigten Königreich Expansionsparteien sind, wie ja auch schon der „Klein-Engländer" Gladston trotz seiner Abneigung gegen Kolonien durch die „friedliche Beschießung" Alexandrias die Annexion Egyptens einleitete. Gerade die Radikalen, die z. B. so stark gegen die Expansionslust von Rhodes gewütet, brachten Anfang Aug. 1898 eine Interpellation, in der sie ihrem Mißvergnügen über die schwache Regierungspolitik in Ostasien Ausdruck verliehen und mittelbar die Nachgiebigkeit Lord Salisburys gegen Rußland tadelten. Der Führer der Radikalen, Sir Vernon Harcourt, wies mit geschickter Logik nach, daß die Regierung stets von einer „Politik des offenen Thores" geredet, thatsächlich aber durch den Anspruch auf das Jangtze-Becken die Annexions-Ansprüche der übrigen Mächte in China gutgeheißen. Er, Harcourt, wünsche, daß man *eine* bestimmte Politik wähle, diese dann aber auch folgerichtig und thatkräftig ausführe. Die Debatte scheint die englische Regierung, obwohl deren Vertreter Balfour ablehnend antwortete, dennoch in ihrem Bestreben, energischer aufzutreten, bestärkt zu haben. Wenigstens erschollen von allen Seiten im Unionistenlager Drohungen gegen Rußland; das ostasiatische Geschwader wurde mit solcher Eile verstärkt, in Wei-hai-wei derartige Rüstungen getroffen und in Peking zwischen Sir Ch. Mc. Donald und dem russischen Geschäftsträger Pavloff täglich so scharfe diplomatische Kämpfe ausgefochten, daß der Ausbruch des langerwarteten Krieges zwischen den beiden riesigen Nebenbuhlern

Digitized by Google

täglich erwartet wurde. Da kam das Friedensmanifest des Zaren am 29. August, und der Austrag des großen Streites ward abermals verschoben.

Zum Schluß sei noch kurz auf die Bedeutung hingewiesen, welche die nordasiatische Geschichte für die Gesamtbetrachtung des weltgeschichtlichen Verlaufes in Anspruch nehmen darf. Bis jetzt gab es im wesentlichen drei Gruppen geschichtschreibender Völker: die Abendländer, die Ostasiaten und die zwischen beiden vermittelnden Araber. Andere Kulturvölker wie die Inder und die Azteken haben es zu keiner richtigen Historiographie gebracht. Das Merkmal nun der bisherigen Weltauffassungen, wie sie sich in den Annalen und zugleich auch in den geschichtsphilosophischen Systemen spiegeln, war der Particularismus, der durch Rasse, Religion und geographische Beschränktheit bedingt war. Erst seit etwa einem Menschenalter beginnt, durch die Ausbreitung der christlichen Missionen und die Steigerung der Kolonialthätigkeit, ein umfassenderer Standpunkt sich durchzuringen. Das alte Abendland sah seinen Mittelpunkt und Hauptschauplatz im Mittelländischen Meer. Die Weltgeschichte des Timäus dreht sich um das großgriechische Kulturreich, die des Polybius und Livius um das Römertum; die inzwischen durch Theopomp und Zeno von Rhodos aufgekommene Lehre von den vier Weltreichen wird von Diodor mit der Verherrlichung des römischen Weltreiches abgeschlossen und durch Afrikanus und Eusebius zum Triumphe des christlich-römischen Weltreiches umgestaltet. Die Auffassung der Kirchenväter wird sodann vom ganzen romanisch-germanischen Mittelalter aufgenommen. Unabhängig hiervon drehte sich die arabische Chronistik um Mekka und den Islam; sie umschloß einen gewaltigen Kreis von Ländern: Nordafrika, Vorder-, Mittel- und Südasien, Spanien und die Balkanhalbinsel, allein nur weil diese Länder durch den Islam erobert waren. Die chinesische Chronistik endlich, welche die längste ununterbrochene Reihe in der Entwicklung der Weltchronik überhaupt darstellt, bekümmert sich ihrerseits blos um den Teil der Erde, mit dem die Himmelssöhne mittelbar oder unmittelbar in Berührung kommen, und versäumt nicht, ganz wie Thukydides, alles Andere, was nicht in ihren Kreis paßt, ausdrücklich für unbedeutend und verächtlich zu erklären. Ähnlich verfahren Japaner und Siamesen.

Digitized by Google

Durch die Verbindung erst der abendländischen Historie mit der arabischen und ostasiatischen wird eine neue, wahrhaft weltumspannende Geschichtserkenntnis ermöglicht.

Unsere Bücher geben ja wohl schon seit dem 17. Jahrh. einzelne trockene Notizen von den Geschehnissen im äußersten Osten und in Südasien, aber diese Daten zu sichten, miteinander in Beziehung zu setzen und durch die Lehre von der Entwicklung erst fruchtbar zu machen oder gar die östlichste Kunde mit unserer westlichen zu durchdringen, dazu haben wir kaum noch den geringfügigsten Anfang gemacht. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Theorien wie die von der Westwanderung aller Eroberung und Kultur (westward goes the star of empire) sich immer noch so hartnäckig behaupten. Aus der nordasiatischen Geschichte lernen wir im Gegenteil, daß ostwärts wandernde Tungusen und Mongolenscharen Reiche in China, Korea und Japan aufrichteten, daß Christentum und Islam über Land ostwärts nach Tibet, Südsibirien und China sich verbreiteten, daß die Russen vom Ural bis nach Alaska stets der aufgehenden Sonne entgegenzogen, wie auch die Malayen ostwärts über Polynesien sich ausdehnten.

Wir lernen ferner, daß der Verkehr des Abendlandes mit Ostasien keineswegs erst durch die Portugiesen, auch nicht durch Marko Polo eingeleitet worden ist, sondern den Sendlingen des Buddhismus und der chinesischen Expansion nach dem Aralsee seine Entstehung verdankt. Seit der Zeit Christi ist dieser Verkehr niemals abgebrochen worden und hat schon im frühen Mittelalter, durch eine Reihe von Türkstämmen vermittelt, eine bedeutende Intensität erreicht. Die Expansion der Chinesen aber, die im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung begann, hat den Hunnensturm hervorgerufen und hat so die den Kulturmittelpunkten fern wohnenden Germanen in neue Bahnen gedrängt und sie mit der befruchtenden Bildung Südeuropas in Berührung gebracht. Die Osmanen hingegen, deren Ursitz nahe der südsibirischen Grenze, haben, den Handel mit Indien und China versperrend, das Abendland gezwungen, sich zur See neue Handelswege nach Osten zu suchen, und ihm dadurch die Anregung zur Entdeckung und Besiedelung Amerikas und Südafrikas gegeben. Und noch in der jüngsten Gegenwart hat die ostasiatische Frage das europäische Gleichgewicht von Grund aus verändert und verspricht, der Ausgangspunkt einer völlig neuen Entwicklung zu werden.

Digitized by Google

Litteratur.

Ein ordentlicher Geschichtschreiber Sibiriens und der Mandschurei müßte chinesisch, türkisch, japanisch, persisch, arabisch, armenisch, mongolisch und mandschu verstehen. Da dies in absehbarer Zeit nicht geleistet werden kann, so wird eine Geschichte Nordasiens einstweilen unvollkommen bleiben. Die bisherigen Abrisse und Kompendien beginnen denn auch erst mit Jermak, alles Frühere nur beiläufig erwähnend.

Die Quellen für die älteste Zeit sind Aristeas, Herodot, Strabo, Plinius, Dionys, Ptolemaeus, Ammian, Jornandes im Westen und chinesische Chroniken im Osten. Die chinesischen Berichte haben vornehmlich Deguignes und Parker zugänglich gemacht.

Für das Mittelalter sind wiederum die Chinesen zuerst zu nennen, dann türkische Chronisten, von denen Abulgasi am wichtigsten, ferner Byzantiner, namentlich Menander und Theophylakt, und Araber wie Rosteh, Chordadwe, Baidawi, Butata, Masudi, Abulfida, Bakai, endlich die armenischen Historiker Moses Khorenazi, Thomas Ardsruni, Moses Kaghankatwatzi, Stephan Asoghig, der persische Geschichtschreiber Timurs, Sherefeddin und sein jüngerer Zeitgenosse Murchand. Gegen Ausgang des Mittelalters erlangen die zum Teil lateinisch verfaßten Jahrbücher von Novgorod und Archangelsk Bedeutung, sowie die russisch geschriebenen Annalen des tatarischen Reiches Sibir.

Die Neuzeit wird durch die eleganten, lateinischen Schriften von Jovius, Herberstein und Possevin eröffnet, Abulgasi ist noch von Belang, dann spielen aber die Holländer die Hauptrolle. Hier ist vor allem der Foliant (über 900 Seiten) zu erwähnen, in dem mit unsäglichem Fleiß der Bürgermeister von Amsterdam, Witsen, eine Fülle wichtigster Nachrichten zusammengetragen hat.

Am meisten leisteten in der Folge die Deutschen, die so für Mandschurei wie für Sibirien weitaus das beste gethan haben; wir nennen Isbrand Ides, Messerschmid, Gmelin, Müller, Adelung, Steller, Fischer, Lehrberg, Radloff für die Geschichte Sibiriens und Gützlaff und Plath für die Mandschurei. Von russischer Seite ist Slobzoff und Schtschegloff zu nennen und etwa des noch in Tomsk erscheinenden sibirischen Handelskalenders zu gedenken, der

Digitized by Google

für die jüngste Gegenwart viele nützliche Angaben enthält. Für die asiatische Pazifikbahn ist „Sibirien“ von Generalmajor Krahmer, für die Kämpfe in der Mandschurei von Müllers „Krieg zwischen China und Japan“ benutzt worden.

Gegenwärtige Schrift beabsichtigt in erster Linie eine Darstellung der äußeren Begebenheiten in Nordasien. Ethnologie und innere Entwicklung ist häufig von Anderen behandelt worden. Für die heutigen Zustände sehe man Jadrinzew (übers. von Petri), Krahmer, Graf Keyserling, Simpion und die im Auftrag des russischen Finanzministers herausgegebenen Werke.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Digitized by Google

89095895231

b89095895231a

89095895231

B89095895231A

Digitized by Google